Erhebungen des Geistes zu Gott.

Betrachtungspunkte
über das
Leben unseres Herrn Jesu Christi
verfaßt von
Ludwig Lercher S. J.

3
28 97

Zweite, verbesserte Auflage.

1. Band.
Die Schöpfungsgeschichte. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Kindheit Jesu.

BIBLIOTH. PRIVATA
ALMA COLLEGE
246.72
LIBRARY
L561
Alma, California

Medit-VI-165

Regensburg, New York und Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1911.

44944

Druckgenehmigung.

Zur zweiten Auflage des Werkes „Erhebungen des Geistes zu Gott" (I. B.) von P. Ludwig Lercher S. J. wird hiemit unsererseits die Druckgenehmigung erteilt.

Wien, den 16. Februar 1911.

J. B. Wimmer S. J.
Provinzial.

Imprimatur.

Regensburg, den 31. Juli 1911.

i. V.
Fr. H. Maierhofer.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegenden Betrachtungspunkte sind den Herren Alumnen des theologischen Konvikts in Innsbruck vorgelegt worden, um ihnen Stoff für die tägliche Frühbetrachtung zu bieten. Mehrfachen Wünschen entsprechend, habe ich mich entschlossen, sie dem Drucke zu übergeben.

Das ganze Werk wird fünf ungefähr gleich starke Bände umfassen. Vier Bände enthalten Betrachtungspunkte über das Leben Jesu. Diesen schließt sich ein Ergänzungsband mit Betrachtungen über verschiedene Gegenstände (über das hlst. Herz Jesu, Altarssakrament, über Heiligenleben, Festgeheimnisse des Kirchenjahres usw.) an.

Ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß wenden sich die Betrachtungen zwar hauptsächlich an die Kandidaten des Priestertums. Allein mit geringer Veränderung der praktischen Folgerungen, die sich ohnehin den persönlichen Verhältnissen des Betrachtenden anpassen müssen, sind sie für alle Freunde des innerlichen Lebens geistlichen und weltlichen Standes brauchbar.

Die Rücksicht auf weitere Kreise bewog mich, Wörter und Sätze, auf deren lateinische Wiedergabe ich nicht gern verzichten mochte, zu verdeutschen oder zu umschreiben.

Über die Gesichtspunkte, die mich bei der Abfassung der Betrachtungen leiteten, glaube ich in der „Anleitung zur Betrachtung" mich hinlänglich ausgesprochen zu haben.

Die hl. Familie, deren Schutz ich das Buch vertrauensvoll empfehle, möge die Bemühungen des Verfassers segnen!

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage kündigt sich als eine verbesserte an. Die wohlwollende Aufnahme, welche das Werk gefunden hat, war für den Verfasser ein neuer Beweggrund, es einer genauen Durchsicht zu unterziehen und keiner Veränderung auszuweichen, welche das Werk zu vervollkommnen schien, ohne Sinn und Haltung des Ganzen wesentlich zu berühren oder den Umfang des Werkes merklich zu vergrößern.

Besondere Aufmerksamkeit verwendete er auf größere Reinheit der Sprache und bündigeren Ausdruck der Gedanken. — Nur selten wurden an dem Inhalte selbst bedeutendere Änderungen vorgenommen. So wurde z. B. in diesem Bande der Abschnitt, welcher über den Grund der Nicht-Erlösung der Engel handelt (21. Betrachtung), theologisch genauer abgefaßt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Anleitung zur Betrachtung und einige Winke für den Gebrauch dieses Buches 1

A. Die Schöpfungsgeschichte.

1. Das ewige Leben Gottes und die Erschaffung der Engelwelt 23
2. Der Abfall vieler Engel und das Verhältnis der gefallenen Engel zu den Menschen 29
3. Das Sechstagewerk. 1. Tag 35
4. Das Sechstagewerk. 2. und 3. Tag 41
5. Das Sechstagewerk. 4. und 5. Tag 47
6. Das Sechstagewerk. 6. Tag 54
7. Die Vollendung des Schöpfungswerkes und der Ruhetag 60
8. Die Bildung des Menschen dem Leibe nach . . . 66
9. Die Erschaffung der menschlichen Seele. Ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit 73
10. „Gott hat von Anfang den Menschen erschaffen und ihm die freie Wahl gelassen." (Sir. 15, 14) . . 78
11. Die ursprüngliche Gerechtigkeit der ersten Menschen . 85
12. Die Einführung des ersten Menschen ins Paradies. Die verbotene Frucht 91
13. Die Versuchung im Paradies 97
14. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (I) . . 104
15. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (II) . . 110
16. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (III) . 116
17. Das Verderben der Menschheit und der Ratschluß der Erlösung (für den Beginn des Advents) . . 121

Seite

B. Das Wesen und die Ursachen der Menschwerdung.

18. Das Wesen der Menschwerdung 130
19. Warum ist Gott Mensch geworden? 1. Gründe von seiten Gottes 136
20. Warum ist Gott Mensch geworden? 2. Gründe von seiten der zweiten göttlichen Person 142
21. Warum ist Gott Mensch geworden? 3. Gründe von seiten der menschlichen Natur 148
22. Warum ist Gott Mensch geworden? 4. Andere Gründe von seiten der menschlichen Natur . . . 154

C. Vorzüge der Menschheit Christi.

23. Die sittliche Vollkommenheit. 1. Die Sündenlosigkeit und der Tugendreichtum 161
24. Die sittliche Vollkommenheit. 2. Die menschlichen Affekte 167
25. Die Gnade und übernatürliche Heiligkeit 172
26. Das menschliche Wissen Christi 179
27. Die Macht der Menschheit Christi 184
28. Das Priestertum Christi 190
29. Das prophetische Amt Christi 195
30. Das Königtum Christi 202

D. Die Geschichte der Menschwerdung und des Jugendlebens Jesu.

31. Die Verkündigung des Vorläufers Christi. (I) . . 208
32. Die Verkündigung des Vorläufers Christi. (II) . . 213
33. Maria und Joseph. Die Sendung des Engels Gabriel 219
34. Der Gruß des Engels 224
35. Die Unterredung der hl. Jungfrau mit dem Engel 230
36. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." 236
37. Besuch der hl. Jungfrau bei Elisabeth 242
38. Das Magnifikat 248

Seite
39. Die Geburt des Vorläufers 253
40. Der Lobgesang des Zacharias, das Benedictus . . 258
41. Die Prüfung des hl. Joseph 264
42. Die Erwartung der Geburt Christi 270
43. Die Geburt Christi 276
44. Die Hirten kommen zur Krippe 282
45. Verschiedene Besucher bei der Krippe des Herrn . . 287
46. Die Beschneidung des Herrn und der Name Jesus 294
47. Die Berufung der Magier 300
48. Die Magier in Jerusalem 306
49. Die Magier auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem 313
50. Die Anbetung und das Opfer der Magier 319
51. Die Magier beim göttlichen Heiland; ihre Rückkehr in die Heimat 325
52. Die Darstellung Jesu im Tempel und Mariä Reinigung 330
53. Simeon und Anna im Tempel 336
54. Der heilige Joseph erhält den Befehl zur Flucht nach Ägypten 342
55. Die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten . 347
56. Die Ermordung der unschuldigen Kinder 352
57. Die heilige Familie in Ägypten und ihre Rückkehr ins heilige Land 357
58. Die heilige Familie läßt sich in Nazareth nieder . 363
59. Das verborgene Leben Jesu in Nazareth ein Leben des Gebetes und des Gehorsams 368
60. Das verborgene Leben Jesu in Nazareth ein Leben der Abtötung und des Fortschrittes 374
61. Das Leben Jesu in Nazareth ein Leben der Arbeit 379
62. Der zwölfjährige Jesus im Tempel 384

Anleitung zur Betrachtung und einige Winke für den Gebrauch dieses Buches.

Wenn der Tag mit seinen Leiden und Freuden vorüber ist und der fromme Leser sich anschickt, sein Nachtgebet zu verrichten, so bereite er sich auf die Frühbetrachtung des nächsten Tages also vor:

1. Er verrichte ein andächtiges Ave Maria zu Ehren unserer lieben Frau. Dann schlage er in diesem Buche die Punkte auf, über die er die Frühbetrachtung zu machen gedenkt, und lese sie mit großer Aufmerksamkeit durch. Er suche auch den Betrachtungsstoff wenigstens den leitenden Hauptgedanken nach im Gedächtnisse zu behalten. Die Lesung der Punkte, das Zusammenfassen und Einprägen der Hauptgedanken wird ungefähr zehn Minuten in Anspruch nehmen.

Hernach verrichte er sein Abendgebet und erforsche sein Gewissen. Wenn er sich zur Ruhe begeben hat, so denke er noch einmal vor dem Einschlafen an den Betrachtungsstoff so lange Zeit, als man braucht, um ein Ave Maria zu beten. Der hl. Jungfrau und dem hl. Engel empfehle er die Nachtruhe: „O Maria, ohne Sünde emp-

fangen, bitt' für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen" (100 Tage Ablaß, einmal täglich). „Engel Gottes, der du mein Beschützer bist, erleuchte, beschirme, leite und regiere mich, der ich dir von des Höchsten Vaterliebe anvertraut bin" (100 Tage Ablaß, jedesmal). *)

Diese Vorbereitung des Betrachtungsstoffes am vorhergehenden Abend ist von großer Wichtigkeit. Sie sammelt die zerstreuten Seelenkräfte ein, erhebt das Gemüt zum Göttlichen und bringt es in die zum Betrachten geeignete Stimmung. Die Unterlassung der Vorbereitung wird sich immer empfindlich rächen; planlose Zerfahrenheit wird die Folge sein, die Betrachtung kommt nicht in Gang, noch weniger zu einem guten Ende. Auf das Improvisieren lasse sich daher niemand ein. Der wohlerfahrene hl. Bernard schreibt: „Ohne Lesung geht die Betrachtung in die Irre. Zuerst kommt die Lesung als Grundlage; sie bietet den Stoff dar und führt uns dadurch in die Betrachtung ein" **).

2. Beim Erwachen sei der erste Gedanke: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Hl. Geiste," der zweite: „Herz Jesu im heiligsten Sakrament, das du in Liebe zu uns brennest, entzünde unsere Herzen mit Liebe zu dir" (200 Tage Ablaß jedesmal; den armen Seelen zuwendbar), der

*) Angele Dei, qui custos es mei, me tibi commissum pietate superna illumina, custodi, rege et guberna.

**) Sine lectione erronea est meditatio. Lectio enim quasi fundamentum occurrit primo et data materia mittit nos ad meditationen.

dritte: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt' für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen."

Hierauf rufe man sich den Gegenstand der Betrachtung wieder in Erinnerung und hüte sich während des Ankleidens und Waschens vor Zerstreuung des Geistes.

Die Zeit vom Erwachen bis zum Beginne der Betrachtung ist eine kritische Zeit. Sie kann für den ganzen Tag verhängnisvoll werden. Wie leicht geschieht es, daß man gerade zu dieser Zeit von verdrießlicher Stimmung, von aufregenden und gefährlichen Phantasiebildern befallen und gefesselt wird. Ist dies einmal geschehen, so braucht man hernach lange Zeit, um die Ruhe des Gemütes wiederzugewinnen. Vielleicht ist infolgedessen der ganze Tag getrübt wie der Spiegel eines Sees, den ein Windstoß erregt hat. Mancherlei natürliche Ursachen wirken störend auf das Gemüt ein; aber auch die gefallenen Engel bereiten aus Neid den Kindern Adams Nachstellungen. Sie werden gewiß jede günstige Gelegenheit benutzen, um schon am Beginne des Tages den Menschen in Verwirrung zu bringen. „Euer Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe."

Zu dieser Zeit muß man also wachsam sein, alle verwirrenden Gedanken abweisen und sich mit dem Betrachtungsstoff beschäftigen.

3. Wenn der Betende im Begriffe ist, die Betrachtung zu beginnen, so bleibe er einen oder zwei Schritte vor dem Knieschemel stehen, stelle

sich vor, daß Gott, unser Herr, ihn anblicke, mache eine Kniebeugung oder Verneigung des Hauptes zum Zeichen der Anbetung, knie sich hin und bete folgendes Vorbereitungsgebet oder ein ähnliches:

O immensa maiestas, Dominus meus et Deus meus, quem hic vere praesentem et me audientem veneror et adoro, in conspectu tuo loquar ad te, cum sim cinis et pulvis, et audiam, quid loquaris ad me. Indignus sum conspectu tuo propter innumera peccata mea, de quibus doleo ex toto corde meo et veniam deprecor. Domine, doce me facere voluntatem tuam et da, ut omnes intentiones, actiones et operationes pure ordinentur in maiorem laudem ac servitium maiestatis tuae. Da quod iubes et iube quod vis, Deus meus et omnia mea. Amen.

O unermeßliche Majestät, mein Herr und mein Gott! Du bist hier wahrhaft gegenwärtig und höreſt mich! Ich verehre dich und bete dich an, vor deinem Angesicht rede ich zu dir, obschon ich Staub und Asche bin, und will vernehmen, was du zu mir sagst. Ich bin deines Anblickes unwürdig wegen meiner zahllosen Sünden. Ich bereue sie und bitte aus meinem ganzen Herzen um Verzeihung. Herr, lehre mich deinen Willen tun und gib, daß alle meine Absichten, Handlungen und Werke einzig zur größeren Ehre und zum Dienste deiner Majestät gereichen. Gib, daß ich vollbringe, was du befiehlst, und befiehl, was du willst, mein Gott und mein Alles. Amen.

4. Auf dieses Vorbereitungsgebet folgen zwei Präludien oder Vorübungen. Sie haben den Zweck, die Seelenkräfte noch mehr auf den besonderen Gegenstand der Betrachtung zu konzentrieren.

Die erste Vorübung soll die Einbildungskraft festbannen und besteht darin, daß man

das eine oder andere Hauptmoment des Betrachtungsstoffes anschaulich der Einbildungskraft vorführt, damit sie gleichsam darin ruhe und dahin wieder zurückkehre, wenn sie vermöge ihrer natürlichen Unbeständigkeit von der Sache abgewichen ist. Bei einer Betrachtung über die Geburt des Herrn wird man sich in der ersten Vorübung die Höhle zu Bethlehem, darin die Krippe, das göttliche Kind, die reinste Jungfrau und den in stille Andacht versunkenen Nährvater vorstellen. Die Einbildungskraft soll auf diese Weise auch zum Dienste Gottes herangezogen werden.

Die zweite Vorübung ist ein Bittgebet zum Spender aller Gnaden um die geistliche Frucht, die durch die Betrachtung erzielt werden soll. Die Frucht ist immer sowohl eine übernatürliche Erleuchtung, durch die der Verstand eine Heilswahrheit klarer und tiefer erfaßt, als auch eine der Erkenntnis entsprechende übernatürliche Anregung des Willens zu heilsamen Entschließungen*). Bei der Betrachtung über die Geburt unseres Herrn ist die zu erzielende Frucht eine klarere und tiefere Erkenntnis des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist, und die Anregung des Willens zur Liebe und Nachfolge des Herrn.

*) Die übernatürliche Erleuchtung des Verstandes und die entsprechende Anregung des Willens bilden jenen geheimnisvollen inneren Vorgang, der von den Theologen gratia actualis, Gnade des Beistandes, genannt wird.

Wenn wir nach der Lehre des hl. Paulus nicht einmal „Herr Jesus" sagen können ohne die Gnade des Hl. Geistes (I. Kor. 12, 3), so können wir ohne seine Gnade auch nicht zunehmen in der Glaubenserkenntnis und in der hl. Liebe. Deshalb bitten wir in der 2. Vorübung um den Beistand des Hl. Geistes zur Erlangung der besonderen Frucht der Betrachtung. Wie soll das Gebet beschaffen sein? Man kann mit selbstgewählten Worten die Bitte aussprechen, z. B. für die Betrachtung über die Geburt des Herrn: „Ich bitte dich, o Heiliger Geist, erleuchte meinen Verstand, daß ich die gnadenreiche Geburt meines Herrn tief erfasse, reinige und stärke meinen schwachen und bösen Willen, daß ich meinen Herrn mehr liebe und ihm eifriger nachfolge." Oder man kann im Hinblick auf die beabsichtigte Frucht das Gebet zum Hl. Geist sprechen:

Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.

℣. Sende aus deinen Geist, und sie werden geschaffen.

℟. Und du erneuerst das Angesicht der Erde. — Lasset uns beten! O Gott, der du die Herzen deiner Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes unterwiesen hast, laß uns in demselben Geist die wahre Weisheit haben und an seiner Tröstung uns immer erfreuen. Durch Christum, unseren Herrn. Amen.*)

*) Veni sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium et tui amoris in eis ignem accende.

℣ Emitte Spiritum tuum et creabuntur.

℟ Et renovabis faciem terrae.

Oremus. Deus, qui corda fidelium sancti Spiritus illustratione docuisti, da nobis in eodem Spiritu recta sapere

Die beiden Vorübungen sollen ihrem Zwecke entsprechend sehr kurz sein. Der Zweck, die Seelenkräfte zu konzentrieren, kann durchschnittlich wohl in einer Minute erreicht werden. Unter günstigen Bedingungen genügt auch eine kürzere Zeitdauer.

In diesem Buche sind für jede Betrachtung Vorübungen angedeutet. Wenn auch der Leser bei längerem Nachdenken oft bessere finden wird, so werden ihm gleichwohl die angegebenen als nützliche Vorarbeit und Anregung nicht unwillkommen sein.

Man hüte sich, die Vorschrift der Vorübungen als kleinlich zu verachten. Sie rührt von einem großen Meister im Gebete her, dem man nichts weniger als Engherzigkeit in der Auffassung des geistlichen Lebens vorwerfen kann, vom hl. Ignatius von Loyola. Es verhält sich mit den Vorübungen wie mit manchen Kunstgriffen des Klavierspiels. Dem Uneingeweihten erscheinen sie pedantisch, unnütz, selbst hemmend; und doch hängt der Erfolg von ihnen zu einem guten Teile ab.

5. An die Vorübungen schließt sich die eigentliche Betrachtung an. Sie besteht in der Übung der drei Seelenvermögen, des Gedächtnisses, des Verstandes, des Willens.

Mit dem Gedächtnis (exercitium memoriae) vergegenwärtigt man sich den Betrachtungsstoff, nämlich eine Begebenheit aus der Offenbarungsgeschichte oder eine abstrakte Glaubenswahrheit und zergliedert den Inhalt in seine Teile. Um die in einer Wahrheit enthaltenen Bestandteile zu finden, kann man sich der Fragen bedienen: Wer? Was? Wo? Womit? Warum? Wie? Wann?*) Wenn der Gegenstand der Be-

---

et de eius consolatione semper gaudere. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

*) Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando?

trachtung eine biblische Begebenheit ist, so beantworte man sich die Fragen: a) Welche Personen treten auf? Was sind sie in sich, in ihren Beziehungen zu Gott und zu den Menschen? b) Was reden sie? c) Was tun, leiden, fühlen, denken sie? d) Wo sind sie jetzt?

In den Betrachtungen des Leidens des Herrn hat man besonders darauf zu achten, was und für wen er leidet an Leib und Seele, wie er freiwillig seine Gottheit verbirgt und seine heiligste Menschheit den bittersten Qualen überantwortet. — In den Betrachtungen über den auferstandenen Heiland erwäge man besonders, wie die Gottheit sich offenbart in den handgreiflichen und heiligsten Wirkungen der Auferstehung, und wie der Herr an den Seinen das Amt des Trösters ausübt.

Wer schon einige Übung im Betrachten hat, dem eröffnet sich bald ein großartiger Ausblick über ein unermeßlich weites Gebiet theologischer Wahrheiten und ein schrankenloser Fernblick in die ewigen Jahre unseres überirdischen Vaterlandes. Ist doch jede Begebenheit der Offenbarungsgeschichte, jede einzelne Glaubenswahrheit Gottes voll und im organischen Zusammenhang stehend mit alle dem, was Gott, unser ewiger Herr, zur Rettung des verlorenen Sohnes getan und geoffenbart hat. Durch die Übung des Gedächtnisses wird also der Betrachtende in einer Begebenheit oder Glaubenswahrheit viele Wahrheiten entdecken, die in ihr als integrierende Teile oder als logische Folgerungen enthalten sind. Eine ganze Theologie ist z. B. in der Glaubenslehre verborgen, daß die hl. Jungfrau den ewigen Sohn Gottes dem Fleische

nach in einer armen Höhle in Bethlehem geboren hat, oder in der Glaubenslehre, daß Jesus im heiligsten Sakrament zugegen ist.

6. Eine der durch die Gedächtnisübung dargebotenen Wahrheiten wird sodann zum Ausgangspunkt für die Verstandesübung (exercitium intellectus) gemacht. Sie besteht darin, daß man eine vorgelegte Glaubenswahrheit auf sich selbst, die gegenwärtige Lage, auf die Standespflichten, Bedürfnisse usw. anwendet. Man kann sich hierbei dieser Fragen bedienen:

1. Welche Schlußfolgerung ist daraus für mein religiös-sittliches Leben zu entnehmen?

2. Welche Beweggründe bestimmen mich, diese Lehre zu befolgen?

3. Wie habe ich sie bisher befolgt?

4. Was werde ich in Zukunft tun?

5. Welche Mittel sind zu wählen, welche Hindernisse zu entfernen?

Hinsichtlich der ersten Frage, die Schlußfolgerung für das religiös-sittliche Leben betreffend, muß wohl beachtet werden, daß sie nicht allgemein gehalten sein darf und den Verhältnissen des Betrachtenden anzupassen ist. Eine allgemeine Schlußfolgerung, z. B. man muß die Sünde meiden, bleibt gewöhnlich ohne Wirkung.

Die zweite Frage befaßt sich mit den Beweggründen. Sie lassen sich alle auf fünf Gesichtspunkte zurückführen: Die sittliche Gutheit,

die Nützlichkeit, die Annehmlichkeit, die Leichtigkeit, die Notwendigkeit.

Die sittliche Gutheit ist die innere Erhabenheit und Schönheit einer Handlung, einer Tugend, z. B. der Keuschheit, der Liebe zum Kreuze, zum Opfer. — Die Nützlichkeit begreift die heilsamen Folgen in sich, welche die Ausführung eines guten Entschlusses für das eigene Seelenheil und für den Nächsten nach sich zieht. — Die Annehmlichkeit besteht in der inneren Ruhe, im Seelenfrieden, den das Leben aus dem Glauben bewirkt. — Die Leichtigkeit ist der Umstand, daß die Schwierigkeiten meist nur in der Einbildung bestehen. — Viele gute Werke und Unterlassungen erweisen sich schlechthin als notwendig, um der Lauheit, der Sünde, dem Unfrieden und der ewigen Verdammung zu entgehen.

Die übrigen Fragen bedürfen keiner erläuternden Bemerkung.

7. Die Übung des Gedächtnisses wäre kein betrachtendes Gebet, sondern eine rein intellektuelle, sittlich indifferente Erörterung, wenn nicht auch die sittlich gute Betätigung des Willens (exercitium voluntatis) gegenüber den erkannten Wahrheiten hinzukäme. Die Übung des Willens ist das Ziel und die Frucht der vorangegangenen Erwägungen; auf die Willenstätigkeit ist das Hauptgewicht zu legen.

Wenn durch die Gedächtnis- und Verstandesübung der Seele klar und lebhaft die geoffenbarten Wahrheiten und die in

ihnen enthaltenen praktischen Folgerungen vorgelegt werden, so kann es zwar nicht ausbleiben, daß der Wille unwillkürlich durch Akte der Liebe, des Hasses, des Verlangens, der Furcht, der Freude, der Trauer usw. sich betätigt. (Es sind dies unfreie Akte, die mit psychologischer Notwendigkeit entstehen, wie in dem Hungernden und Dürstenden das Verlangen nach Brot und Wasser.) Wenn der Wille überdies durch einen guten Lebenswandel, durch das habituelle Verlangen nach den jenseitigen, unvergänglichen Gütern schon harmonisch abgestimmt ist für die in der christlichen Offenbarung erschlossenen Herrlichkeiten, so wird er zuweilen von der objektiven Macht der meditierten Wahrheiten und der inneren Wirkung der göttlichen Gnade sogar erwärmt, glühend, brennend. „War nicht unser Herz brennend, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" (Luk. 24, 32.)

Allein in diesen unwillkürlichen Affekten besteht weder die Vollendung des Gebetes, noch hat man dergleichen warme, beseligende Gefühle in seiner Gewalt:

Darum darf der Betende über den schuldlosen Mangel an fühlbarer Wärme sich nicht entmutigen lassen; auch darf er, wenn sie da ist, mit ihr allein sich nicht zufrieden geben; er muß — mag er nun mehr oder weniger fühlbaren Trost dabei finden — vor allem durch freie, überlegte Akte seinen Willen betätigen.

Die freien Willensakte nun, die hier in Betracht kommen, sind zweifacher Art. Die einen beziehen sich auf ein Objekt, dessen Sein oder Nichtsein wir in unserer Gewalt haben. Ein solches Objekt sind unsere vom freien Willen abhängigen Handlungen und Unterlassungen, unser sittlich guter oder schlechter Handel und Wandel. Die freien Willensakte nun, die sich auf unsere eigenen zukünftigen Handlungen bzw. Unterlassungen als auf ihr Objekt beziehen, dieselben

wollen oder nicht wollen, regeln, anordnen, heißen Entschließungen oder Vorsätze. — Ferner gibt es freie Willensakte, die sich auf Objekte beziehen, deren Sein oder Nichtsein nicht in unserer Gewalt liegt. Dergleichen Objekte sind: Gott, der göttliche Heiland, die Engel und Heiligen, die Welt mit ihren Reizen und ihrem Sündenelend, die guten und bösen Menschen, Tod, Gericht, Hölle, Himmel, Versuchungen, Gefahren, Krankheiten. Zu diesen Objekten, deren Existenz nicht in unserer freien Macht liegt, gehören auch die bereits begangenen Sünden und die bereits verrichteten guten Werke. Das Geschehene läßt sich nicht mehr ungeschehen machen. Solchen Objekten gegenüber kann sich der freie Wille in mannigfacher Weise betätigen: durch Liebe, Haß, Verehrung, Freude, Dankbarkeit, Sehnsucht, Furcht, Reue, Trauer usw. — Diese Akte werden nicht selten mit dem Namen Affekte, Gefühle, Anmutungen zusammengefaßt. Mit wieviel Recht oder Unrecht bleibe unerörtert. Da dieser Sprachgebrauch in den Betrachtungsbüchern sich nun einmal eingebürgert hat, wollen auch wir ihn beibehalten und sagen demnach, das Vorausgehende zusammenfassend: Der freie Wille muß sich in der Betrachtung üben durch Affekte und Vorsätze.

Es fragt sich: „Wann, bei welchem Teil der Betrachtung?"

Antwort: a) Die Affekte sind so häufig als möglich in die ganze Betrachtung einzuflechten, mag

nun mehr oder weniger geistlicher Trost sich einfinden. Die Gedächtnis- und Verstandesübung soll dadurch zum Gebet erhoben werden, daß sie fortwährend von frommen Affekten begleitet und belebt werde. In den Affekten besteht die Salbung, sie sind es, durch die das betrachtende Gebet von reinen Verstandeserörterungen sich unterscheidet.

Beispiele: Das Nachdenken über Gott, seine unendlichen Reichtümer, über unseren Herrn Jesus Christus soll begleitet sein von Affekten der Liebe, Ehrfurcht, Sehnsucht; die Betrachtung unserer lieben Frau von Affekten der kindlichen Ergebenheit und des unbegrenzten Vertrauens; die Selbstprüfung von Affekten der Reue, der Demut, der Dankbarkeit gegen die Führung Gottes, der Furcht vor der eigenen Schwäche und des Vertrauens auf den Beistand Gottes. Für die Zeit der Geistesdürre ist anzuraten, die Affekte zwanglos mit Worten auszusprechen.

Es sei noch einmal ausdrücklich hervorgehoben: Unter den Affekten verstehen wir hier freie Willensakte, die nicht notwendig von gewissen angenehmen Empfindungen begleitet sein müssen. Es kann der Betrachtende gar wohl eine starke und ausdauernde Liebe zu seinem Herrn, eine große Reue über seine Sünden, ein kindliches Vertrauen zur hl. Gottesmutter haben, obwohl er vom Gefühl gänzlicher Trockenheit und Trostlosigkeit eingenommen ist.

b) Die Vorsätze für das künftige Verhalten, die als dauernde Frucht der Betrachtung angestrebt

werden sollen, bilden den natürlichen Abschluß jener Erwägungen, die man in der Verstandesübung anstellt durch Beantwortung der Fragen:

Welche Schlußfolgerung ist daraus für mein religiös-sittliches Leben zu entnehmen? Was werde ich in Zukunft tun? Welche Mittel sind zu ergreifen, welche Hindernisse aus dem Wege zu räumen? Der Verstand gibt die Antworten, zeigt dem freien Willen den Weg; Sache des freien Willens ist es sodann, entschlossen „ja", „ja", „ja" zu sagen — was eben durch die Vorsätze geschieht — und bei gegebener Gelegenheit darauf zu dringen, daß auch zur Ausführung gelange, was beim Morgenrat beschlossen worden ist.

Während also die Affekte die ganze Betrachtung begleiten sollen, ist der eigentliche Ort, Vorsätze zu fassen, da, wo der Verstand die Fragen beantwortet, die in das Leben eingreifen. Immerhin ist es rätlich, am Schlusse der Erwägungen noch einmal die Vorsätze zu wiederholen und dem Geiste einzuprägen.

Die Vorsätze sollen 1) möglichst praktisch sein, d. h. von solcher Beschaffenheit, daß ihre Ausführung einen wahrhaft entschiedenen Fortschritt im christlichen Leben und in der Erlangung der christlichen Vollkommenheit bedeutet. Vorsätze, die sich auf die Verrichtung irgendeiner kleinen Andacht beschränken, sind zwar auch gut, aber sie tragen erfahrungsgemäß fast nichts bei zur Ablegung der Fehler und Aneignung schwieriger Tugenden. —

Damit die Vorsätze praktisch seien, müssen sie 2) den gegenwärtigen Verhältnissen des Betrachtenden angemessen sein und nicht eine in noch weiter Ferne liegende Zeit berücksichtigen oder gewisse Bedingungen, die vielleicht nie eintreffen werden. — Aus demselben Grunde sollen die Vorsätze 3) nicht zu allgemein sein, sondern auf besondere Fälle abzielen, die voraussichtlich noch an demselben Tage vorkommen können. Der Vorsatz „ich will geduldig sein" taugt wegen seiner Allgemeinheit nicht viel. Viel wirksamer wird er durch folgende Umgrenzung: „Heute will ich bei dieser oder jener Gelegenheit, wenn mir diese oder jene Schwierigkeit begegnet, aus Liebe zum Herrn nicht aufbrausen, nicht aufbegehren, sondern innerlich und äußerlich möglichst ruhig bleiben." — Die Vorsätze sollen 4) gut begründet sein. Der Verstand soll vollkommen von der Notwendigkeit, Nützlichkeit, Annehmlichkeit usw. der Sache, um die es sich handelt, überzeugt sein. Die Beweggründe sollen alsdann tief in das Herz eingesenkt werden, damit sie im Laufe des Tages wirksam auf das innere und äußere Leben Einfluß ausüben können. — Die Vorsätze sollen endlich 5) sehr demütig und voll des Mißtrauens auf des Menschen eigene Kraft sein. Der Betende fürchte seine Unbeständigkeit und Schwachheit und setze sein ganzes Vertrauen auf den Beistand Gottes. Nie denke er im gehobenen Gefühl: „Nimmer werde ich zuschanden werden," sondern bete vielmehr: „Auf dich, Herr, hoff'

ich, laß mich nimmermehr zuschanden werden." (Ps. 30, 2.)

8. Um ein volleres Verständnis des betrachtenden Gebetes zu gewinnen, möge hier noch die Frage kurz erörtert werden, ob die Affekte und Vorsätze von gleicher Wichtigkeit seien, oder ob den einen vor den anderen ein Vorrang zukomme.

Die Antwort ist bedingt durch den Zweck, den jemand in der Betrachtung anstrebt. Wer nur im Sinne hat, eine Weile seinen Geist zu Gott zu erheben und mit ihm im Gebete zu verkehren, für den sind die Affekte die Hauptsache und der Höhepunkt der Betrachtung. Vorsätze sind zwar nicht ausgeschlossen, aber sie werden nicht planmäßig angestrebt als Hauptfrucht der Betrachtung. Wenn als Ziel der Betrachtung nicht nur der Umgang mit Gott, sondern auch die Reinigung und Heiligung des sittlichen Lebens angestrebt wird, so treten die Vorsätze in den Vordergrund und die Affekte werden weniger um ihrer selbst willen erweckt, als vielmehr darum, weil sie zu guten Vorsätzen drängen und disponieren.

Weil wir in diesem Leben immer an vielen Fehlern und an Tugendarmut leiden, darum sollen wir in der Regel unsere Betrachtung, namentlich die tägliche Frühbetrachtung, in der Absicht machen, um unsere Seelen von Sünden zu reinigen und mit Tugenden zu zieren. Entschiedene, praktische und fest begründete Vorsätze werden also für uns die Hauptfrucht sein, die wir in den Betrachtungen zu erzielen haben. — Nichtsdestoweniger gibt es aber Ausnahmefälle, in denen wir unsere Blicke von unseren Gebrechen und den Beschwernissen unserer Pilgerschaft ab- und auf erfreulichere Gegenstände hinwenden dürfen und sollen, um uns eine Stunde im Herrn heilig zu freuen und zu erfahren, „wie gütig der Herr ist". (I. Petr. 2, 3.) Solche Ausnahmefälle bilden z. B. die Festtage des Herrn und seiner Heiligen. An diesen Tagen soll in die Seele des Erdenwanderers eine festtägliche Stimmung einziehen und die Betrachtung soll sich ergehen in hl. Herzenserhebungen der Freude, der Sehnsucht, der Anbetung, des Lobes, Dankes usf. — Ferner gibt es Zeiten, in denen das äußere Leben wohlgeordnet dahinfließt und die Seele eines großen Friedens sich

erfreut. Zu solchen Zeiten darf wohl auch, da sie weniger Anlaß zu Unordnungen bieten, in den Betrachtungen das affektive Element, die Vereinigung und Unterhaltung mit Gott mehr als sonst gepflegt werden, während die Vorsätze hauptsächlich dahin abzielen werden, durch Wachsamkeit den Frieden der Seele zu erhalten.

9. Das bisher Gesagte ist eine kurze Anleitung, mittels der man sich auch ohne Buch in der Betrachtung behelfen könnte. Wer sollte nicht auch gewisse, ergiebige Betrachtungsgegenstände wie „Unser Herr am Kreuze", „In der Krippe", „Jesus gegenwärtig im heiligsten Sakrament" mit einiger Leichtigkeit nach der vorstehenden Anleitung zu beherrschen imstande sein? Indes bietet ein Betrachtungsbuch, in welchem der Gang der Betrachtungen kurz angedeutet ist, immer eine Erleichterung und Hilfe dar, die niemand gern vermissen wird. Und dies in doppelter Hinsicht, in der Vorbereitung der Punkte und in der Betrachtung selbst. In der Vorbereitung legt ein Buch manche Gedanken, Affekte und Entschließungen nahe, auf die das eigene Nachdenken, für das man meist nicht die nötige Muße hat, nicht verfallen wäre. In der Betrachtungsstunde selbst ist ein Buch ein treffliches Mittel, die zerstreute Phantasie zur Ordnung zu rufen. Wem das Einsammeln der Geisteskräfte Schwierigkeiten bereitet, dem ist der Gebrauch eines Buches, an das er sich anlehnen kann, dringend zu empfehlen.

Was nun die Einrichtung des vorliegenden Buches betrifft, so wird es dem Leser nicht schwer sein, sofort die Gliederung des Stoffes in Gedächt-

nis-, Verstandes- und Willensübung zu erkennen, wenn sie auch nicht immer scharf hervortritt und die praktische Anwendung zuweilen nur flüchtig angedeutet ist. Am ausführlichsten ist die Darlegung und Gliederung des Stoffes für die Gedächtnisübung gehalten. Man wird darin keinen Fehler erblicken; ist doch die Gedächtnisübung die Grundlage und die Wurzel der ganzen Betrachtung. — Man wird also in der Gedächtnisübung meistens nichts anderes zu tun haben, als das im Buche Gebotene aufmerksam zu lesen, mit gläubiger und andächtiger Gesinnung der Seele vorzuführen, da und dort nach dem Zuge der subjektiven Andacht weiter auszudehnen.

Die Verwertung des Gelesenen für das Leben durch entsprechende Reflexionen und Vorsätze muß natürlich dem Betrachtenden selbst überlassen werden. Die Betrachtung ist ihrem Wesen nach eine Selbstbetätigung des Geistes, nicht ein bloßes Reproduzieren dessen, was andere ausgedacht und ausgesprochen haben.

Das Buch legt in den Betrachtungen so viel Stoff vor, daß meistens ein einziger Punkt für eine Betrachtungsstunde ausreicht. Manche Punkte bieten sogar Stoff für mehrere Betrachtungen dar, indem sie auf mehrere praktische Folgerungen hinweisen, die aus einer Glaubenswahrheit gezogen werden können. Der Betrachtende beeile sich nicht, von einem Punkte zu dem anderen überzugehen. Er bleibe vielmehr bei einem Punkte so lange stehen, bis er erschöpft ist; auch scheue er sich

nicht vor Wiederholungen einer Betrachtung, die Eindruck gemacht hat oder wegen des behandelten Gegenstandes von grundlegender Bedeutung für das geistliche Leben ist.

10. Den Schluß der Betrachtung bildet das sogenannte Kolloquium oder die Unterredung oder das Schlußgebet. Es ist seinem Wesen nach ein Bittgebet, das an heilige Personen, meistens an Gott Vater, an Jesus Christus und an die Gottesmutter gerichtet wird. Der Gegenstand der Bitte sind vor allem die Gnaden zur Ausführung der guten Vorsätze, ferner die Anliegen, die wir selbst haben oder von anderen unserem Gebete empfohlen worden sind. Nicht anders, als wie man zu seinem Vater, seinem Bruder, Freunde, Wohltäter redet, also — ja mit noch viel größerer vertrauender Herzlichkeit soll man seine Bitten, Vorstellungen, Befürchtungen, seine geheimsten Neigungen Gott und seinen Heiligen vortragen. Diesen gegenüber braucht man sich keine Zurückhaltung aufzuerlegen, nicht wählerisch im Ausdruck zu sein. Die Anrede an die Gottesmutter pflegt man mit dem Ave Maria, an Jesus Christus mit dem Anima Christi („Seele Christi heilige mich"), an Gott Vater mit dem Pater noster zu schließen.

11. Gemäß der Vorschrift des hl. Ignatius soll man über die angestellte Betrachtung entweder unmittelbar nachher oder im Verhinderungsfalle zu einer späteren gelegenen Zeit eine Reflexion halten. Sie besteht aus zwei Teilen, aus einer

Selbstprüfung und aus einer kurzen Zusammenfassung der ganzen Betrachtung.

Die Selbstprüfung erstreckt sich auf alle Teile der Betrachtung von der Vorbereitung der Punkte am vorhergehenden Abend bis zum Kolloquium. Ob man die Punkte gut vorbereitet, beim Schlafengehen und Aufstehen, beim Eingang in die Betrachtung in der oben vorgezeichneten Weise sich verhalten habe, ob man die drei Seelenvermögen in der richtigen Weise betätigt, das Kolloquium mit Wärme gehalten habe, dies alles ist Gegenstand der Prüfung. Die gemachten Fehler werden bereut, für den guten Fortgang wird Gott der gebührende Dank dargebracht.

Die Zusammenfassung der Betrachtung besteht in einem nochmaligen Überdenken ihres ganzen Verlaufes. Besondere Erleuchtungen und die Vorsätze sind im Gedächtnis festzuhalten, gleichsam mit roter Tinte zu unterstreichen.

Eine Betrachtung ohne Reflexion ist wie ein Haus ohne Dach der sofortigen Auflösung preisgegeben. Manche betrachten täglich, und dennoch bleiben sie jahrelang in ihren bösen Neigungen und Fehlern befangen, werden nie auf die Mängel ihrer Betrachtung aufmerksam. Verschiedene Ursachen mögen schuld an dieser Unordnung sein, eine der bedeutendsten ist die Unterlassung der Reflexion. — Eine bestimmte Zeitdauer läßt sich für die Reflexion natürlich nicht feststellen. Dies kann aber mit Sicherheit gesagt werden, daß zwei oder drei Minuten nicht hinreichen, um über eine

halbstündige Betrachtung eine gründliche Reflexion zu machen.

Eine naturgemäße und sehr empfehlenswerte Ergänzung der Reflexion ist das schriftliche Fixieren der Erleuchtungen und Vorsätze. Wer überhaupt gewohnt ist, ein Tagebuch zu führen, kann es zugleich zur Buchführung über sein Gebetsleben benutzen. Sonst lasse sich der Betrachtende die kleine Mühe nicht verdrießen, zu dem genannten Zweck ein eigenes Büchlein in Bereitschaft zu halten.

Übersichtliche Darstellung der Betrachtungsmethode.

(Die Nummern Nr. 1. 2. usw. verweisen auf die Abschnitte der voranstehenden ausführlicheren Anleitung.)

Vorbereitung.

Am Abend vorher: Vorbereitung der Betrachtungspunkte. Denke vor dem Einschlafen noch einmal kurz an den Betrachtungsgegenstand. Nr. 1.

In der Frühe: Vereinige dich beim Erwachen mit Gott und denke an den Betrachtungsgegenstand. Bewahre dich vor Zerstreuung. Nr. 2.

Eingang zur Betrachtung.

Versetze dich in die Gegenwart Gottes und bete das Vorbereitungsgebet Nr. 3.

1. Vorübung. Vergegenwärtige dir ein dem Betrachtungsgegenstand entsprechendes Bild. Nr. 4.

2. Vorübung. Bitte um die besondere Frucht der Betrachtung. Nr. 4.

Eigentliche Betrachtung.

Übung des Gedächtnisses durch Beantwortung der Fragen: Wer? Was? Wo? usw., bei biblischen Begebenheiten: Wer sind die Personen? Was reden, tun sie? usw. Nr. 5.

Übung des Verstandes. Die in der Gedächtnisübung vorgelegten Wahrheiten werden der Reihe nach erwogen durch Beantwortung der Fragen: 1. Welche Schlußfolgerung ist daraus für das religiös-sittliche Leben zu entnehmen? 2. Welche Beweggründe bestimmen mich, sie zu befolgen? 3. Wie habe ich sie bisher beobachtet? 4. Was werde ich in Zukunft tun? 5. Welche Mittel sind zu ergreifen, welche Hindernisse zu entfernen? Nr. 6.

Übung des freien Willens a) während der ganzen Betrachtung durch Affekte der Liebe, Ehrfurcht, Reue, Dankbarkeit usw., b) durch Vorsätze da, wo der Verstand die Fragen beantwortet, die in das Leben eingreifen: 1. Welche Schlußfolgerung . . ., 2. Welche Beweggründe . . . usw. Nr. 7.

Kolloquium oder Schlußgebet um die Gnaden zur Ausführung der Vorsätze, um Hilfe in eigenen und fremden Anliegen. Nr. 10.

Reflexion.

1. Selbstprüfung hinsichtlich aller Teile der Betrachtung einschließlich der Vorbereitung.

2. Zusammenfassen der Betrachtung und Aufschreiben der Erleuchtungen und Vorsätze.

A. Die Schöpfungsgeschichte.

1. Das ewige Leben Gottes und die Erschaffung der Engelwelt.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Worte der Hl. Schrift: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." (Gen. 1, 1.) — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis Gottes, der das ewige Leben ist, und in der Ehrfurcht vor ihm und seinen hl. Engeln.

I. Das ewige Leben des Dreieinigen.

Der Ort, in welchem wir uns gerade aufhalten, wie in einer Herberge auf dem Wege unserer irdischen Wanderschaft, bot vor langer Zeit, ehe die Tage unserer Urgroßeltern anbrachen, ein etwas anderes Aussehen dar. Es standen weniger Häuser, dafür desto mehr Wälder und Wiesen. Die Leute kleideten sich anders, lebten anders, redeten nicht ganz so wie jetzt, und die Kriegsvölker, die etwa durchzogen, trugen andere Waffen. — Zu einer Zeit, die noch weiter zurückliegt, standen gar keine Häuser; Wildnis war ringsumher. Römische Soldaten kamen, die legten Straßen und Wachttürme an. Es kamen auch Boten eines neuen Glaubens, des Glaubens an Jesus von Nazareth, den gekreuzigten Sohn Gottes.

Je weiter wir zurückgehen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, desto spärlicher werden

die Nachrichten über Land und Leute. Wer kann sagen, ob und welche Horden in den Auen unserer Heimat Tier- und Menschenopfer darbrachten, als David zum König gesalbt wurde, als Moses die Israeliten aus Ägypten führte, als Abraham auszog aus Ur in Chaldäa, als die Hykfos über Ägypten herrschten?

Gelehrte Männer, die die Erdrinde und ihre Schichten erforschen, berichten uns von früheren, seltsamen Gestaltungen der Gegend, in der wir leben. Die Berge und Täler hatten ein ganz anderes Aussehen als jetzt und waren belebt von einer Pflanzen- und Tierwelt wunderlicher Art, bis Umwälzungen von vielen tausend Jahren den uns gewohnten Anblick herbeiführten. Und die Hl. Schrift bezeugt, daß die Erde einmal ganz wüst und leer war, ein formloser Stoff, eine materia invisa. Sap. 11, 18.

Auch der formlose Stoff war nicht immer, sondern hat angefangen zu sein. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." (Genes. 1, 1.)

Was war vor der Erschaffung der Welt? Da war nur Gott in ewiger, unendlich glücklicher Ruhe und unendlich reichem Leben. Sein erkennendes, liebendes Wesen hat keinen Grund, der erreicht, keine Größe, die ausgemessen, kein Ende, das herbeigeführt werden könnte. Von dem Reichtum des ewigen, göttlichen Lebens erhalten wir eine, wenn auch nur schwache, Vorstellung durch diese Erwägung: Der höchste der Cherubinen schaut das göttliche Wesen und Leben von An-

gesicht zu Angesicht. Aber gleichwohl hat er von ihm keine erschöpfende Erkenntnis. Wenn er nun unaufhörlich in der Gotteserkenntnis von Augenblick zu Augenblick zunehmen würde, er könnte dennoch niemals das göttliche Leben erschöpfend ausmessen. Gott allein schaut sein unendliches Leben in erschöpfender Weise.

Welches Leben hat Gott seit aller Ewigkeit?

a) Es ist erstens jenes geheimnisvolle Leben, das wir die hlst. Dreieinigkeit nennen. Vom Vater geht das göttliche Wort aus, und aus beiden geht der Hl. Geist hervor. Durch dieses Leben, von dem wir nur durch die christliche Offenbarung Kenntnis haben, ist Gott unendlich selig in sich selbst. Und hätte er niemals etwas erschaffen, er würde dennoch immer unendlich selig sein; denn Gott schöpft seine ganze Seligkeit aus sich selbst.

b) Gott lebte ferner von Ewigkeit her, indem er die endlose Reihe aller Welten erkannte, die er hätte erschaffen können. Unter ihnen war die gegenwärtige Welt. Von Ewigkeit her hatte Gott beschlossen, sie zu erschaffen. Er erkannte und liebte alle Menschen, die auf der Erde leben werden. Sein Wohlgefallen ruhte aber besonders auf der hl. Menschheit Christi und auf der seligsten Jungfrau Maria. — Auch die Vollkommenheiten aller Engel und Menschen, die Dienste, die sie ihm auf Erden leisten, die Handlungen, die sie in alle Ewigkeit ausüben werden, erkannte er in vollster Klarheit.

Auch mich (und diese Wahrheit ist in der Betrachtung besonders zu beherzigen) — auch mich erkannte der Dreieinige, ehe die Sterne gebildet wurden. Von Ewigkeit her hatte Gott beschlossen, mich zu erschaffen, und von Ewigkeit her liebte er mich. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich in Erbarmung zu mir herangezogen." (Jerem. 31, 3.) Jedes Labsal des Leibes und der Seele, jede innere Tröstung, jede heilige Kommunion, alles, was ich bisher Gutes empfangen von seiten wohlwollender Menschen oder durch die vernunftlosen Geschöpfe, auch jedes heilsame Kreuz verdanke ich der ewigen Liebe und Vorsehung Gottes. — Es ging einmal ein betrachtender Mensch in einem Garten. Er brach sich eine Blume am Wege und erfreute sich an ihrem Wohlgeruch und sprach: Ich danke dir, Gott, daß du mir von Ewigkeit her diese Freude gegönnt hast, obgleich ich ein Sünder bin.

Wie treu und willig muß ich zu jeder Stunde Gott dienen, welche Andacht und Ehrfurcht ihm entgegenbringen beim hl. Opfer, bei der hl. Kommunion und im Gebet! Wie sehr sollte ich jede Sünde beweinen, jeden Schatten der Sünde fliehen und mich sehnen nach dem unverlierbaren Besitze Gottes in der ewigen Heimat.

II. Die Erschaffung der Engelwelt.

Vor der Erschaffung der sichtbaren Welt wurden, wie man annimmt, die Engel als die Erstlings-

werke der Schöpfung ins Dasein gerufen. Die Zahl der Engel ist nach den Andeutungen der Hl. Schrift sehr groß; sie spricht von Legionen von Engeln, von tausend mal tausend und zehntausend mal hunderttausend Geistern, die Tag und Nacht Gott dienen. Der hl. Bernardin meint, es gebe mehr Engel als Sterne am Firmamente, als Menschen auf Erden, als Vögel in der Luft, als Fische im Wasser, als Sandkörnlein am Meere*). Das war die Auffassung eines Heiligen. Wie es sich immer damit verhalte, jedenfalls ist die Zahl der Engel sehr groß. Nicht nur die Aussprüche der Hl. Schrift, sondern auch innere, der Natur der Sache entnommene Gründe weisen auf eine sehr große Zahl der Engel hin. Wenn nämlich Gott Engel erschaffen wollte, beschränkte er deren Zahl — so dürfen wir folgern — nicht auf etliche Hunderte oder Tausende, sondern rief sie, wie die Sterne und die organischen Lebewesen, als unabsehbare Heerscharen ins Dasein, um die Reichtümer seiner Vollkommenheiten zu offenbaren und dem Menschensohne und seiner gebenedeiten Mutter einen glänzenden Hofstaat vorzubereiten. —

Unter ihnen herrscht eine große Mannigfaltigkeit an Vorzügen. Nach der Lehre des hl. Thomas ist kein Engel dem andern vollkommen gleich, sondern der eine übertrifft den andern an Natur, Verstand, Adel, Majestät und Heiligkeit. Ist nun der allerunterste seiner Natur nach unver-

*) Serm. in fer. III. p. pasch.

gleichlich edler, verständiger, stärker, anmutiger als ein gewöhnlicher sterblicher Mensch, wie glorwürdig wird dann der oberste aller Engel sein, der allen andern vorangeht! — In der heiligmachenden Gnade wurden alle Engel erschaffen und dann geprüft, bevor sie zur Anschauung Gottes zugelassen wurden. — Und welche ist die Beschäftigung der Engel, die treu befunden worden sind? „Die Lebensaufgabe," so sagt ein Theologe*), „welche die himmlischen Geister in ihrem erhöhten Zustande zu erfüllen haben und zu ihrer Lust und Freude erfüllen, besteht zunächst darin, daß sie Gott unaufhörlich loben, ehren und preisen, daß sie ohne Unterlaß in der Betrachtung Gottes, seiner Schönheit und Herrlichkeit, in die Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Liebe sich versenken und aus dieser Betrachtung zu sich zurückkehrend, ohne Unterlaß die Opfer unbedingter Huldigung, tiefster Anbetung und innigsten Dankes mit jubelndem Entzücken ihm darbringen. In der beständigen Erfüllung dieser Aufgabe besteht das innerste Leben und die Seligkeit der himmlischen Geister. Die Hl. Schrift spricht dieses aus, wenn sie die Engel uns vorstellig macht, als ein beständiges Halleluja singend ihrem Schöpfer und Herrn. . . . Das Leben der himmlischen Geister ist Gesang, Musik, nicht dem körperlichen, wohl aber dem geistigen Ohre vernehmbar." — Ferner wissen wir aus der göttlichen Offenbarung, daß sie abgeordnet sind

*) Verlage, Dogmatik I, 153.

zum Dienste der Menschen: „Sind sie nicht alle dienende Geister, zum Dienste ausgesandt um derer willen, die die Erbschaft des Heiles erlangen sollen?“ (Hebr. 1, 14.)

Die erste Frucht dieser Erwägung sei der Vorsatz, ein engelgleiches Leben zu führen durch sorgfältige Pflege der Herzensreinheit und treue Hingabe an die Berufsarbeit und an das Gebet. Mit Gott vereinigt sein, ihm dienen und im Fleische unbefleckt wandeln, ist ein wahrer Engelsdienst. — Die zweite Frucht sei die Verehrung des Schutzengels. Empfiehl dich seiner Liebe und Treue und nehme dir vor, öfter während des Tages an seine Gegenwart, seine überirdische Schönheit zu denken und an die vielen Jahrtausende, die an ihm vorübergezogen sind, ohne ihn älter zu machen. — „Siehe, ich sende meinen Engel ... Hab' acht auf ihn und höre seine Stimme.“ (Exod. 23, 20. 31.)

2. Der Abfall vieler Engel und das Verhältnis der gefallenen Engel zu den Menschen.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Ausspruch des hl. Petrus (I, 5, 8): „Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen könne.“ — 2. Vorüb.: Bitte um Licht und Kraft gegen die Fallstricke des bösen Feindes.

I. Der Abfall vieler Engel.

a) Wenn man bedenkt, wie die Engel aus der Hand Gottes hervorgegangen sind, körperlos, geistig, also frei von böser Begierlichkeit, mit

großer Macht und Weisheit ausgestattet, geadelt durch das Kleid der heiligmachenden Gnade, frei von Sorgen und äußeren Versuchungen, so möchte es unmöglich erscheinen, daß nur ein einziger aus ihnen von Gott sich mit freiem Willen abwenden konnte. Das Unglaubliche ist geschehen. Die Hl. Schrift berichtet zwar keine historischen Einzelheiten über den Abfall der Engel, aber die Tatsache ist klar in der Offenbarung enthalten. Die hl. Evangelien und die Briefe der Apostel verlangen den Glauben an böse Geister. Sie wurden nicht bös erschaffen, also sind sie durch einen Abfall schlecht geworden. Überdies bezeugt ausdrücklich der hl. Petrus (2. Br. 2, 4): „Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben" und der hl. Judas Thaddäus (6): „Auch die Engel, welche ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre Wohnung verlassen mußten, hat er zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finsternis aufbewahrt." — b) Die Bosheit der Sünde war unter den obwaltenden Umständen eine unglaubliche, die Verwandlung von einem Engel in einen Teufel eine gräßliche, der Sturz in die ewige Hölle ein schauerlicher. Wie freuen sich die guten Engel in alle Ewigkeit, daß sie den Augenblick der Prüfung gut bestanden haben und ihrem Schöpfer und Vater treu geblieben sind! — c) Worin bestand die Sünde der

abtrünnigen Engel? Mehrere Mutmaßungen sind darüber gemacht worden, dieses aber ist gewiß, daß ihre Sünde eine bewußte Empörung gegen Gott war, als es zur Entscheidung durch die Prüfung kam. Gott will keinen krönen, der nicht rechtmäßig gekämpft, keinem die Seligkeit verleihen, der nicht einen guten Gebrauch von der empfangenen Freiheit gemacht hat. Deshalb versetzte er die Engel sowohl als den Menschen in einen Zustand der Prüfung.

Gleich den Engeln und den ersten Menschen befinden auch wir uns in einem Zustand der Freiheitsprobe. Wie lange dieser Zustand bei den Engeln gedauert hat, wissen wir nicht, bei uns dauert er ununterbrochen fort bis zum Tod; jeder Tag, jede Stunde ist eine Zeit der Prüfung. „Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden." (Job 7, 1.) Zu jeder Zeit hängt es schließlich von der Entscheidung unseres freien Willens ab, ob wir gut oder böse, der Liebe oder des Hasses würdig sind.

Was folgt daraus? „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil . . . tuet alles ohne Murren und Zaudern, damit ihr tadellos und lautere Kinder Gottes seiet." Eine Zeit der Freiheitsprobe sind schon die ersten Morgenstunden des Gebetes und des hl. Opfers; eine Zeit der Freiheitsprobe ist die der Arbeit, der Erholung, vor allem die Zeit der Versuchung. „Ein Schauspiel sind wir geworden für die Welt und die Engel

und die Menschen." (1. Kor. 4, 9.) Gott und die guten Engel und Menschen wünschen und erwarten einen guten Ausgang, einen schlimmen die bösen Engel und die Welt. — Eine Zeit der Freiheitsprüfung ist es auch, wenn wir vor die Wahl gestellt werden, ein gutes Werk zu tun oder zu unterlassen.

Hätten die gefallenen Engel ihre Freiheit gut gebraucht, ihre Würde bewahrt, wie würden sie sich ewig freuen in den Wohnungen, aus denen sie vertrieben worden sind! Jede wohlbestandene Prüfung ist ein Baustein zu unserer Vollendung, eine Staffel zum Frieden und oft schon in dieser Welt eine Quelle der Freude.

II. Das Verhältnis der gefallenen Engel zu uns.

Was sagt darüber die Hl. Schrift? Sie versichert uns, daß die bösen Geister aus Neid und Haß die Menschen zu verderben suchen. Schon die erste Sünde im Paradiese war ein Sieg satanischer Verführungskunst. Satan verleitete Judas zum Verrat, den Ananias zur Lüge wider den Hl. Geist; er stiehlt den Samen des Wortes Gottes aus den Herzen der Menschen; säet Unkraut, geht umher wie ein brüllender Löwe.

Was sagt die Kirche? Sie gibt ihren Glauben an den Einfluß finsterer Mächte kund, indem sie oft den Beistand Gottes gegen sie anruft. Das Gebet, welches der Priester nach der hl. Messe betet, ist hauptsächlich ein Gebet gegen die Mächte der Finsternis.

Auch an uns, an jeden einzelnen aus uns macht sich der böse Feind heran, um ihm an der Seele zu schaden, um ihn wenigstens zu quälen und zu verwirren. Gewiß entspringen viele Schwierigkeiten unseren verkehrten Neigungen und den Reizen sichtbarer Gegenstände; aber auch der böse Feind will uns verführen. Aus alledem, was in der Hl. Schrift über das Reich der bösen Geister geoffenbart ist, geht hervor, daß die Menschen fortwährend ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, des Hasses und des Neides der gefallenen Engel sind, vor allen jene Gläubigen, welche für den Heiland arbeiten, ihm und seinem Erlösungswerke besonders nahe stehen. Sie sind gewissermaßen die Erbfeinde der Teufel, und es liegt in der Natur der Sache, daß sie von diesen mit gesteigerter Erbitterung verfolgt und versucht werden.

Es gibt Versuchungen zum Bösen, die schon auf den ersten Blick als solche zu erkennen sind. Darum sind sie auch minder gefährlich. Andere Versuchungen werden aber von den Unachtsamen nicht immer gleich als solche durchschaut: man nennt sie Fallstricke, die den Augen der Unvorsichtigen verborgen sind.

a) Einer dieser Fallstricke heißt Ehrenpunkt. Zahlreich und einschmeichelnd sind die Versuchungen zur Selbstüberhebung, zur Geringschätzung anderer, zur Auflehnung, zur Widervergeltung des gekränkten Ehrgefühls. Wer einen tiefen Blick in den Abgrund seines Herzens getan hat, wird gestehen, daß es da drunten noch viel

Gefährlicheres gibt, als die Aufwallungen der Sinnlichkeit, die Regungen der Hoffart nämlich. Darum gilt mit Recht nicht die Enthaltsamkeit, sondern die Demut als die Grundlage des christlichen Tugendlebens. Darum hat der göttliche Heiland die Kindeseinfalt seinen Aposteln so sehr ans Herz gelegt, und er selbst ist hierin das vollendetste Vorbild gewesen. Könnten wir uns die wahre Herzensdemut vollkommener und anziehender vorstellen, als sie am göttlichen Heiland offenbar geworden ist, der mit der größten Liebenswürdigkeit seinen Eltern untertan war, seinen Aposteln die Füße wusch, „in dessen Munde kein Trug gefunden ist, der nicht wieder schalt, als er gescholten wurde, nicht drohte, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurteilte" (I. Petr. 2, 23).

b) Ein zweiter Fallstrick heißt: Besitztum, zeitliches Gut. Es kann z. B. jemand längere Zeit in Gebet und Arbeit gründlich gestört sein wegen einer wirklich unnötigen Sache, die in den Bereich der äußeren Gerätschaften, der Einrichtung gehört. Es ist merkwürdig, wie manchmal ein Mensch, der bedeutende Opfer gebracht hat, an einer Kleinigkeit hängen bleibt. Nicht ein wirkliches Bedürfnis, nur eine gewisse Augenlust ist es, die den Menschen gefangen hält und zu Unordnungen verleitet.

c) Ein dritter Fallstrick heißt: Falsche Vertraulichkeit. Unter dem Scheine der Freundschaft kann sich viel Böses einnisten. Liebloſe

Reden, Verkleinerungen, Ausstreuen der Zwietracht, gegenseitige Aufmunterung zur Lauheit, zur Befolgung freier Grundsätze, dies und anderes kann gedeihen bei falscher Vertraulichkeit.

Allen Nachstellungen werden wir leicht entgehen durch die demütige Nachfolge Christi auf dem Weg des hl. Kreuzes und durch glaubensvolles Gebet. „Der Teufel geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen könne; ihm widerstehet fest im Glauben." (1. Petr. 5, 8. 9.)

3. Das Sechstagewerk. Erster Tag.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Machtwort: „Es werde Licht." — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Erkenntnis der Werke Gottes zuzunehmen in der Liebe Gottes.

I. Das Schweben des Geistes Gottes über den Wassern.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war wüst und leer, Finsternis war über dem Abgrund und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." (Genes. 1, 2.) — a) „Im Anfang", nämlich im Anfang der Zeit schuf Gott Himmel und Erde. Wieviel Zeit ist seitdem verflossen? Das kann kein Sterblicher sagen. Dies aber ist gewiß, daß die Dauer eines Menschenlebens, damit in Vergleich gestellt, wie die Dauer einer Meereswelle erscheint, die sich erhebt und wieder verschwindet, oder wie der einmalige Flügel-

schlag eines Vogels. O Gott, wie bist du groß in deinen Werken, wie viel größer bist du in dir selbst, in deinem ewigen Leben! Wie gering bin ich, ein wesenloser Schatten vor deiner Unendlichkeit! „Seit gestern sind wir, denn wie ein Schatten sind unsere Tage über die Erde dahingehuscht." (Job 8, 9.) — b) „Gott schuf Himmel und Erde"; „in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir" (Apg. 17, 28); derselbe, der mitten in unserer Seele gegenwärtig ist, in dem wir sind wie in unserem Lebensgrund, hat im Anfang der Zeiten Himmel und Erde erschaffen. — c) „Aber die Erde war wüst und leer, Finsternis war über dem Abgrund und der Geist Gottes schwebte (brütete) über den Wassern." Der Geist Gottes ist der allmächtige Herr, der Leben und Liebe spendet, die Entwicklung der Dinge bewirkt und alles zur Vollendung führt. Dieser Geist Gottes brütete über den Wassern, damit aus den gestaltlosen, flüssigen und beweglichen Elementen etwas werde; er hauchte den Keim des Lebens und den Anfang der Gestalten in die wüste und leere Erde und gebar sozusagen die künftige Welt. Die hl. Väter sahen darum in dem Geist Gottes der Schöpfung das Bild des Hl. Geistes, der über den Wassern der Taufe schwebt, um den Keim des geistigen Lebens darin niederzulegen, um dem Sakrament die Kraft der Wiedergeburt zu verleihen; das Bild des Hl. Geistes, der unsere Herzen erwärmt und zum Guten geneigt macht.

Die Hl. Schrift zeigt uns hier mit wenigen Worten die Art und Weise, wie Gott nach außen zu wirken pflegt: Langsam, allmählich führt er alles zum Ziele und zur Vollendung, wie auch heute nicht auf einmal der fertige Baum dasteht, sondern langsam aus einem gestaltlosen Lebenskeim herauswächst. — In ähnlicher Weise wirkt der Hl. Geist im geistlichen Leben, im Gnadenleben. Plötzliche Umwandlungen, wie die Bekehrung des hl. Paulus, gehören zu den Ausnahmen. Die Regel ist die, daß wir nur schrittweise vorankommen, kaum merkbar.

Bitten wir den Hl. Geist, den Ursprung alles Lebens und aller Heiligkeit, er möge sich unserer Seele erbarmen, in der es wüst und leer ist. Aber Wunder dürfen wir keine erwarten. Wir sind angewiesen auf den Sakramentsempfang, das hl. Opfer, das Gebet, die zweifache Gewissenserforschung. Durch diese Dinge wirkt in uns der Hl. Geist Leben und Heiligkeit, wenn auch nur allmählich. Wer diese Mittel eifrig benutzt, wird nach einem Jahr nicht sagen können, alles sei fruchtlos gewesen.

II. Die Erschaffung des Lichts.

„Gott sprach: Es werde das Licht! Und das Licht wurde. Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und schied das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Und es ward

Abend und Morgen, ein Tag." (Genes. 1, 3. 4. 5.) — a) Das Licht ist eines der erfreulichsten Dinge der materiellen Welt, Gott selbst schätzt es, er sah, daß es gut, schön, vollkommen war. Das Licht ist der Purpur des Himmels, der Spiegel aller Schönheit, der Glanz der Welt. Nimm das Licht hinweg und alle Zierde der Welt ist dahin. Der hl. Apostel Jakobus zählt das Licht zu den vorzüglichsten Gottesgaben, nennt Gott den Vater der Lichter, indem er in seinem Sendschreiben sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter." (Jak. 1, 17.) — b) Gott hat das Licht und unser Auge füreinander erschaffen. Das ist eine für uns überaus wichtige Gottestat. Wir sollten dadurch auch in den Stand gesetzt werden, die Werke Gottes und in ihnen Gott selber zu erkennen und Gott zu preisen. Überdies ist der Gesichtssinn eine so reiche Quelle der Freude und des Trostes, daß der blinde Tobias klagte: „Welche Freude soll mir sein, da ich im Finstern sitze und das Licht des Himmels nicht sehe?" (Tob. 5, 12.)

Seien wir Gott dankbar für die kostbare Gabe des Augenlichtes. Die zwei Augen, die gleichsam die Fenster am Tempel des Hl. Geistes sind, sollen mit Züchtigkeit gebraucht werden. — In der heiligen Menschwerdung hat Gott selbst sich menschliche Augen gemacht und hat auf menschliche Weise das gute Licht gesehen,

das er angezündet hat am Anfang der Welt. Welchen Gebrauch hat wohl der göttliche Heiland, der Heilige der Heiligen, von seinen Augen gemacht? Wie überlegt und züchtig und ehrbar und eingezogen müssen wohl die Blicke gewesen sein im Kreis der hl. Familie? Wie bewahre ich meine Sinne, vor allem die Augen? Bin ich nicht unmäßig in der Neugierde? „Die Weisheit leuchtet aus dem Angesichte des Weisen, die Augen der Toren schweifen bis an die Enden der Erde." (Spr. 17, 24.)

Das Licht dieser Welt werden wir nur eine kurze Zeit sehen, denn die Augen werden im Tode brechen. Aber sie werden in der Auferstehung neu gebildet werden, unsterblich, unverletzbar. Wir werden alsdann wieder mit körperlichen Augen sehen und schauen den Glanz des neuen Jerusalems, die Herrlichkeit Jesu Christi, der hl. Gottesmutter, der auferstandenen Gerechten. Das ist ein neuer Beweggrund, die Augen heilig zu halten, um in der Tugend und Gnade und Glorie zu wachsen, und damit nicht der geistige Tod durch die Augen in die Seele steige.

Die Betrachtung des Lichtes führt uns noch auf einen andern Gegenstand. Da das materielle Licht der Glanz und die Glorie der Welt ist, ohne das alle Schönheit verschwindet, darum ist es in der christlichen Offenbarung das Bild des Sohnes Gottes. Im Credo der Messe wird er genannt lumen de lumne (Licht vom Licht); der hl. Evangelist Johannes nennt ihn im Prolog

des Evangeliums „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt". Der hl. Paulus sagt von der Erkenntnis Jesu Christi: „Gott, der befahl, daß aus Finsternis Licht erglänzte, er ist es, der unsere Herzen erleuchtet hat, daß das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes strahlend aufging, im Angesichte Christi Jesu." (2. Kor. 4, 6.)

Kostbar ist das Augenlicht, unendlich wertvoller das Licht des Sohnes Gottes. Wie ist er uns ein Licht? Unter anderem durch seine Lehre, die uns die Welt in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt, als sie denen erscheint, die fast nie, nur scheu und fast widerwillig an Christus, den Gekreuzigten, denken. Vor allem aber ist der menschgewordene Sohn Gottes unser Licht durch die inneren Einsprechungen seiner Gnade. Die schönsten Reden können unser Herz nicht rühren, wenn nicht Jesus zugleich innerlich zum Herzen redet.

Der Gedanke an die vier letzten Dinge und eine kurze Erwägung: Was sagt der göttliche Meister dazu? muß unser Licht sein bei allem, was wir tun und reden und besonders auch bei dem, was wir lesen, damit nicht ein glänzendes Irrlicht uns blende und verführe, wie schon viele verführt und betört worden sind. Jesus Christus ist zum Eckstein geworden, „und es ist in keinem andern Heil", sagt der hl. Petrus. (Apg. 4, 12.)

4. Das Sechstagewerk. Zweiter und dritter Tag.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Wort: „Es werde ein Firmament in der Mitte der Wasser . . . es sammle sich das Wasser an einen Ort . . . es erscheine trockenes Land . . . die Erde lasse Gras sprossen und Fruchtbäume." — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Erkenntnis der Werke Gottes in der Liebe Gottes zuzunehmen.

I. Der zweite Tag. Die Erschaffung des Firmaments.

„Gott sprach: Es werde ein Firmament in der Mitte der Wasser und sondere Wasser von Wassern. Und Gott machte das Firmament und sonderte die Wasser, die unter dem Firmamente waren, von denen, die ober ihm waren. Und also geschah es. Und Gott nannte das Firmament Himmel; und es ward Abend und Morgen, der zweite Tag." (Genes. 1, 6—8.) — Das Firmament ist nichts anderes als der Kreis der atmosphärischen Luft, der ringsum die Erde hoch umgibt und als ein blaues Gewölbe erscheint. Ein beträchtlicher Teil des Wassers stieg als Dunst in den Luftkreis auf, und so schied der Luftkreis zwischen dem Wasser auf der Erde und den Wasserdünsten über der Erde.

Wie höchst weise ist das Verfahren des himmlischen Vaters mit uns Menschen, das in dem Schöpfungswerk des zweiten Tages sich kundgibt! — a) In der atmosphärischen Luft atmen wir; sie führt uns den zur Reinigung des Blutes not-

wendigen Sauerstoff zu; die Luft ist die Vermittlerin der Töne und Harmonien, der menschlichen Sprache; sie dient als Vorratskammer von Hitze und Kälte; ist eine Trägerin der Elektrizität; sie erscheint bald als feierliche oder unheimliche Windstille, bald als Sturm oder als Föhn, der von der Höhe fällt. — Die Scheidung der Wasser oben und unten bedingt zugleich mit der Luft die Witterungsverhältnisse, sie ist die Ursache des Regens, des Schnees, des Unterschiedes der heiteren und trüben Tage; die Anwesenheit oder Abwesenheit der Feuchtigkeit macht, daß die Luft entweder durchsichtig ist und die Berge nahe gerückt erscheinen oder wie in einen feinen Rauch eingehüllt sind. — b) Dies alles übt auf uns einen fortwährenden Einfluß aus. Es bringt Gesundheit und Krankheit, Wohlbefinden und Unwohlsein, heitere und trübe Stimmungen, es disponiert gut oder schlecht für geistige Tätigkeit, erschwert oder erleichtert die geistlichen Übungen. — Zuletzt ist es aber doch Gott, der mit Wissen und Willen, in der heiligen Absicht uns zu erziehen und zu vollenden, durch die geschöpflichen Ursachen in der Luft auf uns einwirkt.

Wir erkennen daraus, daß alle Ereignisse am Himmel zur Ehre Gottes gereichen und Gott in ihnen zu preisen ist. Darum sprachen die drei Jünglinge im Feuerofen: „Preiset, ihr Wasser alle über dem Himmel, den Herrn; Tau und Reif, preiset den Herrn; Eis und Schnee, preiset den Herrn; Blitz und

Wolken, preiset den Herrn." (Dan. Kap. 3.) — Wir sollen darum jedes Wetter, mag es uns angenehm oder unangenehm, gesund oder schädlich sein, mit vollster Ergebenheit aus Gottes Hand annehmen. In dieser Gesinnung wird Gott im Buche Job (38, 28. 29) genannt der Vater des Regens, des Taues, der Kälte und des Eises. Weder ungeduldig sollen wir sein, noch gedankenlos, sondern an den höchsten und letzten Grund alles Geschehens denken und in Anbetung vor dem Willen des Allerheiligsten uns beugen. Wir finden hier ein ausgedehntes Feld zur Übung der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Ein schönes Beispiel hat uns der hl. Franz Borgia hinterlassen. Als er einmal zur Nachtzeit keinen Einlaß finden konnte und das schlechte Wetter ihm zusetzte, erfüllte ihn mit großem Trost der Gedanke, daß Gott, der Herr, selbst es sei, der ihm dies antue.

II. Der dritte Tag. Die Bildung der Meere und des trockenen Landes; die Hervorbringung der Pflanzen.

a) „Gott sprach: Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an einen Ort und es erscheine das trockene Land. Und also geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte er Meere, und Gott sah, daß es gut war." (Genes. 1, 9. 10.) — Durch die Trennung von Wasser und Land und die Erschaffung der Pflanzen

entstanden auf unserer Erde die Naturschönheiten mit ihren eigenen Reizen, Länder, Meere, Flüsse, Seen, Berge und Täler, dunkle Forste und stimmungsvolle Heideflächen. Es darf nicht wundernehmen, wenn viele Menschen nach allen Richtungen wandern zu keinem anderen Zweck, als Gottes weite Welt mit ihren Wundern anzuschauen und am Anblick sich zu ergötzen; hat doch Gott selbst gefunden, daß alles gut sei. Würden doch die Menschen nicht stehen bleiben in dem Genusse der angenehmen Empfindungen, die in ihnen wachgerufen werden durch den Anblick der Werke Gottes, und möchten sie öfter ihre Gedanken zu dem wenden, der dies alles gemacht hat! Im Buche der Weisheit (19, 1 ff.) klagt der Hl. Geist über die Beschränktheit der Menschen, die den Meister aus den Werken nicht erkennen, die gefangen werden von der Schönheit der Werke und nicht einsehen, um wieviel schöner der Herr ist, der Schöpfer der Schönheit, der dies alles gemacht hat.

Wir wollen diese Mahnung zu Herzen nehmen und durch die erschaffenen Dinge uns fördern in der Erkenntnis und Liebe göttlicher Dinge. Wenn wir Gefallen finden an der Vorstellung des Meeres oder der unabsehbaren Tiefebene oder des Hügellandes oder des Hochgebirges, und wenn durch die Betrachtung dieser Dinge in der Seele Bewegungen entstehen, die angenehm sind und die man gern immer erleben möchte, so lasset uns einige Schritte weiter gehen und bedenken:

1. Praeterit figura huius mundi. „Die Gestalt dieser Welt vergeht." (1. Kor. 7, 31.)

2. Es wird aber alles neu geschaffen durch den Menschensohn.

3. Alle Zierde dieser Welt ist nur ein schwaches Bild der Herrlichkeit der Auferstehung.

4. Was ein Mensch hier auf Erden zu empfinden imstande ist beim Anblick der Dinge, die der Schöpfer ausgebreitet hat, ist nur ein schwacher Hauch der Glückseligkeit der Kinder Gottes.

5. Der göttliche Heiland und seine gebenedeite Mutter übertreffen alle Geschöpfe an Reichtum und Vollkommenheit; Gott aber ist unendlich und ewig aus sich.

6. Jetzt ist die Zeit der Prüfung, der Geduld und Standhaftigkeit in vielen Versuchungen, die Zeit des Arbeitens und des Aussäens und des Aufhebens des täglichen Kreuzes. Aber:

7. Id quod in praesenti est momentaneum et leve huius tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis. 2. Kor. 4, 17. Die gegenwärtige Trübsal ist leicht und augenblicklich. Ihr entspricht ein pondus gloriae — eine Wucht von Glorie, und zwar ein aeternum pondus — eine ewige Wucht, in sublimitate — in überwiegender Herrlichkeit, supra modum — über alles Maß hinaus. — Also sei eifrig und wachsam in allem Guten, standhaft in Versuchungen und setze allen Fleiß daran, alle Tage Fortschritte zu machen in der

Besserung des Lebens und in der Heiligung der Seele.

b) Das trockene Land war belebt von einer Mannigfaltigkeit von Pflanzen, denn Gott sprach: „Es lasse die Erde Gras sprossen, das grünet und Samen trägt nach seiner Art, und Fruchtbäume, die Früchte tragen nach ihrer Art, in denen selbst ihr Same ist auf Erden. Und also geschah es. Und die Erde ließ sprossen Gras, das grünet und Samen trägt nach seiner Art, und Fruchtbäume, die ihren Samen haben nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag." (Genes. 1, 11. 12. 13.) — Die Pflanzen bereiten uns Freude durch ihre Wohlgestalt, ihr Aroma, ihre treffliche Einrichtung und Bekleidung, die schöner ist als die Bekleidung Salomons in seiner Pracht, sie bereiten uns Genuß, sie bieten uns das tägliche Brot, Holz für den Bau der Wohnung, zur Anfertigung notwendiger Geräte, lindernde und kräftige Arzenei, wenn wir krank sind. Es gibt kein Pflänzchen noch so unscheinbar und verborgen, das nicht der Schöpfer ausgedacht und zu einem weisen Zweck erschaffen hätte. „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes." (Röm. 11, 33.)

Möge der große Gärtner auch in den Garten unserer Seele kommen und ihn zum Blühen bringen. Aber: Qui fecit te sine te, non iusti-

ficabit te sine te! „Der dich erschaffen hat ohne deine Mitwirkung, er wird dich ohne deine Mitwirkung nicht heiligen." (St. Augustin.) Gott hat sich auch bei der Hervorbringung der Pflanzen der Mitwirkung der Erde bedient. Bei der Hervorbringung der Früchte des Heiles verlangt der Hl. Geist unsere Mitwirkung durch Werke der Buße, der Liebe zu Gott und zum Nächsten, durch Treue im Kleinen, durch Ausdauer im Beruf.

Mancher denkt sich in stillem Harm: Ich tauge zu nichts, ich bin ein mißgestaltetes, kraftloses Geschöpf. Was ich auch beginnen mag, es hat kein Gedeihen. — Sei ruhig, unterlasse nichts von dem, was du mit der Gnade des Herrn wirken kannst, und er wird dich zu einem Fruchtbaum heranziehen, der Gott und seinen Heiligen zur Freude, den Lebenden und Abgestorbenen zum Nutzen gereicht.

5. Das Sechstagewerk. Vierter und fünfter Tag.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Wort: „Es sollen Lichter werden am Firmament des Himmels, zu scheinen Tag und Nacht . . . es bringe das Wasser hervor kriechendes Tier . . . und Geflügel über der Erde." — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Erkenntnis der Werke Gottes zuzunehmen in der Liebe Gottes.

I. Der vierte Tag. Die Anordnung des Sternenhimmels.

„Gott sprach: Es sollen Lichter werden am Firmament des Himmels, zu scheinen

Tag und Nacht, und sie seien zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren, damit sie scheinen am Firmament des Himmels und erleuchten die Erde. Und also geschah es. Und Gott machte die zwei großen Lichter, ein größeres Licht, zu beherrschen den Tag, ein kleineres Licht, zu beherrschen die Nacht, dazu auch die Sterne, und setzte sie an das Firmament des Himmels, daß sie über die Erde leuchten und beherrschen den Tag und die Nacht, und scheiden das Licht von der Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der vierte Tag." (Genes. 1, 14—19.) — Die Himmelskörper waren natürlich schon früher da, ehe sie von der Erde aus gesehen werden konnten. Aber sie sollten nun auch zu Lichtern für die Erde werden. Die Oberfläche der Erde war abgekühlt, der dichte Wolkenschleier zerriß, und von nun an empfing die Erde Licht von den Himmelskörpern und Wärme von der Sonne. Von da an beginnt auf unserem Planeten der Wechsel zwischen Tag und Nacht, das Spiel der Jahreszeiten, das Zählen nach Monaten, Sonnenjahren und Mondjahren. Noch waren zwar keine Menschen da, um die Länge und Kürze ihres Lebens zu messen an der großen Planetenuhr, aber der Geist Gottes sah alles, und wahrscheinlich existierten auch schon die Engel, die den Schöpfer in den Werken bewunderten.

a) In einem einzigen Jahr geht uns die Sonne dreihundertfünfundsechzigmal auf, um ihre Wohltaten uns zu spenden, die wir nicht achten, weil wir an sie gewöhnt sind, die wir aber auf das bitterste vermissen würden, wenn die Sonne nicht mehr aufginge. Täglich leuchtet uns die Sonne, obschon wir in vieler Hinsicht der Wohltaten Gottes uns unwürdig gemacht haben. Aber Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und die Bösen. (Mt. 5, 45.) Sie hat unsern Lebensweg beschienen in der Kindheit, im Knabenalter, im Jünglingsalter und in späterer Zeit. Sie war ein Zeuge unserer guten und bösen Taten, sie war ein Zeuge aller denkwürdigen Tage, in denen sich etwas Wichtiges zugetragen hat, eine folgenschwere Veränderung oder etwas, was man in der menschlichen Sprache ein Unglück nennt, oder ein freudenreiches Ereignis oder ein außerordentlicher innerer Gnadenerweis Gottes. Könnte die Sonne sprechen, was würde sie von uns erzählen? Hätten wir keine Ursache, ihre Sprache zu fürchten? Sind wir nicht manchmal schlecht und undankbar gewesen, da die Sonne Gottes freundlich herabschien zu dem Zweck, daß wir gefördert würden zum Guten? Und wir haben die Himmelsgabe mißbraucht! Gott und seine Sonne könnten uns den Vorwurf machen: Servire me fecisti in peccatis tuis; „zum Helfer deiner Sünden hast du mich herabgewürdigt!" (Is. 43, 24.) — Hin und wieder ist durch die Gnade Gottes ein viel verheißender Morgen angebrochen; alles hätte gut

werden können; Gott hat es gut gemeint, die Wege geebnet und erhellt. Nur eins hat gefehlt: unsere Mitwirkung und Ausdauer. Vieles hätte anders werden können bei etwas mehr Willenskraft.

Die Sonne fordert uns also zu einer Gewissenserforschung heraus. Drei Dinge wollen wir kurz überdenken: 1. Die Tage, die bös waren durch unsere Schuld, 2. die göttlichen Gnadenerweise, 3. die Tage, die ohne Sang und Klang, in Lauheit und Untätigkeit erloschen sind, an denen die Sonne uns vergeblich geschienen hat.

Gott, der Herr, der Schöpfer der prächtigen Sonne, verzeihe uns unsere Schuld, er nehme gnädig unseren Dank entgegen für viele gute Tage und unser Versprechen, daß die Sonne nicht mehr umsonst uns scheinen soll. An jedem Sonnenuntergang wollen wir reicher sein an Gnade und Tugend mit der Hilfe Jesu Christi, der die Sonne der Gerechtigkeit ist.

Der Mond und die Sterne werden wegen ihres milden Glanzes in heiligen Büchern viel zu erbaulichen Gleichnissen herangezogen. Mit der Schönheit des Mondes wird verglichen die Schönheit der Gottesmutter. Pulcra ut luna, schön wie der Mond, wird sie von der Kirche genannt durch Anpassung der Worte des hohen Liedes; sie wird genannt der Morgenstern, stella matutina. Einen schönen Vergleich bringt der hl. Paulus im 1. Korintherbrief, an den wir uns immer erinnern sollten, so oft wir zum Sternenhimmel auf-

schauen. Der Apostel beobachtete, daß die Sterne ungleich seien an Größe und Glanz und bemerkte, daß es so sein werde mit der Auferstehung der Toten: „Ein anderer ist der Glanz der Sonne, ein anderer der Glanz des Mondes und ein anderer der Glanz der Sterne; denn ein Stern ist verschieden vom andern an Glanz. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten." (1. Kor. 15, 41.) Hierauf fügt der Apostel die Mahnung hinzu: „Darum, meine lieben Brüder, seid standhaft und unerschütterlich, voll des Eifers im Werke des Herrn allezeit, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." (Ebd. V. 58.)

II. Der fünfte Tag. Die Erschaffung der Wassertiere und der Vögel.

„Gott sprach: Es bringe hervor das Wasser kriechendes Tier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter dem Firmamente des Himmels. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer . . ., auch alles Geflügel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Wasser des Meeres; und die Vögel sollen sich mehren auf Erden! Und es ward Abend und Morgen, der fünfte Tag." (Genes. 1, 20—23.) — a) Die Wassertiere und Reptilien zeichnen sich aus durch ihre Menge und ihre oft kolossale Größe. Der

103. Psalm sagt von ihnen (V. 26 ff.): „Daselbst (im Meere) ist Tiergewimmel ohne Zahl, Tiere klein und groß. Die Schiffe gehen darüber hinweg; (da ist auch) das Meerungeheuer, das du gemacht, damit es darin spiele. Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit... du tust auf deine Hand und alles wird gesättigt mit Gutem."

Der Psalm legt uns nahe, welchen geistlichen Nutzen wir aus der Betrachtung dieser Tiere ziehen sollen: Wir sollen die Sorge erkennen, die Gott für seine Geschöpfe hat, und auf Gottes Vorsehung vertrauen. Seine gütige Vorsehung wacht über alle Wesen, über den kleinsten Wurm sowohl wie über den glorreichen Seraph, dessen Verstand Welten umfaßt.

Eine Frage drängt sich auf. Bevor der Mensch auf Erden erschien, lebten Ungeheuer, die ausgestorben sind. Sie wurden geboren und verendeten, jagten einander nach, machten Beute und belustigten sich im Kreidemeer. Welchen Zweck hatte damit der Schöpfer? Wir wissen mit Bestimmtheit, daß auch diese Tiere zur Ehre Gottes geschaffen wurden (Gott sah, daß alles gut war), aber welchen Platz sie in der Verkettung und Aufeinanderfolge der Ursachen einnehmen, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Freuen sollen wir uns darüber, daß die Schöpfung viele Geheimnisse enthält. Denn Gott wird dadurch groß in unseren Augen, und es wächst in uns die

Sehnsucht, Gott selbst und in ihm alle Geheimnisse zu schauen.

b) Die Vögel des Himmels bieten den Menschen Nahrung; zum Teil erfreuen sie durch ihre Wohlgestalt, durch ihre zierlichen und drolligen Bewegungen, durch ihren Gesang. Wenn man an menschenleerer Stelle einen Vogel belauscht, der so singt, als wenn er etwas zu sagen hätte, so erinnert das an das Singen im Paradies und an den Fall des Menschen. — Die Vögel sind unsere Lehrmeister, wie der Prophet Jeremias (6, 7) sagt: „Der Reiher unter dem Himmel weiß seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe und der Storch halten die Zeit ihrer Wiederkunft, aber mein Volk kennet nicht das Gericht des Herrn." Wie die Vögel ihre Fähigkeiten benutzen, um ihre Heimat wiederzufinden und dort ihre kunstreichen Nester zu bauen, so sollen wir unsere Kräfte gebrauchen, um unsere Heimat zu finden, die Gott ist. — Die Vögel erinnern uns an die Liebe Jesu Christi. Der Herr vergleicht seine Liebe zu Jerusalem mit der Liebe eines Vogels zu seiner Brut, über die er seine Flügel ausbreitet.

Die Werke des fünften Schöpfungstages sind also zum Lobe Gottes, wie die Jünglinge im Feuerofen sagten: „Ihr Walfische und alles, was sich in den Wassern regt, preiset den Herrn: ihr Vögel des Himmels alle, preiset den Herrn." (Dan. 3, 79. 80.)

6. Das Sechstagewerk. Sechster Tag.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Wort: „Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art ... lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis." — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Erkenntnis der Werke Gottes zuzunehmen in der Liebe zu Gott.

I. Die Erschaffung der Landtiere.

„Gott sprach: Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, Vieh und Gewürm und die (wilden) Tiere der Erde nach ihrer Art. Und also geschah es. Und Gott machte die Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh und alles Gewürm der Erde nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war." (Genes. 1, 24. 25.) — a) Ein unerschöpflicher Reichtum göttlicher Ideen offenbart sich in der Tierwelt. Denken wir an eines der am häufigsten vorkommenden Tiere, an das Lamm. Betrachte seine Gestalt, seine Eigenheiten, seine Instinkte, den inneren Bau, seinen Zweck im Haushalt der Natur, seine Nutzbarkeit für den Menschen, die Symbolik, die in ihm liegt, durch die es zum Ebenbild des Sohnes Gottes geworden ist: dies alles zusammengenommen ist eine Idee Gottes. Wer zählt aber die verschiedenen Arten der Tiere, die in Wald und Feld und in der Wüste und unter der Erde, in Nord und Süd und Ost und West? Sie alle

sind Nachbilder der Ideen Gottes. Die Ideen Gottes sind aber damit keineswegs erschöpft, denn ihrer sind unendlich viele.

b) Betrachten wir ferner die Vollkommenheit der Natur des Tieres! Die Menschen haben erstaunliche Kunstwerke hervorgebracht. Nie aber wird es ihnen gelingen, ein Werk der mechanischen Kunst herzustellen, das sich selbst vervollkommnet von innen heraus durch Wachstum, das, wenn es verletzt wird, wenn ein Teil herausgebrochen wird, sich selbst wiederherstellt, den fehlenden Teil ergänzt; nie werden sie ein Kunstwerk schaffen, das andere seinesgleichen hervorbringt, die dann wieder imstande wären, gleiche Kunstwerke zu erzeugen. Unser Herr und Schöpfer hat diese Wunder vollbracht. Das Tier entwickelt sich durch Wachstum; wenn es verwundet wird, so heilt die Natur selbst die Wunde; und viele organische Teile wachsen nach, werden von innen heraus ersetzt, nachdem sie weggenommen worden sind. Die Tiere bringen ihresgleichen hervor, die auch wieder die Zeugungskraft in sich haben. Solche Wunderwerke schafft Gott in ungeheurer Mannigfaltigkeit und keine menschliche Kunst kommt ihm nahe. — Was speziell die animalische Natur über die Natur der Pflanzen erhebt ist die Empfindung. Durch sie gehören die Tiere in eine ganz neue Ordnung der Dinge. Der Wurm, der vor Schmerz sich krümmt, steht in der Rangordnung der Dinge viel höher als alle Bäume. — Die einzelnen Arten zeichnen sich

überdies durch ihre feinen Instinkte aus, durch die sie für die Erhaltung ihres Lebens und für ihre Nachkommenschaft staunenswerte Vorkehrungen treffen.

c) Der Nutzen, den wir aus der Betrachtung der Tiere schöpfen sollen, ist ausgesprochen in dem Buche Job (12, 7): „Befrage die Tiere und sie werden es dich lehren, und die Vögel des Himmels und sie werden es dir verkünden ... und erzählen werden es die Fische des Meeres: Wer weiß nicht, daß alles dieses die Hand des Herrn gewirkt hat?" Den Reichtum der Weisheit und Macht Gottes sollen wir aus der Betrachtung der Tiere besser kennen lernen und nach dem Beispiele unserer hl. Väter, die sich viel mit frommen Betrachtungen der Geschöpfe befaßten, in der Furcht Gottes zunehmen. — Suchen wir uns auch vorzustellen, wie der göttliche Heiland, wenn er allein war, die Tiere betrachtete, die unter seine Augen kamen; wie er in ihnen den Namenszug und die Weisheit seines ewigen Vaters schaute und verehrte. Die Gleichnisreden des Herrn gewähren uns einigen Einblick in seine heiligen Betrachtungen über die Werke der Schöpfung. — Wie die kleinsten Tiere unsere Lehrmeister sein können, zeigt uns ein Ausspruch Salomons: „Gehe zur Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit ... Wie lange, Fauler, willst du

schlafen? Wann wirst du aufstehen aus deinem Schlafe?" (Spr. 6, 6. 9.)

II. Die Erschaffung des Menschen.

„Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis, der da herrsche über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und die Tiere und über die ganze Erde und alles Gewürm, das sich regt auf Erden. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie." (Genes. 1, 26. 27.) — Der Palast ist vollendet und eingerichtet, es fehlt nur noch, daß der Herr komme und ihn beziehe. Mit den feierlichen Worten: „Lasset uns den Menschen machen" wird die Erschaffung des Menschen eingeleitet. Die Erhabenheit des Menschen über die vernunftlosen Geschöpfe auf der Erde besteht darin, daß er ein Bild und Gleichnis Gottes ist.

Wodurch ist der Mensch ein Ebenbild Gottes? Durch die Herrschaft über die Erde. Durch diese Eigenschaft ist der Mensch, und nur der Mensch, ein Ebenbild Gottes als des Herrn und Königs der Schöpfung. Nicht ohne Grund verbindet der Schöpfungsbericht mit der Ebenbildlichkeit sogleich die Herrschaft über die Erde. „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleich-

nis, der da herrsche über die Fische des Meeres, das Geflügel des Himmels und die Tiere und die ganze Erde."

Zu dieser Herrschaft und Gottebenbildlichkeit ist der Mensch durch den Adel seiner Seele, nicht durch die Vorzüge seines Leibes befähigt. Zwar finden sich auch im Leibe (z. B. in dessen aufrechter Haltung) gewisse Anzeichen der Herrscherwürde, doch diese hat der Leib nicht aus sich, sondern durch die innewohnende Seele. Durch den vernünftigen Geist, durch Verstand und Willen, steht der Mensch höher als alle vernunftlosen Dinge, und darum sind sie seinetwegen da. Die unorganische Natur ist wegen der Pflanzen erschaffen worden, diese wegen der Tiere und alles wegen des Menschen*).

Wenn der Mensch ein Ebenbild Gottes ist durch Vernunft und freien Willen und durch die Herrschaft über die Welt, was folgt daraus? 1. Daß es seiner höchst unwürdig ist, vom Irdischen sich beherrschen zu lassen. Vom Irdischen wird der Mensch beherrscht, so oft er sich zur Trägheit, zur Sinnlichkeit, zur Gaumenlust verleiten läßt. Er läßt sich knechten von dem, was

*) Auch der Engel ist durch Vernunft und Wille das Ebenbild Gottes; aber er betätigt seine Ebenbildlichkeit nicht so wie der Mensch, nämlich durch die Herrschaft über die Erde. Der Mensch ist ein wunderbares Wesen, himmlisch und irdisch, sterblich und unsterblich, in der Mitte stehend zwischen Hoheit und Niedrigkeit.

tief unter ihm steht, er wird dem Tiere ähnlich, das von der Gier hingerissen wird, weil es keinen freien Willen hat. „Der Mensch, wenn er in Ehren ist, erkennt es nicht; er ist gleich unvernünftigen Tieren, und diesen wird er ähnlich." (Ps. 48, 13.)

2. Wenn der Mensch ein Ebenbild Gottes ist durch den freien Willen und durch die Herrschaft über die irdischen Dinge, so folgt daraus zweitens, daß er alles, was in seiner Gewalt steht, auf Gott hinordnen soll. Die vernunftlose Welt ist etwas Unvollendetes in sich; der Mensch ist ihre Krone, durch ihn soll sie zur Ehre Gottes hingeordnet werden. So ist auch eine Büchersammlung ohne Zweck, wenn niemand da ist, der sie liest und davon guten Gebrauch macht. Aber wie ordnen wir alles auf Gott hin? Dadurch, daß wir in dem, was wir tun, nicht unsere Ehre, unsere Befriedigung, sondern den Willen Gottes suchen.

3. Wenn der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, so folgt daraus drittens, daß er zur Ordnung der himmlischen Dinge gehört, ein Genosse der Engel, ein Gleichbild, ein Bruder des Sohnes Gottes ist, und daß darum sein Wandel im Himmel sein soll durch Reinheit und Heiligkeit aller Begierden, durch vieles Gebet und durch das Verlangen nach dem Besitze Gottes im heiligsten Sakrament und in der ewigen Seligkeit. „Unser Wandel aber ist im Himmel." (Phil. 3, 20.)

7. Die Vollendung des Schöpfungswerkes und der Ruhetag.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Wort der Hl. Schrift: „Und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht hatte, und ruhte am siebenten Tag von allem Werk, das er vollbracht hatte." (Genes. 2, 1.) — 2. Vorüb.: Bitte in dieser Weise: Laß mich erkennen, o Herr, das Werk, das ich vollenden soll, und verleihe mir guten Willen und Kraft zur Vollbringung.

I. Die Vollendung des Schöpfungswerkes.

Am Ende des sechsten Tages „sah Gott alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Und es ward Abend und Morgen, der sechste Tag. Also ward vollendet Himmel und Erde und all ihre Zier." (Genes. 1, 31—2, 1.) — Wenn der Mensch sich vorsetzt, ein sehr gutes Werk zu vollbringen, und wenn er nach getaner Arbeit die Früchte seines Fleißes überschaut, so erkennt er viele Mängel und Unvollkommenheiten, gewöhnlich desto mehr, je größere Einsicht er besitzt. Wenn wir in der Frühe die stärksten Vorsätze machen, alles sehr gut zu machen, am Abend stellt sich heraus, daß wir viele Fehler gemacht haben. — Wie ganz anders verhält es sich mit der Wirksamkeit Gottes! Ihm allein ist es eigen, alle seine Werke vollkommen zu machen, so daß kein Jota fehlt von dem, was zur Natur einer jeden Sache gehört. Ein Mißerfolg ist bei ihm nicht denkbar, weder

von seiten seines Wissens, noch von seiten seines Willens, noch von seiten seiner Macht. Auch ist Gott in der Ausführung der kleinen Werke nicht minder genau und vollkommen, wie in der Vollendung der großen Pläne.

Obschon wir auch beim besten Willen nicht alle Mängel in unseren Werken vermeiden können, so müssen wir doch alle Zeit die Vollkommenheit Gottes uns als Vorbild vor Augen halten. Wenn wir Fehler begehen, obgleich wir das Beste beabsichtigen, was würde erst geschehen, wenn wir die Sorgfalt außer acht ließen?

Vor allem kommen hier in Betracht die fast täglich wiederkehrenden unscheinbaren Berufsarbeiten und Übungen der Frömmigkeit. Wir können jetzt Gott nichts Wohlgefälligeres, der Christenheit nichts Nützlicheres, für uns nichts Heilsameres tun, als wenn wir mit allem Fleiße den Weg der treuen und vollkommenen Pflichterfüllung wandeln. Damit alles vollkommen sei, muß es geschehen zur rechten Zeit, in der rechten Weise und in der rechten Absicht.

1. Zur rechten Zeit. Es ist eine unter den Menschen viel verbreitete Schwäche, daß sie, wenn die Stunde kommt, in der sie eine neue Beschäftigung beginnen sollen, die frühere nicht sogleich aufgeben, oder, wenn sie an der neuen mehr Lust haben, die frühere abkürzen. Das sollen wir bei uns gänzlich abstellen. Es ist an sich ein sittlicher Makel. Dem

menschlichen Auge mögen solche Defekte mikroskopisch klein vorkommen, vor dem allwissenden Auge Gottes sind es ekelhafte Würmer, die an den guten Werken nagen. — In dieser Handlungsweise liegt eine Unehrerbietigkeit gegen Gott, in dessen Gegenwart wir wandeln, und dem wir sehr oft und namentlich auch zur Zeit der gnadenvollen Heimsuchung in der Kommunion unsere Werke geweiht haben. — Diese Handlungsweise ist ferner ein Zeichen, daß die Absicht nicht rein ist, sondern von der falschen Eigenliebe verdorben. — Sie ist endlich oft ein Verstoß gegen die Liebe und ein Ärgernis, da sie Versäumnisse und andere Unordnungen zur Folge hat. — Also tun wir unsere Werke zur rechten Zeit. — 2. Tun wir auch alles in der rechten Weise. Mit ganzer Seele soll man, soweit es die menschliche Gebrechlichkeit gestattet, bei jeder Arbeit und bei jeder Ansprache und Lesung anwesend sein. Wer einen wahrheitsliebenden und ruhigen, von keiner Leidenschaft getrübten Geist hat, wird aus allem einen Nutzen ziehen. Die hl. Gottesmutter ist uns hierin ein erhabenes Vorbild; ihr gibt der Hl. Geist das Zeugnis: „Maria bewahrte alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen." (Luk. 2, 19.) Wenn wir mit ganzer Seele bei einer Sache sind, werden wir nicht nur keine Nachlässigkeit begehen, sondern auch ohne Überstürzung und Unruhe alles vollenden. — 3. Tun wir endlich alles in der rechten Absicht. Wer gewissenhaft lebt und

auch die läßlichen Sünden zu meiden bestrebt ist, hat keinen Grund zur Gewissensunruhe in betreff der guten Meinung in den Arbeiten. Aber Fortschritte können wir hierin alle machen, indem wir unsere Absicht immer mehr von dem Sauerteig der Eigenliebe säubern und mit Hilfe der Gewissenserforschung uns daran gewöhnen, öfter die gute Meinung zu erneuern und im stillen ein „Ehre sei dem Vater . . .“ zu sprechen.

Die Werke der Schöpfung waren sehr gut. Desgleichen war alles sehr gut, was der Sohn Gottes auf Erden getan hat. Die Menge geriet in Staunen und sagte: Bene omnia fecit. „Er hat alles wohlgemacht.“ (Mk. 7, 37.) Als er den heiligen Kreuzweg ging: Bene omnia fecit. Kein Tröpflein von dem Leidenskelche ließ er unverkostet, und alles litt er mit unendlicher Heiligkeit und schuf so ewige Himmel für uns Menschen. — Nach seinem Vorbild wollen auch wir das Kreuz mit vollkommener Ergebung tragen, das uns Gott schickt, indem er Versuchungen zuläßt oder in anderer Weise uns prüft. Das Kreuz ist die Erschaffung ewiger Schätze.

Auch der hl. Gottesmutter muß ohne Einschränkung das Lob zuerkannt werden: „Sie hat alles wohlgemacht.“ Ihr aber kommt dies nicht von Natur zu, sondern durch die Gnade. Durch ein ganz einzig dastehendes besonderes Vorrecht wurde sie von jeder Unvollkommenheit bewahrt. Mit Recht preist sie die Kirche durch Anpassung der Worte des hohen Liedes: Tota pulcra es,

amica mea, et macula non est in te. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir." (Hohel. 4, 7.) Unter ihren Schutz wollen wir uns stellen, daß wir Fortschritte machen in der christlichen Vollkommenheit: „Jungfrau sanft vor allen, die du Gott gefallen, schuldlos laß auf Erden sanft und keusch uns werden. Spende reines Leben, mach' den Weg uns eben, daß in Himmels Auen, froh wir Jesum schauen."

II. Der Ruhetag.

„Und Gott vollendete am siebenten Tag sein Werk, das er gemacht, und ruhte am siebenten Tag von allem Werke, das er gemacht. Und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er am siebenten Tage ruhete von all seinem Werke, das Gott schuf, um es zu machen." (Genes. 2, 2. 3.) — Gott ruhte, heißt, er hörte auf, neue Ordnungen von Geschöpfen hervorzubringen. Die Ruhe Gottes ist indes nicht etwas rein Negatives, das Aufhören des Erschaffens, sondern begreift in sich auch die Seligkeit Gottes und sein Wohlgefallen an den Werken der Schöpfung. Sein Wohlgefallen ruhte vorzugsweise auf dem vollendetsten seiner Werke, dem Menschen. Der siebente Tag ist also der Tag der Ruhe Gottes im Menschen, er sollte darum auch sein der Tag der Ruhe des Menschen in Gott, indem der Mensch sein alltägliches Geschäftsleben unterbricht und sich

ganz Gott widmet durch das hl. Opfer, Gebet, heilige Lesung und Betrachtung. Der siebente Tag als Ruhe Gottes und Ruhe in Gott ist zugleich ein Vorbild der ewigen Ruhe der einzelnen Menschen sowohl, als des ganzen neuen Jerusalems am Ende der Weltzeit.

Wenn wir auch erst droben im Himmel die vollkommene und unzerstörbare Ruhe in Gott, den ewigen Sabbat, feiern werden, so müssen wir doch auch hier schon die Ruhe der Seele in Gott suchen durch Vereinigung mit ihm. „Über alles und in allem sollst du, meine Seele, immer im Herrn ruhen, weil er die ewige Ruhe der Heiligen ist." (Nachf. Chr. III, 21.)

Jedem sind die beiden Ausdrücke geläufig: Reinigungsweg und Weg der Vereinigung. In diesem Leben müssen wir immer den Reinigungsweg wandeln, stets bedacht sein auf die Läuterung der Seele von Sünden und Unvollkommenheiten. — Doch auch den Weg der Vereinigung mit Gott sollen wir betreten. Wie? Dadurch, daß wir oft mit großer Liebe und kindlichem Vertrauen an Gott denken, daß wir die Welt als ein großes Buch Gottes ansehen, deren jede Zeile die Größe und Freigebigkeit Gottes preist; dadurch, daß wir unsere Seele ermahnen: Glaube nicht, du unruhiger, viel verlangender Geist, daß du etwa außer Gott deine Ruhe finden könntest; das ist das einzig Notwendige, daß dein Wille gleichförmig sei mit dem Willen Gottes. „Über alles und in allem sollst du, meine Seele,

immer im Herrn ruhen, weil er die ewige Ruhe der Heiligen ist. Gib mir, süßester und liebreichster Jesus, daß ich in dir ruhe, mich erhebend über alles Geschaffene, über alles Wohl und alle Schönheit, über alle Ruhe und alle Ehre ... über alles Sichtbare und Unsichtbare und über alles, was du, mein Gott, nicht bist." (A. a. O.) — Wer Gott liebt, wird viel Gelegenheit finden, mit ihm zu reden, bei ihm auszuruhen mitten im Drange der Geschäfte.

8. Die Bildung des Menschen dem Leibe nach.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Bericht der Hl. Schrift: „Gott, der Herr, bildete den Menschen aus Lehm der Erde." (Genes. 2, 7.) — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Erkenntnis der Bestimmung und Hinfälligkeit des Leibes zuzunehmen in der Demut und Furcht Gottes.

I. Der Mensch ist dem Leibe nach irdisch und sterblich.

a) „Gott bildete den Menschen aus Lehm der Erde und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und der Mensch ward ein lebendes Wesen." — Irdisch ist also der Mensch dem Leibe nach, wie der hl. Paulus im I. Korintherbrief (16, 47) sagt: „Der erste Mensch aus Erde ist irdisch"; eine „irdische Hütte" nennt er ihn im II. Korintherbrief (5, 1). — b) Weil nun der Mensch irdisch

ist, darum teilt er mit den anderen irdischen Lebewesen deren Wandelbarkeit und Wechselfälle: Er wird in einem hilflosen Zustand geboren. Nach einer kurzen Periode der Blüte und Vollkraft kommt der Verfall, der durch keine menschliche Kunst aufgehalten werden kann; der Abschluß dieses Prozesses ist der Tod, die Trennung der Seele vom Leibe. — c) Der Leib kann der Sitz vieler Krankheiten sein und unzählig viele Menschenleiber welken vor der Zeit durch Krankheiten dahin. „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Gras verdorrt und seine Blüte fällt ab." (I. Petr. 1, 24.)

Nach einigen Jahrzehnten, vielleicht schon früher und unversehens, wird mein Leib irgendwo unter der Erde liegen; den Totenschädel, mit einer dünnen Haut überzogen, trage ich mit mir herum; schon wächst irgendwo in einem Walde der Baum, aus dem die Bretter zu meinem Totenhaus geschnitten werden. Wenn ich tot bin, beeilen sich die Überlebenden, den Leichnam zu entfernen; dann macht sich die Verwesung darüber her und richtet ihn so grauenhaft zu, daß ihn niemand ansehen, geschweige denn berühren will.

Die ernste und tief eindringende Betrachtung dieser Wahrheit müßte den Menschen, der nach Freude dürstet und eine sichere Hoffnung haben will, unsäglich traurig machen, wenn es nicht andere Wahrheiten gäbe, welche dem Tod den bitteren Stachel nehmen. Der christliche Glaube

zeigt uns diese Wahrheiten, indem er uns eine ungemessene Fernsicht in die ewigen Jahre des himmlischen Jerusalems eröffnet.

Dazu hat Gott mich erschaffen, daß ich nach dem Zusammenbruche der irdischen Hütte in seine ewigen Wohnungen einziehe und am Herzen meines innigst geliebten Erlösers unter der Schar seiner Engel und Heiligen ein neues, ewiges Leben beginne in unaussprechlichem Jubel. O Ewigkeit, o selige Gemeinschaft aller Auserwählten! Wie gering ist alle weltliche Lust, wie schnell vorübergehend ist alles irdische Leid, wenn ich das ewige Leben im himmlischen Jerusalem betrachte, wo jene, die auf Erden gleichsam als nichts erachtet wurden, mit Freude Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers!

Damit ich aber dahin gelange, wo meine wahre und ewige Heimat ist, muß ich jetzt zur Zeit meiner irdischen Pilgerschaft mich enge im Glauben an meinen Gott und Erlöser anschließen. Wie der verschwenderische Sohn habe ich im törichten Übermut von Gott, vom Herzen meines Erlösers mich getrennt und bin in großes Elend geraten.

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" Nachdem die Betrachtung meiner Hinfälligkeit und des heraneilenden Endes alle irdischen Freuden mir vergällt und jede Hoffnung genommen hat, durch sie je von Herzen froh werden zu können, will ich all mein Bestreben darauf richten, mit meinem Herrn und

Erlöser in innigster Freundschaft zu leben, ihm, der so oft in der hl. Kommunion zu mir kommt, eine würdige Wohnung zu bereiten, in der Sammlung zu bleiben, für ihn zu arbeiten, in allen Versuchungen bei ihm auszuharren, mit einem Worte, immer mit ihm vereinigt zu bleiben.

O reinstes, heiligstes Herz Jesu! du bist mein höchstes, mein einziges Gut. Dich will ich lieben, für dich mich abmühen, mit dir leben und sterben.

II. Der Mensch ist dem Leibe nach sehr veränderlich.

Der Leib des Menschen ist vielen und mannigfachen Veränderungen unterworfen, und diese wirken wieder auf das Gemüt und Geistesleben ein. Die Veränderungen im Körper verursachen einen Wechsel der Stimmungen, und dieser ist für den Menschen eine starke Versuchung zur Unbeständigkeit in seinen Vorsätzen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Menschen und dem reinen Geist. Der Mensch hört und sieht durch seine Sinne bald dieses, bald jenes; seine Einbildungskraft ist heute lebendig und frisch, morgen schwerfällig und matt; zu dieser Stunde ist die Reizbarkeit größer als zu einer anderen; heute sind mehr Dispositionen zu Versuchungen da als morgen. Bei diesem Wechsel der Dinge bleibt der Wille zwar frei, er wird zu nichts gezwungen; aber doch wird er bald dahin, bald dorthin gelockt. Es bedarf also einer großen

Willensstärke, im guten Sinne sich gleich zu bleiben, und verhältnismäßig sind es nicht viele, die sich durch den Wechsel der Stimmungen in ihren Pflichten nicht stören lassen.

Die Veränderlichkeit der Stimmungen ist an sich etwas Natürliches; aber der böse Feind benutzt diesen Umstand, um den Samen des Unkrautes auszustreuen. Namentlich sind es die Stimmungen der Traurigkeit, Bitterkeit, Mutlosigkeit, der Ungeduld, Verwirrung, Unruhe, die er in dem Menschen zu erregen und zu verstärken sucht; denn unter dem Einfluß dieser Stimmungen kann das Gute nicht gedeihen, sie sind ein Unkraut, das den guten Samen zu ersticken droht. „Als die Leute schliefen," sagt der Herr im Gleichnis vom Weizen und Unkraut, „kam der Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon." (Mt. 13, 25.) — Der göttliche Heiland aber sucht uns auf die entgegengesetzte Seite zu ziehen. Der hl. Paulus zählt (Kolossenser Kap. 3) die Früchte auf, die Christus in uns erzielen will durch seine Gnade: herzliches Erbarmen, Güte, Sanftmut, Demut, Geduld. „Ertraget einander und verzeihet einander, wenn jemand Klage hat wider den andern; wie der Herr auch verziehen hat, so auch ihr . . . Und der Friede Christi herrsche freudig in eurem Herzen."

Wenn wir auch jetzt guten Willen haben und vom besten Eifer beseelt sind, so dürfen wir dennoch die Gefahren, die uns von seiten widriger Stim-

mungen drohen, nicht gering achten und müssen uns vorsehen. —

So oft uns Verdrossenheit, Unruhe, Mutlosigkeit beschleichen will, dürfen wir gewiß sein, daß sie zu nichts Gutem führen; wir müssen ihnen widerstehen und in Geduld warten, bis das Gewölke sich zerstreut. Wir schaden uns sehr, wir kommen nicht voran, verlieren immer wieder das Gewonnene, wenn wir den inneren Schwierigkeiten nachgeben. Wie machen es die Menschen in weltlichen Geschäften, die Regenten, die Feldherrn, die Gelehrten, Künstler, Kaufleute? Sie sind immer auf ihren Vorteil bedacht, lassen sich nicht leicht entmutigen und überwinden große Schwierigkeiten. Möchten wir doch lernen von der Klugheit der Kinder der Welt, da wir ja nicht für eine vergängliche, sondern für eine unvergängliche Krone uns bemühen.

III. Der Leib des Menschen ist ehrwürdig und ein Werkzeug zur Heiligung der Seele.

Der Leib ist dem Tode und der Verwesung geweiht; er bietet der Seele viele Gelegenheiten zur Sünde dar. Ein solcher Leib soll ehrwürdig sein? Gewiß, und zwar aus mehr als einem Grunde.

a) Mit körperlichen Organen bringen wir Gott, dem Herrn, den äußeren Gottesdienst dar durch Falten der Hände, durch Kniebeugung, ehr-

erbietige Haltung, mündliches Gebet und Gesang. — b) Der menschliche Leib und nicht die Engelsnatur ist gewürdigt worden, im Geheimnis der Menschwerdung mit dem Sohne Gottes vereinigt zu werden. Die Wunden am heiligen Leibe Christi sind das Heil der Welt und die Glorie des Himmels geworden. Unser größtes Heiligtum auf der Welt ist der menschliche Leib Christi im heiligsten Sakrament. — c) Der Leib ist ein Werkzeug zur Heiligung der Seele. Er ist es, an dem die Sakramente vollzogen werden; er ist geheiligt durch das Wasser der Taufe, durch das Chrisam der Firmung; er wird in der Kommunion zu einem lebendigen Tempel Gottes, zu einem heiligen Grab, in das nicht der tote, sondern der lebendige Leib Christi hineingelegt wird. — d) Der Leib ist der Träger vieler Beschwerden und Berufsmühen, diese aber sind die Instrumente, mit denen wir uns eine unvergängliche Krone schmieden. Darum wird auch der Leib nicht immer dem Tod und der Verwesung überlassen bleiben; er wird auferstehen und an der Herrlichkeit der Seele teilnehmen, deren Gefährte und Werkzeug er gewesen ist.

Den Leib müssen wir also ehren, wie es Gliedern Christi geziemt, und als hohen Gewinn müssen wir es achten, wenn die Vorsehung uns Gelegenheit bietet, durch die Mühen eines heiligen Berufes dem gekreuzigten Heiland ähnlicher zu werden. „Die Christus angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt." (Gal. 5, 24.)

9. Die Erschaffung der menschlichen Seele. Ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Worte der Hl. Schrift (Genes. 2, 7): „Gott, der Herr, bildete den Menschen aus Lehm der Erde und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und der Mensch ward ein lebendes Wesen." — 2. Vorüb.: Bete in dieser Weise: „Lehre mich, o Herr, den Wert meiner Seele besser erkennen, damit ich eifriger für ihr Heil sorge."

I. Die Seele ist geistig.

Was heißt das, die Seele ist geistig? Die Seele ist kein Körper und hat keine Eigenschaften, die in die Sinne fallen. Sie hat keinen Geruch, keinen Geschmack, keine Farbe, kein Gewicht, keine Größe, keine Wärme, keine Kälte. Die Seele ist geistig, heißt zweitens, sie ist ein einfaches Wesen und hat darum keine Teile, in die sie aufgelöst werden könnte. Dies alles wäre aber noch kein hinreichender Grund, die Seele geistig zu nennen. Denn auch von der Tierseele muß gesagt werden, daß sie kein Körper sei und keine Teile habe, und dennoch ist sie kein geistiges Wesen. Die Seele ist geistig, heißt drittens, sie ist in ihrer Existenz unabhängig vom körperlichen Stoff und hat auch einige Lebenstätigkeiten, die sie vollzieht ohne die Hilfe eines körperlichen Organs, z. B. urteilen, Schlüsse ziehen, hassen und lieben. Zur Ausübung dieser Tätigkeiten braucht sie weder die Augen, noch die Ohren, noch den Geschmack- und Geruchsinn, noch ein anderes Organ. — Weil die Seele geistig ist, darum ist sie auch unzerstörbar. Keine er-

schaffene Kraft kann bewirken, daß sie aufhört zu sein. Zermalme den Leib, die Seele lebt; denn sie ist wegen ihrer Geistigkeit unabhängig vom Leib. Die Seele kann nicht zerrissen werden, weil sie keine Teile hat. Sie kann auch nicht krank werden und sterben, denn dies setzt Teile voraus, die in Unordnung geraten. Sie kann sich nicht selbst töten, sie könnte nur auf eine Weise aufhören zu sein: durch wirksame Verneinung ihres Daseins. Aber nur derjenige, der das „Werde" gesprochen hat, könnte ein wirksames „Verschwinde" sagen. — Die Geistigkeit und Unzerstörbarkeit der Seele ist auch in der Offenbarung ausgesprochen. Gerade in dem Augenblick, da die Erlösung aller Menschenseelen sich vollzog, sprach Christus am Kreuz: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist." (Luk. 23, 46.) Also hat die Seele ein Sein, das nicht vom Körper abhängig ist. „Der Staub kommt wieder zur Erde, von der er war, und der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat." (Pred. 12, 7.) — Durch ihre Geistigkeit ist die Seele feiner als der Sonnenäther, durch ihre Unzerstörbarkeit hat sie in sich einen festeren Bestand als die Berge, die für eine Ewigkeit gemacht zu sein scheinen; sie ist in ihrem Sein beständiger und dauerhafter als der Polarstern.

Der Seele nach gleichen wir den reinen Geistern, und unsere vornehmsten und wichtigsten Tätigkeiten sind die geistigen, die wir ohne körperliches Organ vollziehen, das Nachdenken, Urteilen,

Hassen und Lieben. Die schöne Ordnung des geistigen Lebens ist unendlich wichtiger als die Wohlfahrt des Leibes und das sinnliche Behagen. Das wohlgeordnete Geistesleben macht den ganzen Wert und alle Schönheit des Menschen aus, gegen die die äußere Schönheit nur ein Schatten ist. Ein Biograph der hl. Elisabeth sagt sehr richtig: „Es kann jemand ein häßliches, abstoßendes Gesicht haben, wenn man ihn aber genauer kennen lernt, bekommt man Achtung und Liebe vor seinem Charakter, und man sieht gleichsam nicht mehr, daß seinem Gesichte alle Schönheit fehlt.“ *)

Wir müssen allezeit dafür Sorge tragen, daß der geistige Teil unseres Wesens wohlgeordnet sei. Worin besteht die rechte Ordnung des geistigen Lebens? Um es mit wenigen Worten zu sagen: In den christlichen Tugenden; in dem Glauben an den Dreieinigen und den Erlöser, in der Hoffnung auf das ewige Leben, in der opfervollen Liebe gegen Gott und den Nächsten; ferner in der Klugheit unserer Urteile, in der Gerechtigkeit gegen alle, in der Mäßigung der Neigungen, in dem Starkmut in Schwierigkeiten.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf das Zunächstliegende, das jeden Tag wiederkehrt, an die opferwillige Übernahme und treue Erfüllung aller kleiner Pflichten um Christi willen, dem wir uns ja geweiht haben. Es ist ein Makel am Charakter, am geistigen Teil unseres Wesens, wenn wir im Verborgenen mit Wissen und Willen un-

*) Stolz, A., Die hl. Elisabeth, S. 314.

genau sind. Wenn wir aber darauf bedacht sind, inwendig an der geistigen Seele schön zu werden, so wird dadurch auch in den Körper der Keim unvergänglicher Glorie gelegt. „Er wird unseren hinfälligen Leib umbilden, dem Leibe seiner Herrlichkeit gleich gestalten mittels der Kraft, durch die er alles sich unterworfen hat." (Phil. 3. 21.)

II. Die Seele ist unsterblich.

Die Seele ist geistig und unzerstörbar. Nur Gottes Macht könnte sie vernichten. Es fragt sich, ob Gott dies jemals tue. Nein. Es ist eine Grundwahrheit der christlichen Religion, daß Gott die Seele nach der Trennung vom Leibe nicht vernichten wird, daß sie nicht bloß da sein, sondern auch ein Leben der Erkenntnis und des Wollens führen wird ohne Aufhören. Die christliche Lehre vom ewigen Leben und der ewigen Verwerfung setzt die Unsterblichkeit der Seele voraus.

Also meine Seele wird nicht sterben, nie aufhören zu denken und zu begehren. Nach einigen Dezennien, so haben wir neulich betrachtet, wird der Leib unter der Erde sein. Mein Gott, wo wird die Seele sein, wie wird es ihr gehen? Nach hundert, nach tausend Jahren wird alles auf dieser Welt gänzlich verändert sein. Meine Seele wird leben, wie wird es ihr gehen? Wenn diese Welt untergeht und der Erzengel in die Gerichtsposaune stößt, wird meine Seele noch leben. Wie wird es ihr gehen? Der Gedanke erschreckt uns vielleicht, aber wir sollen ihm nicht ausweichen: Ich werde ent-

weder selig oder verworfen sein, wie ich es verdient habe durch meine Taten.

Was folgt daraus? 1. Wenn dem so ist, so hat eine einzige Menschenseele einen unermeßlichen Wert; sie ist mehr wert als der Sternenhimmel, der nicht denken und fühlen kann. Wegen der Seelen ist der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, für jede einzelne ist er gegeißelt, mit Dornen gekrönt und ans Kreuz geschlagen worden. Das sollten wir öfter bedenken, wenn wir Menschen begegnen, die recht herabgekommen aussehen. Gott ist gestorben für ihre unsterblichen Seelen, weil sie so viel wert sind. Durch unsere Mitwirkung sollen vielen Seelen die Früchte der Erlösung zugewendet werden. Erhabene Bestimmung, die uns der göttliche Heiland gegeben hat: Faciam vos fieri piscatores hominum. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen." (Mt. 4, 19.) Wieviel liegt an den Studien, durch die wir uns für einen solchen Beruf vorbereiten, wieviel an den Gebeten und Opfern, die für das Seelenheil anderer dargebracht werden!

2 Wenn meine Seele unsterblich ist, so ist mein Leben in dieser Welt nur eine ganz geringe, sozusagen eine nur punktuelle Entfaltung der Geisteskräfte, die in der Seele liegen. Der Schwerpunkt, der unendlich größere Teil liegt drüben jenseits des Todes. Das Erdenleben ist „die Vigil des großen Festtages, des ewigen Sabbatismus (Sabbatsruhe), dessen wir harren"*). Die Leiden

*) S. Bernard, In vigil. S. Andreae Ap.

und Freuden dieses Lebens kommen gar nicht in Vergleich mit den Leiden und Freuden in der andern Welt. Was hat es dem armen Lazarus geschadet, daß er vor der Türe des Reichen lag, und was hat es diesem genutzt, daß er täglich prächtige Mahlzeit hielt? — Wie sehr war der reiche Jüngling zu bedauern, der, als er vom göttlichen Heiland zu seiner Nachfolge eingeladen wurde, traurig hinwegging! Das Wohlergehen in diesem punktuellen Leben schätzte er höher als das unverwelkliche Leben an der Seite des Sohnes Gottes. Was nutzt ihm jetzt seine damalige Kleinmütigkeit?

In allen meinen Kämpfen und Leiden und Arbeiten und Opfern bringt mir Licht und Kraft das unvergleichlich trostreiche Wort des hl. Paulus: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und erträglich ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige Herrlichkeit in uns." (2. Kor. 4, 17.)

10. „Gott hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihm die freie Wahl gelassen."

Sir. 15, 14.

1. Vorüb.: Erinnerung an diese Worte. — 2. Vorüb.: Bete in dieser Weise: „Verleihe mir, o Herr, daß ich die Gabe der Freiheit im Glauben tief erfasse und in dem Vorsatz gestärkt werde, von ihr einen guten Gebrauch zu machen."

I. Der Mensch kann wählen zwischen Gut und Bös.

Das Wahlvermögen oder die Freiheit ist die Macht des Willens, das eine anzunehmen und

das andere auszuschließen aus keinem anderen Grunde, als weil es ihm so gefällt und er der Herr seiner Entschlüsse ist.

Alle vernünftigen Wesen sind frei; doch sind es nicht alle in gleicher Weise.

1. Die glücklichste Freiheit genießen die Seligen des Himmels. Auch ihnen ist Wahlfreiheit verliehen; ja sie sind viel freier als wir. Adlern gleichen sie, die frei von Fesseln durch die Himmelsräume sich bewegen; im Vergleich zu ihnen erscheinen wir wie mit Ketten beschwert.

Inwiefern können die Seligen wählen? Sieh, in den ewigen Wohnungen gibt es eine größere Mannigfaltigkeit im Lobe Gottes als in unseren Gotteshäusern und in den Klöstern, wo Gott durch Psalmen, Gesänge, Litaneien, Beschauungen, durch Dank und Anbetung auf verschiedene heilige Weise geehrt wird. Darum findet die Wahlfreiheit der Seligen im Paradiese Gottes ein weites Feld der Betätigung.

Doch das Böse können sie nicht wollen und wählen. Und das ist ein großer Vorzug ihrer Freiheit! Stelle dir einen Menschen vor, der so im Guten befestigt ist, daß eine schlechte Handlung bei ihm ganz ausgeschlossen erscheint. Ist er nicht freier als die willensschwachen Sklaven ihrer Lüste, die wie eine Wetterfahne vom Winde hin und her gerissen werden? Die Seligen des Himmels besitzen diesen Vorzug der Freiheit im höchsten Grade.

2. Der äußerste Gegensatz zu dieser Freiheit ist die der Verdammten. Sie können wegen der unsäglichen Verbitterung und Zerrissenheit ihres Gemütes nur mehr wählen zwischen Bös und Bös.

3. Eine sehr glückliche Freiheit war die der ersten Menschen im Paradiese. Sie waren frei von der bösen Begierlichkeit, und ihr Verstand und Wille war mit den schönsten Vorzügen ausgestattet; darum war es ihnen sehr leicht, Gottes Gebote zu erfüllen. Ihr Fall war ein schauerlicher, wir finden ihn kaum begreiflich.

4. Eine viel weniger glückliche Freiheit ist die unsrige. Wir können zwar das Gute wählen, die Gebote Gottes halten, gute Werke tun, aber oft kostet es Überwindung und das Böse ist verlockend. So leben wir in einem Zustand, in welchem wir wählen können zwischen Gut und Bös und in welchem wir vielfach sogar mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sind. Aber wir sind doch frei; keine Macht kann uns zwingen, etwas Böses zu wollen. Der freie Wille ist in uns wie der Befehlshaber einer uneinnehmbaren Festung, in die nichts eindringen kann, was ihm nicht gefällt. Man kann den Kommandanten bitten, bestechen, bedrohen, vor ihm weinen, gegen ihn streiten: niemand kann in die Festung gegen seinen Willen. Ähnlich verhält es sich mit dem freien Willen des Menschen. Man kann ihn mit Bitten, Drohungen, Weinen, Schmeicheleien belagern; allerlei Versuchungen können gegen ihn

Sturm laufen: er ist uneinnehmbar. Wenn er nachgibt, so geschieht dies, weil er frei will.

Gott hat den Menschen erschaffen und ihm die freie Wahl gelassen — das gilt auch von mir, der dies betrachtet. „Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt, strecke deine Hand nach dem, was du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, Gutes und Böses: was er will, wird ihm gegeben werden." (Sir. 15, 17. 18.) — Am frühen Morgen hat Gott mir die freie Wahl gelassen, vor mir habe ich Gutes, minder Gutes und Böses; Gott sieht mir zu, ob ich die natürliche Unlust am Beten abschüttle oder nicht. — In der hl. Messe kann ich mit Andacht und Fleiß wie die hl. Engel an den Opfertod des Lammes Gottes denken, oder mit freiwilliger Unlust die Gedanken umherschweifen lassen. — In den Berufsarbeiten kann ich mein Kreuz aufheben und dem göttlichen Meister nachfolgen, oder ich kann tun, was meinem sterblichen Leib behagt, unbekümmert um das Kreuz und die Nachfolge des Sohnes Gottes. — Wenn die Begierde des Hasses, der bösen Lust, der Ungeduld, der ungebundenen Freiheit sich regt, kann ich an die ewigen Wohnungen im Hause des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi denken und den schmalen Weg und die enge Pforte der auserwählten Kinder Gottes betreten, oder ich kann Gott vergessen und den breiten Weg des Verderbens wandeln. — Wenn mich der Meister innerlich ruft zur Sammlung, zu größerem Eifer, zur Übernahme einer Abtötung, so kann ich seine

Einladung befolgen oder nicht befolgen, er hat mich erschaffen und mir die freie Wahl gelassen. Er hat mir Feuer und Wasser vorgelegt, damit ich meine Hand ausstrecke nach dem, was ich will. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, Gutes und Böses: was er will, wird ihm gegeben werden.

II. Die Freiheit der Kinder Gottes.

Die Freiheit der Kinder Gottes auf Erden ist eine höhere Stufe der Freiheit, eine durch die Gnade Gottes und durch Selbstbeherrschung erworbene Leichtigkeit, nach dem christlichen Sittengesetz zu leben und auf dem Weg zur Vollkommenheit zu wandeln. Von dieser Freiheit schreibt der hl. Paulus im Briefe an die Römer (8, 13. 14): „Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes." Und im 2. Brief an die Korinther (3, 17): „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." — Der göttliche Heiland sagte einst zu den Juden: „Die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8, 32.) „Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein." (Ebd. V. 36.)

Einige Beispiele werden uns die Freiheit der Kinder Gottes erläutern: Es gibt Menschen, die sich immer am Taumelbecher der Vergnügungen berauschen und betäuben. Und wenn sie nicht

immer etwas haben, um die Genußsucht anzureizen und zu befriedigen, so wird ihre üble Laune unausstehlich und sie selbst empfinden in ihrer Seele eine unerträgliche Leere. Durch die Gnade Jesu Christi sind wir frei von solchen Sklavenketten. Wir fühlen, Gott sei gepriesen, eine Leichtigkeit darin, sogar eine Befriedigung, viele Freuden zu verschmähen, uns abzumühen für Jesus Christus und manches Opfer für ihn zu bringen. Fühlen wir uns im Vergleich mit den Sklaven der Lüfte nicht frei wie die Vögel des Himmels? Das ist eine Freiheit der Kinder Gottes. — Die Freiheit der Kinder Gottes hat viele Grade. Wie frei von den Fesseln der niederen Begierden waren doch die beiden Einsiedler, der hl. Antonius und Paulus. Sie freuten sich wie Engel, als der Rabe bei ihrer Zusammenkunft anstatt eines halben Brotes ein ganzes brachte. Und da keiner die Ehre des Brotbrechens übernehmen wollte, brachen sie es endlich gemeinsam, indem jeder an einer Seite zog. — Wie frei waren die Jünger des Herrn, die alles verlassen hatten, um dem Sohne Gottes auf seinen Wanderungen zu folgen! Wie frei waren sie, als er sie aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, um das Reich Gottes zu verkündigen. Als er sie nachher fragte, ob ihnen etwas gemangelt habe, sagten sie: „Nichts." (Luk. 22, 35.) — Wie frei waren die hl. Bischöfe und Priester und Ordensleute, die sich auf das Einfache und Notwendige einschränkten, im Gebet, in Studien

und Arbeiten für das Seelenheil ihre Freude suchten und fanden und mehr ein himmlisches als ein irdisches Leben führten! Ihnen wird auch von den Lebensbeschreibern ein Frohsinn nachgerühmt, den man vergeblich bei jenen sucht, die an das Irdische gekettet sind.

Im Vergleich zu diesen sind wir noch Unfreie. Oft fühlen wir die drückenden Fesseln alter Gewohnheiten, der Anhänglichkeit an viele Sachen und Bedürfnisse, in vielen Dingen fehlen wir oft und die Schwierigkeiten in der Ausübung der Tugend sind sehr groß. — Wir müssen aber guten Mutes sein und nach einer größeren Freiheit der Kinder Gottes streben. Wie werden wir sie erlangen? 1. Consuetudo consuetudine vincitur, sagt die Nachfolge Christi. „Eine Gewohnheit wird durch die entgegengesetzte überwunden." Stellen wir uns vor, wie begehrenswert es ist, daß die Ausübung der Tugend uns gleichsam zur zweiten Natur werde. 2. Auch müssen wir Vertrauen haben, durch die Gnade Christi, durch die vielen heiligen Kommunionen allmählich zum Ziele zu gelangen und freie Kinder Gottes zu werden, die das Gesetz Christi mit Leichtigkeit erfüllen. 3. Die zweifache Gewissenserforschung müssen wir eifrig heranziehen, das Übel bei der Wurzel ausrotten und nicht bloß äußerlich ausweichen. 4. Dazu müssen wir oft den göttlichen Heiland bitten, daß er uns den Sieg verleihe; ohne ihn können wir nichts. Wenn aber er uns frei macht, sind wir wahrhaft frei.

11. Die ursprüngliche Gerechtigkeit der ersten Menschen im Paradiese.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Bericht der Hl. Schrift: „Gott, der Herr, hatte von Anbeginn einen Lustgarten gepflanzt, und er setzte darein den Menschen, den er gebildet hatte." — 2. Vorüb.: Gebet um die Frucht der Betrachtung: Wertschätzung der Erlösung und Heiligung in Christo Jesu, durch die uns die verlorenen Güter ersetzt worden sind.

I. Die äußeren Vorzüge der ersten Menschen.

Wenn wir den glücklichen Zustand der ersten Menschen betrachten, so müssen wir bei ihnen zwischen den Gütern, die ihnen von Natur aus zukamen, und den Gütern der Gnade, die ihnen Gott aus freier Güte geschenkt hatte, wohl unterscheiden. — Die ersteren sind schon Gegenstand der Betrachtung gewesen, nämlich die Freiheit, Unsterblichkeit und Geistigkeit der Seele. Erwägen wir nun auch die hohen Vorzüge, die den Menschen aus freier Gnade von Gott hinzugegeben worden sind, und zwar zunächst die Vorzüge des Körpers. — Die Betrachtung soll uns hinführen zum Herzen des Erlösers, sie soll uns erkennen lassen, was für die Menschheit durch die Sünde verloren gegangen ist und was wir der Menschwerdung des Sohnes Gottes verdanken.

1. Die Unsterblichkeit. Wie froh atmete jeder auf, wenn ihm von Gott zugesichert würde: Wenn du ein sehr leichtes Fastengebot beobachtest zur Anerkennung meiner Oberhoheit, so kannst du frei bleiben von jeder Störung deiner gesunden Kräfte und darfst, ohne vorher die Bitter-

keit des Todes verkosten zu müssen, in das Paradies der Glorie eingehen.

Ein solcher Gnadenvorzug war wirklich unseren Stammeltern verliehen worden; es stand in ihrer Macht, nicht sterben zu müssen. Allein, was geschah? Hören wir die Hl. Schrift: „Doch der Mensch, wenn er in Ehren ist, hat keine Einsicht." (Ps. 48, 13.) „Gott hat den Menschen unvergänglich gemacht, aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen." (Weish. 2, 23.) „Der Einkauf der Sünde ist der Tod." (Röm. 6, 23.)

Was haben wir durch den Erlöser zurückerhalten? Er hat uns zwar vom Gesetz des Sterbens nicht befreit, aber er hat den Tod leicht, ja tröstlich gemacht. Wenn wir durch die Reinheit des Wandels, durch eifriges Arbeiten, durch geduldig ertragenes Leid und Empfang der Sakramente uns alle Tage christlich auf den Tod vorbereiten, so könnte es wohl geschehen, daß wir mit großer Ruhe und Sicherheit unsere Seele in die Hände Jesu Christi übergeben. — Auch die Unsterblichkeit des Leibes hat uns der Erlöser durch die Anordnung der Auferstehung zurückgegeben. Die Glorie der Auferstehung ist ein Prachtgeschenk der Liebe des göttlichen Herzens für das geduldig ertragene Kreuz. Wie sollte ich nicht in Vereinigung mit den Absichten meines Erlösers gern arbeiten und leiden?

2. Mit der Befreiung vom Gesetz des Sterbens war dem ersten Menschen das Freisein von

allen Leiden gewährt. „Gott, der Herr, setzte ihn (den ersten Menschen) in den Garten der Lust, auf daß er ihn bebauete und bewahrte." (Genes. 2, 15.) Mühelos und leicht und wie zu spielender Unterhaltung würde er seine geistigen und leiblichen Kräfte geübt haben. Krankheit, Schmerz, Niedergeschlagenheit, die ja nichts anderes sind als Schatten, die der Tod vorauswirft, wären ihm fremd geblieben.

3. Dazu kam das wohlgeordnete Verhältnis zur sichtbaren Außenwelt. Der römische Katechismus, dieser zuverlässige Zeuge der katholischen Lehre, sagt (4. Teil, 13. Hptst.): „Er hätte kein Obdach zur Zuflucht, keine Waffen zur Verteidigung, keine Arznei zur Gesundheit, noch vieles andere gebraucht. Ihm würde zum unsterblichen Leben jene Frucht genügt haben, die der glückselige Baum des Lebens dargeboten hätte . . . er hätte beständig die süßesten Früchte aus dem Anbau der seligen Gärten eingeerntet und nie wäre er um seine Mühe und Hoffnung betrogen worden."

Die Sünde hat alles zerstört; aber durch die Gnade Jesu Christi sind uns die Paradiesesgaben in neuer Weise geschenkt worden. Nachdem Jesus Christus in Kreuz und Leiden, in aller Mühe und Pein, Trostlosigkeit und Verlassenheit allen vorangegangen ist, nachdem er in seines Vaters Hause die Wohnungen für die Auserwählten bereitet hat, seitdem haben für die Kinder Gottes die Mühseligkeiten auf Erden aufgehört ein Übel zu sein. Würden die Menschen mit den Augen des Glaubens

den inneren Wert des Lebens klar erkennen, nichts würde auf Erden so sehr begehrt, als mit dem göttlichen Meister auf dem Kreuzweg zu gehen. Also spricht der Herr zum sel. Heinrich Seuse: „Wären alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht ertragen in der Zeit den mindesten Lohn, den ich geben will in Ewigkeit um das mindeste Leiden, das ein Mensch aus Liebe um meinetwillen leidet . . . Es gibt nichts Peinlicheres als Leiden und nichts Fröhlicheres als gelitten haben. Leiden ist ein kurzes Leid und ein langes Lieb."*) — Auch das wohlgeordnete Verhältnis zur sichtbaren Außenwelt hat Christus wieder hergestellt. Wem verkündet die Welt klarer die Wunder Gottes, seine Macht und Liebe, als dem treuen Jünger des Herrn? Wem vor allem ist die gnadenvolle Vorsehung Gottes in der Außenwelt zugesichert? Wer hat größeren Frieden mit allen Geschöpfen Gottes, als der, in dessen Seele die acht Seligkeiten wohnen?

Ich will also die Beschwerlichkeiten, die meine Berufspflichten bringen, nicht als ein Übel, ein Unglück, sondern vielmehr als Gnaden Jesu Christi betrachten. In Vereinigung mit den Absichten meines Erlösers will ich sie ertragen.

II. Die geistigen Gnadenvorzüge der ersten Menschen.

1. Große Weisheit. „Adam nannte mit Namen alles Vieh und alles Geflügel

*) Denifle, Das geistliche Leben, S. 336.

des Himmels und alle Tiere der Erde." (Genes. 2, 20.) Die Hl. Schrift gibt uns mit diesen Worten Aufschluß über die tiefe Einsicht der ersten Menschen in die Naturwesen. Mit ihr verband sich eine lichtvolle Kenntnis der Religionswahrheiten. „Die Größe seiner Herrlichkeiten sahen ihre Augen und die Pracht seiner Stimme hörte ihr Ohr." (Sir. 17, 11.)

2. Freisein von der ungeordneten Begierlichkeit. Das Gemüt der ersten Menschen war dem Guten und Göttlichen zugewendet und wußte nichts von der Pein der Versuchungen, der Trockenheit und Geistesdürre. Man nennt diesen Vorzug den Zustand der Integrität (Unversehrtheit, Freisein von der bösen Begierlichkeit).

3. Der höchste Gnadenvorzug war der Stand der heiligmachenden Gnade. Die Anmut und Pracht des Paradieses mit seinen Wundern verschwindet vor der geistigen Schönheit der Gnade Gottes, die das Anrecht auf die Teilnahme am Leben Gottes, am Frieden der heiligsten Dreieinigkeit verleiht.

Diese Güter gingen verloren; wie hat sie Christus uns wieder erworben? In bezug auf die heiligmachende Gnade stehen wir durch das Erlösungswerk Jesu Christi den ersten Menschen nicht nach. Wir dürfen annehmen, daß nicht nur unsere großen Heiligen, sondern auch Tausende und aber Tausende von Christen, deren Lebenslauf nichts Außerordentliches aufweist, an Gnade die ersten Menschen übertreffen. Da nun aber

die heiligmachende Gnade die Krone aller göttlichen Geschenke ist, so müssen wir anerkennen, daß Jesus Christus mit seinem Blute uns überreichlich zurückerkauft hat, was die ersten Menschen durch die Sünde verschwendet hatten. Darum sagt auch der hl. Paulus im Römerbrief (5, 15): „Wenn durch die Sünde des einen die vielen gestorben sind, so ist um so viel mehr die Gnade Gottes . . . auf die vielen überreich geströmt."

Aber einigen Neid möchte doch in uns die Gabe des Freiseins von der bösen Begierlichkeit erregen. Adam wurde nicht gequält von Versuchungen und Trostlosigkeiten. Wir aber ermangeln in vielen Stücken der Freiheit der Kinder Gottes und fühlen schmerzlich die Hinneigung zum Bösen. Doch bedenken wir: Adam und Eva sind trotzdem gefallen und die schwachen, viel versuchten Menschen erringen Sieg auf Sieg durch die Gnade Christi. — Im Paradies stand der Baum des Lebens; davon aßen Adam und Eva Unsterblichkeit. Wir haben einen besseren Baum des Lebens und der Unsterblichkeit, die heilige Kommunion. Sie vereinigt uns mit dem, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." (Joh. 11, 25.) Die Kommunion befreit uns von läßlichen Sünden und Sündenstrafen. Sie nährt die göttlichen Tugenden, vermehrt die Gaben des Hl. Geistes, die sittlichen Tugenden, und, worauf es uns hier besonders ankommt: sie schwächt die Begierlichkeit des Fleisches. Sie verleiht uns den Sieg im Kampfe und bewirkt, daß die Versuchungen

schwächer, seltener werden und endlich fast ganz aufhören. O heilige Speise, o süßes Gastmahl, wunderbarer Lebensbaum! Wenn dem so ist, wer sollte dich nicht eifrig begehren, mit Andacht genießen und nach dem Genusse in Sammlung verharren? Wir sind denn doch reicher als die Stammeltern, wir haben den Erlöser, die Liebe des göttlichen Herzens und ihr Denkmal: den Lebensbaum des hl. Eucharistie. „Als die Sünde sich häufte, ward die Gnade überreichlich." (Röm. 5, 20.)

12. Die Einführung der ersten Menschen in das Paradies. Die verbotene Frucht.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Speiseverbot: „Von jedem Baum des Gartens iß; vom Baum aber der Erkenntnis des Guten und Bösen iß nicht." — 2. Vorüb.: Bitte, die Wohltaten Gottes zu erkennen und dankbar zu gebrauchen.

I. Die Einführung der ersten Menschen in das Paradies.

Nach der Andeutung der Hl. Schrift und der Auslegung angesehener Theologen schuf Gott den ersten Menschen außerhalb des Paradieses und führte ihn dann in dasselbe ein. „Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten." (Genes. 2, 15.).

Was sah Adam in der ersten Stunde, die er im Paradies zubrachte? Über sich den Glanz des heitersten Himmels, um sich blühende Gefilde,

hochragende und weitausladende Bäume, die sich in klaren Wassern spiegelten; er sah die vier Flüsse Phison, Gehon, Tigris und Euphrat, Tiere, die frei von aller Wildheit zu ihm aufschauten. — Was hörte er? Das melodische Singen der Vögel, das sanfte Rauschen der Wasser und der riesenhaften Baumkronen. — Sein Geruchsinn wurde erfreut von dem Aroma der leuchtenden Paradiesesblumen und von der balsamischen Luft, die er einatmete. — Der Geschmackssinn wurde gelabt von den Früchten der Bäume, die nach dem Ausdruck der Hl. Schrift „lieblich zum Anschauen und wohlschmeckend waren".

Erheben wir unsere Gedanken zu höheren Dingen! — Was dachte Adam? Überall, wohin seine Augen sich wendeten, erkannte er die Gegenwart Gottes, das Wirken Gottes, eine Offenbarung der unendlichen Schönheit, Macht und Liebe Gottes. — Was empfand er in seinem Gemüt? Im 6. Kapitel des Buches Deuteron. wird dem Volke Israel eingeprägt: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften. Und es sollen diese Worte, die ich dir heute gebiete, in deinem Herzen sein." (Deut. 6, 5. 6.) Dieses große Gebot der Liebe Gottes erfüllte der erste Mensch auf das vollkommenste seinem ganzen Umfang nach und empfand darin einen Frieden, den wir uns jetzt nicht mehr vorstellen können, von dem wir zuzeiten eine

schwache Ahnung haben, wenn das Gewissen rein von Sünden und das Denken und Begehren in schönster Ordnung ist. — Welche Bestimmung, welchen Beruf hatte der erste Mensch? Die Hl. Schrift sagt nur: Gott „setzte ihn in den Garten der Lust, daß er ihn bebauete und bewahrete; und er gebot ihm und sprach: Von jedem Baume des Gartens magst du essen." Das ist ein Teil des Berufes: der Gebrauch der Geschöpfe und die äußere Tätigkeit; der andere, wichtigere Teil, das eine Notwendige, ergibt sich aus der vernünftigen Natur des Menschen und ist bei allen vernünftigen Geschöpfen derselbe: Der Mensch ist geschaffen, damit er Gott, unseren Herrn, lobe, ihm Ehrfurcht bezeige und ihm diene und dadurch seine Seele rette. Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde sind des Menschen wegen geschaffen.

1. Wenn ich das Glück und den Frieden der ersten Menschen betrachte, so erscheine ich im Nachteile zu sein. Ich kann nicht umhin, meine Lage schmerzlich zu fühlen. Die Menschen sind wirklich das, was sie im Salve Regina genannt werden: „Verbannte Kinder Evas, seufzend und weinend in diesem Tale der Zähren." Wenn ich den Tag beginne, wie ganz anders befinde ich mich, als Adam beim Erwachen im Paradiese! Er im höchsten Frieden, ich in mehrfacher Unruhe. Unabweisbar wie ein Schatten zieht das Kreuz mir nach. Aber ich muß mich in den allerheiligsten Willen Gottes ergeben; in Gottes Namen will

ich alle Plage auf mich nehmen, die der Tag etwa bringen kann, und will rüstig zugreifen bei aller nützlichen Arbeit. Übrigens habe ich ja meinen Erlöser und seine Liebe: nichts kann geschehen, wovon er nicht die genaueste Kenntnis hat.

2. Wenn ich die Bestimmung des ersten Menschen betrachte, so finde ich, daß ich dieselbe habe. Ich bin dazu erschaffen, um Gott zu loben beim Erwachen, in der Betrachtung, während des hl. Opfers, in der Verehrung des hlst. Sakramentes. Ich soll ihm Ehrfurcht bezeigen durch innere und äußere Anerkennung seiner unbedingten Herrschaft; soll ihm anhangen durch die Beobachtung des größten Gebotes: Höre, Israel, dein Herr ist nur ein Herr; ihn sollst du lieben aus deiner ganzen Seele. — Auch einen Garten hat Gott mir gegeben, den soll ich pflegen. Es ist der Kreis meiner kleinen Berufspflichten. Um den Sonnenschein und den Tau des Segens Gottes muß ich bitten, das Unkraut ist zu entfernen, die diebischen Elstern und Krähen, die Täuschungen und Versuchungen, sind zu verscheuchen. — In der gegenwärtigen Gnadenordnung soll der Dienst Gottes und die Pflege des Gartens auch die Nachfolge Christi sein.

Ist der mir anvertraute Garten nicht da und dort verwahrlost? Wie ist dies gekommen? Wenn der göttliche Heiland mich plötzlich heimsuchte, um Rechenschaft von mir zu fordern, wie sorglich stünde es um mich!

II. Die verbotene Frucht.

„Von jedem Baum des Gartens magst du essen, aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben." (Genes. 2, 17.) — Zuweilen legt eine gütige Herrschaft ihren zinspflichtigen Untertanen nur eine verschwindend kleine Abgabe auf, bloß zum Zeichen der Untertänigkeit. So behält auch Gott von allen Bäumen des Paradieses einen einzigen sich vor, um den Menschen an seine Untertänigkeit und an die Pflicht des Gehorsams zu erinnern, so oft er des Baumes ansichtig würde. Wie hat Adam das Verbot aufgenommen? Ohne Zweifel im Gefühl der tiefsten Demut und Dankbarkeit. Der Gesinnung Adams bei der Übernahme des Gesetzes können wir diese Worte leihen: „Ganze Waldungen anderer Fruchtbäume hat mein Schöpfer mir zur Verfügung gestellt, er hat mit noch wertvolleren Wohltaten mich überhäuft, er hat aus dem Staube mich erhoben zur Herrlichkeit seiner Kinder. Wie sollte ich nicht mit ganzer Seele ihn lieben und ihm dienen und das Schwerste vollbringen, wenn er es von mir fordern würde! In alle Ewigkeit werde ich den Baum nicht anrühren; und wenn auch keine Todesstrafe auf den Genuß gesetzt wäre, der Wunsch Gottes, meines unendlichen Gutes, würde hinreichen, die so überaus leichte Bedingung zu erfüllen!"

Die Lage der Menschen auf Erden ist sehr un-

gleich. Einige haben so viele Wohltaten von Gott empfangen, daß sie im Vergleich zu Millionen anderer wie in ein Paradies versetzt erscheinen. Und zu diesen gehöre auch ich. Viele Menschen sind bitterarm. Wenn sie von schwerer Arbeit nach Hause gehen, finden sie eine kalte, unfreundliche, unreinliche, übelriechende Stube; die Kleider sind sehr schlecht; die Nahrung unzureichend; die Gesundheit herabgekommen; sie können sich keine Erleichterungen und Labsale verschaffen; dazu gibt es oft Verdruß mit Weib und Kind; sie sind zu wenig unterrichtet, als daß sie sich mit den Wahrheiten der heiligen Religion zu trösten wüßten, wohl auch schon so scheu und verbittert, daß sie schlechtestens für die Erwägung religiöser Motive disponiert sind. Wenn ich auch nicht an die allerärmsten denke, so finde ich doch viele andere, die in einer keineswegs beneidenswerten Lage sind, wie die kleinen Geschäftsleute. Möchte ich mit ihnen tauschen? — Wenn diese sich verfehlen, wird Gott ihre traurige Lage berücksichtigen. Aber von mir erwartet Gott größere Dankbarkeit! In Anbetracht der vielen, inneren und äußeren Gnaden, die ich erhalten habe, muß ich mit großer Sorgfalt, mit dem Gefühl innigster Dankbarkeit und Verantwortlichkeit mich vor der verbotenen Frucht in acht nehmen. Eine verbotene Frucht ist Zeitvergeudung mit unnützer Beschäftigung, freiwilliger Überdruß, bewußte Nachlässigkeit im Gebetsleben, das Spielen mit dem eigenen Herzen und mit dem Herzen anderer. Wenn ich,

gleichsam unzufrieden mit Gott, seinen Willen nicht achte, so gleiche ich den ersten Menschen, denen das Paradies zu gering schien, oder dem König David, zu dem Gott sprach: Alles habe ich dir gegeben und noch Größeres hätte ich hinzugetan, warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu tun vor meinen Augen? (Vgl. 2. Kön. 12, 8.) Die Sünden der von Gott bevorzugten Menschen haben gewiß eine besondere Bosheit in sich und werden strenger beurteilt als die der übrigen Menschen. — Uns drängt überdies ein Motiv zur Treue und Dankbarkeit gegen Gott, das Adam noch nicht hatte: die Menschwerdung des Sohnes Gottes. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbart." (1. Joh. 4, 9.)

13. Die Versuchung im Paradies.

1. Vorüb.: Stelle dir den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen vor, darauf die Schlange, darunter Eva, die mit der Schlange redet. — 2. Vorüb.: Bitte, die Fallstricke des bösen Feindes zu erkennen und zu fliehen.

I. Der Versucher.

Versetzen wir uns im Geiste in das Paradies zur Stunde der Versuchung. a) Eva nähert sich dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Warum wird er so genannt? An diesem Baum lernte der Mensch durch eigene bittere Erfahrung, was er vorhin nur nach der Weise eines Gelehrten wußte, nämlich, was für

ein Unterschied sei zwischen Gehorsam und Ungehorsam, zwischen gut und bös.

So ist für uns jedes Gebot Gottes ein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der Seelenzustand, der nach dem Frevel eintritt, ist eine äußerst bittere, widerliche Frucht. Sie kann ein Anlaß zur Besserung, zur Wachsamkeit und Heiligung der Seele werden, aber — so bemerkt der milde Blosius*) — niemand steht nach dem Falle besser auf, als er geworden wäre ohne den Fall, und wenn er, ohne zu fallen, all das Gute getan hätte, das er nach dem Falle getan hat. — Auch die Anregungen zu einem vollkommeneren Leben sind Bäume der Erkenntnis des Besseren und minder Guten. Bitter ist die Erkenntnis, durch die jemand inne wird, wieviel Glück und Segen er durch seine Lauheit versäumt hat. — Hüten wir uns vor dieser Erkenntnis, bleiben wir unter dem Schutze der hl. Familie und überlassen wir es anderen, sich bittere Reue einzukaufen. Das Böse aus eigener Erfahrung zu kennen, ist auch gar nicht notwendig, ein einsichtsvoller und brauchbarer Mensch zu werden, das lehrt die Geschichte der Heiligen. — b) Eva sieht eine Schlange — auf dem Baum, wie wir annehmen dürfen —, ein Tier, das vor der Verfluchung vor den übrigen Tieren sich auszeichnete durch Schönheit und Vorzüge jeder Art. Eine hervorstechende Eigenschaft dieses Tieres war ein lauerndes,

*) Canon vitae spirit. cap. 3.

listiges Wesen. „Die Schlange war listiger als alle Tiere der Erde, die Gott, der Herr, gemacht hatte." (Genes. 3, 11.) Die Schlange war also ein natürliches Symbol des durch Hoffart gefallenen Engels, dessen Weisheit sich in tückische Schlauheit verwandelt hatte. Darum hat Gott zugelassen, daß die Versuchung durch die Schlange und nicht durch ein anderes Tier geschah. — c) Die Schlange beginnt zu sprechen. Wir haben uns zu erinnern, daß das Paradies in die Ordnung der übernatürlichen Dinge erhoben worden war. Vorgänge gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur dürfen nicht überraschen und gewiß war Eva nicht besonders erstaunt, ein Tier sprechen zu hören. Ähnliche Kundgebungen der reinen Geister durch sichtbare Geschöpfe mochten die ersten Menschen schon erfahren haben. Für Eva war nun die Frage von größter Wichtigkeit, ob ein guter oder ein böser Geist aus der Schlange rede. Schon der Umstand, daß ein hoffärtiges und schlaues Tier redet, hätte zur Vorsicht mahnen sollen; denn die sichtbaren Naturwesen sind Sinnbilder geistiger Dinge, und die ersten Menschen haben dies gut gewußt, jedenfalls besser als wir. — d) Was redet der Lügner von Anbeginn? Er stellt eine überaus listige Frage, die nach dem hebräischen Original also lautet: „Hat Gott wohl gesagt, nicht zu essen von allen Bäumen des Gartens?" Habt ihr wohl das Gebot richtig aufgefaßt und verstanden? Nun wäre es schon

an der Zeit, daß Eva weggehe; aber sie läßt sich in ein Gespräch ein und antwortet: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Garten sind; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben.“ Da sprach die Schlange und sagte fünf Lügen auf einmal: 1. Ihr werdet nicht sterben; 2. eure Augen werden sich auftun; 3. ihr werdet wie Götter sein; 4. ihr werdet erkennen Gutes und Böses; 5. Gott weiß es, daß dies wahr ist, daß ihr dies alles sein werdet.

Die Versuchungsgeschichte ist sehr lehrreich bezüglich der Entstehung der Versuchungen. a) Viele Versuchungen beginnen damit, daß der böse Feind den Menschen dazu verleitet, Spitzfindigkeiten auszudenken, sich abzuquälen mit Skrupeln, neugierig über gefährliche Gegenstände nachzusinnen, den Sinn der Gebote frei und lax auszulegen: Hat wohl Gott so und so gesagt? b) Ferner sehen wir: die Versuchung naht sich unter dem Schein des Guten. Die Schlange hätte nichts ausgerichtet mit den Worten: Iß von dieser Frucht, wohl aber hatte sie Erfolg mit der scheinheiligen Anrede. c) Endlich sehen wir, wie gefährlich es ist, sich in die Gelegenheit einer Sünde ohne Not zu begeben und darin zu bleiben. Was hat Eva beim verbotenen Baum zu tun und zu suchen? — d) Endlich lehrt die Versuchungsgeschichte, daß der Böse falsche Versprechungen macht: „Ihr werdet nicht

sterben" usw. Eine Hauptlist ist das Versprechen eines längeren Lebens, womit die Menschen von der aufrichtigen Willensänderung zurückgehalten werden. „Ihr werdet nicht sterben!" „Keiner ist so alt," sagt der berühmte Schriftgelehrte Kornelius a Lapide zur Auslegung dieser Stelle, „daß er sich nicht noch ein Jahr verspricht."

Daraus ergibt sich das richtige Verhalten zur Zeit der Versuchung: 1. Bestrebe dich aufrichtig, den Willen Gottes zu erkennen und mit geradem, demütigen Herzen zu erfüllen. So wirst du Vernünfteleien, Skrupel und laxe Grundsätze vermeiden. — Der hl. Bernard warnt bei der Auslegung dieser Stelle vor einem listigen Tier, vor einem klugen Novizen und vor einem, der anfangen will, weise zu sein. — 2. Reiß dich hochherzig los von dem, was den Geist verwirrt und in Gefahr bringt. — 3. Befolge den Grundsatz des hl. Hieronymus: Sic vive tamquam semper moriturus; „lebe wie einer, der immer im Begriffe steht zu sterben".

II. Das Verhalten der Eva.

Das Weib sah, daß der Baum gut sei, davon zu essen, und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen." (Genes. 3, 6.) Betrachte den inneren Vorgang bei diesem Versinken in das Böse von Stufe zu Stufe: Zuerst sah das Weib die Frucht, ohne eine böse Begierde zu haben. Dann entstand das Verlangen, wie die Götter zu sein,

wissend das Gute und Böse. Nachdem die Sünde der Hoffart innerlich vollzogen war, erwachte die sinnliche Lust nach der Frucht. Sie sah, daß der Baum gut sei, davon zu essen, und schön für die Augen, daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen. Alsdann verharrte sie in der Betrachtung des Baumes, schenkte den trügerischen Worten der Schlange Glauben und vollzog endlich äußerlich die Tat des Ungehorsams. Dies war also die Stufenleiter der ersten Sünde: Neugierde, Hoffart, sinnliche Lust, verschuldete Verblendung des Urteils, Ungehorsam im Willen und im Werke.

a) Die Freiheit des Blickes, die Neugierde der Augen soll ich bekämpfen. Es besteht ein inniger Zusammenhang zwischen dem Auge und der Neigung des Herzens. Aus dem Anblick entsteht Neigung und Begierde. Daher die Warnung des göttlichen Heilands: „Wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus!" (Mt. 5, 29.) D. h.: Verleugne die Neugierde, töte sie ab, damit nicht die Sünde und der Tod durch die Fenster eindringe. Im Hause und außer dem Hause können allerlei Gegenstände den Augen sich darbieten, deren Anblick oder jedenfalls längere Betrachtung der Seele gefährlich wird.

Wie schön und erfreulich für das Gewissen ist es, so die Zeit der Erholung in Frohsinn zugebracht zu haben, daß die Ehrfurcht gegen Gott und den hl. Engel und die Ehrfurcht vor dem Tempel des Hl. Geistes in keiner Weise gelitten

hat. — Wie schwer ist, wenn einmal ein verwirrendes Bild durch die Augen in die Seele eingedrungen ist, die Erinnerung daran auszutilgen. Viele Kämpfe kann ein unvorsichtiger Blick hervorrufen. Wer kann sagen: Ich brauche mich nicht zu fürchten? Wer ist unschuldiger als Eva, heiliger als David, weiser als Salomon, stärker als Simson?

Im Vertrauen auf die Gnade des göttlichen Herzens und den Schutz der Mutter Gottes, will ich so sittsam meine Augen hüten, daß Herz und Sinn frei vom Bösen bleibt.

b) Eva sündigte durch Hoffart. „Der Anfang jeder Sünde ist der Stolz." (Ekkli. 10, 15.) Warum? Erstens weil der Hoffärtige keinen Vorgesetzten über sich anerkennen will, die Gefahren der Sünde nicht fürchtet und keine Neigung hat zu gewissen kräftigen Gnadenmitteln, z. B. zur Herz-Jesu-Andacht und zur kindlichen Verehrung der Muttergottes. — Zweitens weil der Hoffärtige das Mißfallen Gottes erregt. Eine Folge davon ist die Gnadenentziehung nach dem Ausspruche des hl. Jakobus (4, 6): „Gott widersteht dem Hoffärtigen." Welchen Abgrund der Sünde gibt es, in den der Mensch nicht fallen könnte, wenn Gott ihn mit Gnadenentziehung straft?

c) Eva sündigte durch Gaumenlust. So soll ich von den Gaben Gottes Gebrauch machen, daß ich allezeit der Würde des Christen und der Heiligkeit des Standes eingedenk bin. Der hl. Paulus sagt: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,

und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird," und fügt hinzu: „Denn es wird geheiligt das Wort Gottes und das Gebet. (1. Tim. 4, 4. 5.) Die Ausdrücke: „Danksagung, Wort Gottes, Gebet" sagen klar, wie die Gabe Gottes zu gebrauchen ist. — Verleihe mir, o Herr, daß ich allezeit mit heiliger Furcht deiner Gegenwart eingedenk sei.

14. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (I.)

1. Vorüb.: Höre die Worte des Propheten: „Du sollst inne werden und einsehen, wie bitter und böse es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast." (Jerem. 2, 19.) — 2. Vorüb.: Bitte, diese Worte Gottes besser zu erkennen und Fortschritt zu machen im Haß gegen die Sünde.

I. Der Verlust der Heiligkeit und Integrität.

a) Mit einem zweifachen Kleide waren die Stammeltern von ihrem Falle bedeckt, mit der heiligmachenden Gnade und der Integrität, mit dem Kleid der Unschuld, wie der hl. Augustin sagt. O wie prächtig ist das Innere eines Menschen, dem man es auf den ersten Blick ansieht, daß er von Kindheit an gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, so daß das Seelenleben in der schönsten Ordnung ist. Die ersten Menschen besaßen diesen Vorzug im höchsten Grade. Kein wüster Gedanke, keine Bitterkeit konnten in ihrem Herzen aufkommen. Noch viel schöner als dieses Kleid der Integrität war das Kleid der heilig-

machenden Gnade. Wir müssen nämlich wissen, daß die heiligmachende Gnade und die Integrität nicht dasselbe sind. Wir haben die heiligmachende Gnade ohne die Integrität, und diese wäre wieder möglich gewesen ohne die Erhebung zum Kind Gottes durch die Gnade. Das zweifache Kleid der Gnade und Integrität haben die ersten Menschen abgeworfen durch die Sünde. — b) Wie war ihnen dabei zumute? „Da wurden beiden die Augen aufgetan, und als sie merkten, daß sie nackt waren, flochten sie Feigenblätter und machten sich Schürze." (Genes. 3, 7.) — „Beiden wurden die Augen aufgetan." Jetzt erkannten sie das Gute und Böse, freilich in einer ganz anderen Weise, als sie geträumt hatten. Das Gefühl furchtbarer Verödung kam über sie, da sie den Verlust der Gnade erkannten und der Friede von ihnen gewichen war. Die Begierlichkeit erwachte und ein bisher unbekanntes Schamgefühl trieb die Unglücklichen in das Gebüsch des Paradieses. „Du sollst inne werden und einsehen, wie bitter und böse es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast." (Jer. 2, 19.)

Ähnlich ergeht es mir, wenn ich durch einen gröberen Fehler Gott den Herrn beleidige. Das bringt immer zwei große Nachteile mit sich. 1. In der Seele entsteht ein Makel, der, wenn er keine Todsünde ist, das Kleid der heiligmachenden Gnade zwar nicht zerstört, aber wie mit einem häßlichen Flecken besudelt. — 2. Zieht die Sünde nicht selten noch eine andere beklagenswerte Folge

mit sich. Durch eine Reihe von Kommunionen und Übungen der Frömmigkeit und Wachsamkeit über die Sinne hat die Seele ein Kleid des Friedens, der Unschuld, Andacht und der Kraft zum Guten erhalten. Durch eine freiwillige läßliche Sünde, die mit offenen Augen begangen wird, kann dies alles auf einmal verloren gehen. Die Augen werden aufgetan. Es stellt sich eine bittere Erfahrungskenntnis ein. Das Gefühl der Verödung kommt, der Friede weicht, die Begierlichkeit erhebt sich, und das Schuldbewußtsein stört den Verkehr mit Gott, mit dem göttlichen Heiland im Sakrament. Man fühlt sich nicht mehr recht wohl in der Kirche vor dem Tabernakel, in der Gegenwart reiner und frommer Menschen. Manche Sünden sind von Natur aus so beschaffen, daß sie das Gemüt in Aufruhr bringen, schlummernde Neigungen wachrufen und die Früchte der Selbstbeherrschung mit einem Schlage wieder zerstören. „Du sollst inne werden und einsehen, wie bitter und böse es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast." — Mit der Gnade Jesu Christi will ich mich vor Fehlern bewahren, als da sind die Zungensünden, Zeitverlieren, Verstöße gegen die Züchtigkeit.

II. Die Verdunkelung des Verstandes und Schwächung des Willens.

Die ersten Menschen hatten sich von der göttlichen Wahrheit abgewandt und dem Fürsten der Finsternis, dem Lügner von Anbeginn geglaubt.

Das Licht der erleuchtenden Gnade schwand. Adam aß vom Baume der Erkenntnis und verlor die Erkenntnis hoher Dinge. Es gibt wirklich ein Wissen, das den Verlust eines bessern Wissens nach sich zieht: die Erkenntnis der Sünde aus eigener, trauriger Erfahrung. Origenes bemerkt, daß dem gefallenen Menschen, während seine äußeren Augen aufgingen, seine inneren Augen sich schlossen. Die Folgen der Verdunklung des Verstandes machten sich auch bald bemerkbar. „Da sie die Stimme Gottes, des Herrn, hörten, der bei der Kühle nach Mittag im Garten wandelte, verbarg sich Adam und sein Weib vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter den Bäumen des Gartens.“ Sie handeln so, als ob sie im Dickicht der Bäume mehr vor Gott verborgen wären als im Freien.

Betrachten wir nun einige Schäden, die die Sünde bei uns im Bereich der Erkenntnis nach sich zieht. 1. Unwissenheit. In mehrfacher Weise wird die Unwissenheit von der Sünde verursacht: a) Öfter wiederholte Sündenfälle erzeugen eine Gewohnheit, die viele Störungen in den Berufsarbeiten verursacht; b) viele Fehler beanspruchen ihrer Natur nach viel Zeit; c) andere verleiden die Berufsarbeit; d) wieder andere schwächen die leiblichen und geistigen Kräfte. — 2. Eine andere Unordnung, die aus der Sünde im Verstande entsteht, ist die Unüberlegtheit und Überstürzung. Daraus erwachsen un-

zählige Mängel und Fehler auf allen Gebieten unseres Lebens, zu unserem Schaden und zum Nachteil anderer. Eine sehr schlimme Art der Überstürzung ist das unüberlegte Verurteilen des Nächsten. Wenn jemand die Gewohnheit sich aneignet, über alles abzusprechen, die Ehre anderer zu verletzen, so kann er für seine Umgebung eine wahre Pest sein. — 3. Eine dritte schlimme Folge der Sünde im Verstande ist auf der einen Seite die Unbeständigkeit des Urteils, auf der anderen Seite Starrsinn, der keine Belehrung annimmt. Es ist wahrhaft eine traurige Folge der Sünde, daß wir, nachdem wir klar eingesehen haben, nur in der Vereinigung mit Gott sei wahre Ruhe zu finden, diese Erkenntnis durch die Tat bald wieder umstoßen.

Die hl. Gottesmutter wurde vor dem Übel der Erbschuld bewahrt, ihr Verstand war darum von keinem der genannten Schäden getroffen, wohl aber über alle Maßen erleuchtet durch natürliches und übernatürliches Licht; sie ist darum die weiseste Jungfrau, der Sitz der Weisheit, die Königin der Engel, Patriarchen, Apostel, Kirchenlehrer und aller Heiligen. — Milde Königin, gedenke unser, deiner Kinder, und der Dunkelheit des Irrtums und der Unwissenheit, in der wir uns befinden durch die uralte Schuld im Paradiese und durch eigene Schuld. Erbitte uns die Geistesgaben der Weisheit, Wissenschaft, Einsicht, des Rates, sei uns ein Meeresstern, damit wir sicher den Weg des Heiles und des Friedens finden.

Der Verdunklung des Verstandes entsprach auch die Abschwächung des Willens. Die Folgen wurden bald sichtbar an den ersten Menschen. Von Gott zur Rechenschaft gezogen, fingen sie an, sich zu entschuldigen, anstatt der alten Liebe eingedenk in Demut und Bußgesinnung um Verzeihung zu bitten.

Wir selbst machen von der Schwäche unseres Willens traurige Erfahrung. Er kann die Empörung niederer Leidenschaften wider sein besseres Streben nicht mehr verhindern; und nicht nur dies, er fehlt auch durch feige Nachgiebigkeit gegen ihre ungestümen Forderungen. — Zudem ist er selbst hingeneigt: 1. Zum Ungehorsam, 2. zu verkehrten Absichten in guten Werken, 3. zur Selbstsucht, welche die persönlichen Angelegenheiten der Ehre Gottes und dem allgemeinen Wohle voranstellt.

O gebenedeite Jungfrau, hohe Mutter unseres Herrn, du allein bist ganz heilig unter allen Menschenkindern vom ersten Augenblick des Daseins an. Ganz schön bist du und kein Makel ist an dir. Schaue herab mit barmherzigen Augen auf uns, deine Kinder, du Heil der Kranken, du Zuflucht der Sünder, du Trösterin der Betrübten! Erbitte uns den Geist der Starkmut, der Pietät, der Furcht des Herrn, damit wir nicht müde werden auf dem Wege des Heiles und des Friedens. — O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt' für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.

15. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (II.)

1. Vorüb.: Höre die Worte des Propheten: „Du sollst inne werden und einsehen, wie bitter und böse es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast." (Jerem. 2, 19.) — 2. Vorüb.: Bitte, diese Worte besser zu erkennen und Fortschritte zu machen im Haß gegen die Sünde.

I. Die Gewissensbisse und die Furcht vor dem Gerichte Gottes.

Betrachten wir die ersten Menschen in ihrer Schuld und Unheiligkeit, ihrem Unfrieden, in der Schwächung ihres Verstandes und Willens. — Woran denken sie? Notwendig mußte einer ihrer ersten Gedanken der sein: Was wird der Herr, unser Gott, dazu sagen? Bald fühlten sie das Herannahen Gottes. „Da sie die Stimme Gottes, des Herrn, hörten, der bei der Kühle nach Mittag im Garten wandelte, verbarg sich Adam und sein Weib vor dem Angesicht Gottes, des Herrn, unter den Bäumen des Gartens." (Genes. 3, 8.) Ein Schriftausleger, Kornelius a Lapide, sagt, die Stimme Gottes sei ein gewaltiges Rauschen in den mächtigen Bäumen gewesen, wodurch Gott jedesmal den ersten Menschen sein Herannahen verkündete. Den ersten Menschen war also die Stimme Gottes aus dem früheren vertrauten Verkehr mit ihrem himmlischen Vater schon bekannt. Wie freuten sie sich sonst darauf wie fromme

Menschen auf den Empfang der heiligen Kommunion oder einen anderen Gnadentag. Aber jetzt? Schrecklich ist das Zusammentreffen des schuldbeladenen Geschöpfes mit dem Allerheiligsten. Denken wir an die Angst, die Sterbende manchmal vor dem baldigen Erscheinen vor dem Richterstuhl Gottes haben. Auch heilige Personen, wie die selige Margareta Alacoque, waren vor dem Sterben eine Zeitlang entsetzt durch den Gedanken an das Gericht und riefen unter Schrecken und Tränen um Barmherzigkeit zu dem Gekreuzigten. In der Nähe Gottes verläßt den Menschen die Zuversicht und die kleinste Sünde wird riesengroß. Es läßt sich leicht vorstellen, daß eine unaussprechliche Angst die ersten Menschen ergriff und ihre Herzen beklommen machte. Von Furcht gefoltert, verbergen sie sich im dichtesten Gehölz. Ganz töricht war ihr Beginnen, denn der Frommgläubige sagt mit dem Psalmisten: „Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen und wohin vor deinem Angesichte fliehen?" (Ps. 138, 7.) Was für eine Veränderung war vor sich gegangen! Die ehedem große Seligkeit genossen in der Befolgung des Gebotes: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen" — sie fliehen entsetzt vor seiner Stimme. Nachdem sie sich durch die Bosheit von Gott entfernt hatten, wollten sie auch dem Orte nach von ihm fern sein.

Aber nun erscholl deutlich die Frage Gottes: „Wo bist du?" Adam gestand nicht sein Ver-

brechen, sondern nur seine Scham und Furcht, nackt vor Gott zu erscheinen. Wieviel liegt in der Frage: „Wo bist du?" Früher warst du im Stande der Heiligkeit und Unschuld, mit Glorie umkleidet. Wo bist du jetzt? Welche Diebe und Räuber haben dich beraubt? — Früher leuchtete aus deinen Augen der Friede des Paradieses; wo ist er jetzt? — Früher hat die Unversehrtheit des Gewissens dich mit Zutrauen erfüllt; wo ist es jetzt? — Wo sind die großartigen Versprechungen der Schlange? — Der Herr erschien nicht, die Menschen zu verderben, sondern zu retten; er machte dem Adam das Beichten leicht und fragte ihn, woher es komme, daß er nun seine Blöße wahrnehme, ob er nicht etwa von der verbotenen Frucht gegessen habe. Aber Adam beichtete nicht demütig, sondern schob die Schuld auf das Weib und das Weib auf die Schlange.

Wenn ich mich in einem Stück vergangen habe, betrübt sich mein Gewissen darüber oder nicht? — 1. Wenn sich mein Gewissen betrübt und mir heftige Vorwürfe macht und ich in Scham gerate, so ist es die Stimme Gottes: „Wo bist du?" Torheit wäre es, die Stimme nicht hören, mich vor Gott verbergen zu wollen. Vielmehr soll ich mich in die heilsame Betrachtung des Gerichtes Gottes vertiefen, mich daran erinnern, wie schrecklich im Fegfeuer die Sünden bestraft werden, die wir läßliche nennen, wie sehr sie manchmal auf Erden gerächt worden sind. Eine einzige dieser Sünden könnte mir im Sterben furchtbares Grauen

erwecken, wenn ich sie klar im Glauben erkennete beim Herannahen des Königs von erschreckender Majestät. Aber jetzt ist die gnadenreiche Zeit. Ich soll mich auch erinnern, daß der Sohn Gottes nicht gekommen ist, mich zu verderben, sondern mich zu retten. Der alten Liebe Gottes eingedenk, soll ich die Sünde auf der Stelle bereuen und mir vornehmen, bei nächster Gelegenheit mich darüber anzuklagen. So wird Frieden mit Gott geschlossen und die Gnadenquelle fließt aufs neue. — 2. Wenn aber das Gewissen nach größeren Fehlern, z. B. bedeutendem Zeitverlust durch Tändeleien und müßigem Herumstehen *schweigt*, so ist das viel schlimmer, es ist ein Anzeichen der Lauheit. Nicht darin besteht die Lauheit, daß man Fehler begeht, sondern darin, daß man sie begeht und sich nichts daraus macht. In diesem Falle ist es höchste Zeit, ein schärferes Mittel anzuwenden und sich mit dem Aufgebot aller Kräfte eifriger dem Gebet, der Sammlung und der Berufsarbeit hinzugeben, bis der Zustand der geistigen Lähmung abgeschüttelt ist.

II. Die Verfluchung der Schlange und das Morgenrot der Erlösung.

„*Gott, der Herr, sprach zu der Schlange: Weil du dies getan, bist du verflucht unter allem Vieh und unter allen Tieren der Erde, auf deiner Brust sollst du gehen und Erde essen alle Tage*

deines Lebens." Mit Recht hat man aus dieser Stelle (vgl. Loch und Reischl zu dieser Stelle) geschlossen, daß das Tier, das der Versucher mißbraucht hatte, durch Schönheit vor andern sich auszeichnete. Die Verfluchung des Tieres war der äußere Ausdruck des unsichtbaren Gerichtes über den Satan, dessen ganze Vollstreckung mit dem Ende der Weltzeit eintritt. „Und der Teufel, der sie verführt, ward in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen . . . (wo er gepeinigt wird) Tag und Nacht in alle Ewigkeit." (Offb. 20, 9. 10.)

Die Schlange ist uns zu einem Sinnbild des bösen Feindes geworden; sie warnt uns durch ihr lauerndes, tückisches Wesen, durch ihr tödliches Gift vor den Fallstricken des Teufels, sie ist uns eine stille Predigt, uns zu enthalten von alle dem, was die Schlange zu einem unheimlichen, verhaßten und verwunschenen Tiere macht: die Zweizüngigkeit, das Gift, das behende Kriechen und Sichkrümmen auf der Erde. Also bewahren wir uns vor den Sünden der Zunge, vor dem Gift des Ärgernisses, vor dem Kriechen der irdischen Gesinnung, die die christliche Vollkommenheit außer acht läßt und auf irdischen Vorteil ausgeht.

Ferner sprach Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird deinen Kopf zertreten und du wirst seiner Ferse nachstellen." Diese Prophetie heißt in der Erblehre das „Protoevangelium", die „Urverheißung des

Erlösers". Der Erlöser wird der Jungfrau Sohn sein, der Schlange das Haupt zertreten; er wird zum Tod verwundet werden, aber dennoch über Tod und Hölle triumphieren. Die Erblehre hat auch in dieser Stelle die Lehre von der unbefleckten Empfängnis ausgesprochen gefunden. Feindschaft soll gesetzt sein zwischen dem Teufel und der Mutter des Erlösers. Also keinen Augenblick sollte sie unter der Herrschaft der Sünde und des Teufels sein. — Also gemäß uralter, göttlicher Stiftung besteht Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe. Auch von Maria ist es wahr, daß sie der Schlange den Kopf zertreten hat. Sie hat der Welt den Erlöser gegeben; ist immer frei gewesen von aller Schuld; sie ist eine Glorie des Himmels und eine Sonne für die Christenheit durch den Glanz ihrer Heiligkeit; sie hat durch das Vorbild ihrer Reinheit unzählig viele der Hölle entrissen und an den Himmel gekettet; durch die Macht ihrer Fürbitte rettet sie ihre treuen Söhne und Verehrer aus den Mächten der Finsternis. Mehr als alle anderen bricht sie die Kraft der Schlange.

Schauen wir auf zur hohen Mutter unseres Herrn; gedenken wir mit Freuden der großen Vorzüge, durch die sie hoch über alle Chöre der Engel erhoben worden ist, und auch der mächtigen Fürsorge, die sie für uns trägt. — O heilige Jungfrau, dir weihe ich meinen Leib und meine Seele, zu dir will ich fliehen allezeit, wenn Versuchungen mich anfechten und die Gefahren und Beschwerden dieses Lebens mich bedrängen.

16. Die Sünde im Paradies und ihre Folgen. (III.)

1. Vorüb.: Höre die Worte Gottes: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens." (Genes. 3, 17.) — 2. Vorüb.: Bitte, den Wert der Mühsale des Lebens zu erkennen und sie im christlichen Geiste zu ertragen.

I. Die Mühsale des Lebens.

Nachdem Gott den Fluch über die Schlange ausgesprochen hatte zum Zeichen des unsichtbaren Gerichtes über Satan, erging das Strafgericht auch über die Menschen. In Schmerzen soll das Weib die Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein und er soll über sie herrschen. Zu Adam aber sprach Gott: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Disteln soll sie dir tragen und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist." (Genes. 3, 17—19.) — Wer ist von diesem Fluch getroffen? Die Menschen alle. Durch viele Geschlechter hindurch ist die Sünde und ihr Fluch auch auf mich gekommen. Die Sünde wurde abgewaschen durch die Taufe, doch die Folgen der Sünde blieben. So kommt es, daß ich mehr oder weniger jeden Tag das schwere Joch

fühle, das auf den Kindern Adams liegt. Der anbrechende Tag wird mir wieder einige Mühsale des Lebens bringen. Welche denn? Ich soll betrachten, mich sammeln, der heiligen Messe andächtig beiwohnen, in der Gegenwart Gottes wandeln. Vielleicht erfahre ich eine Leichtigkeit darin, aber ich muß mich immer von vornherein gefaßt machen, daß es eine große Mühsal sein wird wegen der Schwere der niederen Natur, die Rast und Ruhe haben will. Jugum grave super filios Adam. „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams." (Ekkli. 40, 1.) — Dann kommen die Berufsarbeiten. Mag sein, daß ich oft Erleichterung und Freude fühle in geistiger Arbeit. Es kommen aber doch Stunden, Tage, Wochen, in denen alles erträglich zu sein scheint, nur eines nicht, nämlich das, was jetzt zu tun ist: Studieren, Schreiben, Lesen, Buchführen, die notwendige Korrespondenz erledigen u. dgl. Mancher möchte zuweilen diese und ähnliche Geschäfte vertauschen mit dem Joch der körperlichen Arbeit, weil er die Wahrheit der Worte der Hl. Schrift an sich erfährt: „Viel Studieren ist Leibespein"; frequens meditatio carnis afflictio est. — Darüber hinaus hat jeder seine eigenen Beschwerden, die ihm das Schriftwort in Erinnerung bringen: „Viele Mühseligkeit ist allen Menschen auferschaffen. Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams, vom Tage an, da sie aus dem Mutterleibe kommen, bis zu dem Tage, da sie in die Erde, die unser aller Mutter ist, begraben werden." (Ekkli. 40, 1.)

Der kommende Tag wird mir einige Mühsale bringen: ein kleines Kreuz findet sich bald hier, bald dort. — Ich habe mich innerlich der Anordnung Gottes zu unterwerfen. In meiner Redeweise soll die fromme Ergebenheit ihren Ausdruck finden; die Worte sollen keine Ungeduld über die Fügungen Gottes bekunden. Das äußere Verhalten in der Ausübung des Berufes soll nicht mürrisch, verdrossen, nachlässig, launenhaft und furchtsam sein. Trefflich sagt ein Profanschriftsteller: „Was hilft das Weinen und Flennen, greif frisch in die Nesseln hinein, so werden sie dich nicht brennen." — So zu handeln haben wir aber viel höhere Motive als alle, die uns etwa ein weltkluger Mann vorstellen könnte. Es ist 1. ein erhabener Entschluß, sich mit vollster Ergebenheit in aufrichtiger Bußgesinnung unter die gewaltige Hand Gottes, des Vaters, zu demütigen. — 2. Wir haben ferner manches zu sühnen. Lassen wir nicht die ganze Schuld bis zum Tode stehen, um sie im Fegfeuer abzubüßen. — 3. Seit der Menschwerdung und den Arbeiten und dem Kreuzgang des Sohnes Gottes haben Arbeit und Mühsale einen noch größeren Wert gewonnen; sie sind die Instrumente geworden, dem göttlichen Meister gleichförmig zu werden, die Liebe zu ihm im Werke zu zeigen, in der Liebe Fortschritte zu machen, immer tiefer einzudringen in die unermeßlichen Reichtümer des göttlichen Herzens. Was Wunder, wenn der hl. Johannes vom Kreuz als Belohnung sich vom Herrn ausbat, für ihn

leiden zu dürfen und verachtet zu werden. — Wann sollen wir die mühselige Arbeit auf uns nehmen? Immer, so daß der Herr niemals von uns sagen kann: „Was stehet ihr hier müßig?“ (Mt 20, 6.) Die ehrbare Erholung unter Seinesgleichen ist kein Müßigstehen, sie kann sogar zu einer mühseligen Arbeit werden. Aber das eigentliche Zeitverlieren, das auf keine Weise gerechtfertigt werden kann, steht einer gottgeweihten Person sehr schlecht an. — Wie sollen wir die Mühsale ertragen? Hierher gehören die Worte des göttlichen Meisters: „Wenn ihr fastet, so werdet nicht . . . finster blickend . . . wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit du nicht den Menschen als fastend erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist.“ (Mt. 6, 16. 17.) Also mit einer gewissen Frische und Munterkeit sollen wir dem Gesetz uns unterwerfen: „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams.“

II. Die Vertreibung aus dem Paradies.

„Gott, der Herr, machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und tat sie ihnen an.“ Gott, der die Lilien kleidet, kümmert sich in unendlicher Liebe auch um die Kleidung des Menschen. Nichts ist vor ihm klein, weil nichts vor ihm groß ist. Dann sprach er mit berechtigter Verhöhnung: „Sieh' da, Adam ist wie unsereiner geworden, erkennend das Gute und Böse, nun aber, daß er

nicht etwa seine Hand ausstrecke und nehme auch vom Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich ... so trieb ihn der Herr aus dem Lustgarten, daß er die Erde baue, von der er genommen ist. Also trieb Gott Adam hinaus und setzte vor den Lustgarten die Cherubim mit dem feurigen zuckenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens." (Genes. 3, 21—24.)

Siehe da ein großartiges, düsteres Bild zu dem Gedanken, den die Nachfolge Christi (I, 20) also ausspricht: „Jede sinnliche Freude stellt sich am Anfang schmeichelnd ein, am Ende jedoch verwundet und tötet sie." In kürzester Zeit war eine herrliche Welt, das Reich Gottes in seiner ersten Gestalt, vernichtet. Es war nicht so leicht und so schnell wieder zu gewinnen, als es verloren ging. Vor dem Paradies lagerten die Cherubim, die Vollstrecker der gerechten Gerichte Gottes, und verwehrten den Zutritt zum Baum des Lebens. Für die Menschen begann nun ein überaus mühevoller und tränenreicher Rückweg durch Buße und Läuterung zur wahren Heimat, die Gott ist. „Wer überwindet, dem werde ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist." (Off. 2, 7.) Wie lange Buße haben Adam und Eva getan! Sie wurden alt, schneeweiß, ein Jahrhundert um das andere verging, sie erlebten viel Kummer und Elend, der Gram furchte ihre Wangen

und zuletzt im höchsten Hochalter war ihr Angesicht vielleicht so zu schauen wie verwittertes Gestein. Wie oft mochten sie, wenn die Sterne am Himmel des Morgenlandes funkelten, ihren Kindern und Kindeskindern von den längst vergangenen Tagen des Paradieses erzählt und zur Buße und Gottesfurcht und zur Hoffnung auf Erlösung angeleitet haben, während die Tränen der Buße ihnen in die Augen traten! Zuletzt kehrten sie zum Staube wieder und in der Vorhölle harrten sie lange, lange auf die Ankunft der Seele Jesu Christi — und dann endlich aßen sie mit Begier vom Baum des Lebens.

Zerstören ist leicht, aufbauen ist eine schwere und langwierige Sache. Wie bald ist durch eine Sünde der Seelengarten verwüstet, wie mühsam ist es, ihn wiederherzustellen! Darum muß ich wachsam sein in meinen Reden und vorsichtig in meinen Werken. Durch das Feuer der Läuterung muß ich gehen, um zu Gott, zur Seligkeit zu gelangen. Welchen Weg ist der Heiland gegangen, um den Menschen das Paradies zu eröffnen? Ihm muß ich nachgehen; er ist mir der Weg, die Wahrheit und das Leben.

17. Das Verderben der Menschheit und der Ratschluß der Erlösung.

(Eine Betrachtung für den Beginn der hl. Adventszeit.)

Advent heißt in der römischen Liturgie die Zeit, welche die Kirche zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt des Sohnes Gottes dem Fleische nach bestimmt hat. — Der Advent

ist unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten; denn die Ankunft des Herrn ist eine dreifache, wie der hl. Bernard sagt: ad homines, in homines, contra homines; „die Ankunft zu den Menschen, in den Menschen und gegen die Menschen". — In der ersten Ankunft (zu den Menschen) kam Jesus als Lamm; sie fand um Mitternacht statt; „um Mitternacht ertönte ein Freudenschrei: Der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen!" Die Kirche versetzt sich im Geiste in die Zeit vor der Ankunft des Erlösers und entlehnt den Propheten die begeisterten Ausrufe ihrer Sehnsucht nach dem Emmanuel, nach der Blume aus der Wurzel Davids. Im Munde der Kirche haben diese Rufe um den Ersehnten der Völker nicht bloß die Bedeutung einer Erinnerung, sie sind ein wirkungsvolles Gebet, um die zweite Ankunft des Herrn herbeizuführen, die Geburt Christi in den Seelen der Gläubigen (die Ankunft in den Menschen). Die zweite Ankunft geschieht im Geiste und auf eine verborgene Weise. — Der Advent ist endlich eine Vorbereitung auf die dritte Ankunft des Herrn (gegen die Menschen). Die Kirche sehnt sich nach der dritten Ankunft des Bräutigams, welche die Vollendung aller irdischen Dinge bringen wird; da wird der Ruf erschallen: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Braut (die Kirche) hat sich bereitet." (Apok. 19, 17.) Aber dieser Tag wird auch ein Tag des Zornes sein (gegen die Menschen), von welchem David und die Sybille vorhergesagt haben, daß er die Welt in Asche verwandeln würde, ein Tag der Tränen und des Entsetzens (dies irae, dies ille . . .). Die Kirche schmerzt der Gedanke, daß vielleicht viele ihrer Kinder zur Linken des Richters stehen werden.

Der Charakter des Advents ist also Sehnsucht, Trauer und Buße. In der Adventsliturgie bekleidet sich die Kirche mit violetten Gewändern, der Gesang der Engel, das Gloria, und das Te Deum verstummt einstweilen, der Diakon legt die Dalmatika, der Subdiakon die Tunika ab.

Für den Beginn der Adventszeit ist das Verderben der Menschheit und der göttliche Ratschluß der Erlösung ein geeigneter Gegenstand der Betrachtung.

1. Vorüb.: Überschaue im Geiste die Oberfläche der Erde, auf der so viele und verschiedene Menschen wohnen. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für dich Mensch geworden ist.

I. Das Verderben der Menschheit.

Werfen wir einen kurzen Blick auf das Elend, welchem die Menschen ohne Gnade und Erlösung anheimgegeben wären. — Stellen wir uns vor, ein heiliger Engel trage uns auf einen Punkt im Weltenraume, von wo aus wir die dahinrollende Erde überschauen können; nehmen wir ferner an, unsere Sinne seien so geschärft, daß wir alles wahrzunehmen vermögen, was auf ihr vorgeht.

Die Erde ist bewohnt von vielen Menschenkindern; alle sind sie Nachkommen Adams und Kinder desselben himmlischen Vaters. Jetzt sind sie zerspalten in viele Nationen, verschieden an Farbe, Sprache, Kleidung und Sitte. Da sind noch ganz unerfahrene Kinder, dann Jünglinge, die auf das Glück warten, Männer in der Vollkraft der Jahre, enttäuschte Greise, die nichts mehr hoffen. Die einen haben unerschöpfliche Reichtümer, andere tragen ihr ganzes Besitztum am Leibe. Die einen werden viel geehrt, andere werden gekauft und verkauft wie eine Sache. — Sie leben im Frieden oder im Kriege, weinen oder lachen; sie sind eine Zeitlang gesund, dann werden sie krank und sterben. — So verschieden aber die Menschen sonst sind, in einer Eigenschaft stimmen sie alle überein: Jeder wünscht,

daß es ihm gut gehe. Wie hoch und wie weit gehen ihre Ansprüche? Die tollsten Wünsche werden laut; der tiefste Grundton alles menschlichen Begehrens aber lautet: Ich will, daß es mir wohl ergehe. Und schließlich sind auch alle ausnahmslos dazu erschaffen, daß sie die ewige Seligkeit erlangen. Erreichen die Menschen auch diese ihre Bestimmung?

Stellen wir uns vor, es gebe keine hl. Weihnachtszeit, kein Erlöserherz, keinen Tabernakel, keine Wallfahrtskirche, wo zu lesen ist: „Maria hat geholfen!" Denken wir uns, Gott hätte die in Adam gefallenen Menschen ohne Gnade und Erlösung ihrem Schicksale überlassen. Was wäre aus ihnen geworden?

Nehmen wir den denkbar günstigsten Fall an, es hätte jemand mit äußerster Willensanstrengung alle Versuchungen und alle Gefahren der Welt überwunden und wäre, nur mit der Erbsünde belastet, in die Ewigkeit eingegangen. Wohin kommt er? Nicht in den Himmel, denn er ist zugeschlossen. Auch nicht in das Feuer der Hölle. Denn unser Glaube an die Güte Gottes sträubt sich gegen die Annahme, daß ein Mensch wegen eines Sündenmakels, den er sich nicht durch persönliches Verschulden zugezogen, sondern geerbt hat, die Pein des Feuers leiden müsse. Er würde es also ähnlich wie einst die Väter in der Vorhölle haben. Aber die Verbannung vom Angesichte Gottes ist doch ein Verlust, den kein Sterblicher nach Gebühr abzuschätzen imstande ist. Dieser

unermeßliche Verlust würde den Menschen auch im günstigsten Fall getroffen haben.

Würde aber ohne Erlösung oder eine andere besondere Hilfe Gottes unter den Erwachsenen auch nur ein einziger sich gefunden haben, der alle Gebote gehalten hätte, vor allen das erste und größte Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deiner ganzen Seele und den Nächsten wie dich selbst?" Keiner. Die Empörung der Begierlichkeit von innen und die Anreize zum Bösen von außen würde alle zum Falle gebracht haben. In welchen Abgrund der Laster sind nicht die Heidenvölker gesunken! Ein unschuldiger Jüngling, der die Wege Gottes wandelt, oder ein Büßer, der den Frieden mit Gott wiedergefunden hat, ist etwas Unerhörtes unter ihnen. Und doch war mit Rücksicht auf den verheißenen Erlöser die Gnade Gottes unter den Heiden wirksam gewesen! — Also ohne die Erlösung oder eine andere besondere Hilfe Gottes hätte *keiner* die Gebote gehalten und *alle* wären in die Hölle gefahren, weil jede schwere Sünde die ewigen Peinen nach sich zieht. „*Alle sind sie abgewichen, allzumal sind sie unnütz geworden, keiner ist, der Gutes tue, auch nicht einer . . . und den Weg des Friedens finden sie nicht.*" (Röm. 3, 12. 17.)

Das allgemeine Los aller vermühten Menschen wäre somit dieses gewesen: Auf Erden hätten sie kaum einen frohen Tag erlebt und nach dem Tode wären sie dahin gekommen, wo das Feuer

nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt. Jene aber, die es in der Welt gut haben, täglich üppige Mahlzeit halten, ihre Mitmenschen mit Füßen treten und endlich unbußfertig sterben, sind durchschnittlich noch tausendmal verworfener und elender als solche, die nach einem unglücklichen Lebenslauf zur Hölle fahren.

Was wäre aus mir geworden, wenn ich ohne den Glauben an Jesus und ohne seine Gnade aufgewachsen wäre? Vielleicht der Elendesten und Verworfensten einer. In welcher Stimmung und mit welcher Hoffnung würde ich dem Tode entgegensehen? — Nun aber kann ich durch die Gnade Christi in leichter Weise von meinen Sündenschulden mich befreien, vor künftigen mich bewahren und in jeder Stunde zunehmen an Heiligkeit. Zuletzt kann ich nicht nur ohne Unruhe, sondern sogar im Frieden dem Sterben entgegensehen. — *Der Name Jesus* ist der Inbegriff aller Hoffnung im Leben und im Sterben.

Die *Frucht* dieser Erwägung sei *innige Dankbarkeit für die Wohltat der Menschwerdung und Erlösung* und eifriger Gebrauch der angebotenen Gnadenmittel. Die Kirche ruft uns mit den Worten des hl. Paulus zu: „*Es ist an der Stunde, daß wir vom Schlafe erwachen sollen*; denn jetzt ist das Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht; lasset uns die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen! . . . *Zieht den*

Herrn Jesus Christus an." (Röm. 13, 11.) Wie strafbar wäre meine fortgesetzte Gedankenlosigkeit und Lauheit, nachdem mir viel mehr Licht und Gnade zuteil geworden ist als vielen anderen! Wie leicht ist das Joch, das er mir auferlegt hat im Vergleich zur Zentnerlast, die andere schleppen müssen. Meine bisherige Trägheit und Verdrossenheit will ich abwerfen und in die Fußtapfen des menschgewordenen Sohnes Gottes treten. — Wo vor allem muß ich Hand anlegen, um mich zu reinigen und zu heiligen? Welche vorherrschende Leidenschaft habe ich zu bekämpfen, an welcher Tugend gebricht es mir am meisten? „Es ist an der Stunde, daß ich vom Schlafe erwache."

II. Der göttliche Ratschluß der Menschwerdung und Erlösung.

Das große Elend, in das die Menschheit geraten war, sah der Dreieinige, der „Allbetagte" (Daniel 7, 9.) Er sah es von Ewigkeit her, bevor noch die Berge geformt wurden. Von Ewigkeit her war es auch in seinem Rate beschlossen, daß die zweite göttliche Person, die ewige Weisheit, ein Kind werde, damit die Menschen, darunter auch ich, nicht verloren gingen, sondern erlöst und unendlich reich würden.

Die Erlösung war ein Werk der freien Güte Gottes; denn in keiner Weise hatte der Mensch Anspruch darauf, daß er in einen Gnadenstand zurückversetzt werde, aus dem er aus eigener Schuld

herausgefallen war. Wenn auch für die Begnadigung des Menschen Milderungsgründe sprachen, die zugunsten der Engel nicht geltend gemacht werden konnten, so wäre doch auf Gott kein Schatten von Ungerechtigkeit gefallen, wenn er das Menschengeschlecht den Folgen der Erbsünde und der persönlichen Sünden überlassen hätte. Also ein Werk der freien Güte Gottes war die Erlösung.

Die Art und Weise der Erlösung wirft ein noch glänzenderes Licht auf die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Wie ganz anders hätte der Sohn Gottes in die Welt eintreten und von seinem Reiche Besitz ergreifen können, als es in Wirklichkeit geschehen ist: demütig und liebreich! Bethlehem, Ägypten, Nazareth, Gethsemane, Golgatha, was sagen uns diese Namen! Wie wahr ist das Wort, das Gott durch den Propheten gesprochen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch eure Wege meine Wege." (Isai. 55, 8.)

Der Sohn Gottes geht umher und klopft an die Pforten der Seelen und fragt, ob nicht ein Platz für ihn frei wäre, wo er geboren werden könnte. Er will in uns geboren werden, schöner, als er bisher in uns war. Durch den Fortschritt im Gnadenleben wird seine Gestalt immer deutlicher in uns ausgeprägt.

Dies sei unsere Aufgabe im Advent: Raum schaffen für das göttliche Kind; es will wachsen in uns. „Wie wir das Bild des irdischen Adam getragen haben, so lasset uns auch das Bild des

himmlischen tragen." (I. Kor. 15, 49.) — Dringen wir ein in den Geist der Demut, des Gehorsams und der Selbsterniedrigung des göttlichen Heilandes.

Wenn wir uns zur Ruhe begeben und wenn wir erwachen, sollen unsere Gedanken mit dem seligen Geheimnisse sich beschäftigen: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

Daran sollen wir denken bei der hl. Messe, sie hat unter den heiligen Handlungen am meisten Ähnlichkeit mit dem Geheimnisse der Menschwerdung. — Bei der hl. Kommunion sollen wir uns wieder gern mit Gedanken beschäftigen, welche auf die Menschwerdung Bezug haben. Jesus ist im festen Glauben zu empfangen, daß er derselbe ist, der vor 1900 Jahren ein kleines Kind wurde, geboren aus Maria, der Jungfrau, der von den Vätern der Urzeit ersehnt, von demütigen Hirten und opferwilligen Weisen gefunden ward.

Maria, die reine Magd, sei uns das Vorbild in der Liebe zum Herrn. Ihre Liebe war nicht vermengt mit der Anhänglichkeit zu einem Geschöpfe. Dies ist es, was am meisten in uns die Wirkungen der hl. Kommunion verdirbt, daß wir unordentlich hingezogen sind zu den Geschöpfen. Wie könnte das göttliche Kind in uns wachsen, wenn die Seele schon erfüllt ist mit anderen Dingen? — „Wie wir das Bild des irdischen Adam getragen haben, so laßt uns auch das Bild des himmlischen tragen."

B. Das Wesen und die Ursachen der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

18. Das Wesen der Menschwerdung.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das große Geheimnis: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für dich Mensch geworden ist.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A) Jesus wahrer Gott und Mensch zugleich. Um uns die Sammlung zu erleichtern, stellen wir uns den göttlichen Heiland in seiner Kindheit vor. Versetzen wir uns im Geiste um neunzehn Jahrhunderte zurück und besuchen wir die hl. Familie in Nazareth. In einem bescheidenen Hause, wo alles Frieden atmet, finden wir die hl. Mutter unseres Herrn, etwa mit Handarbeit beschäftigt, den hl. Joseph, an einem Hausgerät arbeitend, und das göttliche Kind, das im Haushalt kleine Dienste leistet. — Fragen wir nun, um zum Wesen der Menschwerdung zu kommen, was das Kind sei. Wir finden an ihm alle wesentlichen Bestandteile der menschlichen Natur: den körperlichen Stoff, aus dem der Leib geformt, den wir so oft unter Brots-

gestalten genießen zur Nahrung für das ewige Leben; eine menschliche, individuelle Seele, der es von Natur aus zukommt, mit der Materie vereinigt zu sein, durch körperliche Organe zu empfinden, eine Seele, die denkt und will, eine Seele, die oft der Gegenstand unserer Andacht ist, wenn wir beten: „Seele Christi, heilige mich!" Man könnte das heilige Haupt des Kindes betrachten, die Haupthaare, die Augen, die Gesichtszüge; man könnte die Atemzüge, Pulsschläge und den Blutumlauf wahrnehmen. Wäre ein Blick in das Innenleben, in das heilige Herz des Kindes gestattet: eine Welt menschlicher Gedanken, Entschlüsse und Empfindungen läge vor uns. Wir finden, mit einem Worte, ein wahres, echtes Menschenkind. Nur ist seine Menschheit ohne jeden Tadel und mit so vielen und so hohen Vorzügen ausgestattet, daß weder vorher noch später ein so treffliches Kind gefunden worden ist.

Obschon nun dieses Kind seiner menschlichen Natur nach sich in nichts von anderen Kindern wesentlich unterscheidet, so ist es doch in einer anderen Hinsicht unendlich größer als die Seraphim und Cherubim: dieses Kind ist keine menschliche, sondern eine göttliche Person. Um dies einigermaßen zu verstehen, erinnern wir uns, daß wir bei jedem Menschen unterscheiden zwischen Natur und Person. Die Natur ist die Summe aller wesentlichen Bestandteile, Kräfte und Eigenschaften des Menschen. Die Person ist derjenige, dem die Natur mit allen ihren Bestandteilen, Kräften und Eigen

schaften angehört, die Person ist der Inhaber, Besitzer der Natur, durch die er leidet und wirkt. Beim göttlichen Kind, das wir betrachten im Hause zu Nazareth, tritt an die Stelle der menschlichen Persönlichkeit die zweite göttliche Person, der ewige Sohn Gottes. Der Sohn Gottes hat also zwei Naturen: von Ewigkeit her hat er die göttliche Natur durch den Vater; in der Zeit hat er sich den Menschen zuliebe eine menschliche Natur angeeignet.

Durch ein Gleichnis bringen wir uns das Geheimnis näher: Ein König läßt sich herab, Patenstelle an einem armen Kinde zu vertreten. Nun ist er zweierlei in einer Person: ein wahrer Herrscher von Geburt aus und der Pate eines armen Kindes vermöge freier Wahl. So ist das göttliche Kind Marias zweierlei in einer Person: wahrer, reicher Gott durch seine ewige Sohnschaft und ein schwaches, wenn auch vollkommenes Menschenkind vermöge freier Wahl. Beides ist Jesus in einer göttlichen Person; darum muß man nicht nur sagen: Jesus, der Sohn Gottes, ist einig, allmächtig, unendlich, sondern auch: Jesus, der Sohn Gottes, weint, atmet, empfindet, arbeitet im Hause zu Nazareth, nimmt zu an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Fassen wir alles zusammen in zwei Worte: Jesus ist in einer Person kleines Kind und großer Gott — ein Geheimnis, über das die Engel erschaudern.

B) Einige Schlußfolgerungen. a) Die

Erkenntnis dieses Geheimnisses müssen wir hochschätzen und uns Gott dankbar dafür erweisen. Im Kolosserbrief (1, 26) nennt der hl. Paulus die Menschwerdung „das Geheimnis, das von Ewigkeit und von alters her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbar worden ist." Um einigermaßen zu fühlen, was wir haben von der Erkenntnis der Menschwerdung, erwägen wir folgendes: Die großen Denker der alten Völker hatten tiefe Blicke in die Geheimnisse der Natur, des Menschen, des Seins und Werdens getan. Nicht einem von ihnen ist eine Ahnung gekommen von dem Geheimnis der Menschwerdung. Stellen wir uns vor, es wäre einem der Weisesten und Besten unter ihnen die Gnade zuteil geworden (wie den Weisen aus dem Morgenlande), zum göttlichen Kinde zu kommen, seine ewige Gottheit und heilige Menschheit zu erkennen, die Liebe seines göttlichen Herzens zu verstehen, wie wäre er erschüttert worden, wie hätte er Freudentränen geweint über die Heilung seiner Blindheit, über die Offenbarung so erhabener Dinge.

Einige Gerechte des Alten Bundes hatten eine mehr oder weniger klare Idee von der Menschwerdung; aber eine deutliche Erkenntnis, wie das Geheimnis sich vollziehen werde, hatte ihnen doch gefehlt. Welche Quelle des Trostes wäre ihnen eine Offenbarung dessen gewesen, was wir jetzt mit dem Glauben erkennen!

Wir müssen also dankbar sein für das Glaubens-

licht, das uns gegeben ist. Im besonderen können wir die Dankbarkeit bezeigen durch große Andacht und Sammlung beim „Engel des Herrn". Was sagen uns doch die Worte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!" Denken wir beim Beten dieser Worte an die auch für den Verstand eines Engels zu tiefsinnige Wahrheit: Jesus, kleines Kind und großer Gott.

b) Die Erkenntnis der Menschwerdung soll uns das Licht sein für das Leben in seinem ganzen Umfang. „Dich zu erkennen," sagt die Hl. Schrift, „ist vollkommene Gerechtigkeit, und zu wissen deine Gerechtigkeit und Macht ist Wurzel der Unsterblichkeit." (Weish. 15, 3.) Der hl. Bonaventura lobt die andächtige Betrachtung des menschgewordenen Wortes mehr als alle anderen geistlichen Übungen. Er hält sie für nützlicher und notwendiger, um eine Seele zu einem hohen Grad von Vollkommenheit zu erheben. Nie werde man etwas finden, was ebenso stark gegen die trügerischen Schmeicheleien der Welt, gegen die Trübsale und gegen die Laster waffnen kann. — In der Erkenntnis des menschgewordenen Sohnes Gottes findet sich auch alles reichlich, was man für das geistliche Leben wünschen mag, nämlich 1. die Flucht vor jeder Sünde, die Buße für jede Sünde, 2. die Übung aller Tugenden, 3. die enge Vereinigung in der Liebe mit Gott. — Die Erkenntnis der Menschwerdung reinigt uns von Sünden, indem sie zeigt, wie schwer es war, die Sünde zu sühnen. Sie führt

uns zu allen Tugenden, indem sie uns ein vollkommenes und ermutigendes Vorbild aller Heiligkeit vorstellt. Sie ist eine treffliche Anleitung zur vollkommenen Liebe Gottes, indem sie seine unendliche Güte und Barmherzigkeit in diesem Geheimnis zeigt. Es ist nicht schwer, Jesus, den menschgewordenen Sohn Gottes, kennen und lieben zu lernen, denn er hat ja eine sichtbare und greifbare Gestalt. Wer aber ihn liebt, der liebt Gott. — Stellen wir uns daher Jesus vor Augen, um die Sünde zu verabscheuen, um auf der Bahn zur Tugend das Richtige zu treffen, um zur vollkommenen Liebesvereinigung mit Gott zu gelangen.

c) Die Erkenntnis der Menschwerdung öffnet uns die Augen über den Wert der verdienstlichen Werke. Wenn das göttliche Kind die Hand bewegte, so war dies eine Handlung von unendlicher Würde als eine Handlung des Sohnes Gottes. Nun sind wir durch die heiligmachende Gnade Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi. Wenn wir in guter Meinung einer Arbeit uns unterziehen, so hat diese Handlung Wert für das ewige Leben, sie wird eingeschrieben in das Buch des Lebens, weil sie die Handlung eines Gotteskindes ist. Wie reich macht uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche Bedeutung hat ein einziger Tag der treuen Pflichterfüllung, wenn wir in der Gnade Gottes leben! Diesen Ausblick eröffnet uns das Geheimnis: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

19. Warum ist Gott Mensch geworden?

I. Gründe von seiten Gottes.

Die Vorübungen wie oben S. 130.

I. Die Menschwerdung ist eine glänzende Offenbarung der Macht Gottes.

Ein großer Theolog Thomassinus de incarn. L. I. § 4) nennt das Geheimnis der Menschwerdung coacervatio quaedam impossibilium, einen Knäuel von Unmöglichkeiten, d. i. eine Summe von Sätzen, deren Verwirklichung der Vernunft unmöglich erscheint. In der Tat, was möchte unmöglicher erscheinen, als daß Gott ein Mensch wird, daß der Ewige geboren wird, der Unsterbliche stirbt, der Unveränderliche leidet, daß derjenige freiwillig ins Elend geht, aus dem die Engel ihre Seligkeit schöpfen. Dies alles hat die Allmacht Gottes ins Werk gesetzt im Geheimnis der Menschwerdung.

Gehen wir wieder nach Nazareth und betrachten wir das göttliche Kind. Es ist zweierlei in einer Person: Gott und Mensch. Darum sind auch folgende Sätze buchstäblich wahr: Gott ist ein Menschenkind geworden, der Ewige ist in Armut geboren worden, der Unsterbliche wird leiden und sterben, der unendlich Selige wird für mich ins Elend gehen. Dies alles ist wahr, weil an die Stelle der menschlichen Persönlichkeit die göttliche des Sohnes Gottes getreten ist, von der alle Eigenschaften ausgesagt werden müssen, die der göttlichen und der menschlichen Natur.

O heiliges Kind, du Wunderwerk der göttlichen Allmacht, du offenbarst mir glänzender die Macht des Allerhöchsten als die Himmel, von denen geschrieben steht: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." (Ps. 18, 2.) Was soll ich noch traurig sein und mit eitler Furcht mich quälen, da Gott wahr gemacht hat, was aller Vernunft unmöglich erschien! „Das Schwache, das von Gott kommt, vermag mehr als die Menschen." (1. Kor. 1, 25.)

II. Die Menschwerdung ist die ergreifendste Offenbarung der Güte Gottes.

Der göttliche Heiland selbst hat diesen Grund der Menschwerdung dem Nikodemus geoffenbart, als dieser des Nachts zu ihm kam: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab." (Joh. 3, 16.) — Und der hl. Johannes schreibt im ersten Brief (4, 9): „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns offenbart, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen."

Was ist uns durch die Güte Gottes gegeben worden in der Menschwerdung? Betrachte das göttliche Kind, das in Nazareth heranwächst unter der Obhut Marias und Josephs: Der ist uns gegeben worden. Nicht bloß zur heiligen Beschauung, obgleich auch das schon viel wäre. Jesus ist uns gegeben worden als Lamm, das für uns zur Schlachtbank geführt wird; sein Blut, um

darin unsere Seelen von Sünden rein zu waschen; sein Leib und Blut zur Speise und zum Trank für das ewige Leben, zur täglichen Opfergabe in der heiligen Messe. — Wem ist er gegeben worden? Den Menschen, die nichts getan haben, um eine solche Gnade zu verdienen, die voraussichtlich die Gabe Gottes nicht einmal zu schätzen wissen, deren manche vom Geheimnis der Menschwerdung reden werden, wie die Israeliten vom Manna: „Unsere Seele ekelt an dieser überaus schalen Speise." (Num. 21, 5.) — In welcher Weise ist uns das menschgewordene Wort gegeben worden? Der Sohn Gottes hätte glänzend wie Salomon erscheinen können zur Welterlösung. Aber Gott wollte seine Güte viel ergreifender offenbaren. Um uns in der Art und Weise des Erlösungswerkes seine Güte zu offenbaren dixit multa, gessit mira, pertulit dura; nec tantum dura, sed indigna*). Dixit multa. Er lehrte vieles. Die Lehre Christi verkündet die Güte Gottes. „Die Lehre Jesu Christi ist vorzüglicher, denn alle Lehren der Heiligen, und wer den rechten Geist besäße, würde in ihr das verborgene Manna finden." (Nachf. Chr. I, 1.) — Gessit mira. Er vollbrachte Wunderbares. Bloß einen Zug, den uns Matthäus (4, 24) berichtet: „Das Gerücht von ihm breitete sich aus durch ganz Syrien, und sie brachten zu ihm alle Leidenden, mit allerlei Krankheiten und Qualen Be-

*) S. Bernard., de dilig. Dei c. 5, n. 15.

haftete, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte, und er heilte sie." Ähnliches wirkt er im hlst. Altarssakrament. Siehe da die Güte Gottes in der Menschwerdung! — Pertulit dura, immo indigna. Er ertrug Schweres, ja sogar Unwürdiges. Wann? Wo? Allezeit, an allen Orten, am meisten jedoch auf dem Wege des heiligen Kreuzes. Siehe die Güte Gottes! — Wenn einer der großen Denker der alten Völker nach langem Zweifeln und Suchen zum göttlichen Kind käme und ihm dies alles geoffenbart würde, und wenn ihm nach langer Verödung des Herzens ein Verständnis der Liebe des heiligsten Herzens aufginge, er würde voll Demut hinknien vor das Kind, den Saum seines Kleides küssen und beteuern, daß er tausendmal für so viel Liebe in den Tod gehen wolle. Was werde ich tun für den Sohn Gottes, der für mich Mensch geworden ist? Wie werde ich denken, reden, handeln, in welcher Absicht studieren?

III. Die Menschwerdung ist die lieblichste Offenbarung der Weisheit Gottes.

Gott hatte beschlossen, sich des Menschen zu erbarmen, zugleich aber auch die strengste Gerechtigkeit walten zu lassen und eine vollkommene, unendliche Sühne für die Sündenschuld zu verlangen. Die gleichzeitige Erfüllung beider Forderungen schien ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Die göttliche Weisheit fand die Lösung der Schwierigkeit in dem Geheimnis der

Menschwerdung. — Die Menschwerdung ist ein Werk der Erbarmung, was ohne weiteres klar ist. Inwiefern aber ein Werk der Gerechtigkeit? Gott wollte vollkommene Sühne. Die Bedingungen, unter denen eine solche möglich ist, sind folgende: Unter den Menschen muß sich einer finden, der 1. Gott an Würde gleich ist, 2. als Haupt und Stellvertreter des ganzen sündigen Menschengeschlechtes aufgestellt ist und der 3. freiwillig für die übrigen Menschen Genugtuung leistet. — Diese Bedingungen, unter welchen eine vollkommene und unendliche Sühne möglich ist, haben sich durch die Menschwerdung Gottes und nur in dieser Weise erfüllt. Denn der Gottmensch Jesus Christus ist dem himmlischen Vater gleich an Wesen und göttlicher Würde; er ist als Haupt des sündigen Menschengeschlechtes eingesetzt worden und hat endlich freiwillig durch sein Leiden und seinen Opfertod dem himmlischen Vater Sühne geleistet. Er leistete also durch das Kreuzopfer eine vollständige und unendliche Sühne und sie wird immer wieder dargebracht im hochheiligen Meßopfer. Am Kreuz begegnen sich Barmherzigkeit und Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede küssen sich*). So hat die göttliche Weisheit das Mittel ersonnen, der unendlichen Barmherzigkeit sowohl als der unendlichen Gerechtigkeit genug zu tun.

*) Misericordia et veritas obviaverunt sibi: justitia et pax osculatae sunt. (Ps. 84, 11.)

Schaue hin auf den göttlichen Knaben. Benignus et affabilis est — „er ist gütig und leutselig", heißt es von ihm in einem alten Buch*). Er ist die Verkörperung der göttlichen Barmherzigkeit. Er ist aber auch ausersehen zu einem Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. Sein heiligster Leib wird mit Geißeln zerrissen, sein edles Haupt mit Dornen gekrönt werden, seine wohltätigen Hände werden durchbohrt, sein Herz wird mit einer Lanze geöffnet werden. Er weiß es und bietet sich freiwillig zu allem an, um die Sünden zu tilgen. — Nichts Wirksameres hätte die göttliche Weisheit ausdenken können, um die Menschen anzutreiben zur Übung aller Tugenden, zur glühendsten Liebe zu Gott bis zum Blutvergießen, zum apostolischen Seeleneifer bis zur gänzlichen Aufopferung seiner selbst. Wohin die Betrachtung der Menschwerdung einen eifrigen Mann treiben kann, zeigt das Leben des hl. Franz Xaver. Was hat ihn bewogen, der Eitelkeit der Welt zu entsagen, seinen Leib zu züchtigen, über das Meer zu segeln, unzählige Provinzen meist barfüßig zu durchstreifen, beständigen Lebensgefahren sich auszusetzen? Zu alle dem bewog ihn die Betrachtung des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist. Möchte auch ich durch dieselbe Betrachtung angeeifert werden, in den gewöhnlichen Arbeiten und im täglichen Kreuz die Liebe Gottes zu bewahren.

*) Meditationes vitae Christi, cap. XIII. Inter opera spur. S. Bonaventurae.

20. Warum ist Gott Mensch geworden?

II. Gründe von seiten der zweiten göttlichen Person.

Die Vorübungen wie oben. S. 130.

I. Durch das menschgewordene Wort Gottes wird der gefallene Mensch zurückgeführt zur wahren Wissenschaft und Weisheit.

Nachdem im Rate Gottes, des Dreieinigen, die Menschwerdung beschlossen worden war, konnte sowohl der Vater, als auch der Sohn und der Hl. Geist eine menschliche Natur annehmen. Warum ist der Sohn und nicht der Vater oder der Geist Mensch geworden? Unendlich weise Gründe waren bei diesem Ratschluß Gottes, des Dreieinigen, entscheidend gewesen. Es wird für uns einmal eine große Seligkeit sein, diese Gründe mit vollendeter Klarheit zu schauen. Noch erkennen wir sie nicht mit voller Deutlichkeit, aber auch das, was wir erkennen, ist wert, zum Fortschritt der Seele betrachtet zu werden.

Ein Grund der Menschwerdung des Sohnes ist nach der Lehre der hl. Väter, die der hl. Bonaventura im Breviloquium (IV, 2) kurz zusammenfaßt, folgender: Der Mensch sollte durch die Menschwerdung Gottes zur wahren Wissenschaft und Weisheit zurückgeführt werden. Zur Wissenschaft und Weisheit gelangt jemand durch das Wort der Lehre. Weil nun der Sohn das ewige

Wort des Vaters ist, das alle Wissenschaft und Weisheit in sich enthält, darum geziemte es sich, daß von den drei göttlichen Personen die zweite Mensch wurde. Durch das menschgewordene Wort Gottes werden also die Menschen zur wahren Wissenschaft und Weisheit angeleitet. — Wo und wie ist der Mensch um die wahre Wissenschaft gekommen? Im Paradies hatte die Schlange zur Eva verführerisch gesprochen: „Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich auftun und ihr wie Gott werdet, erkennend Gutes und Böses." Und die Menschen wurden lüstern nach der versprochenen Wissenschaft, glaubten der Schlange und aßen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Durch das ungeordnete Begehren nach Wissenschaft verloren sie für sich und das ganze Geschlecht die von Gott geschenkte Gnade einer außerordentlichen Wissenschaft und Weisheit. Damit hatte aber das Übel des Irrtums und der Unwissenheit den Höhepunkt noch nicht erreicht. Durch die ungeheure Menge persönlicher Sünden wurden die Menschen immer mehr verblendet. „Sie wurden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz war verfinstert. Indem sie nämlich behaupteten, Weise zu sein, sind sie Narren geworden." (Röm. 1, 21. 22.) Endlich erschien die Weisheit Gottes selbst, nahm Knechtesgestalt an, um den Menschen den Weg zu zeigen, auf den man zum Himmel geht. Jesus . . . factus est nobis sa-

pientia a Deo; „Jesus ist uns von Gott zur Weisheit geworden.“ (1. Kor. 1, 30.)

Wie sehr haben auch wir nötig, von der göttlichen Weisheit belehrt zu werden! Unser Urteil wird oft verwirrt im Verstande durch heftige und ungeordnete Begierden und Neigungen. Sie sind es, die die Dinge in einem falschen Lichte und in einer unrichtigen Gestalt erscheinen lassen. Zu dieser inneren Quelle des Irrtums und der Unwissenheit kommen noch die Einflüsterungen der alten Schlange, des Feindes der menschlichen Natur, und falsche Ratgeberei von seiten der Menschen. — „Jesus ist uns von Gott zur Weisheit geworden.“ — Vor den Einflüsterungen der verdorbenen Natur und der alten Schlange sucht uns Jesus zu warnen durch die inneren Erleuchtungen seiner Gnade. Die Natur und die Schlange verbergen uns die Ewigkeit, den Tod, die Größe Gottes, verleiten uns zum Stolz, zum Begehren, zum Unfrieden. Die ewige Weisheit öffnet uns die Augen, erinnert uns an die Ewigkeit, an die Kürze dieses Lebens, flößt demütige und friedvolle Gesinnung ein. Daran unterscheiden wir die Stimme des Herrn von der Stimme der Natur und der Schlange: diese regt auf und macht unruhig, jene aber besänftigt und macht friedfertig. — Gegen die falschen Lehren und irrigen Räte, die uns von Menschen in Wort und Schrift und Beispiel geboten werden, sucht Jesus uns zu schützen durch sein Beispiel,

durch seine Lehre, die er uns hinterlassen hat, durch das Beispiel der Heiligen Gottes.

Schauen wir hin auf das göttliche Kind. Die ewige Weisheit in Kindesgestalt lehrt uns, wie die Kinder zu werden, ohne Falschheit, nicht rachsüchtig, unschuldig in Wort und Tat. Sie lehrt uns arbeiten, untertänig sein, das Kleine und die Verborgenheit nicht zu verachten als etwas Unpassendes. Später lehrte die ewige Weisheit ausdrücklich: Selig sind die Armen im Geiste, die Sanftmütigen, Friedfertigen, die Reinen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

„Jesus ist uns von Gott zur Weisheit geworden."

II. Das Abbild und der Sohn des ewigen Vaters stellt durch die Menschwerdung das Ebenbild Gottes und die Kindschaft Gottes wieder her.

Nach dem Bilde und Gleichnis Gottes und als Kind Gottes war der erste Mensch geschaffen worden. „Ihr werdet wie Gott sein", versprach die Schlange. Mit ungeordneter Begierde strebte der Mensch nach einer größeren Gottähnlichkeit und verwüstete dadurch in sich das Bild Gottes und verlor die Rechte des Kindes Gottes. Nun sollte nach dem Ratschluß des Dreieinigen in dem Menschen das Bild Gottes und die Kindschaft durch die Menschwerdung Gottes wiederhergestellt

werden. Für welche der drei Personen geziemte es sich mehr, den Ratschluß auszuführen, als für die zweite, da sie durch ewige Zeugung das Abbild des Vaters und dessen Sohn ist? Das ist nach der Lehre der hl. Väter ein anderer Grund, warum die zweite göttliche Person Mensch wurde. — Die Menschen hatten nicht nur die Kindschaft verloren, sie waren noch viel tiefer gesunken: „Der Mensch, der in Ehre ist, bedenkt es nicht: er gleicht den unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich.“ (Ps. 47, 13.) Bis zum Tier ist er herabgesunken von der Gottähnlichkeit, ja sogar unter das Tier ist er in gewisser Hinsicht gesunken, da er zu Unordnungen sich fortreißen ließ, dergleichen nicht einmal bei Tieren vorkommen. Da erschien der Sohn Gottes in Menschengestalt und zeigte, wie das Ebenbild Gottes und das Kind Gottes beschaffen sein müsse; er zeigte dies nicht nur, sondern erkaufte durch seinen Opfertod den Menschen auch überreiche Hilfe, damit sie als Gleichbilder Gottes und Kinder Gottes leben können.

Ach Gott, wir erfahren auch in uns tierische Begierden, die uns zur Raserei, zur Tollheit und zu Dingen fortreißen möchten, die man nicht gern nennt. Dergleichen Regungen der niederen Natur zu fühlen, ist nichts Böses, keine Sünde. „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams.“ (Ekkli. 40, 1.) Daß wir aber darin nicht einwilligen, nicht ins Werk setzen, wozu die niederen Begierden uns antreiben, daß wir vielmehr das

Gleichbild Gottes in uns immer ausprägen, dazu ist uns der Sohn Gottes in der Menschwerdung gegeben worden.

Wir sollen ihn und sein Leben betrachten, an dem Wohlgeruch seiner Tugenden uns erfreuen, damit wir innerlich angeregt werden, die Neigungen unseres Herzens denen des seinigen gleichförmig zu machen. Der Zorn sagt uns, die Rache sei süß; der Anblick des Sohnes Gottes aber, die Sanftmut und Feindesliebe sei göttlich. Die Sinnlichkeit sagt uns, ihr nachgeben biete Genuß; der Anblick des Sohnes Gottes lehrt uns, der Sinnlichkeit widerstehen sei von überirdischer Erhabenheit. Die Augenlust sagt, viel haben und in hohen Ehren sein sei etwas Großes; der Anblick des Sohnes Gottes lehrt, Ehre und Besitztum seien nicht wert der Zuneigung des menschlichen Herzens. So zeigt uns die Betrachtung des Sohnes Gottes, wie das Herz beschaffen sein solle und regt zur Nachahmung an.

Aber, so klagen wir mit dem Apostel (Röm. 7, 18), „das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht." Nun denn, der Sohn Gottes gibt uns auch die Speise, durch die wir immer Fortschritte machen in der Ebenbildlichkeit Gottes, und durch die wir Kraft erlangen, als Kinder Gottes zu leben und in der Kindschaft Gottes zu sterben. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 57.)

21. Warum ist Gott Mensch geworden?

III. Gründe von seiten der menschlichen Natur.

Die Vorübungen wie oben. S. 130.

I. Warum hat Gott die Menschen, nicht aber die Engel erlöst?

Eine Reihe von Gründen werden von den Theologen, die über diesen Gegenstand handeln, angeführt.

1. Der Mensch ist zur Sünde verführt worden; des Engels Sünde hingegen war rein aus ihm selbst entsprungen.

2. Der Engel ist ein reiner Geist, nicht so der Mensch. Die erste schlechte Wahl des Engels mußte wegen der Vollkommenheit seines Erkennens, wegen der Stärke und Entschiedenheit seines Wollens eine ungeheure Umwandlung in seinem Wesen hervorbringen. Der Theolog Suarez vergleicht den Zustand, den schon die erste Sünde im reinen Geist hervorbringt, mit jener Verhärtung und Verblendung, in welche der Mensch durch ein längeres Sündenleben zu geraten pflegt. Wie wir uns also nicht wundern, wenn Gott dem Menschen, der, seiner Gnade widerstrebend, sich verstockt hat, keine fernere Zeit zur Buße gewährt; so kann es uns auch nicht befremden, daß er sie dem gefallenen Engel versagte.

3. Der gefallene Engel ist wegen seiner rein geistigen Natur der Scham unfähig. Er bietet dem Herrn Trotz, rühmt sich seiner Tat, hegt und

pflegt seine Tat. Der gefallene Mensch versteckt sich, sucht dem zürnenden Auge des Richters zu entgehen, bringt Entschuldigungen vor, das Schamgefühl regt sich in ihm. Das ist doch eine andere Disposition zur Wiedererlangung der Gnade Gottes als der schamlose Trotz des Engels.

Jede der genannten Ursachen der Nichterlösung der Engel bietet einen Maßstab zur Beurteilung der Größe und Strafwürdigkeit der Sünden dar.

a) Eine besondere Bösartigkeit ist in dem Ärgernisgeben enthalten. Wissentlich einem andern Anlaß zur Sünde darbieten, heißt dem Satan in die Hände arbeiten. Der Anstifter des Unfriedens fordert in einem höheren Maße den Fluch Gottes heraus als ein anderer, der aus Schwäche mittut. In den meisten Fällen wird das Ärgernis wieder gut gemacht, indem man in unzweideutiger Weise seine Gesinnungsänderung zu erkennen gibt. Habe ich nicht manches Ärgernis gut zu machen?

b) Die Sünde ist unter übrigens gleichen Umständen desto schwerer, je größer die vorhergehende Erkenntnis, die Entschiedenheit des Willens und die Begnadigung von seiten Gottes war.

c) Die Zerstörung endlich, welche die begangene Sünde angerichtet hat, ist desto unheilvoller, je weniger der Sünder dem heilsamen Schamgefühl zugänglich ist. —

Es könnte uns manchmal in den Sinn kommen, eines Fehlers, eines weiten allzu freien Gewissens uns zu rühmen, damit zu renommieren. Das

sei fern! Was würden wir von einem Menschen sagen, der sich rühmte, daß er seine alten Eltern hintergangen und ihnen bitteren Kummer bereitet habe? Ähnliches tut jener, der sich einer Tat oder Rede rühmt, die das Mißfallen des Allerhöchsten und die Entziehung seiner Gnade zur Folge hat. Bekennen und bedauern wir lieber alle unsere Sünden im allgemeinen und im einzelnen vor dem Herrn im Sakrament, daß wir Verzeihung und Gnade von ihm erlangen.

4. Wir haben noch einen Grund der Nichterlösung der Engel zu betrachten und er ist der entscheidende, der den Kern der Sache bildet. — Die Größe der Sünde machte den Engel der Erlösung an sich nicht unfähig: und wenn er mit weniger Bosheit gesündigt hätte, so würde er nichtsdestoweniger unrettbar verloren gewesen sein. Warum?

Für jeden, der zum Gebrauche der Vernunft und der Wahlfreiheit gelangt, hat Gott eine Zeit der Prüfung und des Verdienstes bestimmt und festgestellt, in der er sein Heil wirken kann. — Für den Menschen ist diese Frist der Gnade die Zeit von dem Erwachen der Vernunft bis zu seinem Tode. Während dieser Zeit kann er wählen zwischen gut und bös, und wenn er gefallen ist, wieder Buße tun. Wenn die Zeit des Verdienstes abgelaufen ist und der Mensch im Zustande der Todsünde sich befindet, so ist er rettungslos verloren und wenn er auch nur eine einzige Todsünde und der geringsten eine begangen hätte. —

Auch die Engel waren ursprünglich in einen Zustand der Prüfung und des Verdienstes versetzt. Wie lange er nach der göttlichen Anordnung gedauert hat, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß viele Engel im Zustand der Empörung sich befanden, als die Gnadenfrist ein Ende hatte. Sie wurden in den Abgrund geworfen, aus welchem keine Erlösung ist. Die gefallenen Engel muß man vergleichen mit Christen, an denen der Herr Geduld und Barmherzigkeit lange genug geübt hat, die aber im Zustande der schweren Sünde vom Tode überrascht werden. Es gibt für sie keine Erlösung und Buße mehr. Das ist also der ausschlaggebende Grund der Nichterlösung der Engel: der Zeitpunkt der Entscheidung für die Ewigkeit war schon vorüber. Und für alle vernünftigen Wesen muß einmal ein solcher Zeitpunkt kommen, wo ihr Schicksal unabänderlich entschieden wird. In der Moralphilosophie wird dies des weiteren ausgeführt.

Das ist eine furchtbar ernste Wahrheit: Auch für mich kommt der Augenblick immer näher, wo mein ewiges Schicksal unabänderlich entschieden wird. Noch ist die Zeit der Gnade und des Verdienstes. „Höre, Israel, du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus allen deinen Kräften!" Seien wir unermüdlich im Dienste Gottes und standhaft, daß der Herr uns wachend finde. Und wenn jemand das Unglück gehabt hätte, in eine Sünde zu fallen: sie nur schnell beichten, so wird sie am besten verborgen und vernichtet.

II. Warum hat der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen, um die Menschen zu erlösen?

Die Frage ist keine müßige. Der Sohn Gottes hätte den Menschen in mehrfacher Weise erlösen können. Die göttliche Allmacht kennt keine Grenzen; sie hätte den Sohn Gottes mit einer anderen Gestalt als der menschlichen umkleiden und ihn so der Welt sichtbar machen können. Also ist die Frage berechtigt, warum der Sohn Gottes unsere Natur angenommen hat. — Ein Grund wurde schon früher (S. 140) genannt: Weil nach göttlichem Ratschluß einer aus unserem Geschlechte, der auch Gott ebenbürtig wäre, nach der Strenge der Gerechtigkeit Genugtuung leisten sollte. Andere Gründe sind diese:

Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur, und zwar die leidensfähige, vielen Schwachheiten unterworfene Natur angenommen, um so den gefallenen Menschen wirksamer zur Erkenntnis, Liebe und Nachahmung Gottes zu führen. Diesen Grund gibt der hl. Thomas*) an. Durch die Sünde verfiel nämlich der Mensch der Unwissenheit, der Bosheit des Willens, der Schwäche in der Ausübung des Guten. Er wurde unfähig, die göttliche Wahrheit zu erkennen, die göttliche Güte zu lieben, das göttliche Leben nachzuahmen.

---

*) Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem, cognoscibilem et amabilem. (Opusc. 15. de human. Chr. c. 1.)

Nun wurde der Sohn Gottes ein Mensch, einer von unserem Geschlecht, und machte sich dadurch den Menschen erkennbar, liebenswürdig, zum nachahmbaren Vorbild.

1. Gott hat sich uns erkennbar gemacht in der Menschwerdung. Wohl erkennen wir die Macht Gottes aus der sichtbaren Schöpfung. Aber jene Vollkommenheiten, deren Erkenntnis für uns von besonderer Bedeutung ist, wie die Güte, Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, wie hätten sie sich deutlicher, sozusagen handgreiflicher uns darstellen können, als es geschehen ist in Jesus von Nazareth? Für jeden ungelehrten Menschen, ja für jedes Kind ist es leicht, die Liebe Christi zu erkennen, seine Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit. In dem Grade aber, als jemand den göttlichen Heiland besser erkennt, dringt er auch tiefer ein in die Geheimnisse des göttlichen Lebens. Darum ist ja die Andacht zum göttlichen Herzen von einer beispiellosen Popularität und Fruchtbarkeit.

2. Gott hat sich uns liebenswürdig gemacht in der Menschwerdung. Gott steht in seiner unfaßbaren Geistigkeit dem sinnlichen Menschen so fern, daß es im allgemeinen für ihn schwer ist, sich zur Liebe der rein geistigen göttlichen Natur zu erheben. Für alle jedoch ist es leicht, sich aus der Offenbarung eine würdige und zugleich gewinnende Vorstellung des Sohnes des ewigen Vaters zu bilden. Und so ist für alle die Liebe des Sohnes Gottes in seiner Heiligkeit und Güte

zu einer leichten, angenehmen Pflicht gemacht worden.

3. Gott ist uns zum nachahmbaren Vorbild geworden. Gott ist die Reinheit, die Heiligkeit, die Vollkommenheit ohne Tadel. Nirgends ist die sittliche Vollkommenheit Gottes vollendeter, klarer und anmutiger und einladender zum Ausdruck gekommen, als in dem Sohne der seligsten Jungfrau, der zugleich wahrer Gott ist. Nichts Schroffes, Rauhes, Auffallendes in der Lebensweise hat er an sich und doch ist er die vollendete Heiligkeit.

O, machen wir uns im innern Leben vertraut mit der hochheiligen, liebenswürdigen Person des menschgewordenen Sohnes Gottes; je öfter wir in Andacht an ihn denken, desto größere Fortschritte machen wir in der Erkenntnis, Liebe und Nachahmung des göttlichen Lebens.

22. Warum ist Gott Mensch geworden?

IV. Weitere Gründe von seiten der menschlichen Natur.

Die Vorübungen wie oben. S. 130.

I. Gott hat die menschliche Natur angenommen, um das Leiden zu adeln und um ihm einen unermeßlichen Wert zu verleihen.

Der Sohn Gottes nahm die leidensfähige menschliche Natur an und zugleich mit ihr eine Summe von Leiden aller Art, die in Anbetracht

der besonderen Umstände alles übertrifft, was je andere Menschen gelitten haben oder leiden werden. Wir wollen uns nur einige Leiden in Erinnerung bringen. — Beim Eintritt des Sohnes Gottes in diese Welt fällt sofort seine Armut in die Augen, die verschiedene Beschwerden im Gefolge hat. Die Geburt in Bethlehem, die Flucht nach Ägypten durch öde Landschaften brachte naturgemäß viele Entbehrungen mit sich, von denen die Kinder wohlhabender Leute verschont zu werden pflegen. — Zu den Entbehrungen der Armut gesellten sich alsbald die Beschwerden der körperlichen Arbeit in dem kleinen Familienkreis eines Handwerkers. Die Juden fragten ja später verwundert: „Ist er nicht Zimmermann?" (Mt. 6, 3.) „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?" (Mt. 13, 55.) Die öffentliche Lehrtätigkeit begriff in sich ermüdende Wanderungen, Hunger und Durst, Unregelmäßigkeit in der Lebensweise, Unbilden der Witterung. Viel bitterer als die genannten Leiden waren die an der Ehre. Was wurde ihm nicht alles vorgeworfen! Er sei ein Samaritan, habe einen Teufel, sei ein Vielesser und Trinker, ein Idiot, ein sinnverwirrter Tor. Diese Schmähungen und Verleumdungen ließ der Sohn Gottes über sich ergehen. Die bittersten aller Leiden waren die innerlichen, geistigen Schmerzen, die Gottverlassenheit, die Suspension der fühlbaren Tröstungen des Herzens, tiefe Trauer über die Beleidigungen Gottes, über die Unbußfertigkeit vieler

Menschen, Furcht, Ekel, horrende Agonie. Das ist ein summarischer Überblick über die Leiden, die der Sohn Gottes mit der menschlichen Natur auf sich nahm.

Was denken die Menschen unwillkürlich über das Leiden? Kinder und Eltern, Freunde und Nachbarn, was wünschen sie sich gegenseitig bei festlichen Anlässen? Sie wünschen sich gegenseitig langes Leben, Gesundheit, Wohlergehen, Glück und Zufriedenheit. Das Gegenteil von alle dem gilt den meisten als ein Übel, eine Schande, als ein Verlust, als Fluch und Elend. — Alle jene aber, die in den Geist Jesu Christi schon tiefer eingedrungen sind, denken doch anders über die Leiden. Sie sind, wenn sie auch selbst geringen Mut haben zur Übernahme von Leiden, doch Bewunderer derer, die mit Geduld und Ergebung viele Trübsale überwinden; ja selbst ein gewisser heiliger Neid ist ihnen nicht fremd beim Anblick des starkmütig ertragenen Leidens. Worauf gründet sich diese weltfremde Gesinnungsweise? Sie geht hervor aus der Betrachtung des menschgewordenen Gottessohnes, der Kreuz und Leiden gleichsam als sein Erbteil, als die ihm gebührende Ehre und Auszeichnung in Anspruch nahm, es auf diese Weise adelte und den Keim unvergänglicher Glorie hineinlegte. Wie ganz anders erscheinen dem ernsten Nachdenken die Leiden seit der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Wir wollen nun in der rechten Gesinnung die Leiden betrachten und übernehmen, die etwa der

göttliche Meister uns schickt. Ist das Gebet schwer? Wer hat mit größerer Anstrengung im Gebete gerungen, als er auf dem Ölberg. — Vermissen wir schmerzlich etwas Angenehmes? Wie viele Entbehrungen hat er schon als Kind gelitten? — Befällt uns Unlust und Geistesdürre, kommt ein unverschuldeter Mißerfolg, ein Unwohlsein, eine große Geduldsprüfung? Dies alles ist geadelt und unermeßlich wertvoll gemacht durch die leidensvolle Menschheit des Sohnes Gottes, wenn nur wir ein wenig Geduld haben, ein wenig guten Willen in Vereinigung mit unserem göttlichen Meister, der Meere von Bitterkeit ausgeschöpft hat. — Nicht bloß warten sollen wir, bis ein kleines Leiden an uns herankommt; mit einer gewissen Zuvorkommenheit sollen wir sie suchen in der unverdrossenen Wachsamkeit und Arbeitsamkeit, die ja manches der menschlichen Natur Unangenehmes in sich schließt.

II. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um die Menschen der Speise der Engel teilhaftig zu machen und um die ganze Schöpfung enger mit Gott zu verbinden.

Von der Erschaffung der Engelwelt bis zur Menschwerdung sind viele Jahrtausende vergangen; vielleicht ist der Zeitraum viel größer, als die Menschen ihn sich vorzustellen pflegen. Während dieser ungeheuer großen Periode war, wie der hl. Augustin und der hl. Bernard in tiefsinniger Betrachtung erwägen, der Sohn Gottes

nur die Speise der Engel: „Er weidete die Engel durch jene unermeßlichen Ewigkeiten hindurch, indem er sie sättigte durch den Anblick seiner Ewigkeit und Unveränderlichkeit.“ *) Die himmlischen Geister essen und werden gesättigt, und doch bleibt dabei unverletzt, was sie sättigt und erfreut **). Der Sohn Gottes ging aus von dem heiligen Ort, sprang über die Berge und Hügel, d. h. er nahm Menschengestalt an durch die Geburt aus der sel. Jungfrau und durch die Abstammung von den Vätern der Urzeit, die mit Bergen und Hügel verglichen werden ***).

Und warum diese großartigen Veranstaltungen? Damit der Sohn Gottes, die unsichtbare Speise der Engel, die sichtbare Speise der Menschen werde. — Inwiefern ist der menschgewordene Sohn Gottes eine Speise der Menschen? Erstens im übertragenen Sinn, indem die Menschenkinder die Menschwerdung Gottes betrachten, und darüber, ähnlich wie die Engel, sich freuen und im Herzen jubilieren: „Ehre sei Gott in der Höhe

*) Pascit angelos in illas perpetuas aeternitates, quos satiat visione aeternitatis et immutabilitatis suae. S. Bern. de adventu Domini serm. I.

**) Ecce cibus sempiternus; sed manducant angeli, manducant supernae virtutes, manducant coelestes spiritus, et manducantes saginantur, et integrum manet, quod eos satiat et laetificat. S. Aug. tr. 68 in Joann. n. 6.

***) Egressus est de loco sancto . . . venit saliens in montibus transiliens colles. Montes et colles Patriarchas et Prophetas accipe. S. Bern. l. c.

und Friede den Menschen auf Erden"; indem sie aus der Erkenntnis des menschgewordenen Sohnes Gottes Mut schöpfen in den Leiden, da auch er das schwere Joch der Kinder Adams getragen hat; indem sie durch ihn den Weg zur Wahrheit und Seligkeit finden; indem sie durch sein heiliges Opfer erlöst werden von Schuld und Pein. So ist der Sohn Gottes, die Speise der Engel, durch die Annahme der menschlichen Natur im übertragenen Sinn eine Speise der Menschen geworden. — Er wurde auch im buchstäblichen Sinne Speise der Menschen durch die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes.

Das ist gewiß ein sehr erhabener Gedanke, den uns die beiden großen Kirchenlehrer Augustin und Bernard zur Betrachtung vorlegen: der Sohn Gottes hat die Menschennatur angenommen, damit die unsichtbare Speise der vieltausendjährigen Engel auch die Speise des vielgeliebten Benjamins der Schöpfung werde — des Menschen. Dieser Gedanke ist wert, erwogen zu werden während der Wandlung, in den Besuchungen, vor und nach der heiligen Kommunion.

Durch die Menschwerdung ist endlich die ganze Schöpfung in eine neue Beziehung zu Gott getreten. Der Mensch ist ein Inbegriff der ganzen Schöpfung, weil er alle Seinsstufen in sich enthält, darum er auch ein Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen genannt wird. Indem nun die menschliche Natur mit dem Worte Gottes vereinigt wurde, ist die ganze Schöpfung in eine höhere

Sphäre hineingezogen worden. Der hl. Paulus drückt diesen Gedanken mit den Worten aus: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes.“ (1. Kor. 3, 22.)

Wir machen von diesem Gedanken die beste Anwendung, wenn wir morgens alle Handlungen der ewigen Majestät darbringen in derselben Stimmung, mit der unser göttlicher Meister alles auf die Ehre Gottes bezogen hat. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes.“

C. Die Vorzüge der menschlichen Natur des Sohnes Gottes.

23. Die sittliche Vollkommenheit der Menschheit Jesu Christi.

I. Die Sündenlosigkeit und der Tugendreichtum Christi.

1. Vorüb.: Erinnere dich daran, daß Christus von Daniel in der bekannten Prophetie von den siebzig Jahreswochen genannt wurde Sanctus sanctorum — der Allerheiligste. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist.

I. Das Freisein Jesu Christi von jeder Sünde.

Die absolute Sündenlosigkeit ist die negative Seite der sittlichen Vollkommenheit Jesu Christi. — Betrachten wir diesen Vorzug der Menschheit Christi in seinen Momenten. Erstens war unser Herr in seiner Menschheit ganz unberührt geblieben von dem sündigen Erbe Adams. Er wird vom hl. Petrus (1. Br. 1, 19) genannt das „flecken- und makellose Lamm". Der Grund des Freiseins von der Erbsünde ist die Empfängnis vom Hl. Geist und die Vereinigung der hl. Menschheit mit der zweiten göttlichen Person. Auch die seligste Jungfrau ist frei von der Erbsünde,

aber aus einem andern Grund. Sie ist frei geblieben durch die Verdienste Christi; Christus selbst war frei durch sich selbst. — Zweitens war Christus zeitlebens frei von jeder, selbst der geringsten persönlichen Sünde. Er selbst gab sich im Bewußtsein seiner Sündenlosigkeit das Zeugnis: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und an mir hat er keinen Teil." (Joh. 14, 30.) Gibt es sonst ein Leben unter den gewöhnlichen Menschenkindern, das ganz frei ist von jeder Spur der Reue? Wir können in dem Leben mancher Heiliger, wie des hl. Aloysius, kaum etwas Sündhaftes entdecken. Aber urteilen die Heiligen über sich selbst auch so günstig? Niemals; und wir erbauen uns an dem Reueschmerz der Unschuldigen. Ganz anders bei Jesus, ihm ist das Gefühl der Reue durchaus fremd. „Es kommt der Fürst dieser Welt, und an mir hat er keinen Teil." — Jesus war drittens frei von der Möglichkeit zu sündigen. Warum? Erstens wegen der Vereinigung der Menschheit mit der zweiten göttlichen Person. Eine Sünde Jesu Christi wäre eine Sünde der zweiten göttlichen Person gewesen. Wie könnte Gott gegen seinen eigenen Willen handeln! Christus konnte zweitens nicht sündigen wegen der Anschauung Gottes, in die seine Seele beständig versunken war. Die Seele aber, die Gott schaut, kann in alle Ewigkeit nichts Böses wollen. Darum sagt der hl. Johannes (1. Br. 3, 16): „Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen, noch ihn er-

kannt." Wenn wir oft sündigen, so ist's darum, weil wir Gott nicht kennen, wie hehr und majestätisch er ist. „Aber ich kenne ihn", versichert der Heiland, „und bewahre sein Wort." (Joh. 8, 55.) Drittens konnte Christus nicht sündigen wegen der vollkommenen Erkenntnis der Sünde. Je mehr eine Seele erleuchtet ist über die Abscheulichkeit der Sünde, desto größer ist auch ihr Abscheu davor. Daher der unbeschreibliche Widerwille der Heiligen gegen die Sünde. Zu Zeiten höherer Erleuchtung waren manche wie erstarrt von Entsetzen über die Sünde. Welchen Widerwillen muß die reinste und unbefleckte Seele Christi gegen dieses Ungeheuer empfunden haben! Unser Herr war auch vom Eifer gegen die Sünde bis zum Tod erfüllt, und um sie zu vernichten, duldete er alle Qualen des Leibes und der Seele.

Beim Anblick der Sündenlosigkeit unseres Herrn regt sich in uns die Scham und Reue über unsere vielen Sünden, deren jede für sich, wenn sie im göttlichen Lichte von uns erkannt würde, hinreichend wäre, uns zu Boden zu schmettern. Wir könnten es nicht ertragen, so etwas Häßliches und Schreckliches zu sehen. Aber auch die Liebe zu unserem Herrn wächst, wenn wir ihn anschauen in seiner göttlichen Unschuld, die unendlich weit von jedem Sündenflecken entfernt ist. Die Unschuld und Sündenlosigkeit ist ja so überaus anziehend für alle. Aus der Liebe geht auch das Vertrauen hervor, daß wir mit seiner Gnade ihm gleichförmiger werden. – Er ist nicht ge-

kommen, um uns mit seiner Sündenlosigkeit zu erschrecken, sondern um uns zu sich emporzuheben.

Auch die Betrachtung der Gründe der Unfähigkeit Christi zum Sündigen ist lehrreich für den Fortschritt der Seele. Jesus konnte nicht sündigen 1. wegen der Vereinigung der menschlichen Natur mit dem göttlichen Wort, 2. wegen der Anschauung Gottes, 3. wegen der vollkommenen Erkenntnis der Sünde. Und wir werden der Sünde desto mehr fremd sein, 1. je öfter und andächtiger wir uns in der Kommunion mit dem Worte Gottes vereinigen, 2. je erhabener wir denken über Gott und seine Vollkommenheiten, 3. je vollkommener wir infolgedessen die Häßlichkeit der Sünde erkennen.

II. Der Tugendreichtum der Seele Christi.

Wir gehen nun an die Betrachtung der positiven Seite der Heiligkeit Christi und heben jetzt den Tugendreichtum der Seele Christi hervor. Der Herr besaß alle Tugenden im höchsten Grade der Vollkommenheit, mit Ausnahme von einigen Tugenden, die nicht vereinbar sind mit der Anschauung Gottes, wie der Glaube, die Buße und teilweise auch die Hoffnung. Unser Herr brauchte nicht zu glauben, da er Gott klar schaute, er bedurfte nicht der Buße, auch nicht der Hoffnung auf die Anschauung Gottes, da er sie schon hatte. Wohl aber war in ihm die Fülle der Liebe. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen ...

voll der Gnade und Wahrheit ... und aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade." (Joh. 1, 14. 16.) Diese Worte sind von allen Tugenden, vorzugsweise aber von der Liebe zu verstehen, die die Wurzel und das Band der Vollkommenheit ist. „Herz Jesu, Feuerherd der Liebe", beten wir. — An die Fülle der Liebe schloß sich an die höchste Vollkommenheit der vier Kardinaltugenden, der Klugheit und Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und des Starkmutes. Die Beispiele einer bewunderungswürdigen Klugheit im Leben Jesu, wie die Antwort auf die Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser zu zinsen, sind nur gelegentliche Blitze einer unergründlichen Klugheit. Um die Klugheit der Seele Christi besser zu verstehen, müssen wir bedenken, daß der göttliche Meister als höchster König, Priester und Prophet die Leitung aller Völker und jeder einzelnen Menschenseele in seinen Händen hat. Die strengste Gerechtigkeit (eine Tugend, die darin besteht, jedem das Seine zu geben) übte er gegen den himmlischen Vater durch Verehrung, Gebet, besonders aber durch das Kreuzopfer, gegen seine hl. Mutter durch kindliche Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Gehorsam, gegen das Synedrium und die römischen Behörden durch Unterwürfigkeit, gegen alle Menschen durch Wahrhaftigkeit, Freundlichkeit und Freigebigkeit. Die Mäßigkeit offenbarte sich unter anderem durch den höchsten Grad der Virginität. Ein religiöser Schriftsteller, der

über die Liebe des Herrn zu verschiedenen Personen redet, bemerkt: „Der Charakter seiner Liebe ist der einer unbeschreiblichen Keuschheit.“*) Die Starkmut zeigte sich am heldenmütigsten auf dem Weg des heiligen Kreuzes. — Wenn wir das Leben eines Heiligen aufschlagen, so strömt uns alsbald ein überaus erfrischender, erhebender Wohlgeruch aus einer reineren Welt entgegen. Ach, das ist nur ein schwacher Hauch aus der Tugendfülle des Menschensohnes.

Bei der Betrachtung des Tugendreichtums unseres göttlichen Meisters fangen wir an, unseren Mangel an Vollkommenheit bitter zu fühlen. Aber auch die Liebe zum Herrn nimmt zu und das Vertrauen, mit seiner Gnade ihm ähnlicher zu werden. Er ist nicht gekommen, uns mit seiner Heiligkeit zu erdrücken, sondern uns zu erheben. Er ladet uns zur Nachfolge ein: „Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis.“ (Joh. 8, 12.) Vor allem müssen wir vertrauen, durch den Empfang der heiligen Kommunion aus seiner Tugendfülle immer reichlicher zu empfangen. Wie wäre es möglich, immer in derselben Tugendarmut sich fortzuschleppen, da wir in der Kommunion eins mit ihm werden! „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. 6, 57.)

*) Lacordaire, Konf. Jhrg. 46, Vortr. 1, S. 24.

24. Die sittliche Vollkommenheit der Menschheit Jesu Christi.

II. Die menschlichen Affekte des göttlichen Herzens.

Vgl. Oswald, Die Erlösung in Christo Jesu, I, 227ff.

1. Vorüb.: Denke an die Worte des hl. Paulus: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könnte mit unseren Schwachheiten, vielmehr einen, der in allen Stücken in gleicher Weise versucht worden ist, doch ohne Sünde." (Hebr. 4, 15.) — 2. Vorüb.: „Jesu, sanftmütig und demütig von Herzen, mache mein Herz deinem Herzen gleich." Dreihundert Tage Ablaß, einmal täglich.

(Die Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A) Die katholische Lehre von den menschlichen Affekten des göttlichen Herzens. 1. Die Tatsache der Affekte Jesu Christi. Es ist eine unzweifelhafte Wahrheit, daß das Seelenleben unseres Herrn in menschlichen Affekten sich betätigt hat. Die Hl. Schrift führt eine Reihe von Gemütsbewegungen des Herrn auf: die Liebe zum hl. Johannes, die Betrübnis bis zum Tode, Angst bis zum Blutschweiß, Furcht bis zum Zittern der Glieder, Unwillen bis zur Entrüstung, Mitleid bis zu Tränen. Wollte jemand die Äußerungen des menschlichen Gefühls beim Gottmenschen für einen bloßen Schein halten, der müßte folgerichtig mit gewissen Irrlehrern (den Doketen) die ganze Menschheit des Herrn zu einem Scheinleib verflüchtigen. Auch darf man die diesbezüglichen Äußerungen der Hl. Schrift nicht im uneigentlichen Sinn auffassen, wie z. B. in dem Satz: Der Engel „trauert" um die Verirrung des Schützlings. Jesus ist in allen Stücken in

gleicher Weise wie wir versucht worden. Das affektive Leben des göttlichen Meisters ist eine unleugbare Tatsache, und wer möchte zweifeln, daß die Mannigfaltigkeit und der Reichtum und die Tiefe der Gefühle des göttlichen Herzens alles weit hinter sich zurückläßt, was in der Geschichte der Menschen dagewesen ist.

In Anbetracht der absoluten Sündenlosigkeit des Herrn sind aber die Affekte des Herzens Jesu von den unsrigen in mancher Hinsicht verschieden. Wenn das Herz der Menschen nicht mit Unrecht öfter ein Geheimnis genannt worden ist, um wieviel mehr muß die Höhe und Tiefe, Länge und Breite des Herzens Jesu voll von Geheimnissen sein. Indes wagen wir einen Blick zu tun in die geheimnisvolle Stätte, wo Himmel und Erde sich berühren, das Heil der Menschen und die Freude der Engel bereitet wird.

2. Die Heiligkeit der Affekte unseres Herrn. a) Zuerst müssen wir von dem Gemütsleben des Herrn alle jene Affekte ausschließen, die von solcher Art sind, daß der freie Wille ihnen nicht zustimmen darf. Z. B. das unwillkürliche Gefühl des Hasses oder Neides ist keine Sünde, eine Gelegenheit des Verdienstes; aber der freie Wille darf ihm nicht zustimmen. Solche Regungen fühlte unser Herr nicht, und die Kirche hat diese Lehre feierlich als die ihrige anerkannt (auf dem 5. allg. Konzil). — Jesus war also nur lauteren Affekten zugänglich. b) Auch von diesen muß jede Spur von Unvollkommenheit weg-

gedacht werden. Unsere Natur ist zu sehr zum Bösen hingeneigt, als daß es uns gelingen könnte, auch von den ehrbaren Affekten jede Unordnung fernzuhalten. Darum ist es schwer, von der Reinheit der Affekte des göttlichen Herzens uns eine würdige Vorstellung zu machen. Doch versuchen wir es gerade bei jenem Affekt, der unter Menschen so sehr der Entartung ausgesetzt ist, bei der Liebe zu seinesgleichen. Unverkennbar hegte der Sohn des ewigen Vaters in seinem menschlichen Herzen affektvolle Zuneigung zu seiner hl. Mutter, zum hl. Johannes, zu den drei Geschwistern Lazarus, Maria und Martha, zum reichen Jüngling, der fragte, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Ach, wieviel Unordnung schleicht sich in die Liebe der Menschen ein! Die Neigung zu den Verwandten wird unmäßig und überwuchert die Gottesliebe; die Liebe zu Freunden ist öfter Eigennutz oder stützt sich auf unedle Motive oder artet zuweilen in Sentimentalität und Sensualität aus. Nicht ohne vielen Grund ermahnen die Geisteslehrer zur Vorsicht und wenden gewissenhafte Menschen bei sich eine große Strenge an in bezug auf die zarten Regungen des Herzens, weil sie schwer in durchaus keuschen Schranken zu behalten sind. Unser Herr kannte diese Schwierigkeit nicht, die Liebe Jesu ist, obgleich grenzenlos, so rein von jedem Staub wie ein frischer Tautropfen am frühen Morgen. Wenn wir in ähnlicher Weise die übrigen Affekte des Herrn verklärt denken, welche Ahnung be-

kommen wir von den Tiefen und Reichtümern des göttlichen Herzens! — c) Die Affekte des göttlichen Heilandes waren auch in betreff ihrer Heftigkeit im höchsten Grade geordnet. Die Ruhe und Fassung der Seele Christi konnte niemals gestört werden, jede Übertreibung und maßlose Heftigkeit war ihr fremd. Jeder Affekt erreichte bei dem Herrn immer jenen Grad und überschritt ihn nie, der der vernünftigen Einsicht in die Sachlage entsprach. Wo sich bei dem Erlöser eine heftige und tiefgehende Bewegung der Seele äußert, wie beim Tod seines Freundes Lazarus, auf dem Ölberg, da lag auch ein vernünftiger Grund des tiefen Bewegtseins vor. — d) Die Affekte Jesu Christi waren endlich im höchsten Grad überlegt, frei und heilig. Unsere Empfindungen entstehen vielfach ohne unseren besseren Willen, gegen unseren Willen, unvorhergesehen, blind. Kommt dann die Überlegung der Vernunft dazu, so gibt es nicht selten einen erbitterten Krieg, in welchem die bessere Einsicht unterliegt. Unser Herr aber hatte sein menschliches Herz vollständig in seiner Gewalt. Jede Empfindung war beherrscht durch seinen erleuchteten Willen.

B) Schlußfolgerungen. Siehe, der Sohn Gottes hat ein menschliches Herz sich gebildet und menschliche Affekte angenommen hauptsächlich aus zwei Gründen, erstens, um durch ein peinvolles Bußleben der göttlichen Majestät Genugtuung zu leisten für das zerrüttete, schuldvolle Seelenleben

der Menschen, und zweitens, um uns ein Vorbild zu sein in der Beherrschung und Zügelung der Affekte.

Der erste Beweggrund verpflichtet uns zur Dankbarkeit und Liebe, zur Verehrung des heiligsten Herzens. In der unsichtbaren Kammer des Herzens des Gottmenschen hat der wichtigste Teil des Erlösungswerkes sich vollzogen durch Anbetung und Sühne und Ertragung unsäglicher innerer Leiden. Wie vieles ist unsertwegen geschehen im Herzen des Erlösers! Die Früchte der Leiden des heiligsten Herzens eignen wir uns an, indem wir alle unangenehmen Affekte, die gegen unseren Willen entstehen und in uns bleiben, als den uns gebührenden Teil des inneren Kreuzes tragen. Durch die Verdienste Christi sind Trauer, Ekel, Geistesdürre, Verlassenheit uns zu einem heilsamen Fegfeuer und zu einem Keim der ewigen Glorie geworden.

Der zweite Beweggrund, aus welchem Jesus menschliche Affekte erleben wollte, war, wie gesagt, uns ein Vorbild zu hinterlassen. Kaum mit vieler Mühe würden wir durch unser Nachdenken erkennen, wie in unserem menschlichen Fühlen die göttlichen Vollkommenheiten durch Nachahmung erglänzen könnten. Darum also hat der Sohn Gottes menschliche Affekte angenommen, damit wir das reinste Ideal aller Tugend und Heiligkeit in einem Menschen vor Augen hätten. Aus dem Vorbild Jesu folgt sofort: Tote Gefühllosigkeit ist nicht Tugend; alle edlen mensch-

lichen Affekte sind durch Christus geheiligt worden. Die vier besprochenen Vorzüge des heiligsten Herzens zeigen uns aber, wie wir sie beherrschen sollen; nämlich: 1. Affekte, welche zur Sünde reizen, sind rücksichtslos zu bekämpfen; 2. bei den unschuldigen sollen wir jede Unordnung ausscheiden; die größte Vorsicht ist zu beobachten in der Liebe, da ist unbarmherzig jede Sinnlichkeit zu ersticken; 3. hinsichtlich der Heftigkeit sollen wir Maß und Ziel einhalten, und auch in der Äußerung der Gefühle vor Überschwenglichkeiten und Übertreibungen uns hüten; 4. endlich sollen wir alle Gefühle immer mehr unter das heilsame Joch des christlichen Glaubens und der Vernunft und der heiligen Liebe zwingen. Ein einziger Blick auf unseren Herrn, eine Erinnerung an das liebevolle und leidensvolle und starkmütige Herz des Erlösers wird uns oft das Richtige zeigen. „Jesu, sanftmütig und demütig von Herzen, mache mein Herz deinem Herzen gleich."

25. Die Gnade und übernatürliche Heiligkeit Jesu Christi.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Prophetie Daniels: „Siebzig Woch sind abgekürzt... damit Gesicht und Weissagung erfüllt und der Allerheiligste gesalbt werde." (Dan. 9, 24.) — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Die heiligmachende Gnade und die Gnade der Vereinigung (gratia unionis).

Nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin schließt die Heiligkeit zweierlei in sich: die Reinheit vom Schmutze

der Sünde und eine andauernde Vereinigung mit Gott, welcher die erste Ursache und das letzte Ziel aller Dinge ist. — Wie sehr Jesus vom Schmutze der Sünde rein war, haben wir schon betrachtet (S. 161).

Die andauernde Vereinigung des Menschen mit Gott geschieht wieder auf eine zweifache Art. Erstens durch die Tugenden (sittliche Vollkommenheit), welche Verstand und Willen auf Gott hinordnen. Zweitens durch eine gewisse Weihe, durch welche der Mensch in besonderer Weise Eigentum Gottes wird. — Der Tugendreichtum Christi war schon Gegenstand der Betrachtung. Die Menschheit Christi besitzt aber außerdem eine Weihe, durch die sie heilig, d. h. in besonderer Weise Gott angehörig ist. Wir haben nun auch diese zu betrachten. Sie besteht 1. in der heiligmachenden Gnade, 2. in der Vereinigung der Menschheit mit der zweiten göttlichen Person.

a) Die Seele Christi war erstens mit der heiligmachenden Gnade ausgestattet. Die heiligmachende Gnade verleiht der menschlichen Seele eine unbeschreibliche überirdische Schönheit, einen göttlichen Adel, macht sie zu einem Paradies des dreieinigen Gottes, zu einem Paradies, dessen Anmut die hl. Engel bewundern. Die heiligmachende Gnade hat viele Grade, nicht minder wie das Licht, das viele Grade der Helligkeit zuläßt, vom Leuchten des nächtlichen Glühwurms bis zum Glanze der Mittagssonne. Was von der Schönheit der heiligmachenden Gnade im allgemeinen gesagt wurde, verwirklicht sich schon beim niedersten Grade in der Seele eines getauften Kindes. Welcher Unterschied aber besteht zwischen der Gnade eines Kindes und eines hl. Franz Xaver, der erschöpft von einem ruhmreichen Apostolat seine

Seele in die Hände des Erlösers gibt! Die Gnade des hl. Franz Xaver ist im Vergleich zur Gnade der unbefleckten Mutter Gottes doch auch wieder nur, es sei der Ausdruck gestattet, wie ein Glühwurm im Vergleich zur Sonne. Die Gnade der seligsten Jungfrau, die alle Engel überragt, ist endlich im Vergleich zur Gnade Christi, wie der Mond im Vergleich zur Sonne. In ihm war das Vollmaß der Heiligkeit, der eine menschliche Seele in der gegenwärtigen Ordnung fähig ist. Er war, wie der hl. Johannes sagt, „voller Gnade und Wahrheit ... aus seiner Fülle wir empfangen Gnade um Gnade". (Joh. 1, 14. 16.) Der hl. Johannes der Täufer gab dem Herrn das Zeugnis, daß „Gott ihm den Geist nicht nach Maß (also ohne Maß) gegeben habe". (Joh. 3, 34.) Jesus ist das Ideal aller Begnadigten; sämtliche Gnaden und Vorzüge, die in den Chören der Engel und in den Ordnungen der Heiligen erglänzen, sind in ihm in ihrer reinsten Vollkommenheit vereinigt. — b) Wie ein Planet von seinen Trabanten, so wird die heiligmachende Gnade begleitet von anderen übernatürlichen Vollkommenheiten, von der göttlichen Tugend der Liebe, den vier Kardinaltugenden, den Gaben des Hl. Geistes. Auch diese übernatürlichen Vollkommenheiten waren „nicht nach Maß" der Seele Christi eingegossen worden. Darum sagt der Prophet Isaias (11, 2) von ihm: „Ruhen wird auf

ihm der Geist des Herrn, ein Geist der Weisheit und der Einsicht, ein Geist des Rates und der Stärke, ein Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und erfüllen wird ihn der Geist der Furcht des Herrn." — c) Dieser unfaßbar herrliche Gnadenschmuck war aber nur gleichsam die Vorhalle zu einer unendlich höheren Gnade, zur Gnade der Vereinigung, der gratia unionis. Durch die heiligmachende Gnade und durch die übrigen Habitus sollte die menschliche Natur Christi zu einem würdigen Tempel des ewigen Wortes ausgestaltet werden. Die Gnade der Vereinigung besteht darin, daß die menschliche Natur von der Person des ewigen Wortes angenommen wurde. Die menschliche Natur Christi ist also nicht bloß heilig durch die erschaffene Gnade, sie ist auch heilig durch die Gottheit selbst. Bei uns ist die Heiligkeit, die heiligmachende Gnade, etwas Erschaffenes und Außerwesentliches. Wir bleiben dieselben Personen, wenn sie nicht da ist. Die Heiligkeit des Menschen Christus ist eine substantiale, wesenhafte, unerschaffene. Eine substantiale und unerschaffene, weil die Heiligkeit das ewige Wort ist; eine wesenhafte, weil die Persönlichkeit des ewigen Wortes dem Menschen Jesus Christus ebenso wesenhaft ist, wie jedem anderen Menschen seine Persönlichkeit. An diese Gnade der Vereinigung, an diese wesenhafte Heiligkeit des Menschen Jesus müssen wir vor

allem denken, wenn er in der Hl. Schrift vorzugsweise der Gesalbte, der Heilige, Sanctus sanctorum (Allerheiligste) genannt wird. Die Gnade der Vereinigung ist die Salbung, durch die Christus zum Allerheiligsten wird.

Die bisher beschriebene Gnadenfülle wohnte schon dem Kinde Jesu inne. Das ist es eben, was die Kindheit Jesu zu einem Lieblingsgegenstand der christlichen Andacht macht, die Vereinigung des Schwachen und Zarten mit dem Göttlichen und mit der majestätvollen, unerschaffenen Heiligkeit des ewigen Wortes.

O göttliches Kind, in dir wohnt die Fülle der heiligmachenden Gnade und der eingegossenen, übernatürlichen Tugenden und Geistesgaben, du bist der Allerheiligste, der Gesalbte, gesalbt mit der Persönlichkeit des ewigen Wortes, mit unerschaffener, dir wesenhafter Heiligkeit! Mit dem Psalmisten will ich dich preisen: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern, Anmut ist ausgegossen über deine Lippen ... In deiner Zierde und deiner Schönheit beginne, im Glück fahre fort und herrsche.“ (Ps. 44, 3. 5.) Ich komme zu dir mit meiner Schuld und Armut und Schwäche und flehe deine Gnade an. Im Vertrauen auf deine erbarmende Liebe wage ich Unheiliger, der ich in Sünden aufgewachsen bin, zu deinem Gastmahl zu kommen und das Himmelsbrot zu genießen, das du selbst bist, damit ich durch dich geheiligt werde!

II. Die überfließende und mitteilende Gnade des Hauptes, die gratia capitis.

Beim letzten Abendmahl sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Gleich wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 4. 5.) Durch dieses Gleichnis offenbart Jesus, daß er die Fülle der Gnade nicht für sich allein erhalten habe, sondern auch für andere, um sie zu heiligen durch einen geistigen lebensvollen Einfluß, den er auf sie ausübt, wie der Weinstock auf die Rebe. Der Gottmensch ist in seiner Menschheit als ein zweiter, besserer Adam der Urheber der Gnade. „Von seiner Fülle empfangen wir alle, Gnade um Gnade." Aus diesem Grunde wird Christus in der Hl. Schrift das Haupt der Kirche genannt, und die Theologie nennt die Gnade Christi, insofern sie die Quelle der Begnadigung für andere ist, die gratia capitis, die überfließende und mitteilende Gnade des Hauptes. — In mehrfacher Weise ist die Gnade Christi die Gnadenquelle für andere. a) Christus hat uns durch sein Leben, Leiden und Sterben einen unerschöpflichen Schatz von Gnaden verdient. Je heiliger jemand ist, desto größeren Wert haben seine Handlungen, desto

größer ist die Fähigkeit zu verdienen. Nun ist die Heiligkeit Christi eine unendliche; darum war auch eine jede seiner Handlungen unendlich verdienstvoll. b) Jesus ist bei Gott unser beständiger, allmächtiger Fürsprecher. „Er lebt immerdar, um für uns fürbittend einzutreten." (Hebr. 7, 25.) c) Er selbst ist der Ausspender der Gnaden. „Ich bin es, der alle Heiligen geschaffen hat, ich schenkte ihnen die Gnade, ich verlieh ihnen die Herrlichkeit . . . Ich habe sie durch die Gnade gerufen, durch die Erbarmung angezogen . . . Ich habe ihnen kostbaren Trost eingegossen, habe ihnen Beharrlichkeit gegeben, habe ihre Geduld gekrönt." (Nachf. Chr. III, 58.) — Wann spendet er seine Gnade als der lebendige Weinstock, als unser Haupt? Oft kommt er mit seiner Gnade zuvor, ohne darum gebeten zu sein. Immer aber spendet er Gnaden jeder Art, wenn wir beten, Gutes tun in seinem Namen, uns überwinden, der heiligen Messe beiwohnen; vorzugsweise aber ist er uns ein lebenspendender Weinstock, wenn wir mit ihm vereinigt sind im heiligsten Sakrament.

O göttliches Kind, o mein Erlöser und Seligmacher, immer will ich mit dir vereinigt sein, wie die Rebe mit dem Weinstock. In deinem Namen will ich den Tag beginnen, in Vereinigung mit dir beten und arbeiten, lesen und schreiben, schweigen und sprechen, damit deine heilige Gnade auf mich übergehe und mich hingeleite zur ewigen Seligkeit, wo du bist mit allen deinen Heiligen.

26. Das menschliche Wissen Jesu Christi.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Ausspruch des hl. Paulus (Kol. 2, 3): In Christo Jesu „sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen". — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verehrung des Menschensohnes.

I. Die Ausdehnung des menschlichen Wissens Christi.

Versetzen wir uns im Geiste vor das allerheiligste Sakrament und vor die Krippe oder in das Haus zu Nazareth und betrachten wir den menschgewordenen Sohn Gottes. Wie jeder andere Mensch, so hat auch er eine für die körperlichen Augen unsichtbare, unsterbliche Seele, durch die er nach Menschenart lebt, empfindet, denkt und will. Aber welche Seele! Gleich wie sie infolge der Vereinigung mit dem ewigen Wort das Vollmaß der Heiligkeit erhielt, so wurde sie aus demselben Grunde die Besitzerin aller Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Darum nennt das Evangelium den Herrn nicht nur voll der Gnade, sondern auch voll der Wahrheit, d. i. der Erkenntnis. — Wie weit erstreckt sich die Kenntnis des göttlichen Kindes? Als Gott ist das Kind selbstverständlich allwissend. Aber darum fragen wir jetzt nicht. Ist die menschliche Seele auch allwissend? Das ist nicht möglich. Aber in allen katholischen Schulen ist seit alten Zeiten unter den Augen des Statthalters Christi auf Erden, des Nachfolgers des hl. Petrus, mit Hinweis auf die einleuchtendsten Gründe gelehrt worden, daß die allerheiligste Seele Christi vom Augenblick der Menschwerdung an eine einge-

gossene, übernatürliche Kenntnis hatte, die sich auf alles Wirkliche erstreckte. Mit voller Sicherheit dürfen wir uns dieser Lehre aller heiligen Diener Gott anschließen und sie zu einer Norm unserer Handlungen, Werke und Gebete machen.

Schauen wir nun hin auf den menschgewordenen Sohn Gottes. Als er in der Krippe lag, oder als er in Nazareth als Kind gewöhnliche Handarbeit verrichtete, waren alle Geheimnisse der Natur und Gnade seiner Seele erschlossen. Kein einziger der vielen Engel, keine einzige der Menschenseelen, die bereits existierten und noch existieren werden bis zum Ende der Zeiten, entging der Kenntnis der Seele Jesu Christi, des Allerheiligsten. Der Lebenslauf eines jeden Menschen, seine guten und bösen Werke, die Versuchungen, Gefahren, Gnaden und Vorzüge lagen vor der Seele Christi offen da. Damit ist nur ein Teil, freilich ein vorzüglicher, des Wissens Christi namhaft gemacht. Um die ganze Ausdehnung des Wissens Christi zu beschreiben, müßten wir alle Geschöpfe durchgehen vom Beginne des Sechstagewerkes bis zur Vollendung des ewig währenden Reiches Gottes. — Warum muß der Seele Christi ein so ausgedehntes Wissen zugeschrieben werden? Aus vielen Gründen. Christus als Mensch besitzt königliche Gewalt. Der Vater „hat alles unter seine Füße gelegt und ihn zum Haupt über die ganze Kirche gesetzt." (Eph. 1, 22.) Es geziemt sich, daß er als König seine Untertanen kennt und ihre Taten, auch

die verborgensten, weiß. Nicht erst seit der Auferstehung ist er König; er ist es seit der Menschwerdung. Schon als Kind empfing er von den Weisen die Huldigung. Mit der Menschwerdung begann die dem höchsten König zustehende übernatürliche Erkenntnis. Jesus ist ferner für jeden Menschen Erlöser, Lehrer, Gnadenspender, Fürsprecher, Richter, Hoherpriester. Der Vater hatte ihm „alles in die Hände gegeben". (Joh. 13, 3.) Es wird doch keiner so töricht sein, bemerkt Gregor der Große, zu sagen, daß der Sohn in seine Hände empfangen habe, was er nicht kannte*). Christus war vom Augenblick der Menschwerdung an der Eckstein, die letzte Vollendung, der Höhepunkt der gesamten sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, der Mittelpunkt der ganzen Geschichte, die Sonne, zu der alles sich hinneigt. Das sind nur einige Gründe, warum wir sagen, daß schon das Jesukind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis inne hatte.

O mein Herr und König, Erlöser, Fürsprecher, Hoherpriester und Richter, seit dem Augenblick der Menschwerdung hast du mich erkannt in deiner heiligen Seele, und zu allen Zeiten bin ich ein Gegenstand deiner milden Fürsorge. Du, o Herr Jesus, der du in deiner heiligen Menschheit die letzte Vollendung der unermeßlich weiten sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung bist, du kennst alle Tage und Stunden meines Lebens, die meinem Gedächtnis schon entschwunden sind. Sei mir ein

*) Epist. Lib. X, ep. 39 (al. 42).

gnädiger Richter, gib mir die Gnade, daß ich in dieser Welt noch alles gut mache, was ich bisher verschuldet habe. Ich weihe dir den heutigen Tag und will mich mit deinem Beistande bemühen, deiner eingedenk zu sein und in deiner Gegenwart würdig zu wandeln. Mit Vertrauen überlasse ich dir die Sorge für meine Anliegen. Du weißt alles, du kennst meine Gefahren und Schwächen, du liebst mich auch, und deiner Macht kann nichts widerstehen.

II. Seit dem Augenblick der Menschwerdung besaß die menschliche Seele Christi auch den höchsten Grad der unmittelbaren und beseligenden Anschauung Gottes.

Der göttliche Heiland sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben. — Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der vom Himmel herabgestiegen ist, nämlich der Menschensohn, der im Himmel ist." (Joh. 3, 11 bis 13.) Der Herr sagt also von sich, insofern er Mensch ist, daß er im Himmel ist. Er war aber damals noch nicht dem Leibe nach verherrlicht, also kann er nur von der Erhebung der Seele zur himmlischen Anschauung Gottes reden. Es war auch geziemend für die Seele, die mit dem ewigen Wort vereinigt und zur höchsten Stufe der Heiligkeit erhoben worden war, die von Gott Zeugnis ablegen und anderen das ewige Leben geben sollte, das in der Anschauung Gottes besteht, es war geziemend, daß sie die Anschauung

Gottes genoß. Die Anschauung Gottes erklärt auch, daß die Kenntnis der Seele Christi sich auf alles Wirkliche, alle Engel und Menschen und die übrigen Geschöpfe erstreckte. Ein erschaffener Geist, der unmittelbar das unendliche Wesen schaut, kann in Gott, wie in einem allerreinsten Spiegel die Werke Gottes, das Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige lesen. Wer Gott anschaut, dessen geistiger Blick ist so geschärft und so gesättigt mit Wahrheit, daß die Kenntnis der übrigen Dinge nur wie eine geringe Zugabe erscheint.

Welche Seligkeit ergoß sich in die Seele Christi durch die Anschauung Gottes! Wenn wir nur einen geringen Teil der Herrlichkeit der anderen Welt unmittelbar schauen könnten, wenn wir nur den verklärten Leib eines Auferstandenen zu sehen vermöchten, wir würden keine Stunde mehr auf dieser Welt zu leben begehren wegen des übermächtigen Heimwehes nach den ewigen Wohnungen des himmlischen Vaters. Nun genoß aber die Seele Christi von Anfang an den höchsten Grad der beseligenden Anschauung, der in der gegenwärtigen Ordnung möglich ist. Sie dringt am tiefsten ein in das Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit, und die stärksten Geister der himmlischen Heerscharen bleiben sonnenweit zurück hinter der menschlichen Seele Christi. Diese Lehre ist, wie der viel belesene Theologe Petavius bezeugt, von keinem bedeutenden Theologen bezweifelt worden, ist in die aszetische Literatur, in den Volksunterricht übergegangen und zur allgemeinen Überzeugung der Christenheit geworden.

Wir wollen uns ihr anschließen und der heiligen Menschheit Christi den schuldigen Tribut unserer Verehrung darbringen. Wenn wir der heiligen Messe beiwohnen und die heilige Hostie in der Wandlung emporgehoben wird, wenn wir die heilige Kommunion empfangen und zur Anbetung erscheinen, denken wir daran, daß unter den einfachen Gestalten des Brotes der höchste Grad der beseligenden Anschauung Gottes mit der ausgedehntesten Erkenntnis aller Dinge sich verbirgt. — Betrachten wir, daß unser letztes Ziel, unser ewiges Leben das Schauen Gottes ist. Um uns dahin zu führen, ist Gott Mensch geworden und für uns gestorben. Aber nichts Unreines kann in den Himmel eingehen. Mit der Gnade Jesu Christi müssen wir uns reinigen von den begangenen Sünden und zur Heiligkeit des Lebens auf dem schmalen und steilen Weg emporklimmen. Seele Christi, heilige mich!

27. Die Macht, die Jesus Christus seiner Menschheit nach besitzt.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Zeugnis des hl. Lukas (6, 19): „Alles Volk trachtete, ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus und heilte alle." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verehrung des menschgewordenen Sohnes Gottes.

I. Der Umfang der Macht, die der Menschheit Christi gegeben wurde.

Wie weit erstreckt sich extensiv die Macht unseres Herrn? Sie erstreckt sich ebensoweit als

sein Erkennen, nämlich auf alle Wesen dieser sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Um von dem Umfang der Macht Jesu Christi eine würdige Vorstellung zu bekommen, können wir in der Betrachtung eine flüchtige Umschau halten über die Arten der Geschöpfe dieser Welt und über die himmlischen Heerscharen. Alles, was uns in den Sinn kommt, sei es im Himmel, in der Luft, auf der Erde, oder im Meere, ist der Macht des Menschensohnes unterworfen. Er hat von seiner Macht auch Gebrauch gemacht; die Evangelien und selbst Josephus Flavius berichten von großen und wunderbaren Werken. Zu seiner Geburt dem Fleische nach ließ er einen hellen Stern leuchten, die Engel singen, rief er die Magier und die Hirten. In der Wüste ließ er sich von Engeln bedienen, zu Kana bewirkte er eine Wesensverwandlung, er befahl den Winden, wandelte auf dem Wasser, befahl einem Fisch, für sich und Petrus den Zinsgroschen zu bringen, verklärte seinen Leib, wirkte alle Arten von Heilungen am menschlichen Leib, beim Sterben verfinsterte er die Sonne, erschütterte er die Erde und öffnete die Gräber. — *Wie weit erstreckt sich die Macht unseres Herrn intensiv?* Was kann unser Herr in den Dingen bewirken, die seiner Macht unterworfen sind? Der hl. Thomas*) antwortet auf diese Frage: Die Seele Christi, als das Organ des Wortes, hat in Vereinigung mit diesem Macht zu *allen übernatürlichen Wirkungen, die mit dem*

*) S. th. III, qu. 13, a. 2.

Zweck der Menschwerdung in Verbindung stehen. Der Zweck der Menschwerdung ist kein geringerer, als alles zu erneuern, was in den Himmeln und auf Erden ist. Also alle Arten von Wunder an der lebendigen und leblosen Natur, alle wunderbaren Umwandlungen der Erleuchtung, Belebung und Heiligung in den Seelen der Menschen kann der Herr bewirken, um das große Ziel, um dessen willen er Mensch geworden ist, zu erreichen. Es bedarf nur eines Wortes aus seinem Munde: „Folge mir nach", und der Mensch verläßt alles, was ihm bisher teuer war, und folgt dem Herrn nach. — Durch welche Natur übt der Herr eine so ausgedehnte Macht aus, durch die göttliche oder menschliche? Die genannten Wirkungen übt die Menschheit Christi aus in Vereinigung mit dem göttlichen Wort. Die Menschheit kann aus eigener Kraft nicht Wunder wirken, die Heiligung geben; aber es wäre ein Irrtum, die Menschheit Christi bei den wunderbaren Wirkungen als unbeteiligt zu betrachten. Das göttliche Wort bedient sich der heiligen Menschheit als eines lebendigen Instrumentes, um große Dinge zu wirken und überirdisches Leben zu spenden. Wie unaussprechlich erhaben die Macht, Leben zu spenden, in der Menschheit Christi ist, offenbart ganz besonders die hl. Eucharistie. Sowohl die glorreiche Unsterblichkeit des Leibes als auch das ewige Leben der Seele bewirkt Christus in diesem Sakrament durch seine Menschheit.

Wenn nun dem also ist, was folgt daraus für die Menschen und speziell für mich, der ich auch der Macht Christi unterworfen bin? Daraus folgt erstens, daß ich volles Vertrauen haben soll auf ihn. Der Herr kennt in seiner Menschheit alle Geheimnisse der Herzen und der Geister, alle Mittel, durch die ein hartes Herz erweicht und ein böses gut gemacht werden kann. Er kennt die Bewegungen und Einflüsse der Himmelskörper, die Eigenschaften der Körper und den ganzen Naturlauf. Und nicht nur erkennt er dies alles, es ist auch seiner Macht unterworfen. Darum kann der Herr, der in der Kommunion zu mir kommt, alle Ereignisse außer mir und die tiefsten Regungen meiner Seele zu meinem Heile lenken, zu meiner Vollkommenheit und Seligkeit. Oft führt er solche, die ihn nicht darum gebeten haben, zu großer Reinheit, Heiligkeit und Weisheit, daß sie nicht nur gerettet werden, sondern auch unter den Geretteten wie Sterne leuchten. Wenn nun ich im Glauben den Herrn bitte, er möge mich leiten, erleuchten, reinigen, heiligen, kann dies wohl umsonst sein? — Zweitens folgt aus dieser Wahrheit, daß ich in Vereinigung mit ihm leben soll, um desto mehr seiner heilsamen Kraft unterworfen zu sein. Er sei der erste Gedanke in der Frühe, der letzte am Abend, alles soll geschehen in der guten Meinung, daß die Ehre Christi befördert werde. „Alles, was ihr immer tun möget in Wort oder in Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus

Christus." (Kol. 3, 17.) Wie habe ich das bisher gehalten, was werde ich heute tun? Was zieht mich gewöhnlich ab von der Vereinigung mit Christus so sehr, daß ich zuletzt selbst nicht mehr weiß, was ich will? Ein Mangel an Selbstbeherrschung, an innerer Sammlung, Ungehorsam in Dingen, die Christus selbst eingehalten wissen will.

II. Die Art und Weise, wie Christus auf Erden von seiner Gewalt Gebrauch machte.

Er gebraucht erstens seine Macht mit staunenswerter Zurückhaltung. Die Mächtigen der Erde streben danach, ihre Macht mit Glanz zu offenbaren. Der Herr verbarg vielfach seine Gewalt und erschien wie ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke. Und wo er seine Macht offenbarte, da geschah es öfters unter Umständen, die seine Gottheit zurücktreten ließen. Aber als er im Stalle zu Bethlehem in der Krippe lag, ließ er die Engel herniedersteigen, einen neuen Stern erscheinen, sich von Königen aufsuchen und anbeten. Da er am Kreuze zwischen zwei Räubern hing, wirkte er viele Wunder an der sichtbaren Natur. — Zweitens gebrauchte er seine Macht mit großer Sanftmut und in großem Wohlwollen gegen die Menschen. Die Herren der Erde zeigen ihre Macht, indem sie Kriegsheere in Bewegung setzen, um Städte zu zerstören, Provinzen zu verwüsten, Ebenbilder Gottes zu zerschlagen und Schrecken zu verbreiten. Sie werden darob besungen und ge-

priesen. Ganz anders Jesus Christus. Solange er auf der Erde war, hat er seine Macht nur angewendet, um allen Menschen an Leib und Seele Gutes zu erweisen. Als er einst von seinen erzürnten Aposteln gebeten war, er solle Feuer vom Himmel kommen lassen, und eine Stadt, die ihn beleidigt hatte, verbrennen, tadelte er sie scharf: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid.“ Er weigerte sich auch, am Himmel Wunder zu wirken, wie einige begehrten, weil diese Art von Wundern den Menschen nicht von Nutzen war, sondern nur die eitle Neugierde befriedigt, und den Hang zum Irdischen gefördert hätten. — Endlich bediente sich Christus seiner Macht zur Ehre des himmlischen Vaters, dem er die Erfolge seiner Macht zuschrieb. „Der Vater, der in mir wohnt, er tut die Werke.“ (Joh. 14, 10.)

Zwei Lehren wollen wir daraus entnehmen: Erstens, daß wir nichts Auffallendes vom Herrn erwarten sollen. Wie damals, so ist auch jetzt sein Walten weise und milde, ohne Ungestüm, der geschöpflichen Ursachen sich bedienend. Seien wir geduldig, ausdauernd im Gebet, nicht wie ein Sturmwind wird die Hilfe des Herrn dahereilen, die Hindernisse gewaltsam zertrümmernd, sondern wie der Frühling und der Sommer wird, also verhält es sich mit der Hilfe von oben. — Zweitens sollen wir den Herrn nachahmen und unsere Kräfte gebrauchen mit Bescheidenheit, Ruhe, Sanftmut und in der Furcht Gottes. Besonders

anderen gegenüber sollen wir nicht herrisch, aufbrausend, im Gefühl der Überlegenheit oder gar in der Absicht, Rache zu nehmen, auftreten. „Jesus Christus hat gelitten für uns und euch ein Beispiel hinterlassen." (1. Petr. 2, 21.)

28. Das Priestertum Jesu Christi.

1. Vorüb.: Höre die Psalmworte: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech: „du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs." (Ps. 109, 4.) — 2. Vorüb.: Bitte um Hochschätzung des Priestertums Jesu Christi.

I. Jesus Christus wahrer Hoherpriester.

a) Seit wann ist der göttliche Heiland ein wahrer Priester? Alle, die nach ihm Priester Gottes geworden sind, waren es nicht von Kindheit an. Zwar die Berufung, die Auswahl Gottes war schon da seit der Kindheit; Gott hat das Kind, den Knaben, den Jüngling nicht aus dem Auge gelassen, sondern hat alles so gefügt, daß der Berufene sicher zu dem für ihn bestimmten Ziel gelangte. Aber das wirkliche Priestertum hatte er nicht von Kindheit an, das wurde ihm erst durch die Weihe gegeben. Nicht so beim göttlichen Heiland. Schon seit dem ersten Augenblick der Menschwerdung war er wirklich Priester, hatte er sozusagen die Priesterweihe auf seiner heiligsten Seele. Die Weisen aus dem Morgenlande opferten ihm Weihrauch und verehrten dadurch sein Priestertum. Wie ehrwürdig ist das göttliche Kind in

seiner priesterlichen Würde! Wir haben es betrachtet in seiner Heiligkeit, seiner Wissenschaft, seiner Macht; aber die Priesterweihe gibt eine Würde, die weder in der Heiligkeit, noch in der Wissenschaft, noch in der Macht enthalten ist. — b) Was ist das Priestertum seinem Wesen nach? Es ist eine Aussonderung aus der Masse, eine amtliche Befugnis, das von Gott eingesetzte und angeordnete Opfer darzubringen. Das Opfer aber ist die Vernichtung einer Sache, um Gott, dem unumschränkten Herrn aller Dinge, die gebührende Anbetung, Danksagung, Sühne und Bitte darzubringen. Das christliche Priestertum ist überdies ein der Seele inhärierendes, übernatürliches, unauslöschliches Merkmal, wodurch der Priester für alle Ewigkeit von allen andern, die nicht Priester sind, sich in ausnehmender Weise unterscheidet. So war also das göttliche Kind nach diesen Begriffsbestimmungen ausgesondert von der Masse, hatte von Gott die amtliche Befugnis erhalten, das Opfer zu feiern, um ihm die würdigste Anbetung, Bitte, Sühne und Danksagung darzubringen. Das unauslöschliche Merkmal des Priestertums war in der vorzüglichsten Weise in seine Seele eingedrückt worden, so daß das Merkmal, das alle anderen Priester nach ihm empfangen, eine Verähnlichung mit Christus, dem ersten Priester, ist. — Wann hat der Priester Jesus Christus seine Primiz gefeiert? Das unblutige Opfer brachte er beim letzten Abendmahl dar, das blutige Opfer am Kreuz, indem

er freiwillig sein Blut und Leben dahingab. — c) Betrachten wir endlich die Erhabenheit des Priestertums Jesu Christi; er ist Hoherpriester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs. — 1. Er ist Hoherpriester, der einzig große Priester, der alle priesterliche Würde im höchsten Grade in sich vereinigt, der bei jedem eucharistischen Opfer als sacerdos principalis (hauptsächlicher Opferpriester) sich selbst dem himmlischen Vater darbringt, während die Priester und Bischöfe nur seine bevollmächtigten Diener sind. 2. Er ist Hoherpriester ewiglich. In der Menschwerdung ist er zum Priester gesalbt worden und wird als solcher ewig bleiben und keinen Nachfolger haben, auf den seine Würde überginge. 3. Er ist Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs. So wie dieser opfert auch Christus Brot und Wein, und wie Melchisedech nach dem Ausspruch des hl. Paulus in der Hl. Schrift eingeführt wird, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, so hat auch Christus seine ausgezeichnete Sonderstellung, in der ihm keiner gleichkommt.

O, wie haben wir das Priestertum Jesu Christi zu verehren in ihm selbst, in dem heiligen Opfer, das er darbringt, in dem heiligen Sakrament, wo er gegenwärtig ist, in den Priestern der katholischen Kirche, in denen er wie in seinen lebendigen Organen seine priesterliche Tätigkeit fortsetzt! Wie denke ich über das Priestertum? Ist es mir etwas unbeschreiblich Heiliges, zu dem man nur mit Ehrfurcht aufschaut, das man mit Ehr-

furcht und Demut aus den Händen des ewigen Hohenpriesters empfängt? Habe ich eine große Hochschätzung und Liebe zum eucharistischen Opfer, zu seinen Zeremonien, die die Kirche unter der Leitung des Hl. Geistes festgesetzt hat? Bringe ich allen Priestern die ihrem Stande gebührende Ehre entgegen?

II. Die Eigenschaften des Hohenpriesters Jesus Christus.

Der hl. Paulus zählt sie auf im Hebräerbrief (7, 26): „Es geziemte sich, daß wir einen solchen Hohenpriester haben, der heilig ist, schuldlos, unbefleckt, gesondert von den Sündern und höher geworden als die Himmel." Die vier Vorzüge, welche das alte Gesetz von den Priestern forderte, finden sich in unerreichbarer Hoheit beim Hohenpriester Jesus Christus. — Der Priester des Alten Bundes war 1. Gott geweiht, aus dem profanen Leben ausgeschieden; darum trug er eine Platte von reinstem Golde, darauf war eingegraben durch Stechkunst: „Heilig dem Herrn." (2. Mos. 28, 36.) — 2. Zweitens mußte der Priester des Alten Bundes schuldlos sein im Lebenswandel: „Meine Gebote sollen sie halten, daß sie nicht Sünde auf sich laden und des Todes seien im Heiligtum, wenn sie es verunreinigen." (3. Mos. 22, 9.) — 3. Drittens sollte der aaronitische Priester unbefleckt, rein sein in leiblicher Beziehung: „Wer immer von den Nachkommen des Aaron, des Priesters, einen Fehler

hat, nahe sich nicht darzubringen die Opfer dem Herrn." (3. Mos. 21, 21.) — 4. Endlich sollte der Priester des Alten Bundes gesondert sein von den Sündern, worauf mehrere Vorschriften in betreff der Priesterehen abzielten. — Die vier Eigenschaften finden wir beim göttlichen Meister, unserem höchsten Priester im eminentesten Sinn. Er ist 1. durch die heiligmachende Gnade, durch die substantiale Heiligkeit und durch die Salbung zum Priestertum im höchsten Grade heilig, Gott geweiht, dem profanen Gebrauche entzogen. Er ist 2. so unschuldig, daß selbst die Möglichkeit einer Sünde bei ihm nicht vorhanden ist. 3. Auch in körperlicher Hinsicht war er ein fehlerfreies Lamm. Er war 4. segregatus a peccatoribus (abgesondert von den Sündern). (Hebr. 7, 26.) Er verkehrte zwar mit Sündern aller Art im glühenden Eifer nach ihrer Bekehrung; er ließ sich von ihnen drücken und stoßen, er aß mit ihnen; aber er blieb ihnen sehr unähnlich in seinem Leben und in seinen Sitten. — So hatte er die vier Eigenschaften des aaronitischen Priestertums und war dazu noch höher geworden als die Himmel — excelsior coelis factus. Die Engel der Himmel besitzen nicht eine Heiligkeit, die der seinen gleichkäme, sie treten vor ihm in Schatten und sind niedriger als er.

Der göttliche Heiland ist das Ideal, das jeder, der zum Priestertum berufen worden ist, sich stets vor Augen halten soll. Ähnlich wie Jesus soll er „mit allen Tugenden geschmückt sein und anderen

ein Beispiel des guten Lebens geben. Er soll nicht auf dem gewöhnlichen und gemeinen Weg der Menschen wandeln, sondern mit den Engeln im Himmel und mit den vollkommenen Männern auf Erden." (Nachf. Chr. IV, 5.) — Auf einige Dinge wollen wir in der Betrachtung besonders achten, nämlich ob wir 1. die einer gottgeweihten Person geziemende Eingezogenheit beobachten, 2. ob wir von jedem Verkehr uns fernhalten, der für Angehörige des Herrn ungeziemend ist, zu allerlei Fehlern und Unruhen Anlaß bietet, 3. ob wir in richtiger Beurteilung des geistlichen Lebens dem Gebete, der Sammlung zugetan sind und darin uns üben. Wir sollen gleichförmig werden unserm Hohenpriester, der „heilig ist, schuldlos, unbefleckt, gesondert von den Sündern und höher geworden als der Himmel."

29. Das prophetische Amt Jesu Christi.

1. Vorüb.: Denke an den Ausspruch des Herrn: „Euer Lehrmeister ist einer, Christus." (Mt. 23, 10.) — 2. Vorüb.: Bitte um Hochschätzung des prophetischen Amtes Jesu Christi.

I. Die Befähigung und Berufung zum prophetischen Amt ist eine große Gnade.

Wir verstehen hier unter dem prophetischen Amt nicht ausschließlich den Auftrag, Zukünftiges vorherzusagen, sondern das religiöse Lehramt im weitesten Umfang. Und in diesem Sinne genommen ist das prophetische Amt ein wichtiger

Teil des katholischen Priestertums. Also redet der Bischof in der Priesterweihe die Ordinanden an: Sacerdotem oportet offerre, benedicere, praeesse, praedicare et baptizare. „Der Priester muß opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen." — Einer der größten Gnadenerweise Gottes ist es, wenn er einen Menschen zur Priesterwürde und damit zum religiösen Lehramt befähigt und beruft. Warum?

1. Die Befähigung begreift in sich verschiedene Gaben des Geistes und des Herzens, die nicht nur für andere, sondern auch für den Inhaber selbst eine Quelle vieler geistlicher Güter sind. Zu den Eigenschaften des geistlichen Lehrers gehören nämlich eine gewisse Neigung und ein gewisses Interesse für die heiligen Wissenschaften, eine hinreichende Begabung, sie sich anzueignen, ein Zug zur Frömmigkeit, zum Verkehr mit Gott, ein Freisein von ungezähmten Leidenschaften, eine wohlbegründete Unlust an den vergänglichen Gütern, die in dieser Welt gepriesen werden, als da sind Sinnenlust, Glanz und Reichtum, Freisein vom Kreuz und der Ruf eines großen Namens. Auch abgesehen von der Ausübung des Lehramtes sind die genannten Gottesgaben für den Besitzer eine Quelle des geistlichen Segens. Sie sind ihm kräftige Mittel und Stützen in der Sorge für das Seelenheil, im Streben nach Vollkommenheit, auf dem Weg der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung; sie sind ihm ein Trost an manchem trüben Tag, und um keinen Preis der

Welt würde er die Gottesgaben weggeben. Die Worte der Nachfolge Christi (IV, 11) sind ihm aus der Seele gesprochen: „Ich werde die heiligen Bücher zum Troste, zum Lebensspiegel haben und über dieses alles deinen heiligsten Leib zur Arznei und Zuflucht . . . Ohne diese zwei könnte ich wohl nicht leben; denn das Wort Gottes ist das Licht meiner Seele und dein Sakrament das Brot des Lebens." So ist die Befähigung zum geistlichen Lehramt für den Inhaber selbst eine große Gnade, abgesehen vom Nutzen für andere.

2. Durch die Ausübung des Lehramtes werden andere für das Reich Gottes gewonnen oder im Guten bewahrt und gefördert. Dies gereicht wieder zum geistlichen Wohle dessen, der es mit Eifer verwaltet, nach den Worten der Hl. Schrift: „Die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen (werden leuchten) wie Sterne immer und ewig." (Dan. 12, 3.) „Die mich (die göttliche Weisheit) ans Licht setzen, erhalten das ewige Leben." (Ekkli. 24, 31.) Die Befähigung und Berufung zum geistlichen Lehrer ist also in jeder Hinsicht eine hervorragende Gunstbezeugung Gottes, die nicht immer in der rechten Weise gewürdigt und geschätzt wird.

Jeder soll in dankbarer Gesinnung sich freuen über die Gnade Gottes und sich vornehmen, das von Jesus gegebene Maß der Befähigung zum Lehramt zu hüten und zu pflegen und auf alle Weise zu vervollkommnen. Wie? Davon mehreres in den folgenden Punkten.

II. Jesus war in seiner Menschheit zum obersten Propheten göttlich berufen und im höchsten Grad befähigt durch die Gaben seines Geistes.

Schau hin auf das göttliche Kind; es ist zum Propheten gesalbt durch die innere, unvergleichliche Salbung des Geistes, die es erhalten durch die Vereinigung mit dem ewigen Wort. Es ist das Licht der Welt. (Joh. 8, 12.) Jesus hat in seiner menschlichen Seele so viel Erkenntnis und Wissenschaft, daß er von niemand belehrt werden kann. Wohl aber können alle von ihm lernen, selbst die höchsten Engel des Himmels. „Wer vom Himmel kommt, ist *über allen*", bezeugt von ihm der hl. Johannes der Täufer. (Joh. 3, 31.) Er hat die denkbar größte Fähigkeit, andere durch das gesprochene Wort zu lehren. „*Das Volk erstaunte über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der da Macht hat.*" (Mt. 7, 9.) Von jedem anderen Lehrer unterscheidet er sich dadurch, daß er auch *innerlich* belehren kann durch seine mächtige Gnade, indem er den Verstand erleuchtet, das Herz bewegt, und in einem Augenblick ungelehrte Menschen über die verborgensten Geheimnisse erleuchten kann. So ist Jesus der erste und größte Lehrer des geistlichen Lebens.

Wer im Auftrage Christi lehrt, muß, um nicht sich selbst und anderen zu schaden, hinreichend in den heiligen Wissenschaften unterrichtet sein. Unter übrigens gleichen Umständen wird derjenige den

größten Erfolg haben, der die anderen an Wissenschaft und Gabe der Rede übertrifft. Die Anlage, Neigung und den Segen gibt Gott, die Mühe und Anstrengung muß von unserer Seite dazukommen. Auch den Aposteln blieb die Mühe nicht erspart beim reichen Fischfang. Da es so überaus schön und erfreulich ist, teilzunehmen am Prophetenamte Jesu Christi, wollen wir die erhaltenen Geistesgaben pflegen durch geduldiges Studieren, durch vieles Betrachten, durch verständiges Lesen geistlicher Werke und durch Ausbildung in der Kunst, andere zu belehren und zu erbauen.

III. Jesus war in seiner heiligsten Menschheit zum obersten Propheten göttlich berufen und im höchsten Grade befähigt durch die Gaben seines Herzens.

Die Wissenschaft Jesu Christi war, wie die Alten zu sagen pflegten, eine affektive, eine Theologie des Geistes und des Herzens (theologia mentis et cordis). Sein Erkennen war in ihm eine Ursache heiliger Empfindungen, der höchsten Tugenden, der brennendsten Liebe und der unerreichbaren Vollkommenheit des ganzen Lebens. Darum, weil die Geistesgaben der Menschheit Christi sich paarten mit ebenso erhabenen Gaben des Herzens, war Jesus zum Prophetenamt berufen wie kein anderer im Himmel und auf Erden. Wissenschaft allein reicht nicht hin, um das prophetische Amt erfolgreich auszuüben; sie muß von großen Tugen-

den begleitet sein. — Besonders aber sind es drei Tugenden, die dem Inhaber des prophetischen Amtes unentbehrlich sind und der öffentlichen Lehrtätigkeit unseres göttlichen Meisters charakteristisch waren: die Sanftmut, Demut und Nächstenliebe.

a) Auch da, wo der Herr tadelte und Verweise erteilte, war nie eine Spur der Zornmütigkeit, der Gereiztheit, der Bitterkeit, der persönlichen Rache zu bemerken. Übrigens tadelte er selten; der Inhalt seiner Lehre war zumeist das Reich Gottes, dessen Wesen, Werden, Wirken, Pflichten und Vollendung er in den anmutigsten Bildern und Gleichnissen darstellte. Gibt es etwas Tieferes, Ergreifenderes und Einfacheres für alt und jung, für Gelehrt und Ungelehrt als die Geschichte vom verlorenen Sohn! Wer könnte eine gleichwertige Gleichnisrede erfinden und sie der des Herrn an die Seite stellen!

Sanftmut ist uns notwendig zu einer guten Verwaltung des prophetischen Amtes. Wir schaden der guten Sache viel durch Ungeduld, verletzende Reden, namentlich aber durch strafende Worte, die in der Absicht gesagt werden, sich für persönliche Kränkungen zu rächen. Dies stiftet nie etwas Gutes, wohl aber in den meisten Fällen viel Unheil.

Die Sanftmut erlernt sich nicht auf einmal. Frühzeitig muß man sich daran gewöhnen, alles Aufbrausende in Worten und Gebärden zu be-

kämpfen, und das ganze Leben hindurch bedarf diese Tugend bei hitzigen und reizbaren Naturen einer angestrengten Wachsamkeit.

b) Der Herr wirkte in seinem Prophetenamt erfolgreich durch seine Demut. Er ließ sich zu den rohen, ungebildeten, vielfach eigennützigen Zuhörern herab, als wäre er einer ihresgleichen. Zu den Aposteln konnte er sagen: „Ich bin in eurer Mitte der, welcher dient." (Luk. 22, 27.) Seine unergründliche Demut bewies er am augenscheinlichsten auf dem Kreuzweg.

Der eitle, hoffärtige Sinn ist ein großes Hindernis des Erfolges in der Ausübung des Lehramtes. Man fühlt es: der Segen Gottes mangelt. Der Stolz bewirkt ferner, daß einer leicht beleidigt wird und dies offenbart. Sofort ist es um den guten Eindruck des Wortes geschehen.

c) Der Herr trug endlich als Prophet eine unendliche Liebe zu den Menschen in seinem Herzen. Daher seine mühevollen Wanderungen, seine aufreibende Tätigkeit, sein Suchen des verlorenen Schafes.

Das Lehramt bringt nicht geringe Schwierigkeiten. Die Nächstenliebe und nicht ein anderer minder edler Grund soll uns über die Schwierigkeiten hinweghelfen. — Wie die Sanftmut, so müssen wir auch die Demut und Nächstenliebe immer üben, damit wir vorbereitet sind, wenn die Anforderungen zu größeren Opfern an uns herantreten.

30. Das Königtum Jesu Christi.

1. Vorüb.: Höre den Herrn dem Pilatus auf die Frage, ob er ein König sei, antworten: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe." (Joh. 18, 37.) — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des himmlischen Königs.

I. Christus ist ein wahrer König.

a) So oft und mit so klaren Ausdrücken wird in der Hl. Schrift die königliche Würde und Herrschaft des Messias gepriesen, daß viele das versprochene messianische Reich in der Gestalt eines weltlichen Königtums erwarteten. Unzweideutig nannte sich der Herr selbst einen König, als er vom römischen Landpfleger darüber befragt wurde: „Du sagst es, ich bin ein König." In prächtigen Bildern wird uns das Königtum Jesu Christi in der Offenbarung des hl. Johannes (19, 13—16) geschildert: „Er war angetan mit einem blutgetränkten Kleide; und sein Name heißt: Das Wort Gottes. Und die Heerscharen im Himmel folgten ihm auf weißen Rossen, gekleidet in weißes, reines Linnen. Und aus seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor, um mit ihm die Völker zu schlagen. Und er wird sie leiten mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter des Zornweines, des Grimmes Gottes, des Allmächtigen. Auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte ist geschrieben: König der Könige und der Herr der Herren." Der menschgewordene Sohn Gottes

ist also ein wahrer König. — b) Jeder wahre König hat Untertanen, über die er eine dreifache Gewalt ausübt, Gesetze zu geben, Recht zu sprechen und Strafen zu verhängen. Wer sind die Untertanen des Königs Jesus Christus? Alle vernünftigen Geschöpfe, nicht einmal die Engel sind seiner Gerichtsbarkeit entzogen. Sie sind nämlich „dienende Geister, zum Dienste ausgesandt um derer willen, die die Erbschaft des Heiles erlangen sollen". (Hebr. 1, 14.) Also sind sie dem Menschensohn unterworfen. Vorzugsweise aber sind die Untertanen Christi die sterblichen Erdenbewohner, die gekrönten Häupter nicht minder wie die Diener und Arbeiter. — c) Seit wann ist Jesus König und auf welchen Titel hin? Er ist König seit der Menschwerdung, also ein geborener König. Die königliche Würde wird feierlichst bezeugt durch den Mund des Engels, der die Botschaft bringt: „Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit und seines Reiches wird kein Ende sein." (Luk. 1, 32.) Und die Weisen aus dem Morgenlande, die gekommen, dem Messias zu huldigen, „suchen den neugeborenen König der Juden, ihn anzubeten". (Mt. 2, 2.) — Jesus ist König nach dem Erbrecht als Sohn Gottes, nach dem Kriegsrecht als Sieger über den Satan, nach dem Eigentumsrecht, da er die Welt mit seinem Blute erlöst und erkauft hat. — d) Wie weit geht seine Kompetenz, welche

Handlungen kann er befehlen, bzw. verbieten? Nicht nur die äußeren, sondern auch die verborgenen Neigungen des Herzens; er hat ein Recht darauf, von uns die Liebe zu ihm aus ganzer Seele zu verlangen. — Wie hat der Herr seine königliche Machtbefugnis ausgeübt, welche legislative Tätigkeit hat er entwickelt? Er hat auf Erden ein Reich gegründet, die Kirche, und sein Wille ist es, daß alle in die eine, heilige, katholische, apostolische Kirche eingehen. Sein Gesetz ist das vollkommenste Sittengesetz mit dem größten Gebot an der Spitze: Du sollst Gott lieben aus allen deinen Kräften, den Nächsten aber wie dich selbst. Er gab der Kirche eine wunderbare Konstitution, eine hierarchische Ordnung, er gab ihr geheimnisvoll wirkende Gnadenmittel im heiligen Meßopfer und den Sakramenten, er setzte ein unfehlbares Lehramt ein und gab ihm die Befugnis, autoritativ zu entscheiden in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Disziplin. — Er selbst bleibt als unsichtbares Haupt immer in Verbindung mit den einzelnen Untertanen und leitet sie innerlich durch Erleuchtungen und Anregungen, tröstet, warnt sie, gibt ihnen Kraft in Versuchungen. — Alle werden endlich vor sein Gericht gezogen, um sein für die ganze Ewigkeit entscheidendes Urteil zu hören. Am Ende der Zeiten wird er sich erheben zum allgemeinen Gericht, seine Widersacher zerschmettern und sein Königtum in ewiger Himmelsherrlichkeit entfalten.

Nach dem Gesagten ist Jesus auf die gerechtesten Titel hin unumschränkter Herr unserer Herzen. Er zwingt uns aber nicht, er will, daß wir aus freien Stücken seinem milden Zepter uns unterwerfen, damit wir in sein ewiges Reich aufgenommen werden. Bereiten wir unserem Herrn, dem König der Könige und dem Herrn aller Herren, eine würdige Wohnstätte in unseren Seelen, damit nicht etwa auch uns der Vorwurf treffe: „Er kam in sein Eigentum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf." (Joh. 1, 11.) Entfernen wir aus unseren Seelen alle Unreinheit, allen bösen Willen, alle Abneigung und Auflehnung, die Neigung zu Zungensünden, alle Nachlässigkeit im Gebet. Durchgehen wir im Geiste die Zeiten des Gebetes vom Morgen bis zum Abend und bessern wir mit kräftigem Willen die Mängel, die sich eingeschlichen haben.

II. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt.

Deutlich hat sich der göttliche Heiland als einen wahren König erklärt, aber auch mit Nachdruck den überweltlichen Charakter seines Königtums hervorgehoben: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener kämpfen, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun ist aber mein Reich nicht von hinnen." (Joh. 18, 36.) Das Königtum Christi ist ein geistliches, himmlisches in seinem Ursprung, Zweck, Gesetz, König, Lohn und Aus-

stattung der Minister dieses Reiches. — Recht auffallend zeigt sich der Unterschied des Königtums Christi von jedem weltlichen Königtum, wenn wir unsern König Christus mit irdischen Königen vergleichen. a) Die weltlichen Herrscher wollen geehrt und gefürchtet sein; sie verbergen darum sorgfältigst ihre natürliche Schwäche und Niedrigkeit unter erborgtem Glanz. — Der König Jesus will geliebt sein und Vertrauen erwecken, damit alle, die mühselig und beladen sind, ohne Scheu zu ihm kämen, ohne Umständlichkeiten und Zeremoniell; darum verbirgt er die ihm wesentliche und höchste Majestät unter der angenommenen Schwäche und Niedrigkeit. — b) Die weltlichen Herrscher lassen sich bedienen von ihren Untertanen. — Christus dient uns, indem er uns sucht, den rechten Weg weist, für uns leidet und arbeitet und endlich sein Blut vergießt. — c) Die weltlichen Machthaber leben vielfach von den Abgaben der Untertanen. — Wir aber werden genährt, am Leben erhalten und auf jede Weise unterstützt durch die Gaben unseres Königs, deren kostbarste und ganz unvergleichliche sein eigen Fleisch und Blut ist. — d) Die weltlichen Herrscher umgeben sich mit bewaffneten Dienern, um ihrem Willen Nachdruck zu verschaffen. — Jesus zwingt niemanden, er will, daß man mit ganz freiwilliger Liebe sich ihm hingebe. Sehr bezeichnend für das Königtum Christi ist die Weissagung des Propheten Zacharias (9, 9): „Sieh, dein König kommt zu dir sanftmütig, sitzend auf einer Eselin."

Ahmen wir nun unseren König nach im Verkehr mit den Mitbrüdern. a) Fern sei alle Prahlerei und Großtuerei; durch wahre Demut und Bescheidenheit müssen wir das Vertrauen zu gewinnen suchen. — b) Wie Christus uns gedient hat durch seine Arbeiten und sein Leiden, so sollen wir dienstbereit sein und eine Mühe nicht scheuen. — c) Wenn wir mit anderen verkehren, mit ihnen reden, sollen wir weniger unsere Ehre und Befriedigung dabei suchen, als vielmehr den Trost und den Nutzen des Nächsten. — d) Endlich ist nicht mit Brutalität und Gereiztheit und Tadelsucht, sondern mit Liebe, Langmut und Geduld vorzugehen. So verkehren wir im Geiste unseres geliebten Königs, der gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

D. Die Geschichte der Menschwerdung und des Jugendlebens Jesu.

31. Die Verkündigung des Vorläufers. (I.)

1. Vorüb.: Schaue im Geiste den hl. Erzengel Gabriel, der im Tempel dem Priester Zacharias erscheint. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Vertrauens zur unendlich weisen und barmherzigen Vorsehung Gottes.

I. Zacharias und Elisabeth.

„In den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, war ein Priester, mit Namen Zacharias, von der Priesterklasse Abia: sein Weib war eine von den Töchtern Aarons und hieß Elisabeth. Beide waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos." (Luk. 1, 5. 6.) — Denkwürdig ist die Zeitbestimmung des Evangelisten: „In den Tagen Herodes". Sieh', der Thron Davids ist entweiht. Auf demselben sitzt eine Kreatur Roms, ein Idumäer, ein listiger, grausamer, unerträglich eitler und gewalttätiger Mensch. Durch ihn wurde auch das Hohepriestertum Israels entwürdigt und moralisch vernichtet; denn der letzte Hohepriester aus dem Hause der Makkabäer war

meuchlings hinweggeräumt worden. — Das Land der Verheißung wird des heiligen Charakters entkleidet. Auf Sion, wo einst David residierte, spielen die Greuel einer heidnischen Familie; auf der Burg Antonia liegen römische Kohorten; überall im Lande sind Zwingburgen und Ehrendenkmäler für den römischen Kaiser erbaut worden; selbst die Greuel des Amphitheaters und der heidnischen Wettkämpfe sind dem heiligen Lande nicht erspart geblieben. Das Volk Israel war entartet, wenn auch moralisch nicht so tief gesunken, wie die Heidenwelt*). — Also in den sehr trüben Tagen Herodes', da menschlicherweise keine Hoffnung war für Israel, da lebte aber auch der alte Gott, und es lebten zurückgezogen im heiligen Lande zwei überaus ehrwürdige, alte Leute, Zacharias und Elisabeth, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt, die Herz und Kopf frei bewahrt hatten vor der sie umgebenden Entartung. Der Hl. Geist, der ins Verborgene sieht, spendet ihnen das herrliche Lob: „Sie waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos."

Welche Gedanken drängen sich angesichts dieser Tatsache auf zum Nutzen meiner Seele? — a) Eine Folgerung ist diese: Wenn der Ausblick noch so trübe ist, sei es in bezug auf die öffentliche Lage in Welt und Kirche, sei es in persönlichen An-

*) Vgl. Dr. Jos. Grimm, Geschichte der Kindheit Jesu, 1. Kap.

gelegenheiten, nur nie grundsätzlich den Mut entschwinden lassen. Daß er etwas herabgestimmt wird, wer kann dafür? Aber nur nie überlegt sagen: „Es geht nicht mehr." — Es lebt noch der alte Gott, der zur Zeit des Zacharias und der Elisabeth Wandel geschaffen hat. — b) Eine andere Folgerung ergibt sich aus dem hohen Lob, das vom Hl. Geist selbst den beiden alten Leuten gespendet wird: „Sie waren gerecht vor Gott und wandelten tadellos." Wie glücklich, wahrhaft groß und erhaben ist jener, dem der Hl. Geist, der in die verborgensten Falten des Herzens hineinschaut, Lob spendet, wenn auch die ihn umgebende Welt anders urteilt. Dieses Lob bei Gott muß ich anstreben; denn ich bin das, was Gott über mich urteilt, nicht mehr und nicht weniger. Also will ich mich in allen Handlungen bemühen, gerecht zu sein vor Gott, tadellos zu wandeln in den Geboten und Satzungen des Herrn. Besonders, wenn es schwer wird, gut zu handeln, keine irdischen Vorteile zu erhoffen sind, dann muß ich meinen Blick auf den Allwissenden richten, der im Verborgenen sieht. — In der Beurteilung anderer Menschen muß ich auch den Grundsatz vor Augen haben, daß nur der groß ist, den Gott lobt. Über äußere Vorzüge, über Talente dürfen wir nicht so denken und reden, als bestände in ihnen der wahre Wert des Menschen. Ein hochbegabter Mensch kann recht erbärmlich sein; und ein anderer, der nie von sich reden macht, ist vielleicht ein Edelstein in den Augen

Gottes. Da wir in das Innere der Menschen nicht viele Blicke tun können, und das Meiste uns entgeht, wollen wir immer das Bessere denken, das Böse nicht leicht glauben und bei uns sagen: Der Mitbruder, den ich geneigt bin zu verurteilen, ist vielleicht ein Edelstein vor Gott und steht mehr bei ihm in Gnade, als ich.

II. Ein Kummer des Ehepaares und die Erscheinung des hl. Gabriel.

Zacharias und Elisabeth „hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren in ihren Tagen schon vorgerückt". (Luk. 1, 7.) — Wir wissen, was die Kinderlosigkeit für ein israelitisches Ehepaar bedeutete: nicht nur den Verlust der Freude an den Kindern, sondern auch den Verdacht, daß das Ehepaar unter einem Unsegen Gottes leide. So kam zu den trüben Zeitläuften noch dieses innere Familienkreuz; menschlicherweise war jede Hoffnung ausgeschlossen, und die beiden sahen einem freudelosen Greisenalter entgegen. Gleichwohl erhalten sie das Lob: sie waren gerecht vor Gott. Sie haben also ihr Kreuz mit Ergebenheit in den Willen Gottes ertragen. Der feste Halt in ihrem Leben war der Glaube, daß alles gut sei, was Gott über den Menschen verhänge, und die Hoffnung auf die Treue Gottes.

Jeder muß in seinem Leben ein mehr oder minder schweres einfaches oder mehrfaches Kreuz tragen, ohne die Hoffnung, daß es ihm vor seinem

Tode abgenommen werde. Da ist kein anderer Rat und keine andere Rettung als denken und sagen: Was Gott verhängt ist gut. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern trachten nach der zukünftigen." (Hebr. 13, 14.)

Zacharias und Elisabeth wurden indes gegen alle Erwartung durch ein wunderbares Eingreifen Gottes getröstet. „Es begab sich aber, als Zacharias nach der Ordnung seiner Priesterklasse vor Gott das Priesteramt verrichtete, traf ihn . . . das Los, zu räuchern, und er ging in den Tempel des Herrn hinein, die ganze Menge des Volkes aber war draußen und betete zur Zeit des Räucherns. Da erschien ihm ein Engel des Herrn, der zur Rechten des Rauchaltars stand." (Luk. 1, 8—11.) Siehe, wie Gott geringfügige, scheinbar rein zufällige Ereignisse zur Verwirklichung seiner großen Ratschlüsse lenkt. Was scheint zufälliger zu sein als das Ergebnis einer Verlosung? Und doch war es in der Hand Gottes ein Werkzeug, Zacharias hoch zu begnadigen. — Wie leicht wird der Zorn, der Verdruß rege durch die prosaischen, unerquicklichen Vorfälle des täglichen Lebens, die unsere Zirkel stören; noch öfter lassen wir gedankenlos den Lauf der Dinge an uns vorübereilen. Wir sollten uns daran gewöhnen, die schreibende Hand Gottes darunter zu sehen.

An das Dasein und die Natur der Engel werden wir auch wieder erinnert, und an die Stellung,

die sie im Heilsplane Gottes einnehmen. — Derselbe Engel Gabriel, der jetzt erscheint, war vor einem halben Jahrtausend auch dem Liebling Gottes (vir desideriorum), dem Propheten Daniel, um die Stunde des Abendopfers erschienen, um ihm die siebzig Jahreswochen anzukündigen (Dan. 9, 21). Wie viele Menschen sind während dieses halben Jahrtausends gekommen und verschwunden! Gabriel ist inzwischen nicht um eine Sekunde gealtert. Einer dieser ewig jungen, starken, weisen Geister ist mein unsichtbarer Freund und Begleiter. Welches ist mein Verhalten gegen ihn? — Der Engel erscheint dem Priester, als dieser eben mit größter Ehrfurcht am heiligen Orte die heiligen Funktionen verrichtet. Mit welcher Ehrfurcht — innerer und äußerer — verkehre ich mit Gott im Gebet und den gottesdienstlichen Handlungen? „Wo ist deine Furcht . . . und die Vollkommenheit deiner Wege?" (Job 4, 6.)

32. Die Verkündigung des Vorläufers. (II.)

1. Vorüb.: Siehe den Priester Zacharias vor dem Rauchaltar. — 2. Vorüb.: Bitte um einen Anteil an jenen Vorzügen, die vom Engel dem Vorläufer Jesu Christi beigelegt werden.

I. Eine späte Gebetserhörung.

Zacharias sah zur Rechten des Rauchopferaltars einen Engel vor sich stehen. Er erschrak und Furcht überfiel ihn. — Der hl. Ambrosius bemerkt zu

dieser Stelle*), daß es der Menschennatur eigen ist, durch die Offenbarung einer höheren Gewalt in ein ungewohntes Erstaunen zu geraten. Der Mensch fühlt sich auf einmal einer unberechenbaren Macht gegenübergestellt, gegen die die ganze sinnlich materielle Welt keine Waffen hat, einer Macht, deren Huld oder Strafgerechtigkeit er sich auf Gnade oder Ungnade überlassen muß.

So wird es wohl auch beim Sterben sein, wenn zum erstenmal der Begriff der Ewigkeit mit seiner Urgewalt in der erstaunten, schuldbewußten Seele zu wirken anhebt. — Wir tun gut daran, uns frühzeitig mit dem Gedanken an die Ewigkeit und an seine körperlosen und gestaltlosen Wesen vertraut zu machen. Und oft sollen wir im Gebete um himmlischen Beistand für die Stunde der letzten Agonie bitten.

Die Erscheinung weist sich als einen Himmelsboten aus: „Fürchte dich nicht, Zacharias." (Luk. 1, 13.) Glaublich ist es, daß mit dem Wort auch die bezeichnete Wirkung sofort eintrat: große innere Ruhe. Dem guten Geiste ist es eigen, den guten Menschen zu trösten, den schuldigen Menschen zwar aufzurütteln, dann aber, wenn er sein Unrecht einsieht und bereut, auch ihn mit großer Ruhe zu erfüllen. Das Verhalten des bösen Geistes ist in allem das Gegenteil.

„Dein Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, dein Weib, wird dir einen

*) J. Knabenbauer, Kommentar zu Luk. 1, 12.

Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen." (Luk. 1, 13.) — Dein Gebet ist erhört worden. Zacharias hat also Gott um einen Sohn gebeten; das war vielleicht vor langer Zeit; mittlerweile ist er alt geworden und hat die Hoffnung auf Erhörung seines Gebetes aufgegeben. Und sieh', da jede Hoffnung entschwunden war, wurde ihm die erbetene Gnade gewährt. Das ist eine für uns sehr trostreiche Geschichte. Jeder wird bisweilen darüber bekümmert, daß er bisher in mancher Hinsicht unfruchtbar geblieben ist — unfruchtbar an Fortschritten in der Tugend und Wissenschaft. Gegen die Gebete, die darauf hinzielten, schien der Himmel verschlossen. Nun lehrt uns die Geschichte zweierlei: 1. Nie ist ein Gebet zu Gott umsonst; irgendeine gute Gabe wird es uns vermitteln. 2. Sogar eine jahrelange, hoffnungslose Unfruchtbarkeit wird zuweilen wegen des Gebetes hinweggenommen. — Wenn wir nun auch die volle Befriedigung unserer Wünsche hier nicht erwarten können — „wir haben hier keine bleibende Stadt" —, wenn wir auch voraussichtlich ein bestimmtes Leid bis zum Tod werden tragen müssen: so sollten wir doch nie Mißtrauen auf die Reichtümer der Erbarmungen Gottes aufkommen lassen. Bitte mit Vertrauen, Gott möge hinwegnehmen deine Unfruchtbarkeit in der Tugend und Wissenschaft. — „Dein Gebet ist erhört worden". Nicht allein der Kindersegen war der Inhalt des frommen Gebetes gewesen. Des hl. Priesters Zacharias Wünsche flogen noch höher:

die Erfüllung der messianischen Weissagungen war der Gegenstand seiner Sehnsucht. Nun ist die Ankunft des Messias durch das sehnsüchtige Gebet der Gerechten des Alten Bundes „Tauet, Himmel, den Gerechten; Wolken, regnet ihn herab!" beschleunigt worden. Auch dies liegt in der Versicherung des Engels: „Dein Gebet ist erhört worden." — Zu allen Zeiten gibt es Grund genug zum Gebete für weitschichtige Anliegen. Möge Gott die Zuchtrute, die über die Völker ausgestreckt ist, zurückziehen. Gilt nicht auch von unseren Tagen das Wort des Psalmisten: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles?" (Ps. 2, 1.) Das Gebiet für das Apostolat des Gebetes ist weit, sehr weit!

II. Der Engel verkündet die Größe des Johannes.

„Du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen." (Luk. 1, 14.) Die Gründe zur übergroßen Freude sind in den folgenden Worten enthalten (Luk. 1, 15—17): „Er wird groß sein vor dem Herrn", durch wahre Größe des Charakters und Wirkens, die vor Gott Ansehen hat. In vier Dingen wird seine Größe bestehen. Zwei betreffen ihn persönlich, zwei andere das Volk, das er zu Gott führen soll: 1. Wein und Gegorenes wird er nicht trinken; also er wird ein Nasiräer sein durch ein wahrhaft priesterliches, strenges Leben. 2. In seiner Mutter Leibe noch

wird er mit dem Hl. Geist erfüllt werden. 3. Er wird viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihrem Gott, bekehren. 4. Er wird vor ihm (dem Herrn) hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die Kinder zu übertragen, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. In diesen Dingen wird die Größe des Johannes bestehen.

In den Worten des Engels finden wir auch die Aufgabe des neutestamentlichen Priestertums gezeichnet. 1. Wein und Gegorenes wird er nicht trinken; er wird ein Nasiräer sein; schon durch die äußere Lebensweise, durch den Ernst seines überirdischen Wandels wird er sich von den übrigen Menschen scharf abheben. Gerade in unserer Zeit, in der sich ein Bestreben sichtlich hervordrängt, den äußeren Unterschied zwischen dem Priester und dem Laien zu verwischen, das Auftreten des Priesters zu säkularisieren, muß die Mahnung des Völkerapostels urgiert werden: „Werdet dieser Welt nicht gleichförmig.“ (Röm. 12, 2.) — Ist es nicht eine betrübende Erscheinung, wenn einer, der schon für den Dienst des Allerhöchsten auserlesen ist, in keinem Stück sich etwas versagen will? Das sei fern! Ein wenig von dem Geiste der Nasiräer wird uns nicht schaden. 2. Der Priester des Neuen Bundes wird vom Hl. Geist erfüllt werden; 3. viele zum Herrn, ihren Gott, bekehren; 4. dem Herrn die Wege bereiten im Geiste und in der Kraft des

Elias. Elias ist der Typus eines starken Eiferers für den Herrn, der die Menschenfurcht kaum dem Namen nach kannte. Also soll auch der Priester des Herrn bei aller Milde zur rechten Zeit unbeugsam sein können wie ein hundertjähriger Baumstamm.

„Da sprach Zacharias zu dem Engel: Woher soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist vorgerückt in ihren Tagen. Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, mit dir zu reden, und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird; darum, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden." (Luk. 1, 18—20.) — Zacharias verlangt ein Zeichen von Gott zur Bekräftigung der trostreichen Verheißung. Es wird ihm zuteil; zugleich ist es aber auch eine Strafe. — Es ist für den Menschen ein eigentümliches Verhängnis, daß er wie Zacharias so leicht zugänglich ist für betrübende Gedanken, und so schwergläubig gegen Worte, die ihn aufrichten könnten. Wie gut könnten wir es haben, wenn wir die Verheißungen Gottes stets vor Augen hielten! Anstatt dessen richten wir den Blick auf die vielen Armseligkeiten dieses Lebens und verlieren Mut und Vertrauen. Empor die Herzen!

33. Maria und Joseph. Die Sendung des Engels Gabriel an die sel. Jungfrau.

Luk. 1, 26. 27.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geiste nach Nazareth in das Haus der hl. Jungfrau und sieh, wie der hl. Engel vor ihr erscheint. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verehrung der Menschwerdung und der sel. Jungfrau.

I. Die Auserwählung der sel. Jungfrau zur Mutter des Herrn.

„Im sechsten Monat (nach der Empfängnis des hl. Johannes) ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids, und der Name der Jungfrau war Maria." (Luk. 1, 26. 27.) Drei wunderbar erhabene Personen werden uns in diesen zwei Versen des heiligen Lukasevangeliums vorgeführt: die hl. Jungfrau Maria, der hl. Joseph, ihr Bräutigam, und der hl. Engel Gabriel. Betrachten wir zuerst die hl. Jungfrau.

Sie ist die auserwählte Mutter unseres Herrn. a) Im Rate des Dreieinigen war die Menschwerdung des Sohnes beschlossen worden. Der Sohn konnte wie ein zweiter Adam einen unmittelbar von Gottes Hand gebildeten Leib annehmen und unter den Menschen erscheinen. Allein, er wollte nicht nur eine leidensfähige Natur annehmen, sondern auch auf Erden eine Mutter

haben, die ihn tragen, ernähren und als ihr Kind ihn lieben sollte. Er wollte ein wahrer Menschensohn sein und von Menschen abstammen; beide Geschlechter sollten an der Menschwerdung teilhaben, denn von beiden hatte auch der Ruin seinen Anfang genommen. Die irdische Abstammung des Sohnes Gottes dem Fleische nach sollte die Ursache sein der Erhebung der Kinder Adams zur Würde der Söhne Gottes.

Wie viele Veranstaltungen traf der wirkliche Sohn Gottes, unserem Geschlechte möglichst nahe zu sein, wie wenig legen wir Gewicht darauf, daß wir durch ihn Söhne Gottes heißen und sind (1. Joh. 3, 1) und als solche leben sollen, geleitet nicht vom Geiste und den Grundsätzen des Fleisches und der Welt, sondern vom Geiste Gottes.

b) Die irdische Abstammung des Sohnes Gottes war also im ewigen Rate der göttlichen Personen beschlossen. Eine Mutter des ewigen Wortes mußte erwählt werden. Die ewige Weisheit wählte nicht die reichste Frau, nicht eine durch irdische Titel hohe Frau, nicht eine Frau, die durch ihre Abstammung von den größten Monarchen der Welt mehr gleichförmig erscheinen konnte dem Herrn aller Welten, dem König der Könige. Die Wahl fiel auf eine Jungfrau, die arm war an hinfälligen Gütern, aber desto reicher an Tugend. Die Güte des Herzens macht den Menschen Gott ähnlicher als die Überfülle an Gütern dieser Erde.

Wie sind die Urteile Gottes verschieden von denen der Welt! In der Gnade Gottes besteht

unsere wahre Größe, in der Reinheit des Herzens, in der Unschuld, in der Vergessenheit seiner selbst, in der Frömmigkeit, „die zu allem nütze ist, da sie die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat". (1. Tim. 4, 8.)

c) Unter allen Jungfrauen fiel die göttliche Wahl auf Maria. Warum auf diese Person, da doch jede andere Jungfrau vom ersten Augenblick ihres Daseins an in gleicher Weise hätte geheiligt werden und zur Mutter Gottes hätte erhoben werden können? Das ist ein Geheimnis der göttlichen Wahlfreiheit, das wir anzubeten haben. Also die Wahl fiel auf Maria. Sie wurde vom Hl. Geist ausgestattet, wie es sich für die Mutter des Herrn geziemte. Sie wurde frei von der Erbsünde bewahrt, mit Gnade erfüllt, mit Geistesgaben, mit Unschuld und Heiligkeit mehr als die übrigen vernünftigen Kreaturen. Unser ewiger Herr und Schöpfer gab ihr aus unendlicher Barmherzigkeit mit uns Sündern ein Herz, das gleich dem Herzen Jesu voll Mitleid mit uns ist, damit sie unsere Fürsprecherin sei, und daß wir gern, ohne Furcht, voll Vertrauen an sie uns wenden, an das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen.

Wer immer sich bewußt ist, daß er der Gnade, der Hilfe und des Trostes bedarf, wende sich an die Mutter der Barmherzigkeit, die Gott uns geschenkt hat. „Ich denke Gedanken des Friedens", konnte Gott sagen, als er Maria zu seiner Mutter und zu unserer Mutter auserwählte.

II. Die Verlobung der sel. Jungfrau mit dem hl. Joseph.

Sie war „verlobt mit einem Manne, mit Namen Joseph, aus dem Hause Davids". Damit die Ehre der sel. Jungfrau unverletzt bleibe, mußte sie mit einem Manne verlobt werden. Er sollte ihr und dem menschgewordenen Sohne Gottes ein treuer Beschützer und Hausvater sein. —

a) Sehen wir zuerst, auf welchen Mann Gott seine Augen richtete, als er der sel. Jungfrau, seinem treuesten und innigst geliebten Geschöpfe, einen Bräutigam suchte. Er suchte nicht einen Mann, der Königreiche besaß, sondern den reinsten, den heiligsten, den der Erdboden trug, der in bezug auf das jungfräuliche Leben dieselben Gesinnungen hegte, wie Maria, vielleicht auch durch ein ähnliches Gelübde wie sie gebunden war.

Siehe wieder, welche Güter von Gott geschätzt werden, nicht die wandelbaren, wie Berühmtheit, Macht, Stärke, Schönheit, Geschicklichkeit, sondern die übernatürlichen Güter, die in die Ewigkeit hineinragen wie das unverfälschte, einfache, demütige Herz des reinen Mannes, das von keinem erschaffenen Ding gefesselt werden kann, weil es Tag und Nacht in Gott ruht.

b) Betrachten wir sodann die Würde, zu der Joseph erhoben wurde. Durch die Verlobung entstand zwischen Maria und Joseph das Band gegenseitiger Liebe und der vollendetsten Freundschaft.

Zur Tugend und Heiligkeit der Braut gehört es, daß sie den Bräutigam liebe und ihm alles Gute wünsche und verschaffe. Maria war auch in diesem Punkt die allervollkommenste. Und so sehen wir den hl. Joseph ausgezeichnet vor allen durch die größte Liebe der Mutter des Herrn. — Er war auch erhoben zur Würde des Nährvaters des Sohnes Gottes. Jesus sah zu ihm hinauf als zu seinem Ernährer, Beschützer, zum Stellvertreter des himmlischen Vaters.

Bitten wir den hl. Joseph, er möge uns unter seinen Schutz nehmen, in seine Familie aufnehmen, uns zu treuen Dienern Marias machen, und die Gnade erbitten, daß wir nach dem Wohlgefallen Jesu handeln, so wie er selbst Mühe und Schweiß zum größten Troste des Herrn verwendet hat.

III. Die Sendung des Engels.

Der Engel Gabriel steht in einer besonderen Beziehung zum Geheimnis der Menschwerdung. Er erschien dem Daniel zur Zeit des Abendopfers und offenbarte ihm die Zeit der Menschwerdung; er erschien dem Priester Zacharias zur Zeit des Abendopfers und verkündete ihm die Empfängnis und Geburt des Johannes, des Vorläufers des Herrn. Er erscheint nun wieder, um Maria zu verkünden, daß die Fülle der Zeiten gekommen sei und das große Geheimnis vollendet werden solle. — Seit vielen Jahrtausenden — Gott kennt die Zahl — hat dieser Himmelsfürst das Engelsbrot

genossen, nämlich die göttliche Weisheit in seliger Beschauung; nun wird er von seinem Schöpfer gesendet, um einer armen Jungfrau, einer Tochter Adams, zu verkünden, daß das Brot der Engel auch das Brot der Menschen werden soll durch das unfaßbare Geheimnis der Menschwerdung. Mit einer Freude, die nur einer der höchsten Engel haben kann, erfüllt Gabriel seinen Auftrag, erscheint vor Maria und erweist ihr seine Ehrerbietung: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!"

O, daß auch wir eine ähnliche Ehrfurcht vor der Majestät Gottes, des dreieinigen, hätten wie Gabriel! Dann würden wir gar nichts gering, sondern alles für groß und wichtig halten, was den Dienst Gottes betrifft. Auch unsere Verehrung zur hl. Mutter des Herrn würde viel größer werden und mit mehr Ehrerbietung, als es meistens geschieht, würden wir sagen: Ave Maria.

34. Der Gruß des Engels.

Luk. 1, 28.

Vgl. S. Thomas Aqu., Expositio in salutationem angel.

1. Vorüb.: Vernimm den Gruß des Engels: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verehrung der Menschwerdung und der sel. Jungfrau.

I. „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!"

Zur Zeit der Sintflut sandte Noe eine Taube aus und nach sieben Tagen eine zweite. Sie kam zu ihm zur Abendzeit und trug einen Ölzweig

mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. (Genes. 8, 11.) Mit welcher Freude mochten die Bewohner der Arche den grünen Zweig betrachtet haben als das erste vielverheißende Zeichen der baldigen Erlösung! Eine solche Friedenstaube war zur Zeit einer bösartigeren Sintflut der Engel Gabriel, der die Botschaft des Heiles in seinem Munde trug und zu Maria sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!"

„Sei gegrüßt", sonst eine gewöhnliche Grußform, hat jetzt im Munde des Engels einen ausnehmend tiefen und freudigen Sinn, wie der grüne Ölzweig in den Tagen des Noe. Es war bisher unerhört, bemerkt der hl. Thomas a. a. O., daß ein Engel einen Menschen mit Verehrung begrüßte; der Engel war ja mehr als der Mensch in einer dreifachen Hinsicht. Erstens durch die Würde seiner geistigen Natur. Zweitens durch den vertrauten Verkehr mit Gott. „Tausendmal tausend dienten ihm, und zehntausendmal hunderttausend standen vor ihm." (Dan. 7, 10.) Drittens durch die Fülle des Glanzes der göttlichen Gnade. „Sind denn seine Heerleute zu zählen, und über wen geht nicht auf sein Licht?" (Job 25, 3.) Es war also nicht geziemend, daß ein Engel einem Menschen Verehrung erwies, bis jemand in der menschlichen Natur gefunden wurde, der die Engel in den genannten drei Vorzügen übertraf. Die hl. Jungfrau ist größer als die Engel durch ihre Würde, durch den vertrauten Verkehr mit Gott und durch die Fülle des Glanzes der göttlichen

Gnade. Darum wollte ihr der Engel Ehrerbietung erweisen, da er sie grüßte: Sei gegrüßt.

Die tiefsinnige Bemerkung des Engels der Schule enthält einen überaus schönen Beweggrund, das Ave Maria, besonders zur Zeit des Angelusläutens, mit größter Verehrung gegen die Königin der Engel zu beten.

Betrachten wir, daß Maria die Gnadenvolle ist. Wie die Gnadenfülle Marias zu verstehen sei, darüber müssen wir die Erblehre hören. Es ist ein Axiom der heiligen Väter, daß, was immer anderen, sei es Menschen, sei es Engeln, an Gnade verliehen worden sei, dies in der ganzen Fülle der seligsten Jungfrau zukomme. Sie ist erhaben über alle menschlichen und englischen Lobeserhebungen, sagt Pius IX. in der dogmatischen Bulle über die unbefleckte Empfängnis. Es ist nichts als eine Wiederholung der Lehre der heiligen Väter, wenn Thomas v. Kempis in einer Rede über die sel. Jungfrau*) sagt, daß alle jungfräuliche Zierde, alle sittliche Tugend, alle theologische Beschaulichkeit, alle tief innerliche Andacht, alle Wirksamkeit der Tugenden, alle Vollkommenheit der Heiligkeit in ihr zugleich zusammentreffe, wohne und auf die vollkommenste Weise vorleuchte, daß sie ihresgleichen weder vor sich hatte, noch je nach sich haben wird. — Sie ist ferner voll der Gnade nicht allein für sich, sondern auch für alle Menschen. Etwas Großes ist es an einem

*) Sämtl. Werke, übers. v. J. P. Silbert, I, 180.

Heiligen, wenn er so viel Gnade besitzt, daß sie zum Heile vieler Menschen hinreicht. Christus und Maria aber haben so viel an Gnade, daß durch sie alle Menschen, sofern sie nicht widerstehen, zum Heile geführt werden können. In jeder Gefahr, mag sie wie immer heißen, finden wir Hilfe durch die seligste Jungfrau. Darum wendet die Kirche auf sie die Worte an: „Tausend Schilde hängen daran." (Hohel. 4, 4.) Zur Vollendung eines jeden guten Werkes, das Gott von uns will, das wir nicht leichtfertig unternehmen, finden wir bei ihr reichen Beistand. „Bei mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." (Ekkli. 24, 25.) So ist Maria voll der Gnade und übertrifft an Gnadenfülle alle Engel.

Ach wie arm, wie bitterarm sind wir an Gnadengütern, nicht weil Gott nicht freigebig gegen uns wäre, sondern weil wir die verliehenen Gnaden nicht gebrauchen, um andere uns zu erwerben. Wie arm sind wir an Andacht, an Eifer für die gute Sache, wie arm an geistlicher Freude, an guter Ausnutzung der Zeit, an guten Gedanken, die uns aufrichten und aus der Lauheit zum Eifer und zu höherer Vollkommenheit führen könnten. Wo anfangen, um aus der Armut herauszukommen? Fangen wir an mit einer vertrauensvollen Anrufung der Hilfe Marias, der Gnadenvollen. Schon mehr als einer hat das Geständnis gemacht, er habe gleich eine merkliche Besserung gefühlt, wenn er gläubig an Maria sich gewendet habe.

II. „Der Herr ist mit dir."

Mehr als einmal lesen wir von einem Heiligen oder Diener Gottes: „Gott war mit ihm", das will sagen, Gott half ihm in einem Werke, das ihm anvertraut war. Der Engel hatte schon die herrlichsten Dinge von der sel. Jungfrau ausgesagt, und es scheint fast überflüssig, hinzuzufügen: „Der Herr ist mit dir". Allein der Engel hat das größte Werk der Macht und Weisheit Gottes anzukündigen, wie es in Maria verwirklicht werden soll. Er beginnt daher mit der Erklärung, daß Gott, der Dreieinige, mit ihr sei in einer neuen, wunderbaren Weise. Er war mit ihr vom Anfang an und ununterbrochen durch die Gnade, da nie ihr Verhältnis zu Gott durch einen Schatten der Sünde getrübt wurde. Aber in dieser Weise war Gott auch mit jedem der Engel. Maria sollte in eine besondere verwandtschaftliche Beziehung zu den drei göttlichen Personen treten. Das göttliche Wort wurde ihr Sohn. „Doch nicht nur als Sohn ist der Herr mit dir . . ., sondern auch als Heiliger Geist, von dem du empfängst, und als Vater, der den gezeugt hat, den du empfängst. Der Vater, sage ich also, ist mit dir, der . . . seinen Sohn auch zu dem deinigen macht: der Sohn ist mit dir . . . der Heilige Geist ist mit dir, der mit dem Vater und dem Sohn deinen Mutterschoß heiligt."*) So wurde

*) S. Bernard., Serm. 3. super Missus n. 4.

also die sel. Jungfrau inniger mit Gott vertraut, als die höchsten Geister.

Wie weit waren wir in unserem Leben oft vom Herrn entfernt! Wie weit sind wir in mehrfacher Hinsicht noch von ihm entfernt! Selbst wenn wir beten und für ihn arbeiten, ist der Geist und der Wille öfter von vielen anderen Dingen sehr eingenommen, und wir merken, daß wir noch weit weg sind von jener Vereinigung mit dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geiste, die unserem Berufe sich geziemen würde. Wohl kamen zuweilen glücklichere Tage und Stunden, in denen sich bessere Beziehungen zu Gott, unserem Herrn, anzubahnen schienen. Wie lange hielt der Eifer an? Möge die hl. Jungfrau uns beistehen und uns den rechten Weg zu ihrem Sohne zeigen, daß wir endlich anfangen mit ganzer Seele bei ihm zu sein, mit ihm und für ihn zu leben und zu sterben.

III. „Du bist gebenedeit unter den Weibern."

Der Fluch, der im Paradiese über die Menschen ausgesprochen wurde, beginnt zu weichen. Ein dreifacher Fluch lastete auf den Menschen. Der erste auf dem Weibe: „In Schmerzen sollst du Kinder gebären." (Genes. 3, 16.) Zu Maria wird gesagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Der zweite Fluch lastete auf allen Menschen; im Schweiße ihres Angesichtes sollten sie ihr Brot essen. Auch in dieser Hinsicht war Maria die Gesegnete unter den Weibern. Keines Menschen

Seele war so wie ihre losgeschält von den stechenden Sorgen dieser Welt und dem Himmlischen zugewandt. Der dritte traf gleichfalls alle Menschen; ihre Leiber sollten zum Staube wiederkehren. Marias heiliger Leib fiel nicht der Verwesung anheim, sondern wurde glorreich in den Himmel aufgenommen. „Du bist gebenedeit unter den Weibern."

O Maria, heilige Mutter des Herrn, die du von allem Fluche, der die sündige Menschheit getroffen hat, bewahrt worden bist, schaue herab auf uns Arme, die wir von vielen Gefahren umgeben sind und unter mancherlei Mühseligkeiten zu leiden haben, stehe uns bei, hilf uns, daß wir aus allen Gefahren unsere Seele retten, und die Leiden dieser Welt uns zum Heile gereichen!

35. Die Unterredung der hl. Jungfrau mit dem Engel.

Luk. 1, 29—38.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geiste in das hl. Haus zu Nazareth, siehe die hl. Jungfrau und den Engel. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verehrung der Menschwerdung und der hl. Jungfrau.

I. Das Erschrecken der hl. Jungfrau und die Botschaft des Engels.

a) Als Maria den Gruß und die Lobrede des Engels gehört hatte, wurde sie mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllt. Sie betrachtete und erkannte, daß sie als ein Geschöpf ein Nichts sei

vor dem Unendlichen, dem Herrn der Heerscharen. Mit einer Verwirrung, die nicht eine Folge der Unvollkommenheit, sondern einer Frucht der tiefsten und wahrsten Demut, der höchsten Weisheit ist, dachte sie darüber nach, was für ein Gruß das sei, der ein so außerordentliches und unerhörtes Lob enthielt: „Du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist die Gebenedeite unter den Weibern." — Welcher Unterschied zwischen Eva und Maria! In Eva erwachte die eitle Begierde nach Gottähnlichkeit bei der Anrede des verworfenen Engels; Maria aber wurde mit der Furcht des Herrn und heiliger Verwirrung bei der Annäherung der Gnade des Unendlichen erfüllt. „Da sie dies hörte, erschrak sie über seine Rede und bedachte bei sich, was dies für ein Gruß sei." (Luk. 1, 29.) In Maria erfüllen sich die Bedingungen zu einem wahrhaft demütigen Herzen: Nichts wollen durch sich selbst; vor Gott sich aller Güter entäußern, die von ihm sind; sich zurückziehen in den Abgrund des eigenen Nichts.

Freuen wir uns über die tiefe Demut der Magd des Herrn, die Gott alle Ehre gibt; denken wir an unseren Stolz und bedauern wir aufrichtig, daß er in so vielen Gelegenheiten Gott die Ehre raubt, daß er sich plötzlich aufblasen läßt von einem leichten Hauch des menschlichen Lobes. — Wir sind wahrhaft elend genug und dennoch empfinden wir es hart, wenn es uns nicht nach Wunsch gelingt, die Erbärmlichkeiten vor anderen zu ver-

bergen, wenn die Menschen erfahren, wer wir in Wahrheit sind, und wenn sie uns tadeln, wie wir es verdient haben.

b) Was sagt nun der Engel, da er seine Herrin in heiliger Furcht und Verwirrung erblickt? „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Sieh, du wirst empfangen im Schoße und einen Sohn gebären und du sollst seinen Namen **Jesus** heißen." (Luk. 1, 30. 31.) Betrachten wir, wie der Engel der hl. Jungfrau das Verlangen der hl. Dreieinigkeit kund gibt, daß der Messias aus ihr geboren werde: Der Vater hat dich dazu auserwählt, daß der Sohn, den er von Ewigkeit her erzeugt hat, in der Zeit aus dir geboren werde; Gott Sohn erfreut sich darin, dich seine Mutter zu nennen auf Erden; der Hl. Geist will dich ehren als seine Braut und mit der Fülle seiner Güter dich ausstatten. Wie mußte die hl. Jungfrau bei dieser Botschaft ergriffen werden, sie, die es sich zur höchsten Ehre angerechnet hätte, die niedrigste Magd jener zu sein, die die Mutter des Herrn werden sollte! Welche Lust hat Gott daran, solche Menschen zu erhöhen, die desto tiefer sich verdemütigen, je mehr er sie mit seinen Gnaden bereichert.

Wie oft sind wir durch unseren Stolz schuld daran, daß die Quelle der göttlichen Gnaden versiegt. Wie kann Gott Gefallen daran finden, uns seine Gaben mitzuteilen, wenn er sieht, daß sie uns dazu dienen, uns eingebildet und hoffärtig

zu machen? Möge die hl. Jungfrau durch ihre Fürbitte uns eine tiefere Demut erlangen!

c) Betrachten wir, wie der Engel ihr im einzelnen die Eigenschaften des Kindes verkündet, das sie empfangen und gebären soll. Er wird den süßesten Namen Jesus tragen. (Luk. 1, 31.) Wie vielen war seit dem Werke der Menschwerdung und Erlösung der Name Jesus der größte Trost im Leben und die sicherste Hoffnung im Sterben. Wie werden wir auch einmal, wenn der wichtige Augenblick des Sterbens kommt, im Gefühle der Andacht und tiefsten Verehrung den heiligsten Namen Jesus mit bleichen Lippen aussprechen. „Er wird groß sein." (Luk. 1, 32.) Groß durch seine Gottheit. Er wird „der Sohn des Allerhöchsten genannt werden". (Ebd.) Er wird auch groß in seiner Menschheit sein. „Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein." (Luk. 1, 32. 33.) Er wird also höchster König sein und in den Herzen seiner Auserwählten regieren durch die Gnade, durch seine ewige Macht aber wird er über alle herrschen ohne Ende.

Bitten wir inständig, der göttliche Heiland möge uns ein Erlöser sein: O guter Jesus, sei mir ein Jesus — d. h. ein Erlöser — und rette mich; er möge Besitz nehmen von meinem Herzen, darin herrschen und alle Begierden daraus verbannen, die bisher darin regiert haben und denen ich

freiwillig unterworfen war. Sagen wir mit dem hl. Bernard: „Komm', Herr Jesus, nimm die Ärgernisse von deinem Reiche hinweg, das meine Seele ist, damit du darin herrschest"*) — nicht für kurze Zeit, sondern für immer in alle Ewigkeit.

II. Die Antwort der hl. Jungfrau.

a) Die hl. Jungfrau konnte keinen Zweifel haben an der Wahrheit der Engelsbotschaft, daß sie die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden solle; zugleich war sie bewußt, unter der Leitung des Hl. Geistes zur Jungfrauschaft sich entschlossen zu haben und war dessen sicher, daß Gott nichts verlangen würde, was dem zuwider wäre. Darum fragt sie, die stärkste im Glauben: „**Wie** wird dies geschehen, da ich einen M a n n nicht erkenne?" Herr, was willst du, das ich tun soll, damit beides sich bewahrheite, die Mutterschaft und die Jungfrauschaft? Aus dieser Frage klingt eine unbeschreibliche Liebe Marias zur engelgleichen Reinheit heraus, und ein unerschütterliches Vertrauen, daß Gott das scheinbar Unmögliche bewirken könne, daß die Engelsbotschaft sich erfülle ohne Verletzung der Jungfrauschaft.

O daß wir nur einen geringen Teil der Sorgfalt der sel. Jungfrau hätten, in der Reinheit des Leibes und der Seele die körperlichen Engel nachzuahmen! Wie muß uns die Erinnerung an die Vergangenheit beschämen! Maria möge uns

*) Serm. 2. super Missus.

Gnade erbitten, das vergangene Übel nach Kräften zu beweinen und ihr Vorbild in Zukunft nachzuahmen.

b) Der Engel gab Maria die erbetene Antwort auf die Frage nach dem Wie? Der Hl. Geist werde auf sie herabkommen, und darum werde das Heilige, das aus ihr geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabeth habe in ihrem Alter einen Sohn empfangen; denn bei Gott sei kein Ding unmöglich. (Luk. 1, 35—37.) — Wie mußte bei der Antwort des Engels die hl. Jungfrau von der erkannten Liebe und Allmacht Gottes hingerissen werden! Durch eine für jeden erschaffenen Verstand unfaßbare Gnade sollte sie Jungfrau und Mutter Gottes zugleich sein! Wie wurde sie durch den klar erkannten Willen der erbarmenden Liebe Gottes bewogen, ihre Einwilligung zu geben zur Ausführung der größten Tat Gottes!

Freuen wir uns mit der sel. Jungfrau und seien wir bereit, so wie sie jeden klar erkannten Willen Gottes auszuführen.

c) Endlich sprach die gebenedeite Jungfrau das unendlich bedeutungsvolle Wort: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ (Luk. 1, 38.) Könnten wir in der Seele der Gottesmutter lesen! Welche Demut, welcher Glaube, welche Liebe und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, welcher Eifer in allem zu gehorchen, welche Liebe für alle Menschen hat die Worte der Einwilligung begleitet: „Mir geschehe nach deinen Worten.“ Nicht mit

dem Munde allein nannte sie sich die Magd des Herrn, sondern von ganzem Herzen, bereit, tausendmal ihr Leben für ihn hinzugeben.

Möge die hl. Jungfrau auch uns die Gnade erbitten, daß wir für Gott, den Herrn, nicht nur schöne Worte haben, sondern auch in der Tat in Kreuz und Leid und Versuchungen und Schwierigkeiten ihn als unseren Herrn anerkennen.

36. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

Joh. 1, 14.

1. Vorüb.: Vernimm die Worte des hl. Evangeliums: „Das Wort ist Fleisch geworden . . ." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist.

I. Die Seele Christi.

Am nächtlichen Sternenhimmel gibt es leere Räume, in denen das Auge nicht einmal mit Hilfe der besten Teleskope Sterne entdecken kann. Das Auge findet in jenen dunklen Tiefen keinen Punkt, auf dem es ruhen könnte. Wollte man nun daraus schließen, in jenen Räumen seien keine Himmelskörper, so wäre der Schluß voreilig. Vielleicht schweben in jenen Himmelsabgründen Welten, die an Glanz alles übertreffen, was von unseren blöden Augen erreichbar ist*). Als ein leerer

*) Nach Coleridge, Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, S. 296.

Raum, wo nichts zu sehen ist, gilt vielen Menschen das Geheimnis, das wir jetzt betrachten wollen, die Menschwerdung und das Leben des menschgewordenen ewigen Wortes im Mutterschoße. Nachdem Maria gesprochen hatte: „Mir geschehe nach deinem Worte" (Luk. 1, 38), ging die Welt ihren gewöhnlichen Gang außerhalb des heiligen Hauses, das jetzt das Heiligtum Gottes geworden war. Die Einwohner von Nazareth dachten nicht aufmerksamer an das heilige Haus, als in unseren Tagen die vielgeschäftigen Menschen einer Handelsstadt an ein nahes, stilles und armes Karmelitessenkloster denken, wo Jesus im Sakrament ist, wo Engel anbeten und fromme Menschen Gott dienen. Der stille Ort ist ein leerer, öder Raum für das Auge des Weltkindes, das keine Ahnung davon hat, daß dort eine enge Pforte zu den Herrlichkeiten des Himmels ist. So ist auch das erste Leben des Gottmenschen für viele ein leerer Raum. Doch für betrachtende Menschen, die nicht ungern mit sich und dem lieben Gott allein sind, sind die Anfänge des Lebens Jesu Christi kein leerer Raum, sondern eine Welt voll Leben und Seligkeit.

Das erste, was der Betrachtung sich darstellt, ist die Seele Jesu Christi, die soeben erschaffen und zu gleicher Zeit mit dem Leib und dem ewigen Wort vereinigt wurde. Vom ersten Augenblick ihres Daseins an hatte sie die Anschauung Gottes und jenen Reichtum der eingegossenen Erkenntnis, die sich auf alle

wirklichen Dinge, auf alle Geheimnisse im Himmel und auf Erden erstreckte. Vom Anfange an war sie mit dem Vollmaße der heiligmachenden Gnade, der substantialen Heiligkeit begnadigt und übte heroische Tugendakte. Aber betrachten wir uns die besonderen Tugenden, die unser Herr in dieser Zeit seines ersten Daseins übte. Vor allen fällt uns seine Demut, seine Selbsterniedrigung in die Augen. „Du schrecktest nicht zurück vor dem Schoße der Jungfrau, da du Menschengestalt zur Erlösung annehmen wolltest.“ Er könnte ja, wenn er wollte, als Mensch in den Himmelsräumen sein und von den Heerscharen sich huldigen und bedienen lassen. — Auch sehen wir ihn beraubt aller Güter, die ihm von Rechts wegen gebühren. „Um euretwillen ist er arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2. Kor. 8, 9.) Das Leben der Seele Christi war ein Leben der gänzlichen Zurückgezogenheit, des Stillschweigens und des Gebetes. Welches ist der Inhalt seines Gebetes? Er betet Gott an, dankt für alles Gute, das seit dem Beginne der Schöpfung von Gott gekommen ist und in alle Ewigkeit kommen wird, er ordnet seinen Lebenslauf, seinen Kreuzweg und opfert sich dem Vater für alle Menschen insgesamt und für jeden im einzelnen.

Siehe also, das heilige Haus, wo das ewige Wort Fleisch geworden ist, ist kein leerer, öder Platz, wie es dem sterblichen Auge erscheint, son-

dern eine unausmeßbare Welt voll überirdischen Lebens, das in Gott verborgen ist. — Wenn wir in Stillschweigen und Zurückgezogenheit leben, vor der Welt erniedrigt, verarmt und allzu demütig erscheinen, wenn wir in Anbetung, Dank und Sühne mit Gott vereinigt sind, so sind dies gewiß keine leeren Zeiten in unserem Lebenslauf, sie werden uns Freude bereiten im Sterben und in der Ewigkeit, vielleicht mehr als mancher Tag des Glanzes und der Ehre. — Befleißen wir uns einer großen Innerlichkeit und Zurückgezogenheit zu Ehren des verborgenen Lebens der Seele Christi im heiligen Hause und im heiligsten Sakrament.

II. Die Menschwerdung und der Himmel.

Was ging im Himmel vor sich, als die geschehene Menschwerdung des ewigen Wortes den seligen Geistern verkündet wurde? Das können wir erschließen aus einem Vorgang bei der Geburt Christi. Eine Menge himmlischer Heerscharen erschien, die Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe." (Luk. 2, 13. 14.) Wer möchte die Freude der seligen Geister erfassen über die heilige Menschheit des ewigen Wortes, die der Natur nach tief unter ihnen steht und durch die Vereinigung mit dem Wort so hoch über sie gestellt ist! Sie beteten die Menschheit an, unterwarfen sich ihr, waren bereit zu allen Dienstleistungen, gewissermaßen eine Ehrenwache ihres neuen König zu bilden; im Hinblick auf ihn

liebten sie noch mehr die Menschen und boten sich dar, sie mit noch größerem Eifer zu beschützen, zu bewachen und ihnen zu helfen. Gewiß war die Freude der Engel über das göttliche Kind um so viel größer als die der Hirten und Magier, als die Engel an Natur und Erkenntnis und Kraft zu lieben die Menschen überragen.

Wenn nun der Jubel der Engel über das Geheimnis groß war, obschon das ewige Wort nicht ihretwegen Fleisch angenommen hatte, um wieviel mehr haben wir Grund, aus ganzer Seele uns zu freuen über die heilige Menschheit Christi und alle möglichen Arten von Ehrenbezeigungen und Dienstleistungen ihr darzubringen! Wohin zielen meine Neigungen und Absichten, welcher ist der Inhalt meiner Gespräche, meiner Gedanken? Muß ich nicht wegen meines Berufes alle Kräfte der Seele und des Leibes dem göttlichen Heiland widmen? Was habe ich auf Erden und im Himmel anderes zu suchen, als ihn, da mit ihm auch der Vater und der Hl. Geist ist? Jesus ist der erste und der letzte, das Alpha und Omega.

III. Die Menschwerdung und die Mutter des Herrn.

In großen Städten sieht man oft einen Priester in sich gekehrt durch belebte Straßen und Plätze eilen. Er trägt das heiligste Sakrament auf seiner Brust, um es zu einem Kranken zu bringen und ihn durch die Engelspeise für einen harten Kampf zu stärken. Wenn nun der Priester von fühl-

barer Andacht ergriffen wird und die Nähe des verborgenen Gottes ihn mit himmlischen Gedanken erfüllt, wie mag ihm beim Anblick der Menschen zumute sein, die an ihm vorübereilen, ohne eine Ahnung zu haben von der Nähe des Herrn und den seligen Geistern, die ihn umschweben? Es wird den Priester drängen, desto inniger seinen verborgenen Herrn zu lieben und zu verehren, je weniger die Menschen von ihm zu wissen scheinen. — Solcher Art waren die Gefühle der Mutter des Herrn nach dem Eintritt der Menschwerdung, nur waren sie viel stärker an Innigkeit. Sie verstand, was stattgefunden hatte; ihr war Jesus näher als dem Priester, näher als den Engeln, die ihn anbeten. Sie allein hatte die Aufgabe der ganzen sichtbaren Schöpfung zu erfüllen, ihn zu ehren, ihm zu danken, ihn zu lieben für seine Herablassung. Mit viel größerer Andacht als David sagte sie: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott" (Ps. 83, 3) und inniger als der Prophet (Hab. 3, 18): „Ich will mich freuen in dem Herrn und frohlocken in Gott, meinem Heiland!"

Wo liegt die Ursache, wenn wir fast nie Ähnliches erleben nach dem Empfang der heiligen Kommunion, wo derselbe Herr in uns einkehrt? Weil wir nicht dieselbe Disposition, dieselbe Reinheit und Liebe haben. Der Herr findet in uns Kälte, Lauheit, ungeordnete Neigungen — das ist's, was die Gnade aufhält. — Bitten wir die

hl. Gottesmutter um ihre Vermittlung, daß auch wir nach der Kommunion mit großer Andacht sagen können: „Ich will mich freuen in dem Herrn und frohlocken in Gott, meinem Heiland!"

37. Besuch der hl. Jungfrau bei Elisabeth.

Luk. 1, 39—45.

1. Vorüb.: Schaue die hl. Gottesmutter auf dem Weg in das Gebirge. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist.

I. Maria auf dem Wege.

Im heiligen Hause zu Nazareth ist das ewige Wort Fleisch geworden und hat angefangen unter uns zu wohnen. Die heilige Seele Jesu Christi bringt dem Dreieinigen eine unendlich würdige Anbetung dar und opfert sich dem Vater auf für alle Menschen insgesamt und für jeden im einzelnen, wie im Hebräerbrief (10, 5 ff.) geschrieben steht: „Er spricht bei seinem Eintritt in die Welt: . . . Einen Leib hast du mir bereitet . . . siehe, ich komme, deinen Willen zu tun, o Gott." Die Liebe des hl. Kindes umfaßt alle Menschen, am meisten aber wird von ihm die hl. Jungfrau geliebt. O gewiß! Die Liebe der menschgewordenen Weisheit wendet sich noch einem anderen menschlichen Wesen mit besonderem Wohlwollen zu, dem Kinde des Zacharias und der Elisabeth, das Johannes heißen wird. Zu

ihm wollte Jesus gebracht werden, um es von den Fesseln der Erbsünde zu lösen und mit dem Hl. Geiste zu erfüllen gemäß der Verheißung Gabriels an Zacharias: „Er wird mit dem Hl. Geiste erfüllt werden schon vom Mutterleibe an." (Luk. 1, 15.) Darum flößte er der hl. Jungfrau den Entschluß ein, die Elisabeth zu besuchen. „Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends auf das Gebirge nach einer Stadt des Stammes Juda." (Luk. 1, 39.)

1. Betrachten wir die Beweggründe dieser Reise und zuerst die von seiten des menschgewordenen Sohnes Gottes. a) Ihn drängt die Liebe zu dem, der sein treuer Wegebereiter am Jordan sein wird. Ihm will er zuerst ein wahrer Jesus, ein Erlöser, sein. Das größte Übel des vernünftigen Geschöpfes ist, ein Sünder zu sein; und Johannes war ein Sünder, wenn auch nicht durch eine persönliche Schuld, sondern durch die Erbschuld. Darum ließ er sich eilends auf das Gebirge bringen nach einer Stadt des Stammes Juda. Wie sehr mißfällt es Gott, seine Auserwählten von der Last der Sünde auch nur eine kurze Zeit gedrückt zu sehen. — O mein Erlöser, wie sehr muß ich dein Mißfallen erregen durch meine vielen persönlichen Sünden. Wende deine erbarmende Liebe mir zu, vermehre die Gnaden, daß ich befreit werde von den Fesseln der Sünde. Sei mir ein Jesus, raube mein Herz und zwinge es, dir anzuhängen. — b) Den menschgewordenen

Sohn Gottes drängt die Demut und freiwillige Selbsterniedrigung. Um Johannes zu heiligen, brauchte er nicht ins Gebirge gebracht zu werden. Doch der Herr will zum Diener, der König zum Untertan, der Heilige zum Sünder, der Große zum Kleinen gebracht werden, um uns ein Beispiel liebender Herablassung zu geben. Wiederholt der Herr nicht täglich dieselbe Selbsterniedrigung im allerheiligsten Sakrament? — O mein Herr, wie kann ich es wagen, meinen Mitbruder zu verachten, nachdem du weder den kleinen Johannes im Gebirge, noch mich armen Sünder verachtet hast. — c) Den Herrn drängt das Verlangen, seine heilige Mutter zu ehren. Sie soll ihr Amt als Mittlerin der Gnaden beginnen und ausüben und als Mutter Gottes erkannt und gepriesen werden, zunächst im Hause des Zacharias. Als Freundin der Verborgenheit wäre die Mutter des Herrn unerkannt geblieben. Darum gab ihr Jesus den Gedanken der Reise ein. — Daraus kann ich unbegrenztes Vertrauen fassen, um mich der Mutter des Herrn, der Mittlerin der Gnaden, vorzustellen und sie zu bitten, ihren Schutz meiner armen Seele zuzuwenden.

2. Durch die Gnade angetrieben, begab sich Maria auf die Reise. Niemand konnte mit so viel Recht wie sie das Psalmwort (17, 33) auf sich anwenden: „Untadelhaft machte er meinen Weg.“ Sie hatte ihrerseits die heiligsten Absichten bei dieser Reise. — a) Großen und heiligen Seelen ist es eigen, sich über das Glück anderer wie über ihr

eigenes zu freuen. Maria freut sich über das Glück ihrer Verwandten, der in vorgerückten Jahren von Gott ein Sohn gegeben wurde, und sie geht hin, um aus ihrer reinsten Seele die Glückwünsche darzubringen. — b) Großen und heiligen Seelen ist es eigen, anderen nach bestem Wissen und Können Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit zu erweisen. Maria, die zur Herrin des Himmels und der Erde erhoben worden war, geht ins Gebirge, um dort Liebesdienste zu verrichten. Wenn einer eine Viertelstunde weit geht, um aus reiner Absicht einen Liebesdienst zu erweisen, so wird dies hoch angerechnet. Maria aber macht einen Weg von vier Tagereisen und verläßt die ihr überaus trostreiche Einsamkeit im stillen Kämmerlein. — Eilends aber ging sie auch aus dem Grunde, um möglichst kurze Zeit in der Öffentlichkeit zu sein und so der Tugend der Modestie Rechnung zu tragen.

II. Maria bei Elisabeth.

„Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth." (Luk. 1, 40.) — O welches Glück kehrte mit der Mutter des Herrn und ihrem innigen Segensgruß in das Haus ein. „Und es begab sich, sobald Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward erfüllt von dem Hl. Geiste. Und sie rief mit lauter Stimme

und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, sobald die Stimme deines Grußes an mein Ohr gelangte, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Schoße. Und selig, die du geglaubt hast, daß in Erfüllung gehen wird, was dir von dem Herrn gesagt ward." (Luk. 1, 41—45.)

1. Betrachten wir die Allmacht und Freigebigkeit des Erlösers. Er reinigte das Kind der Elisabeth von der Sünde, erfüllte es mit dem Hl. Geiste, gab ihm vorübergehend Vernunftgebrauch, machte ihn zu seinem Propheten, offenbarte ihm das Geheimnis der Menschwerdung und erfüllte ihn mit so großem Troste, daß er im Mutterschoße aufhüpfte. So fing unser Herr an, der zu sein, als der er uns in der Nachfolge Christi beschrieben wird: „Ich bin es, der alle Heiligen erschaffen hat, ich schenkte ihnen die Gnade, ich verlieh ihnen die Herrlichkeit . . . Ich habe sie durch die Gnade gerufen, durch die Erbarmung angezogen . . . Ich habe ihnen kostbaren Trost eingegossen." (Nachf. Chr. III, 58.)

O ewiger, allmächtiger König, erweise an mir deine Macht, befreie mich von meinen Übeln, schenke mir deine Gnaden, damit sie desto mehr offenbar werden, je mehr ich deiner Erbarmungen unwürdig erscheine.

2. Betrachten wir ferner, daß die hohen Gnaden, die Erstlingsfrüchte des menschgewordenen Sohnes Gottes durch die Vermittlung der Mutter Gottes dem hl. Johannes zuteil werden. Dadurch wird in uns die zuversichtliche Hoffnung genährt, daß durch die Fürbitte der Mutter Gottes die göttliche Barmherzigkeit uns zuvorkommt und hilft. „Er wollte, daß wir alles durch Maria erhalten", sagt der hl. Bernard.

3. Auch Elisabeth wurde beim Gruß der hl. Jungfrau vom Hl. Geist erfüllt, erleuchtet und getröstet. So groß war die innere Bewegung, daß sie mit lauter Stimme ausrief: „Gebenedeit bist du unter den Weibern." — Elisabeth ist die erste Verehrerin der Mutter Gottes und ein ehrwürdiges Vorbild zur Nachahmung. Sie preist Maria als die glücklichste unter den Frauen, preist ihr göttliches Kind, redet Maria mit dem schönen Titel an, der alle Beweggründe der Andacht und des Vertrauens zur Mutter Gottes enthält: „Mutter meines Herrn." Endlich erkennt sie die Glaubensstärke der hl. Jungfrau und preist sie darum selig: „Selig, die du geglaubt hast."

Nach dem Vorbild dieser heiligen Frau wollen wir Maria verehren und beim Anblick eines jeden Marienbildes uns sofort erinnern an den schönen Titel: „Mutter meines Herrn." — „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus."

38. Das Magnifikat.

Luk. 1, 46—55.

1. Vorüb.: Stelle dir die hl. Mutter Gottes vor, die das Magnifikat spricht. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Freude im hl. Geiste.

I. Die Freude der Mutter Gottes.

Maria wurde von Elisabeth im Hl. Geist als Mutter des Herrn begrüßt und selig gepriesen. Die Gnadenvolle erkennt, daß die göttlichen Dinge, die in ihr gewirkt worden waren, durch den Hl. Geist kund getan werden, in den Worten der Elisabeth und in dem Jubel des kleinen Johannes sieht sie den Anfang der herrlichen Früchte der Menschwerdung, die sie den Menschen vermitteln soll. Darum spricht sie mit der innigsten Andacht und der höchsten Freude den Hymnus: „Hoch preist meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande." (Luk. 1, 46. 47.)

Betrachten wir die Freude der Mutter unseres Herrn. a) Die Freude war heilig in jeder Hinsicht in allen ihren objektiven und subjektiven Gründen. Der Gegenstand der Freude war Gott in seiner unendlichen und unvergänglichen Schönheit und in seiner Beziehung zu uns als Erlöser. „Meine Seele preist den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande." Ein Gegenstand der Freude war auch die Erfüllung

der alten Verheißungen. — Schauen wir auf die subjektiven Gründe, so ging die Freude hervor aus dem reinsten Herzen, das nie durch einen Schatten der Sünde gestreift worden ist, aus dem erleuchtetsten Verstande, aus dem zartesten Gemüte und dem starkmütigsten, vom Hl. Geiste erfüllten Willen. Darum war die Freude auch heilig in der Art und Weise, wie sie sich äußerte. Nie wurde die Mutter unseres Herrn von einem Gefühle überwältigt, so daß sie die Herrschaft darüber verlor, wie es bei anderen Heiligen sich zugetragen hat. — b) Die Freude Marias war demütig und dankbar. Sie war vom Engel geeehrt, von Elisabeth als Mutter des Herrn begrüßt worden, sie sah die Wirkungen ihrer Gegenwart im Hause des Zacharias. Aber ihre Freude und ihr Wohlgefallen verweilte nicht bei ihrer eigenen Person, nichts schrieb sie ihrem eigenen Verdienste zu, sondern alles der Barmherzigkeit, Macht und Gerechtigkeit Gottes. — c) Die heilige und demütige Freude der Mutter Gottes war endlich auch sehr groß. Dies bekunden ihre eigenen Worte: „Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt." Auch waren in den vollbrachten Geheimnissen Gründe genug vorhanden, daß eine so unermeßlich heilige Seele wie die der Mutter Gottes von wahrer Geistesfreude erfüllt wurde. Das Herz des Heidenapostels strömte über von Freude beim Anblick der Gnadengaben seiner viel geliebten Christen, und selbst wir empfinden zuzeiten große Freude, wenn wir hören, was durch

die Gnade Jesu Christi zum Heile der Menschen geschieht: wie sollte nicht die Freude der Mutter Gottes beim Anblick der ersten Früchte der Menschwerdung unbeschreiblich groß gewesen sein!

Wir aber sind arm an wahrer, heiliger Geistesfreude. Oft haben wir keine Freude, sondern Unlust, und wenn wir eine Freude haben, so ist sie leider oft unheilig in ihrem Ziel, ihrem Gegenstand oder in der Art und Weise, sie zu genießen. Die wahre Geistesfreude aber, die uns der göttliche Meister zuweilen gibt, verderben wir bald durch geistliche Hoffart, durch Ausgelassenheit, Vernachlässigung des Gebetes und unserer Pflichten. — Die hl. Jungfrau ist uns ein Vorbild darin, welche Freuden wir vor allen suchen sollen, nämlich die sich für einen Priester geziemen, die Freuden des Gebetes, des heiligsten Sakramentes, der gottgeweihten Studien und anderer Berufsarbeiten. Sie ist uns auch ein Vorbild darin, wie wir die Geistesfreude bewahren sollen, nämlich durch Demut, Dankbarkeit, Sammlung und Achtsamkeit auf unsere Berufspflichten. — Die „Nachfolge Christi" (IV, 15) gibt uns eine eindringliche Ermahnung und Belehrung darüber, wie wir die Gnade der Andacht, nämlich die Geistesfreude, suchen und bewahren sollen. Da heißt es unter anderem: „Du mußt die Gnade der Andacht ohne Unterlaß suchen, sie sehnlichst erbitten, geduldig und vertrauensvoll erwarten, dankbar aufnehmen, demütig bewahren, eifrig mit derselben mitwirken und Gott die Zeit und Weise der himmlischen

Heimsuchung anheimstellen ... Du mußt dich vor allem verdemütigen, wenn du innerlich wenig oder keine Andacht verspürst ... Dir aber und deinen Sünden schreibe es zu, wenn sie dir nicht gegeben oder auch unvermerkt entzogen wird. Zuweilen ist es etwas Geringes, was die Gnade hindert."

II. Der Inhalt des Lobgesanges.

Welche Großtaten Gottes preist die Mutter Gottes in ihrem wunderbaren Lied? — 1. Zuerst ihre eigene Erhöhung: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn Großes hat an mir getan, der mächtig und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht." (Luk. 1, 48—50). Wie wahr ist alles geworden, was die liebe Mutter Gottes im Hl. Geiste von ihrer eigenen Seligpreisung prophezeit hat. Nicht anders, als hätte sie im Geiste die zahllosen Wallfahrtsorte und Pilgerzüge geschaut, als hätte sie die Maiandachten gesehen, wo beim Klange der Orgel und beim Glanz vieler Kerzen gesungen wird: „Milde Königin gedenke", also sprach die Mutter des Herrn: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir getan, der mächtig und dessen Name heilig ist." — Auch wir gehören zu einem der Geschlechter, die sie selig preisen, und recht gern

wollen wir es tun. — Maria belehrt uns durch ihr Beispiel, wie wir nach der heiligen Kommunion oder bei anderen Gelegenheiten Gott danken sollen. Gott hat unsere Niedrigkeit angesehen zu einer Zeit, da wir noch nichts Gutes denken und tun konnten. Er ist uns mit seiner Gnade zuvorgekommen, hat uns von der Sünde befreit und in unserem Leben alles so angeordnet, daß wir nach und nach in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge Jesu Christi Fortschritte machen konnten. Von Zeit zu Zeit hat er uns durch auffallende Gnaden, d. i. innere Erleuchtungen und Anregungen, und äußere Vorfälle zu einem besseren Leben geführt. Und jetzt ist er wieder zu mir gekommen in dieser heiligen Kommunion. Durch solche und ähnliche Erinnerungen sollen wir Gott nach der heiligen Kommunion danken.

2. Maria preist die vollständige Umwandlung der Dinge, die durch den Erlöser erfolgen wird: „Er hat Macht geübt mit seinem Arme, zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Er hat Gewaltige vom Throne gestürzt und Niedrige hat er erhöht. Hungrige hat er mit Gütern erfüllt und die Reichen leer ausgehen lassen." (Luk. 1, 51—53.) — Dies ist der Wille Gottes: Alle jene, die demütig sind und in ihrer Demut sich als Arme dünken und nach den Gnaden und Erbarmungen Gottes verlangen, die sollen durch Christus erhöht und reich gemacht werden, nicht in dem Sinne, der diesen Wörtern

in der Welt untergelegt wird, sondern in dem viel höheren Sinn der Heiligen Gottes. — 3. Endlich preist Maria die Treue Gottes in den Verheißungen an das Volk Israel: „Er hat sich Israel, seines Knechtes, angenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit; wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.“ — Auch uns hat der göttliche Heiland viele Güter verheißen, die er uns geben werde im Gebet, in der heiligen Kommunion, im heiligen Meßopfer. Bitten wir ihn, er möge eingedenk sein seiner Barmherzigkeit und aus den unerschöpflichen Schätzen seiner Güte uns reich und glücklich machen.

39. Die Geburt des Vorläufers.

1. Vorüb.: Stelle dir die Freude vor, die im Hause des Zacharias über die Geburt des Knäbleins herrscht. — 2. Vorüb.: Bitte um tiefere Einsicht in die Veranstaltungen Gottes zum Heile der Menschen.

I. Die Geburt des hl. Johannes.

„Es kam aber die Zeit, da Elisabeth gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten es, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan habe, und sie freuten sich mit ihr.“ (Luk. 1, 57.) — „Sie freuten sich.“ Das Wort des Engels beginnt sich zu er-

füllen: „Viele werden sich über seine Geburt freuen." (Ebd. V. 14.) Freilich war die Zahl der sich Freuenden nicht groß; denn unscheinbar war die Priesterstadt, in der Zacharias lebte. Aber nach dreißig Jahren werden sie scharenweis zum Jordan hinausgehen, in die Einöde, um die Stimme der Rufenden zu hören, und noch einige hundert Jahre, und überall in dem weitschichtigen Römerreich wird neben dem Namen Jesus auch der Name seines treuen Wegebereiters mit Freude genannt werden. — „Sie hörten von der großen Barmherzigkeit des Herrn und freuten sich mit ihr." Was haben sie gehört, worüber freuen sie sich? Worin besteht die große Barmherzigkeit des Herrn? Es handelt sich hier nicht bloß um ein privates Familienglück. Die Verwandten und Nachbarn hörten nicht nur von der Geburt eines Knäbleins, sondern auch von den außerordentlichen Umständen, von dem plötzlichen Stummwerden des Zacharias, von der seltsamen Vision im Tempel, von der Verheißung, das Kind werde in der Kraft des Elias dem Herrn vorhergehen. Die Freude über die Geburt des Knäbleins war also eine neubelebte Hoffnungsfreude über die Nähe der Erlösung. Die nahe Erlösung ist die große Barmherzigkeit des Herrn und darüber freuten sie sich mit Elisabeth und sahen großen Dingen entgegen. Die Hoffnung auf Erlösung setzt voraus das Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit. In jenen Tagen während der Regierung des Herodes mußte in den Gutgesinnten

das Verlangen nach dem versprochenen Erlöser besonders stark gewesen sein.

a) Betrachten wir die Treue Gottes, die Untrüglichkeit seines Wortes. Was Zacharias im Heiligtum vernommen hatte: trotz seines Mißtrauens ist das Unglaubliche geschehen. — Auch uns sind tröstliche Verheißungen gegeben worden. Einige sind allgemeiner Natur: „Gott ist getreu, er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen." (1. Kor. 10, 13.) „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." (Joh. 16, 23.) Andere sind von persönlicher Art; zu mancher Zeit nämlich sehen wir klar den Weg, den wir zu gehen haben, im Licht der Vernunft und der Gnade. Es ist nicht anders, als würde ein guter Engel uns ins Ohr sagen: Geh' nur mutig voran, es wird dir nichts fehlen. Später lähmt aber wieder Mißtrauen die Schritte. Es ist gut, sich alsdann an die Tage der Ruhe und des Lichtes zu erinnern und sich zu sagen: Sieh', das hast du damals klar eingesehen und du hast nicht gezweifelt, daß du mit der Hilfe Gottes alles zu einem guten Ende führen werdest. Woher jetzt die Beklommenheit? Ist das jetzt besser? Sei klug, „wirf deine Sorge auf den Herrn" (Ps. 54, 23) und vertraue auf seine Verheißungen.

b) Die Geburt des großen Vorläufers war doch ein verschwindendes Ereignis nach menschlicher Betrachtungsweise. Was wußte die damalige Welt von den Vorgängen im Bergland Judäas? So

erweist sich auch hier die Wahrheit der Worte Christi, daß das Gottesreich einem Senfkörnlein gleiche, das zum Baum heranwachse, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. — Unsere Sache ist es, in Erwägung solcher Dinge mit Geduld das Wachstum und das Gedeihen der Früchte unserer Bemühungen abzuwarten. „Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen." (Luk. 21, 19.) „Die Geduld hat ein vollkommenes Werk inne." (Jak. 1, 4.)

c) In der Erinnerung an die Freude der gutgesinnten Israeliten über das Herannahen der Erlösung werden wir uns fragen, welcher der Gegenstand unseres Verlangens sei. Wenn ich den Grundzug in allen meinen Bestrebungen betrachte: was will ich denn eigentlich in meinem Leben? Zwei Dinge wären ein großes Übel: 1. Wenn ich auf eine so wichtige Frage antworten müßte: ich weiß es selbst nicht. 2. Wenn ich mir sagen müßte: ich suche zumeist nur, von allem Schweren, von allem Kreuz los zu werden, alle rauhen Wege zu umgehen, nichts anzurühren, was Dornen hat. Das ist die Triebfeder meiner Handlungen. Wenn es sich so verhielte, müßte ich mit allem Ernste mir vorhalten, daß ich nur in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Erlösers mein Heil finde. Die in Jesu Christo geschehene und mir angebotene Erlösung muß ich mir aneignen, indem ich in seine Fußtapfen trete. Alle anderen Schritte sind Schritte außerhalb des Weges — im besten Falle Zeitverlust.

II. Der Name Johannes.

Am achten Tage sollte das Kind in das Bundesvolk aufgenommen werden und dabei seinen Namen erhalten. „Und sie nannten ihn nach seines Vaters Namen Zacharias. Seine Mutter aber nahm das Wort und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen! Sie sprachen zu ihr: Es ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen hat. Da winkten sie seinem Vater, wie er ihn wollte nennen lassen. Er forderte ein Schreibtäfelchen und schrieb die Worte: Johannes ist sein Name! Und sie verwunderten sich alle ... Und seine Zunge war gelöst, er redete und lobte Gott ... Und alle, die davon hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden, denn die Hand des Herrn war mit ihm." (Luk. 1, 59—66.) Der Name Johannes bedeutet: „Gott hat sich erbarmt" und weist hin auf die göttliche Berufung des Kindes. — Das gesprochene Wort ist der äußere Ausdruck für das innere vom Geiste gesprochene Wort, das die Eigentümlichkeit, die Bestimmung eines Dinges, einer Person enthält. Der äußere Name der übrigen Menschen steht in keiner Beziehung zur gottgewollten Bestimmung; aber in den Ideen Gottes lebt für jeden Menschen das Ideal, die Bestimmung, die er erreichen könnte und sollte durch

treue Mitwirkung mit den Gnaden. Und das ist der innere, von Gott gegebene Name eines jeden Menschen. — Es ist ein frevelhaftes Spiel, die von Gott angebotenen Gnaden, das gegebene Licht und die gegebene Kraft nicht zu gebrauchen zur Erlangung jenes Grades der Vollkommenheit, den Gott wünscht. Es ist immer ungewiß, ob Gott andere Gnaden anstatt der zurückgewiesenen gewähren werde, und darum wird das Seelenheil durch die Vernachlässigung der Gnaden einer großen Gefahr ausgesetzt.

Von Johannes sagten die Leute: „die Hand des Herrn war mit ihm", d. h. die Anzeichen einer besonderen Vorsehung waren an ihm sichtbar. Wenn ich nicht blind und undankbar sein will gegen die göttliche Führung, muß auch ich sagen: die Hand des Herrn war mit mir! Das soll mir ein Antrieb zur heiligen Furcht Gottes sein! „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil." (Phil. 2, 12.)

40. Der Lobgesang des Zacharias, das Benedictus.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Zacharias wird vom Hl. Geist erfüllt und spricht das Benedictus. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des menschgewordenen Sohnes Gottes.

I. Der erste Teil des Benedictus

(Luk. 1, 68—75)

handelt vom Erlöser und den Wohltaten der Erlösung. — „Er (Zacharias) wurde vom Hl.

Geiste erfüllt." (Luk. 1, 67.) D. h. durch die Einwirkung des Schöpfers aller Geister, der nach Belieben, wie ein Herr in seinem Hause, in der menschlichen Seele eingeht und ausgeht, wurde die Erkenntnis des Priesters erweitert und sein Wille zur Freude über die erkannten Güter hingerissen.

Die menschliche Seele kennt sich selbst kaum mehr, wenn die Irrtümer wie Nebel zerfließen, die böse Furcht und Begierde weit weg sind, und der Wille nichts Erschaffenes mehr lieben kann, es sei denn in Hinordnung zu Gott. Möge der Hl. Geist oft meine dürre und laue Seele mit Erkenntnissen und mit Willenskraft erfüllen zur Überwindung aller böser Begierden. Wenn ich so öde und leer bin, daß ich mir selbst lästig falle, wenn das geistliche Leben arg daniederliegt, woher kommt es denn, wenn nicht vom Mangel an den Gaben des Hl. Geistes?

Vom Hl. Geiste erfüllt, weissagte Zacharias und sprach: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung gewirkt." Die huldvolle Heimsuchung Gottes in eigener Person preist Zacharias als eine bereits vollendete Tatsache — und mit Recht; denn wirklich war Gott schon als Heiland zu Israel gekommen, menschgeworden in Maria der Jungfrau. „Und er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heiles in dem Hause Davids seines Knechtes,

wie er geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, die von alters her gewesen, uns zu erlösen von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen." „Horn" ist Sinnbild der unwiderstehlichen Kraft gegen alle feindlichen Mächte. Das menschgewordene Wort ist wahrhaftig ein Horn des Heiles, und es ist aufgerichtet worden in der Nachkommenschaft Davids, des Dieners Gottes. Von alters her, seit die Prophetie auf Erden begonnen, seit dem „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe" ist dieses Heil Gegenstand der Sehnsucht und der prophetischen Vision gewesen. Und was die Patriarchen und Propheten und Richter und Könige anzuschauen begehrt haben, es ist jetzt da, zur Rettung aus der Gewalt sichtbarer und unsichtbarer Feinde. (Er hat sein Volk heimgesucht), „Barmherzigkeit zu üben an unseren Vätern und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes, des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen hat, uns zu verleihen, daß wir sonder Furcht, aus der Hand unserer Feinde befreit, ihm dienen — in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens." Gott hatte dem Abraham und seinen Nachkommen ein Land zugeschworen zur ruhigen Ausübung des Gottesdienstes mit der erbarmungsvollen Absicht auf Heiligkeit, Gerechtigkeit, Erlösung und auf ewigen Sabba-

tismus in den Tiefen der Gottheit. Auf diesen Eidschwur, auf diesen heiligen Bund hat Gottes Treue nicht vergessen. In doppelter Weise wird an den Vätern Erbarmung geübt: 1. Insofern jetzt an ihren Kindern Erbarmung geschieht; 2. insofern für die Väter selbst, die in der Vorhölle sind, der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, da sie durch die ewigen Pforten Einzug halten sollten in die ewige Sabbatruhe. — Das ist ein wahrhaft prächtiger Lobgesang, der mit wenigen Worten den Gottmenschen erfaßt als die Mitte der Zeiten, ein Gesang, der zurückweist auf das Protoevangelium im Paradiese und einen Ausblick eröffnet auf ewige Zeiten. Sinnvoll betet die Kirche das Benedictus beim Bestatten der Leichen und gibt so ihrer Glaubenszuversicht auf die kommende Auferstehung und Herrlichkeit freudigen Ausdruck.

Wie reich hat uns der Erlöser gemacht durch seine gnadenreiche Ankunft! Wir müßten erfassen können, was die Anschauung Gottes ist, wie lang die Ewigkeit ist, wie tief die Hölle ist, um die Wohltat der Menschwerdung, des Horns des Heils, gebührend preisen zu können. Denken wir daran beim heiligen Opfer, wenn der Sohn Gottes als reines Speiseopfer dargebracht wird, denken wir daran, wenn wir arbeiten, um uns selbst zu retten und zu heiligen, und um uns vorzubereiten für die Rettung anderer, daß sie nicht in den Höllenschlund fahren.

II. Der zweite Teil des Benedictus.

(Luk. 1, 76—79.)

Zacharias wendet sich an sein Kind, mit dem die Hand des Herrn war, und spricht die prophetischen Worte: „Und du, Knabe, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, ihm seine Wege zu bereiten, um sein Volk zur Erkenntnis des Heiles zu führen, zur Vergebung seiner Sünden." Wie schon im ersten Teil durch die Worte „Heiligkeit, Gerechtigkeit", so wird jetzt wieder durch den Ausdruck „zur Vergebung der Sünden" die geistige Natur des messianischen Reiches bezeichnet. Johannes wird das Volk lehren, daß ihm durch die Vergebung der Sünden Heil und Freiheit angeboten werde. Woher wird die Vergebung der Sünden kommen? Per viscera misericordiae Dei nostri, nach unserer Ausdrucksweise: Durch die Erbarmungen des Herzens Gottes. Das messianische Heil wird bereitet durch Gottes höchste Erbarmungen, in quibus visitavit nos oriens ex alto. D. i. wegen der Barmherzigkeit hat uns heimgesucht der „Aufgang aus der Höhe" — dies ist nämlich einer der Namen Christi (Zach. 6, 12). Wozu kommt der Aufgang aus der Höhe? „Um Licht zu bringen denen, die in Finsternis und im Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des

Friedens zu leiten." Des Friedens nämlich mit Gott, mit allen Menschen, mit sich selbst. — So also gab Zacharias seiner prophetischen Kenntnis über die Zukunft seines Kindes Ausdruck. — Der Evangelist fügt lakonisch hinzu: „Der Knabe aber wuchs und ward stark im Geiste, und war in der Wüste bis zu dem Tage, da er sich zeigen sollte vor Israel." (Luk. 1, 80.) Ein Schrifterklärer bemerkt erläuternd*): In der Wüste „entfalteten sich allmählich seine außerordentlichen Naturanlagen: ist doch die Einsamkeit von jeher die hohe Schule überlegener Geister gewesen! Langsam spinnen sie da ihre erhabenen Gedanken aus sich heraus; da ist der Himmel durchsichtiger, und die Welt des Unsichtbaren überwältigt einen wie greifbare Wirklichkeit. Dort durchdachte Johannes die lange Kette von Unterweisungen, welche die Propheten dem Volke Israel hatten angedeihen lassen, und Natur und Himmelsstimmen wirkten zusammen, um ihn zur Erkenntnis seiner prophetischen Aufgabe zu führen. . . . Die Strengheiten legten in ihm den Grund zu jenem Wesen, das der Engel als den Geist des Elias bezeichnet hatte. . . . Mehr als ein Prophet: als ein Engel des Herrn wird er die schönste Anerkennung in dem Worte des Meisters finden: ‚Wahrlich, unter den vom Weibe Geborenen ist kein Größerer, als Johannes der Täufer!'"

*) Le Camus, Leben Unseres Herrn Jesus Christus, übers. v. E. Keppler, I, 88f.

Per viscera misericordiae Dei nostri — durch die Erbarmungen des Herzens Gottes kommt der „Aufgang aus der Höhe", unsere Füße zu leiten auf den Weg des Friedens! Als ein zweiter Johannes muß der Priester dies einmal andere lehren; er muß natürlich zuerst selbst ein Mann des Friedens sein in allen seinen Beziehungen, und muß auf den Beruf sich vorbereiten ähnlich wie der jugendliche Johannes in der Wüste: „Er wuchs und ward stark im Geiste."

41. Die Prüfung des hl. Joseph.

Mt. 1, 18—25.

1. Vorüb.: Stelle dir den hl. Joseph vor, dem im Traume ein Engel des Herrn erscheint mit der Offenbarung: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachahmung der Tugenden der sel. Jungfrau und des hl. Joseph.

I. Das Schweigen der hl. Jungfrau.

„Mit der Geburt Christi aber verhielt es sich also: Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, erschien es, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom Heiligen Geiste. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte, sie im stillen zu entlassen." Maria, die vom Hl. Geiste empfangen hatte und Mutter des Welterlösers geworden war, redet nicht

über dieses Geheimnis zu ihrem Bräutigam. Unter den obwaltenden Umständen war das Schweigen ein heldenmütiges. Wenn sie das Geheimnis geoffenbart hätte, wären beide von einer großen Seelenpein bewahrt geblieben. Aber als sie das innere Martyrium des hl. Joseph wahrnahm und selbst unter dieser Wahrnehmung in einem hohen Grade litt, da sagte sie nichts. Eine Seelengröße und ein Gottvertrauen ohnegleichen bewies sie in diesem heiligen Schweigen. a) Eine unvergleichliche Seelengröße, indem sie sich über alles Erschaffene hoch erhaben zeigte. Lieber wollte sie zulassen, daß ihr allerreinster Bräutigam, der ihr das Teuerste auf Erden war, ihretwegen ein sehr schweres inneres Kreuz trug, als daß sie den Fügungen Gottes durch eine Selbsthilfe zuvorkam. Dies beweist, daß sie von jeder Faser der ungeordneten Selbstliebe frei geblieben und ganz in den Willen Gottes aufgegangen war. b) Ein unvergleichliches Gottvertrauen zeigte sie, indem sie keinen Augenblick in der festen und ruhigen Hoffnung wankte, Gott werde nach seiner Macht und Weisheit und Treue der Prüfung einen guten Ausgang geben.

Wie weit sind wir von jener Seelengröße entfernt, die uns davon abhalten soll, unbescheiden von uns selbst zu denken und zu reden! Wir sind unmäßig besorgt um unseren guten Ruf. Wir reden zu viel und zu oft von uns selbst; drängen uns vor; wir reden Gutes von uns, ohne zu fragen, ob es dem Herrn angenehm ist; zuweilen reden

wir auch Böses von uns ohne reine, demütige Absicht. In diesen und ähnlichen Dingen offenbaren wir die Kleinheit unserer Seele. — Wie weit sind wir auch in schwierigen Fällen, in Versuchungen und Prüfungen vom Gottvertrauen entfernt, da wir so leicht auch die Macht und Weisheit und Treue Gottes vergessen.

II. Die Prüfung des hl. Joseph.

Der reinste und heiligste Bräutigam der allerkeuschesten Braut nahm das Geschehene wahr, wie Maldonat bemerkt, mit einem unschuldsvollen Blick, dem jede Neugierde fremd war (visu purissimo minimeque curioso). Eine Frage zu stellen, verbot ihm die zarte Rücksicht auf seine Braut. Er war wohl unendlich weit entfernt, etwas Schlimmes zu vermuten. Er stand vor einem Geheimnis. Wie die Sache lag, konnte er Maria nicht förmlich heimführen. Sollte er sie entlassen? Aber welcher Schmerz würde dadurch ihm und ihr bereitet, nachdem die reinste gegenseitige, vom Hl. Geist geleitete Hochschätzung und Liebe zum Bündnis geführt hatte. Vielleicht hat Joseph, wie mehrere Erklärer annehmen, bei seinem hohen, erleuchteten Sinn, das wahre Geheimnis geahnt und an die Prophezeiung gedacht: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären" (Is. 7, 14); sowie an die Prophezeiung, daß der Messias aus dem Hause Davids sein werde, und an das Ende der siebzig Jahreswochen. Aber

dann war die Lage Josephs erst recht schwierig. Wie sollte er, der demütigste aller Diener Gottes, ohne bestimmten Auftrag des Himmels der Gemahl der Mutter des Messias sein, wie sollte er vor dem Gesetze und in der öffentlichen Meinung der Vater des Sohnes des Allerhöchsten sein; wie durfte er ohne Befehl Gottes die wahre Arche des Bundes in sein Haus einführen und der Ernährer, Beschützer und Erzieher des Messias sein, wie durfte er dieses Amt sich anmaßen, das selbst ein Cherub nur mit Zittern übernommen hätte! Wie haben andere Heilige sich gesträubt, die Bischofswürde oder die priesterliche Würde auf sich zu nehmen! Wie mußte erst der erleuchtete Sinn und die tiefe Demut Joseph vor der Würde eines Nährvaters des wunderbar empfangenen Sohnes des Allerhöchsten zurückbeben. Mag man die Sachlage wie immer betrachten, sie war für Joseph eine sehr schwere Prüfung. — Endlich entschloß sich der hl. Joseph, ein großes Opfer zu bringen, nämlich Maria heimlich zu entlassen, heimlich, weil dadurch ihre Ehre unangetastet blieb. Wie schwer mußte seinem unschuldigen Herzen der Entschluß gefallen sein, getrennt von Maria zu leben, der makellosen, deren Anblick schon eine heiligende Wirkung für ihn hatte, den reinsten Diener Gottes. — Gott schaut dem Seelenkampf des hl. Joseph zu, hört sein Gebet, der menschgewordene Sohn Gottes steht mit seiner mächtigen Gnade dem Ringen seines zukünftigen Nährvaters bei, daß er keine Unvollkommenheit begehe, und

Joseph selbst macht unter dem Drucke des Leiden Riesenfortschritte in der Heiligkeit, deren erste Frucht der heroische Entschluß war, Maria heimlich zu entlassen. In dieser Weise wurde Joseph vom Hl. Geist geführt und für seine Würde vorbereitet.

Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß die Heiligen in betreff jener Gefahren und Prüfungen eine besondere Macht der Fürbitte haben, die sie selbst aus eigener Erfahrung kennen. Darum hat der hl. Joseph in besonderer Weise die Gabe, Seelen zu leiten in geistigen Schwierigkeiten, in den Übungen des inneren Lebens, in Sachen des Berufes.

Der große Heilige ist uns auch durch seine Treue in der Prüfung ein Vorbild mehrerer wichtiger Tugenden geworden. — Er lehrt uns Vorsicht und Liebe im Urteil. So lange sollen wir keinen bösen Willen bei unseren Brüdern annehmen, bis uns die Gewißheit ein anderes Urteil abnötigt. Lieber sollen wir das Gute als das Schlechte glauben und weitersagen. — Er lehrt uns zarte Rücksicht im Reden über heikle Dinge. Gewisse Punkte sind kein Gegenstand der Unterhaltung für reine Männer. — Er lehrt uns, geduldig und mit vielem Beten auszuhalten in verschiedenen Versuchungen und Dunkelheiten des Geistes. Sie sind eine Schule der Heiligkeit und der Kenntnis des Menschenherzens, eine Kenntnis, die der Priester gar wohl brauchen kann.

III. Das Ende der Prüfung.

„Während er aber mit diesen Gedanken umging, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traume und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom Heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären; und du wirst seinen Namen **Jesus** nennen . . ., auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn gesagt worden . . . Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." (Mt. 1, 20—23.) — Der Himmelsbote zeigt sich als Mitwisser der tiefsten Herzensgeheimnisse des hl. Joseph und beglaubigt dadurch seine göttliche Sendung; denn nur Gott kann solche Dinge wissen. — Betrachte nun den himmlischen Trost des hl. Joseph und die Würde, zu der er erhoben wurde. Er erhielt Befehl, Maria, die Makellose, die Mutter des Herrn zu sich zu nehmen. Gott nimmt das Opfer nicht an, das er großmütig bringen wollte. — Er soll Vater, Ernährer, Beschützer des Sohnes Gottes sein; er soll ihm den Namen Jesus geben; mit diesem Namen dürfe er das göttliche Kind rufen, so oft es ihm beliebe; was viele Könige und Propheten zu sehen und zu hören begehrten, solle er nicht nur sehen und hören, sondern auch tragen und führen und umarmen und in der vertraulichsten Weise behüten und verehren.

Durch die Verdienste und die Fürbitte des hl. Joseph möge uns der Herr die Gnade gewähren, ein reines Leben zu führen und das heiligste Sakrament immer in andächtiger Weise zu empfangen. „Bewirke, hl. Joseph, daß wir ein unschuldiges Leben führen."

42. Die Erwartung der Geburt Christi aus der seligsten Jungfrau und die Reise nach Bethlehem.

Luk. 2, 1—5.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geiste in das hl. Haus zu Nazareth und siehe, wie Maria und Joseph sich anschicken, nach Bethlehem zu gehen. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des menschgewordenen Sohnes Gottes.

I. Die Erwartung der Geburt Christi aus Maria, der Jungfrau.

Acht Tage vor dem Weihnachtsfeste feiert die Kirche ein Fest unter dem Titel: Exspectatio partus B. M. V., Erwartung der Geburt Christi aus der sel. Jungfrau. Es legt der Frömmigkeit der Gläubigen nahe, das Leben Jesu, Mariä und Josephs in jener Zeit zu betrachten, die der gnadenreichen Geburt unmittelbar voranging.

1. Betrachten wir das Leben der Seele des menschgewordenen Sohnes Gottes. Erinnern wir uns, daß Jesus nicht durch den Zwang des Naturlaufes, sondern aus freiem Willen in solche Finsternisse eingehüllt ist. Sein Leben in

dieser Zeit ist also ein Leben freiwilliger Selbsterniedrigung, der frei gewählten Verborgenheit, des freiwilligen Stillschweigens, ein Leben der Demut, Sanftmut und Geduld. Das anbetungswürdige Kind lebt ferner wegen der vollkommenen inneren Beschaffenheit ein Leben des Gebetes, des beständigen Opfers, der inneren Sammlung, der Vereinigung mit Gott, unbekannt allen Menschen, wenn wir einige Auserwählte ausnehmen. — In diesem Zustand ist Jesus das Vorbild unbekannter, wenig geachteteer Seelen, die wegen geringer geistiger Fähigkeiten oder wegen körperlicher Gebrechlichkeit oder wegen äußerer Umstände hienieden fast ein nutzloses Leben zu führen scheinen. Verstehen es aber solche Seelen aus dem Schatze ihrer Niedrigkeit zu graben, lieben sie aus übernatürlichen Beweggründen ihre scheinbar verächtliche Stellung, üben sie den Geist der Abtötung, des Gebetes, der Vereinigung mit Gott, der nicht angewiesen ist auf die glänzenden Arbeiten seiner Geschöpfe, so können sie mit unwiderstehlicher Gewalt auf das Herz Gottes einwirken und dadurch ebensoviel und noch viel mehr Gutes stiften als andere, die weit mehr Fähigkeiten, aber nicht so viel inneren Geist besitzen.

Wie achte ich diesen Stand der Niedrigkeit und der Verborgenheit a) in bezug auf andere? Bin ich in einer solchen Seelenverfassung, daß ich gottgeliebte Seelen, auf die niemand zu achten scheint, herauszufinden und zu ehren imstande bin? — Wie achte ich den Stand der Niedrigkeit und Ver-

borgenheit b) in bezug auf mich selbst? Schätze und liebe ich auch jene Zeiten, da ich nichts tun kann, was die Aufmerksamkeit der Menschen auf mich lenken könnte, da ich allein bin mit mir selbst und mit dem lieben Gott, der auch die geheimsten Gedanken sieht und ein Liebhaber demütiger Seelen ist, die ihn aus allen Kräften lieben? Wohl mir, wenn ich die Frage bejahen kann. Denn die Tugend faßt feste Wurzeln in dem Stillschweigen, im Gebete und in dem Verlangen vor Menschen unbekannt zu sein. — Habe ich die Zeit bisher benutzt, um den Grund zum verborgenen Leben in Gott zu legen? Bin ich entschlossen, jetzt ernst daran zu arbeiten? Die Jahre schwinden, jede Verzögerung im Werke beraubt Gott der Ehre und die Seelen der Gnaden, die wir ihnen vermitteln sollen.

2. Betrachten wir ferner das Leben der hl. Jungfrau und des hl. Joseph. Die Sehnsucht der hl. Jungfrau nach der Geburt des Heilandes der Welt, um ihm zu dienen, ihm alle Ehre zu erweisen und seines Anblickes sich zu erfreuen, war größer als die Sehnsucht aller Heiligen des Alten Bundes, die mit vielen Gebeten die Ankunft des Erlösers von Gott erflehten. Nicht nur ihretwegen, auch des Heiles der Menschen wegen sehnte Maria das erste Weihnachtsfest herbei, denn wie niemand anderes verstand sie das Verlangen des göttlichen Herzens nach dem Werke der Erlösung. — Wie Maria empfand auch Joseph das innigste Verlangen, das heilige Kind zu sehen,

über das er wachen sollte, weit inniger als der greise Simeon, der mit Freuden starb, nachdem er das Jesukind in seinen Armen gehalten hatte.

Nach dem Vorbild Mariä und Joseph will ich in mir das Verlangen erwecken, daß der göttliche Heiland von mir und von anderen mehr geliebt, geehrt, angebetet und ihm besser gedient werde. Wie groß ist die Schar der Verblendeten, die nicht nur gedankenlos, sondern auch in sündhafter Weise die heilige Zeit zubringen, in der das Gedächtnis der Geburt des Friedenkönigs gefeiert wird. Ich will in Gebet und Sammlung und in Ausübung guter Werke die gnadenreichen Tage verleben und sie dem Herrn aufopfern für die Sünder, daß Christus in ihnen geboren werde.

II. Die Reise nach Bethlehem.

Was die Schriftgelehrten und die Hohenpriester in Jerusalem wußten, als die Weisen aus dem Morgenlande kamen, das wußten Maria und Joseph sicher auch, daß nämlich der Heiland in Bethlehem, im Stamme Juda, geboren werden sollte. Die Monate schwanden und sie waren noch in Nazareth. Hier sehen wir wieder die unbeschränkte Hingabe der glorreichen Heiligen an die Vorsehung Gottes. Sie tun nichts eigenmächtig, um die Erfüllung der Weissagung zu sichern. Und Gott, der die Herrscher der Welt in seiner Hand hat, führt die Lösung der Schwierigkeit herbei.

„Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, daß der ganze Erdkreis aufgeschrieben werde ... Da zog auch Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und dem Geschlechte Davids war, um sich aufschreiben zu lassen mit Maria, seinem verlobten Weibe." (Luk. 2, 1—5.)

1. Die Weisheit Gottes ordnet alle Ereignisse der Welt und leitet alles zum Besten derer, die ihm angehören. Während Augustus nur seines Ruhmes gedenkt, arbeitet er, ohne es zu wissen, an der Verherrlichung Jesu. Er wirkt mit zur Erfüllung der Weissagung, die Bethlehem als den Geburtsort des Messias bezeichnet. Sein Befehl dient dazu, das Stammregister des Herrn amtlich festzustellen. Er trifft Anordnungen, die der Absicht des Erlösers dienen, in Armut und Verlassenheit geboren zu werden. Wie tief ist die Weisheit der Ratschlüsse Gottes! — Gott leitet ferner alles zum Besten derer, die ihn lieben. Einer von den vielen Gründen, daß der Sohn Gottes nach Bethlehem zog, war die Heiligung jener einfachen Hirten, denen er die Ehre zuteil werden ließ, daß sie als die ersten den neugeborenen Heiland anbeten sollten. Auf die Seligkeit und Heiligung einer einzigen Seele legt Gott so hohen Wert, daß er zu diesem Ende alle Weltreiche in Bewegung setzen würde, wenn es notwendig wäre.

Haben wir diese Wahrheit im gewöhnlichen Leben wohl vor Augen? Betrachten wir alle Ereignisse als Anordnungen oder Zulassungen Gottes, als Mittel und Wege, wodurch der Herr die Absichten seiner erbarmenden Liebe an uns erfüllen will? Das geringste Mißtrauen ist ein Unrecht an Gottes Güte, und nichts ehrt ihn so, als die Hingabe in seine Hände.

2. Jesus unterwirft sich den Befehlen des Kaisers. Der höchste Herr des Himmels und der Erde fügt sich den Verordnungen eines heidnischen Kaisers und gibt durch seine Gnade der sel. Jungfrau und dem hl. Joseph die heiligsten Gefühle der Unterwerfung unter den göttlichen Willen ein, der sich durch die Anordnung der weltlichen Obrigkeit kundgibt.

Er lehrt uns dadurch, daß weder unsere persönlichen Vorzüge, noch die Fehler derer, die uns vorstehen, uns vom Gehorsam freisprechen, den wir ihnen schulden. Sobald ihre Autorität eine rechtmäßige ist, kommt sie von Gott selbst, und auf ihn bezieht sich deshalb unsere Unterwürfigkeit. Haben wir im Geiste des Glaubens, der in jedem Gebieter Gott selbst erblickt, uns den Anordnungen jener unterworfen, die eine rechtmäßige Gewalt über uns haben? Möge der Friedenskönig unsere Herzen gehorsam machen, er, der selbst für uns gehorsam geworden ist, und zwar gehorsam bis zum Kreuze.

43. Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Bericht des hl. Lukas (2, 7): Maria „gebar ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil für sie kein Platz war in der Herberge". — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für uns arm in die Welt gekommen ist.

I. Das göttliche Kind in der Krippe ist unser Lehrer.

Also kündigt das römische Martyrologium das hochheilige Fest der Geburt des Herrn an: „Im 42. Jahre der Regierung des Oktavianus Augustus, da der ganze Erdkreis in Frieden lag, im sechsten Weltalter, da ist Jesus Christus, der ewige Gott und des ewigen Vaters Sohn, weil er durch seine gnadenreiche Ankunft die Welt heiligen wollte, vom Hl. Geiste empfangen und neun Monate nach der Empfängnis zu Bethlehem in Juda als Mensch geboren worden aus Maria, der Jungfrau: Die Geburt unseres Herrn dem Fleische nach."

Erfüllt ist endlich das prophetische Gesicht des Isaias (9, 6): „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seine Schulter gelegt; sein Name wird genannt werden: Wunderbarer, Ratgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst."

Die nächtliche Stille auf den Fluren Bethlehems wird unterbrochen durch den lieblichen Gesang himmlischer Heerscharen; die Hirten eilen, den

Heiland der Welt zu suchen, der in Windeln eingewickelt sei und in einer Krippe liege. — Wir wollen uns ihnen anschließen und die Wohnung besehen, in welche der Heiland der Welt eingekehrt ist.

Wir finden eine arme Höhle. Nie sind Menschenhände beflissen gewesen, sie wohnlich einzurichten. Tieren und armen Hirten diente sie bei schlechtem Wetter als notdürftige Behausung. An den rauhen Wänden hängen keine Bilder; der Fußboden ist kalt und nicht gekehrt; kein warmer Ofen steht darin; auf dem Boden liegt Stroh herum; in einer Ecke steht eine Krippe, ein ungefüges Ding, aus dem die Tiere Futter fressen. Wir nennen einen solchen Ort einen Stall. In diesem Stalle also ist unser Herr soeben auf die Welt gekommen, weil für ihn kein Platz war in der Herberge.

Er liegt als zartes Kind in der Krippe. Seine Mutter, die hl. Jungfrau, hat ihn eigenhändig in Windeln eingewickelt und hineingelegt. Sie kniet neben der Krippe, voll Anbetung, Sammlung, Friede, Sanftmut und Demut. Die erste Pflicht, welche an der Krippe des Heilandes zu erfüllen ist, ist Anbetung; die Schwäche und Kleinheit Gottes soll den Tribut der Anbetung nicht verkürzen und nicht vergessen machen, wer das Kind ist. — Neben ihr erblicken wir Joseph, einen einfachen Mann dem Äußeren nach, arm, bescheiden, in sich gekehrt wie ein Engel vor Gottes Angesicht. Unsichtbar sind zugegen Scharen seliger Geister, die das menschgewordene,

ewige Wort anbeten. Ringsum in der weiten Welt wohnen blinde und gefühllose Menschen, den Lüsten ihres Herzens hingegeben. Jesus ist von ihnen nicht gekannt und folglich auch nicht geliebt.

Treten wir mit Andacht hin vor die Krippe und vernehmen wir die Lehren, die uns der göttliche Heiland gibt.

a) „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Wenn die Reichtümer das menschliche Herz selig machen könnten, so hätte ich sie meinen Freunden gegeben; die kostbarsten Dinge aber hätte ich meiner heiligen Mutter und meinem heiligen Nährvater vorbehalten. Nun sieh' aber, wie arm sie sind und wie arm ich selbst in diese Welt eingetreten bin. Taste das Stroh an, auf dem ich liege; wie sticht es! Fühle die Wände an, wie sind sie feucht und kalt! Darum bin weder ich elend, noch sind es Maria und Joseph. Aus mir schöpfen die seligen Geister und die Heiligen das Leben; schau hin auf Maria und Joseph, ihre Herzen strömen über von Seligkeit. Du irrst, wenn du glaubst, in vergänglichen Gütern und in den Bequemlichkeiten dieses Lebens ein wahres Glück zu finden; du irrst, wenn du meinst, man könne sie begehren, ohne die Seele tief zu verwunden.

b) „Selig die Sanftmütigen, die Friedfertigen, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich!" Wenn Ruhm und Ehre und Ansehen vor den Menschen selig

machen könnten, so wäre ich mit großer Pracht in diese Welt eingezogen und würde an meinen Freunden kein Verborgensein und Verachtetsein geduldet haben. Nun habe ich für mich und meine Freunde seit dem ersten Augenblick meines Lebens die Schmach und Verfolgung auserwählt. Hier liege ich als armes Kind, das die Welt ihres Blickes und ihres Mitleides nicht würdig erachtet, und bald genug wird der Tag kommen, an welchem ich der Mann der Schmerzen sein werde. Du irrst, wenn du glaubst, im Glanze der Ehre einen Frieden zu finden; du handelst unweise, wenn du bekümmert bist wegen des Tadels der Menschen und wegen der geringen Meinung, die sie von dir haben.

c) „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Betrachte die himmlische Jungfrau und Joseph, den reinen, gerechten Mann, in ihrem unaussprechlichen Glück. Ihre Seelen sind ganz rein vom Erdenstaub, kein erschaffenes Ding kann sie fesseln; die Heiterkeit ihrer Stirne und die Lieblichkeit ihres Angesichtes geben Zeugnis davon. Ich, der Sohn des ewigen Vaters, liebe unaussprechlich diese Menschen, deren Seelen so schön sind. Ihretwegen allein möchte ich auf der Welt sein, auch wenn keine anderen Gründe mich vom Himmel auf die Erde gebracht hätten. Ich nähre sie mit meiner Gnade und Liebe, ich lasse sie meine Gottheit und die verborgenen Reichtümer meines Herzens schauen. Die Engel könnten sie darum beneiden, wenn diese eines Neides fähig

wären. So mache auch du deine Seele rein von allem Erdenstaub und ich will dich erleuchten und trösten in einer Weise, die verborgen ist vor den fleischlichen Augen.

II. Das göttliche Kind in der Krippe ist unser Erlöser und Tröster.

Wer hätte nicht zuweilen Erfahrung davon gemacht, daß diese Erde ein Tal der Tränen ist. Und nicht am wenigsten werden die Gerechten von den Mühseligkeiten heimgesucht. „Viele Drangsale kommen über den Gerechten." (Ps. 33, 20.) Nun richtet der neugeborene Heiland von der Krippe aus an uns alle, die wir ihn lieben und zu seiner Krippe kommen, diese Worte, nicht zwar mit den Lippen, aber mit seinen Augen, durch seine Kindesgestalt und freiwillige Armut und Erniedrigung:

a) Ich bin schuldlos und heilig, du bist es nicht. — Nun sieh' her auf mich, der als ein Kind in der Krippe liegt. Betrachte meine Huld und Anmut, meine kleine Gestalt, die zarten leidenden Glieder, die Gebundenheit, das Bündlein Stroh, die Windeln, die Krippe, die unsaubere Höhle. So bin ich, der ewige Sohn Gottes, für dich auf die Welt gekommen, um dir einen Begriff zu geben von den Erbarmungen Gottes und deine Sündenlast auf mich zu nehmen. So bereue aufrichtig deine Sünden, hoffe auf Vergebung und richte dich auf mit dem Gedanken,

daß Gott großmütig ist. Aber bleibe von nun an mir auch treu, ich habe es gewiß um dich verdient. Wo könnte dir wohl sein ohne meine Gnade und meinen Frieden?

b) Wenn innere Leiden dich verwirren, betrachte mich! Gibt es etwas Liebenswürdigeres als ein Kind? Muß nicht die Betrachtung dieser Herablassung Gottes die letzte Spur des Mißtrauens in dir vertilgen?

c) Wenn körperliche Leiden oder andere Trübsale dich beschweren, komm' her zur Krippe und schaue mich an, den Sohn Gottes, der gebunden und in Windeln eingewickelt ist, und du wirst Erleichterung finden in dem Gedanken, daß der König Himmels und der Erde, dein einstiger Richter, ein Genosse deiner Trübsal war. — Du empfindest es schwer, daß du manches entbehren und dir Beschränkungen auferlegen mußt. Betrachte mich, der deinetwegen arm geworden ist, aller Dinge entblößt war, die Windeln von einem Geschöpfe erhielt und so die Armut geehrt hat.

Aber obschon ich weltvergessen in der Behausung der Tiere liege, so bin ich dennoch reich und mächtig; ich kann alles, was ich will. Um den Menschen Gnaden auszuteilen, darum bin ich in die Welt gekommen. Bei mir ist die Quelle des Lebens und der Heiligkeit. Niemand kommt mit Vertrauen zu mir, der nicht reich beschenkt von mir wegginge. — So bitte dir eine Gnade aus, die meines Reichtumes und meiner Freigebigkeit

würdig ist. Himmel und Erde gehören mir, ich wäge sie mit dem Finger meiner Hand. Du sollst an dir die Wahrheit der Worte erfahren:

„Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, ist erschienen." (Tit. 3, 4.)

44. Die Hirten kommen zur Krippe.

Luk. 2, 8—19.

1. Vorüb.: Stelle dir die Hirten vor, die in der Nacht bei ihren Herden Wache halten, sowie den Engel, der ihnen die Geburt des Heilands verkündet, und die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott loben: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist.

I. Die Hirten auf dem Felde und die Erscheinung der Engel.

1. Versetzen wir uns im Geiste auf die Fluren von Bethlehem. Es ist Nacht und ringsum herrscht große Stille. Die Tiere haben sich gelagert, einige Hirten halten bei ihnen Wache. Wie die meisten ihres Standes sind sie einfache Menschen, die dem Glauben und der Gnade kein Hindernis entgegenstellen. Sie sind frei von Stolz und Habsucht und anderen Lastern, die den Verstand blenden und das Herz verhärten. Während andere Menschen der Ruhe pflegen oder aus minder lobenswerten Absichten wach sind, erfüllen diese Hirten eine harte Pflicht ihres rauhen Standes. Viel-

leicht beten sie, vielleicht werden ihre Seelen vom Hauche eines überirdischen Friedens angeweht, während sie zum Himmel aufschauen. Aber daran denken die demütigen Leute wohl nicht, daß das allwissende Auge Gottes mit Wohlgefallen auf ihnen ruht, am allerwenigsten haben sie eine Ahnung von dem Auftrag, den der menschgewordene Sohn Gottes einem seiner vielen Engel erteilt. In tiefster Ehrfurcht empfängt ein Engel (einige vermuten, es sei Gabriel) vom Sohne Gottes die Weisung: Geh' hin zu den Hirten auf dem Felde und rufe sie zu meiner Wiege, sie sollen Zeugen meiner gnadenreichen Geburt sein.

Siehe, wie wir uns verhalten sollen, um uns für den Empfang der göttlichen Gnaden vorzubereiten, in welcher Weise wir auf den Engel des himmlischen Trostes warten sollen. Wir müssen uns entledigen der Eitelkeiten, als da sind böse Gedanken, sündhafte Begierden, unruhige Vielgeschäftigkeit und Trägheit. Alsdann sollen wir eine demütige Gesinnung hegen wie die Hirten und uns, wenn wir alles getan haben, als unnütze Diener vor dem Herrn betrachten. Wenn wir aufrichtigen Herzens sind und da uns befinden, wo wir nach dem Willen Gottes sein sollen, dann ist die Gnade und der Trost des Herrn nicht fern, der im heiligsten Sakrament wie in einer Krippe sich aufhält.

2. „Und sieh', ein Engel des Herrn stand vor ihnen und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich

sehr. Der Engel aber sprach: Fürchtet euch nicht, denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke zuteil werden wird; daß euch heute der Heiland geboren worden ist in der Stadt Davids, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind." (Luk. 2, 9—14.)

Siehe auf der einen Seite die tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes, auf der anderen Seite die wunderbare Verherrlichung. Er offenbart sich als den, vor dessen Namen „sich jedes Knie beuge aller Wesen im Himmel, auf Erden und unter der Erde." (Phil. 2, 10.) Dem Kindlein in Bethlehem stehen Heerscharen zur Verfügung in solcher Menge und von so auserlesener Beschaffenheit, wie keinem Herrscher der Welt. Mit Staunen müssen wir betrachten, welchen Aufwand der König Himmels und der Erde macht, um einigen armen Hirten seine gnadenreiche Ankunft auf Erden kundzutun und sie einzuladen, zum großen Abendmahl zu kommen, das nun bereitet ist. Wie viel liegt Gott an diesen armen Menschen, wie hoch sind sie durch die Mensch-

werdung des ewigen Wortes an Würde gestiegen, daß eine Menge seliger Geister mit himmlischer Musik sie erfreut und zur Wiege des Sohnes Gottes lockt.

Noch heute trägt der Herr dasselbe Verlangen, daß die Menschen zum Abendmahl kommen, das ihnen bereitet ist im heiligen Sakrament. Wenn er auch nicht himmlische Heerscharen aussendet, so ruft er doch auf verschiedene andere Weise, und es handelt sich um eine Sache von gleicher Wichtigkeit und Bedeutung. Ja es ist sogar mehr, den Heiland in der Kommunion empfangen, als ihn mit sterblichen Augen in seiner körperlichen Erscheinung zu schauen. Wenn wir zur heiligen Kommunion gehen, bedenken wir, daß die Hirten durch Engelscharen zur Krippe gerufen worden sind wegen des großen Verlangens des Herrn, andächtige Menschen und aufrichtige Anbeter bei sich zu haben und seine Gnaden ihnen zu geben.

II. Die Hirten kommen zur Krippe.

1. „Und es geschah, als die Engel von ihnen hinweggegangen waren in den Himmel, sprachen die Hirten zueinander: Lasset uns hingehen bis Bethlehem und das Wort sehen, das geschehen ist und das uns der Herr kundgetan hat... Und sie kamen eilend und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag." (Luk. 2, 15—16.)

Die inneren Einsprechungen sind ebenso viele Engel, Himmelsboten, die uns Christus, unseren Erlöser, ankündigen. Wie die Hirten der Einladung des Engels folgten, so haben wir ins Werk zu setzen, wozu die guten Anregungen uns ermahnen, z. B. zum Gebet uns zurückzuziehen, eine zerstreuende Handlung zu unterlassen, ein Opfer zu bringen. Und eilends sollen wir das Gute wirken, ohne Verzögerung durch lässigen Willen. Wir zeigen geringe Achtung vor Gott und dem Erlöser, wenn wir zögern. Es geziemt sich, mit größter Bereitheit zu tun, was den Dienst Gottes betrifft. Die Zeit ist kurz, wir haben viel zu verlieren. Wir gewöhnen uns so an die Saumseligkeit, wenn wir öfter der Trägheit nachgeben. Das Ziel, nach dem wir streben, ist das höchste Gut, die ewige Ruhe in Gott dem Unendlichen. „Lasset uns also ernstlich streben, in jene Ruhe einzugehen." (Hebr. 4, 11.) — Siehe, wie der Eifer der Hirten belohnt wurde: Sie fanden Maria und Joseph und das Kind. Sie fanden Jesus, den Schatz der Welt, die kostbare Perle, in Demut verborgen. Sie fanden Maria und Joseph, die ersten und besten Freunde und Fürsprecher beim Herrn. Haben wir nicht auch schon Ähnliches erfahren, daß wir für unsere geringe Mühe belohnt wurden durch den Trost der heiligen Familie?

2. „Da sie es aber sahen, machten sie bekannt, was zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war. Und alle, die es

hörten, wunderten sich und über die Dinge, welche von den Hirten ihnen erzählt worden, Maria aber bewahrte alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen." (Luk. 2, 17—19.) — Die Hirten redeten über Jesus und die himmlischen Dinge, die sie erfahren hatten und wurden so zu Vorbildern der Hirten der Seelen, die den Namen Jesu überall verkünden und seine Lehre ausbreiten sollen.

Welches ist der Inhalt meiner Gespräche? „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund." (Mt. 12, 34.) Es wäre kein gutes Zeichen, wenn meine Reden fast nie geistliche Dinge zum Gegenstande hätten. — Die hl. Jungfrau gibt uns ein Beispiel, mit Liebe und Verständnis und Sorgfalt in die Reden und Taten einzudringen, die den göttlichen Heiland betreffen, der uns ist der erste und letzte, der Anfang und das Ende.

45. Verschiedene Besucher der Krippe des Herrn.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Worte des hl. Evangeliums: „Und alle, die es hörten, wunderten sich, und über die Dinge, welche von den Hirten ihnen erzählt worden." (Luk. 2, 18.) — 2. Vorüb.: Bitte, die Betrachtung der Geburt des Herrn möchte in dir jene Früchte hervorbringen, die sie in Maria und Joseph und in den Hirten hervorgebracht hat.

I. Die Gleichgültigen und die Ungläubigen.

„Die Hirten kehrten zurück, indem sie Gott priesen und lobten um alles dessen

willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es zu ihnen gesagt worden war." (Luk. 2, 20.) „Und alle, die es hörten, wunderten sich und über die Dinge, welche von den Hirten ihnen erzählt worden." (Luk. 2, 18.) — Welches war der Erfolg der eifrigen Worte der Hirten und der Verwunderung, die sie hervorriefen? Dies ist wohl nicht schwer zu erraten. Viele, vielleicht die meisten, die sich verwundern, kommen nicht zur Krippe. Warum nicht? Sie sind durch ihre Geschäfte davon abgehalten, und ihr Glaube an die Ankunft des Heilands ist zur Überwindung der Schwierigkeiten und Hindernisse nicht stark genug. Das sind die Gleichgültigen, die fern bleiben. — Etliche kommen zur Krippe, um mit eigenen Augen zu sehen, was an der Sache sei. Was sehen sie? Einen jungen, bescheidenen, freundlichen Mann, eine äußerst sittsame Frau und ein schönes Kind. Nichts Staunenswertes bietet sich ihrem Anblick dar, wohl aber Niedrigkeit und Armut. Hier soll der Heiland der Welt sein? Wer das glaubte! Enttäuscht gehen sie wieder hinweg und halten alles für Einbildung, was die Hirten von den Engeln und ihrer Botschaft erzählt hatten. Das sind die Ungläubigen. — Beide Klassen von Besuchern bzw. Nichtbesuchern haben ein großes Hindernis der Gnade an sich. Die Gleichgültigen sorgen für viele Dinge, nur für ihre Seele sorgen sie nicht. Wüßten sie, wie schlimm es mit dieser steht, so ließen sie sich

nicht von ihren weltlichen Geschäften und Händeln abhalten, zum göttlichen Heiland zu kommen und zu prüfen, ob die Erzählung der Hirten wahr sei, die sich auf die wichtigste Angelegenheit der Menschen bezog. Die Ungläubigen bleiben bei dem stehen, was der Augenschein sagt, und sind dessen überdrüssig, sich mit übersinnlichen Dingen in ihrem Geiste zu beschäftigen.

Es sind dieselben zwei Hindernisse, die zumeist auch uns von der vollkommenen Vereinigung mit dem göttlichen Heiland abhalten. Die Sorge für das Seelenheil wird überwuchert und fast erstickt von einer ganzen Dornhecke vieler anderer, großer und kleiner Sorgen und Geschäfte. Ist es nicht so? Welche Triebfedern bringen den ganzen Tag hindurch unsere Arme und Füße und unsere Zunge in Bewegung? Welcher Beweggrund gibt uns die Feder in die Hand, treibt uns an, ein Buch zu öffnen? Ist es die Sorge um das Seelenheil, Schätze zu sammeln im Himmel? Leider nicht immer. Das ist ein Hindernis der Vereinigung mit unserem lieben Herrn: „Du machst dir Sorge und Unruhe um sehr viele Dinge. Eines nur ist notwendig." (Luk. 10, 41. 42.)

Unsere Aufmerksamkeit, und das ist das zweite Hindernis, bleibt zu oft und zu lange bei dem stehen, was der Augenschein sagt, und wir denken zu wenig an die Wahrheiten unseres Glaubens. Sonst wäre uns kein Ding zu klein und zu schlecht, um darin Gott zu finden.

Würden wir die Kraft des Glaubens üben, die uns in der Taufe eingegossen worden ist, so könnten wir Gott finden beim Erwachen, in der Betrachtung, im Zimmer, auf dem Gang, im Hof, im Freien, wir könnten ihn finden im Verkehr mit den Brüdern und im Alleinsein. Würden wir weniger am Augenschein haften, so wären auch der Zerstreuungen weniger, und sobald wir die Schwelle des Gotteshauses überschreiten, wäre die Seele sofort vereint mit ihrem Herrn, Hirten und Arzt, der im heiligsten Sakrament zugegen ist. Würden wir mehr im Geiste des Glaubens vorgehen, so könnten wir den göttlichen Heiland auch da finden, wo er am wenigsten gesucht wird, nämlich in den verächtlichen Dingen, in der Verdemütigung, im Widerspruch, im Mangel, im unverschuldeten Mißerfolg, in jeder Art von Kreuz.

II. Die Eifrigen und Gläubigen.

Zu dieser Klasse von Krippenbesuchern gehören vor allem die Hirten selbst, dann jene demütigen, heilsbegierigen Menschen, die, von den Hirten bewogen, zur Krippe kamen und für ihren aufrichtigen Willen mit der Gnade belohnt wurden, in der Schwachheit und Niedrigkeit des Kindes die Kraft und die Lieblichkeit Gottes zu erkennen. — Siehe, wie die Hirten im Nachgefühl der himmlischen Tröstung einander ermuntern: „Lasset uns hingehen bis Bethlehem“

(Luk. 2, 15), wie sie eilen, auf dem Wege von der Herrlichkeit Gottes reden, die sie umleuchtet hatte, wie sie die Höhle finden und die Wahrzeichen sehen, die Windeln und die Krippe. Betrachte, wie die Augen des Kindes auf die Männer gerichtet sind, wie die heilige Seele Christi und die demütigen Seelen der Hirten sich verstehen, wie diese erleuchtet und getröstet wurden so stark, daß sie hinweggingen, Gott lobend und preisend um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten. (Luk. 2, 20.) Die Hirten sehen nichts von anstößiger Niedrigkeit und Armut. Ihre sterblichen Augen sind geschlossen, die Augen des Glaubens aber sind weit geöffnet, und durch diese geht die Glorie des Sohnes Gottes in die Seele ein. Schau, wie sie in Andacht ihre Knie beugen und etwa auch Gaben opfern, Lämmlein und andere Dinge, die den Reichtum der Hirten bilden. — Siehe, wie die Hirten wieder und dann noch einmal kommen und andere mitbringen, die in gleicher Weise erleuchtet werden und in Liebe zum göttlichen Kinde entbrennen. Alle finden auch Maria und Joseph. Jesus, Maria, Joseph — diese drei sind alles; durch sie findet jeder alle Güter und Gnaden im Übermaß.

So demütig und heilsbegierig wie die Hirten und ihre Freunde sollen wir zum heiligsten Sakrament kommen, zum heiligen Meßopfer, zum heiligen Gastmahl und zur Anbetung. Wie für die Hirten die Windeln und die Krippe die Wahr-

zeichen waren, wo Christus der Herr zu finden sei, so sind es für uns die weißen Brotsgestalten und das Tabernakel. Ist der Herr gefunden, so hat das Urteil der fleischlichen Augen zu schweigen und die Augen des Glaubens sind weit zu öffnen, damit die Glorie und Gnade und Güte und Menschenfreundlichkeit des Herrn erkannt werde. Auch Gaben wollen wir dem Herrn opfern. Keine aber ist ihm angenehmer als der gute Wille, mit dem wir ihm alles, was wir sind und haben, alle Kräfte des Leibes und der Seele zu Füßen legen.

III. Maria und Joseph.

Die Hirten kamen und gingen wieder und blieben nicht beständig bei Jesus. Die heilige Familie ist weggezogen von Bethlehem und vielleicht haben die Hirten später nie mehr den Herrn in diesem Leben gesehen. Maria und Joseph aber blieben immer bei der Krippe und dienten beständig dem Kinde mit großer Liebe. Sie sind also nicht eigentlich Besucher bei der Krippe, als vielmehr solche, die mit den Engeln bei der Krippe die ewige Anbetung besorgen.

Mit welcher Freude und mit welch reichem Gewinn ihrer empfänglichen Seelen waren sie Tag und Nacht bei der Krippe! — Der Heiland sprach beim letzten Abendmahl: „Wenn das Weib das Kind geboren hat, so gedenkt es nicht mehr an die Bedrängnis, um der Freude willen, daß ein

Mensch zur Welt geboren ist." (Joh. 16, 21.) Und doch weiß das Weib nicht, ob das Kind der Liebe oder des Hasses würdig ist. Wie groß muß die Freude Marias gewesen sein, die ohne Verlust ihrer Unversehrtheit und Reinheit auf eine wunderbare Weise ein so herrliches Kind geboren hatte und erkannte, daß es Gott selbst sei und von den Engeln angebetet werde. Konnte Maria glauben, sie sei noch auf der Erde, wenn sie das Kind anbetete?

Mit welcher Freude hat der hl. Joseph das Amt übernommen, die Stelle des Vaters, Ernährers, Beschützers an dem Kinde zu vertreten! Siehe, wie dieser Engel im Fleische die Augen kaum abwenden kann von dem Sohne des ewigen Vaters. Wie freudenvoll ist die Erinnerung an die Prüfung und die Himmelsbotschaft: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom Hl. Geist. Sie wird einen Sohn gebären und du wirst seinen Namen Jesus nennen." (Mt. 1, 20. 21.)

Unseres Berufes ist es, die ewige Anbetung Marias und Josephs nachzuahmen. „Der Herr ist der Erbteil meines Bechers." (Ps. 15, 5.) In diesen Worten ist unsere Lebensaufgabe enthalten. Der Herr ist unser Erbteil und ein anderes haben wir nicht und sollen wir nicht haben, weil uns der Herr genug ist. Darum soll unser Leben eine ewige Anbetung sein, indem wir gern und eifrig

beten und alle unsere Kräfte, Meinungen, Worte und Werke auf die Ehre des göttlichen Heilandes hinordnen. „Der Herr ist der Erbteil meines Bechers."

46. Die Beschneidung des Herrn und der Name Jesus.

Luk. 2, 21.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: „Und als acht Tage um waren und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war." (Luk. 2, 21.) — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade, das neue Jahr zu beginnen mit einer vollkommenen Hingabe deiner selbst an Jesus, den menschgewordenen Sohn Gottes.

I. Die Beschneidung des Herrn.

a) Wer unterzieht sich dieser geheiligten, aber auch schmerzlichen und verdemütigenden Zeremonie? Ein neugeborenes Knäblein voll Liebenswürdigkeit und Unschuld, unser Gott und Herr, dem wir Treue gelobt haben in der heiligen Taufe und dem wir uns noch inniger angeschlossen haben durch die Erwählung unseres Berufes. — Betrachte seine hl. Kindheit. Sie ist gesalbt mit der Gottheit, vereinigt mit dem ewigen Worte und darum der Anbetung würdig und fähig eines unendlichen Verdienstes. Sie ist wie ein Paradies im Bereich der ganzen Schöpfung. — Betrachte in dieser heiligen Kindheit das Herz im weitesten Sinne des Wortes, das leibliche Herz,

das menschliche Gemüt, die menschliche und göttliche Liebe des Herrn. Das Herz ist die Quelle des Paradieses, aus dem die Flüsse des Lebens ausgehen und allen Handlungen eine unendliche Fruchtbarkeit verleihen, daß sie fähig sind, tausend Welten zu erlösen und zu heiligen. — Im heiligsten Herzen betrachte das rote Blut. Der hl. Petrus nennt es im 1. Brief (1, 19) das kostbare Blut eines unbefleckten und makellosen Lammes. Durch seine Würde hat es nach den Ausdrücken der Hl. Schrift die Kraft zu waschen (Offb. 1, 5), zu reinigen (Hebr. 9, 14), Frieden zu stiften, alles mit Gott zu versöhnen, was im Himmel und auf der Erde ist (Kol. 1, 2), zu heiligen (Hebr. 13, 12), lebendig zu machen (Joh. 6). Es ist dasselbe Blut, durch das uns die geistlichen Gaben vermittelt werden, wenn es in der heiligen Messe geopfert und in der heiligen Kommunion genossen wird*).

b) Warum unterzieht sich der Herr der Beschneidung? Unter mehreren anderen Gründen, die sich erkennen lassen und von den Theologen angeführt werden, wählen wir zwei für die Betrachtung aus: a) Jesus wollte uns ein vollkommenes Beispiel des Gehorsams geben. Darum unterzog er sich der Beschneidung und mit ihr den Lasten des mosaischen Gesetzes. Durch die Beschneidung wurde er eingegliedert der Kirche

*) Cf. Fr. de Hummelauer, Meditationum et contemplationum S. Ignatii de Loyola puncta, p. 148.

des Alten Bundes. b) Seine Liebe trieb ihn ferner an, am Beginne seines Lebens, da erst acht Tage um waren, einen Teil seines kostbaren Blutes zu vergießen zum Unterpfand der vollständigen Vergießung, die am Kreuze geschehen sollte. In demselben Augenblick, da ihm der Name Jesus gegeben wurde, wollte er auch das Amt ausüben, das mit diesem Namen bezeichnet wird.

Also der Allerheiligste, der Urheber aller Gesetze, hat sich unseres Heiles wegen aus freiem Willen von frühester Kindheit einem Joche unterworfen, von dem der hl. Petrus auf dem Apostelkonzil sagte: Weder wir noch unsere Väter haben es zu tragen vermocht (Apg. 15, 10). Als Kind schon vergoß er Blut und hatte von da an keine Ruhe mehr, arbeitete immer, war stets verfolgt und nie ohne Leiden.

Wie wenig haben wir uns von der Zeit an, da wir zum Gebrauch der Vernunft gelangten, dem sanften Joche Christi unterworfen, wie wenig für ihn gearbeitet und gelitten, obschon er die gerechtesten Ansprüche hat auf jeden unserer Lebenstage, auf eine jede Stunde. Wir dürfen unsere gänzliche Bekehrung zum Herrn nicht mehr verschieben. Schämen müßte sich der Mensch, wenn er den blühendsten Teil seines Lebens der Welt geben würde, um Gott, dem Herrn, eine spätere, ungewisse Zeit zu weihen, oder wenn er auf Krankheit und Alter wartete, um endlich das Gewissen ganz in Ordnung zu bringen. „Warum", fragt der hl. Gregor d. Theo-

loge (Or. 40), „hoffst du dein Heil von dem Fieber und nicht von Gott?" — Göttlicher Erlöser, der du für mich dein reinstes Blut hingegeben hast, ich bereue die verlorenen Monate, Wochen, Tage und Stunden und gelobe dir wieder meine Treue. Von diesem Tage an bekehre ich mich zu dir, um für dich zu leben, zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden und zu sterben.

II. Der allerheiligste Name Jesus.

„Sein Name ward Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war." (Luk. 2, 21.) Unter dem Ausdruck „der allerheiligste Name Jesus" verstehen wir die Person des Gottmenschen selbst, insofern sie diesen vom Himmel gegebenen, unendlich bedeutungsvollen Namen trägt. In diesem Sinne sagte der hl. Petrus: „Kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollten." (Apg. 4, 12.) Der Name Jesus also ruft uns ins Gedächtnis die heiligste Menschheit des Herrn, die Person des ewigen Wortes, das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung Christi, seine Macht und Weisheit und Herrschaft in alle Ewigkeiten.

a) Der Name Jesus ist also glorreich. „Gott hat ihn hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich jedes Knie beuge aller Wesen

im Himmel, auf Erden und unter der Erde." (Philipp. 2, 9. 10.) Wie aber hat der Name Jesus diese Glorie erlangt? „Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, darum hat ihn auch Gott hoch erhoben . . ." (Ebd. 2, 8.) — Wenn wir nun an der Glorie des Namens Jesus teilhaben wollen, müssen wir mit Jesus uns selbst erniedrigen und gehorsam werden bis zum Tode. — b) Der Name Jesus ist auch ein heiliger und furchterregender Name. Er ruft uns ins Gedächtnis den Heiligen der Heiligen, der das Vorbild und die Ursache aller Heiligkeit ist. Jesus hat nicht nur allen jenen, die durch die Heiligkeit ihres Lebens sich ausgezeichnet haben, ein Beispiel der erhabensten Vollkommenheit gegeben, sondern ihnen auch wie der Weinstock den Rebzweigen das Leben der Gnade mitgeteilt und mit der Gnade alles Glück der Seele und des Leibes. — Der Name Jesus schreckt die Dämonen, ängstigt im Sterben alle, die hartnäckig bis zum letzten Augenblick seiner Lehre und Gnade sich widersetzt haben, er zerschmettert alle, die mit der Ungnade Gottes beladen vor dem ewigen Richter erscheinen. — c) Der Name Jesus ist aber auch ein heilsamer und nach der Redeweise großer, heiliger, ernster Männer ein süßer Name. „Du wirst seinen Namen Jesus nennen," sprach der Engel zum hl. Joseph, „denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen." (Mt. 1, 21.) — Der Name Jesus, nämlich Jesus selbst, insofern

er von uns erkannt, geliebt und angerufen wird, erlöst uns von der Blindheit des Geistes. Er überzeugt uns von der Verkehrtheit unserer Sitten, zeigt uns den rechten Weg, belehrt uns durch sein Leiden über die Größe der Sünde, über den Wert der Trübsale und des Kreuzes. — Jesus erlöst uns von der Sünde und Schwachheit durch seine Gnade und seine Sakramente, besonders durch die Sakramente der Buße und des Altares. — Jesus erlöst uns von der Trauer und Verödung der Seele, indem die Erinnerung an ihn, an seine Gottheit und Menschheit, an seine erbarmende Liebe und hilfreiche Macht uns tröstet und erfreut.

Das neue Jahr können wir darum nicht besser einleiten als durch eine vollkommene Hingabe unser selbst an Jesus, den menschgewordenen Sohn Gottes, indem wir beten: O Herr Jesus, vor dessen Namen sich die Knie aller beugen im Himmel und auf Erden, ich, dein Geschöpf, weihe dir alle Kräfte meines Lebens und meiner Seele. Mit deiner Gnade nehme ich mir fest vor, eifrig zu sein in deinem Dienste, mit keiner schweren Sünde dich zu beleidigen, alle Tage Fortschritte zu machen in der Reinheit und Heiligkeit und nicht in den vergänglichen Reizen dieses Lebens, sondern in deiner heiligen Menschheit und ewigen Gottheit meinen Trost zu suchen.

47. Die Berufung der Magier aus dem Morgenlande.

Mt. 2, 1. 2.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Bericht der Hl. Schrift: „Als nun Jesus geboren war zu Bethlehem im Stamme Juda in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." (Mt. 1, 1. 2.) — 2. Vorüb.: Bitte, die Tugenden der Magier in der Befolgung des göttlichen Rufes zu erkennen, zu lieben und nachzuahmen.

I. Die Erscheinung des Sterns.

a) Von wem wird der Stern gesendet? Vom Herrn aller Sterne, von dem der Prophet Baruch (3, 29 ff.) so schön sagt: „Wer ist gen Himmel gefahren und hat sie (die Weisheit) geholt? . . . Der das Licht sendet und es geht, der es ruft und es gehorcht ihm zitternd. Die Sterne geben ihr Licht auf ihren Posten und freuen sich, sie werden gerufen und sagen: Da sind wir! Sie leuchten mit Lust vor ihrem Schöpfer . . . Er erfand alle Wege zur Weisheit und lehrte sie Jakob seinem Knecht, Israel seinem Liebling. Danach erschien er auf Erden und wandelte unter den Menschen." (Post haec in terris visus est, et cum hominibus conversatus est.) — b) Wann erscheint der Stern? „In den Tagen des Königs Herodes." Herodes war der erste, dem die Römer den Titel eines Königs von Judäa gaben. Er war ein Fremdling, ein Idumäer. Durch seine Thronbesteigung ist formell das Zepter vom

Stamme Juda gewichen. Die Zeit ist also gekommen, in der der Messias erscheinen soll gemäß der Weissagung Jakobs: „Es wird das Zepter nicht von Juda weichen ... bis der kommt, der gesandt werden soll, auf den die Völker harren." (Genes. 49, 10.) — c) Zu welchem Zweck erscheint der Stern? Um im fernen Morgenlande, weit weg von Bethlehem, den Heiden die Ankunft des Erlösers zu verkünden. Der Stern wurde wohl von vielen gesehen und ihnen seine Bedeutung von den Magiern ausgelegt. Vor allen aber waren es die Magier selbst, die der Stern zur Krippe des Welterlösers rief. Auf sie richtete sich der Blick der erbarmenden Liebe Gottes schon seit langem.

Betrachten wir die Geschichte ihrer Berufung. Die Anfänge derselben reichen zurück in das Paradies. Die frohe Botschaft von einem kommenden Erlöser wurde von Adam seinen Nachkommen überliefert und in den späteren Geschlechtern mehr oder weniger rein bewahrt. So gelangte die erste Erkenntnis des verheißenen Erlösers zu den Heidenvölkern. Überdies hat die göttliche Vorsehung auf mannigfache andere Weise für die Belehrung der Heidenvölker Sorge getragen.

Die assyrische und babylonische Gefangenschaft des israelitischen Volkes, der Aufenthalt vieler Israeliten in fremden Ländern, die Danielische Weissagung, die in Babylon aufgezeichnet wurde, die Übersetzung der Hl. Schrift in die sehr verbreitete griechische Sprache, die sibyllinischen

Orakel, andere Bücher, wie das Buch Henoch und die salomonischen Orakel, waren in der Hand Gottes Mittel, um die gläubige Erkenntnis des verheißenen Erlösers unter den Heidenvölkern auszubreiten. So konnten also auch Heiden, welche vom Drang nach Erkenntnis der wahren Religion beseelt waren, Kenntnis erhalten von den in der Hl. Schrift enthaltenen Weissagungen und namentlich von der Weissagung Balaams: „Ein Stern geht auf aus Jakob und ein Zepter kommt auf in Israel." — Die Berufung der Magier nahm also ihren Anfang von der Kenntnis uralter Prophezeiungen, wurde gefördert durch das Studium der Weisheit und endlich vollendet durch das Aufleuchten des wunderbaren Sterns und durch die innere Erleuchtung der Gnade. Gottes Vorsehung hat über diese erlauchten Männer gewacht und ihnen zur Gabe der Wissenschaft, des Reichtums und des Ansehens die unschätzbare Gnade eines einfachen, demütigen, aufrichtigen und frommen Herzens hinzugegeben.

Siehe, wie das göttliche Kind bei aller Niedrigkeit und Armut sich in einer großartigen, Gottes würdigen Weise in die Welt einführt. Obschon verborgen, fängt es an, alles um sich her in Bewegung zu setzen. Schon hat es die Engel und die Hirten und durch diese andere Menschen an sich gezogen; der greise Simeon und die Prophetin Anna werden von ihm in den Tempel geführt. Jetzt entsteht im fernen Morgenlande eine starke Bewegung vom Himmel her aus den Sternen

und wird den Herodes und ganz Jerusalem in Aufregung versetzen.

„Darnach ward er auf Erden gesehen und ist unter den Menschen gewandelt." — Noch immer dauert das Wohnen Gottes unter den Menschen fort. Verborgen im heiligsten Sakrament bringt er die Menschenseelen um sich her in Bewegung durch sein Licht und seine Anregung, durch heilige Empfindungen und Entschlüsse, die er ihnen eingibt und die oft wunderbar sind und auf den ersten Blick sich als Eingebungen der Gnade erweisen; denn sie führen zur Demut und zur Ertragung des Kreuzes Christi.

O mein Herr und König, der du verborgen im heiligsten Sakramente verweilest, herrsche über meine Seele, erleuchte sie, zeige ihr den Weg des Heiles und gib ihr einen folgsamen Willen, deine Gebote und deine Räte auszuführen.

II. Die Mitwirkung der Magier mit der göttlichen Gnade.

Es ist eine Eigentümlichkeit der göttlichen Gnadenwirkung, daß sie sich zumeist an die natürliche Beschaffenheit der Menschen anschließt. Die Gnade zerstört nicht die Natur, sondern reinigt, stärkt und erhebt sie. — Die einfältigen, ungelehrten, aber tiefgläubigen Hirten werden durch auffallende Engelerscheinungen gerufen. Simeon und Anna, die ein der Welt abgekehrtes, innerliches Leben führen, werden durch eine innere Stimme in den Tempel gerufen. Die Magier,

die sich berufsmäßig mit der Wissenschaft befassen, erhalten in der Ausübung der Sternkunde die frohe Botschaft vom Himmel. So ist es noch immer. Je nach den verschiedenen Temperamenten und den äußeren Umständen werden die Menschen mannigfaltig und wunderbar von der Gnade geführt. Die Führung der Gnade ist überaus liebreich, wenn die Menschen es verstehen, abzulassen von dem, was sie nichts angeht, und die Wege wandeln, die ihnen augenscheinlich von der Vorsehung angewiesen sind.

Wie wirken die Magier mit der Gnade mit? — a) Sie sind uns ein Vorbild des lebendigen Glaubens. Offenbar hatten sie ihren Glauben genährt und gestärkt durch vielen Verkehr mit Gott und durch eifriges Gebet um Erkenntnis der Wahrheit und des verheißenen Erlösers. Wie jede andere Tugend, so wird auch der Glaube vermehrt durch häufige Ausübung im vertrauten Umgang mit Gott. Die Magier waren also gut vorbereitet, als die Pflicht zu glauben an sie herantrat. — b) Sie geben uns ein Beispiel des Gottvertrauens. In welcher Stadt ist der König der Juden geboren? In welchen Verhältnissen lebt er? Welcher Erfolg der weiten Reise ist zu erwarten? Auf diese und ähnliche Fragen haben die Magier keine Antwort. Dennoch folgen sie dem Rufe Gottes. Sie trösten sich mit der Erwägung: Er, der die Himmelskörper erschaffen hat und das wunderbare Gestirn aufleuchten ließ, er ist mächtig und weise genug, seine Diener auf

der Reise zu leiten, die sie in seinem Namen unternehmen. So stark ist das Vertrauen, daß sie auf eine unerläßliche Maßregel der menschlichen Klugheit verzichten. „Sie sollten zuerst treue Kundschafter ausschicken, um der Sache sicher zu sein und sich nicht der Gefahr des Spottes aussetzen", das ist der Rat, den die menschliche Klugheit gibt. Sie verachten ihn, machen sich selbst auf den Weg und belasten sich mit Geschenken, die sie dem König der Juden zum Zeichen der Huldigung darbringen wollen. — c) Auf der Reise geben sie uns ein Beispiel der Hochherzigkeit, des Starkmutes und der Beständigkeit. — Sie verlassen das Ihrige, wie einst Abraham, zu dem Gott gesagt hatte: „Geh' aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause und komm' in das Land, das ich dir zeigen will." (Genes. 12, 1.) — Die Vorwürfe des Aberglaubens, der Unklugheit, der Überstürzung, die sie etwa von den Freunden und Verwandten hören mochten, beachteten sie nicht. — Die Reise selbst war nicht ohne Gefahr und Beschwerde. Hitze und Wassermangel in der Wüste, plötzliche Erkrankung, wilde Tiere, räuberische Beduinenstämme, Quälereien von seiten der Behörden und fremder Völker — auf diese und ähnliche Beschwerden und Gefahren mußten sie sich gefaßt machen. — Die größte Prüfung der Standhaftigkeit kam von Gott selbst: der Stern verbarg sich vor ihnen zeitweilig; erst vor Bethlehem sahen sie ihn wieder. Sie wurden

dadurch nicht entmutigt, sondern harrten aus im Suchen nach dem neugeborenen König der Juden.

Wenn ich mich nun vergleiche mit diesen Magiern, wie sehr muß mich mein Mißtrauen, meine Trägheit und mein Wankelmut beschämen! Wie wenig werden meine Handlungen und Unterlassungen vom Lichte des Glaubens geleitet! Wie oft mangelt es mir an Gottvertrauen, wenn es sich darum handelt, etwas Schwieriges auszuführen. Am meisten aber fehlt es an Hochherzigkeit, Starkmut und Beständigkeit. Eine weite, gefahrvolle Reise unter schwierigen Umständen machen die Magier, und ich bringe nicht einmal soviel Selbstüberwindung auf, die mindesten Anforderungen an einen geistlichen Menschen zu erfüllen und eine halbe Stunde im Gebete auszuharren. Im Vertrauen auf die Gnade Gottes will ich meine kleinen Pflichten getreu erfüllen.

48. Die Magier in Jerusalem.

Mt. 2, 1—6.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Die Magier kommen nach Jerusalem und fragen, wo der neugeborne König der Juden sei. Herodes erschrickt und ganz Jerusalem mit ihm. Die Schriftkundigen geben auf die Frage, wo Christus geboren werden sollte, zur Antwort: Zu Bethlehem im Stamme Juda. — 2. Vorüb.: Bitte, die Tugenden der Magier in der Befolgung des göttlichen Rufes zu erkennen, zu lieben und nachzuahmen.

I. Die Erkundigung der Magier nach dem neugebornen König der Juden.

Die Magier nähern sich der heiligen Stadt. Sie atmen auf vor Freude, nach vielen glücklich

überwundenen Gefahren so nahe dem ersehnten Ziele zu sein. Aber eine neue Prüfung steht ihnen bevor, eine Prüfung des Glaubens und des Starkmutes.

a) Eine Prüfung des Glaubens. Wo ist der Stern, das himmlische Licht? Verschwunden. Vidimus stellam eius in oriente — wir haben ihn gesehen, jetzt sehen wir ihn nicht mehr. Aber in Jerusalem, in der Hauptstadt, so trösten sich die Pilger, wird ohne Zweifel der neugeborne König der Juden sein und von den Einwohnern die Huldigung empfangen. Da sie jedoch durch eines der Tore in die Stadt einziehen und den Zweck ihrer Ankunft auseinandersetzen, finden sie nur verlegene und erschreckte Gesichter und niemand weiß etwas von einem neugebornen König der Juden. — Denken wir uns in die Lage der Männer hinein. Nach vergeblichem Suchen kommen sie am Abend in ihrer Herberge zusammen, schauen sich verlegen an, senken bekümmert ihre Häupter und sind versucht, sich für ein Opfer der Täuschung zu halten und sich voreinander zu schämen. Im Namen Gottes haben sie eine weite, fast abenteuerliche Reise unternommen, ihr Leben Gefahren ausgesetzt, und nun scheinen sie von ihm verlassen worden zu sein. Die Prüfung ist gewiß schwer, aber auch die unsichtbare Gnade Gottes ist mit den treuen Männern und hält sie aufrecht, daß sie den Glauben und das Vertrauen nicht verlieren.

b) Eine Prüfung des Starkmutes. Den

Magiern konnte es nicht verborgen bleiben, daß es unter obwaltenden Umständen nicht ohne Gefahr sei, in der Hauptstadt nach einem neugeborenen König der Juden, also nach einem Kronprätendenten zu forschen. Über den Charakter des Königs Herodes erfahren sie Dinge, die das Schlimmste befürchten lassen. Dennoch fahren sie fort, nach dem Kinde zu forschen. Und das Kind selbst ist es, das ihnen den unerschrockenen Mut verleiht, der neugeborene Heiland der Welt, in dessen Kraft die Heiligen „Reiche bezwangen, Gerechtigkeit übten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verschlossen, des Feuers Gewalt auslöschten, der Schärfe des Schwertes entrannen, aus Schwachen Starke wurden, Helden im Kampfe, der Fremden Heerlager überwältigten". (Hebr. 11, 33. 34.)

Die Geschicke der Magier sind ein treffliches Bild der inneren Wechselfälle, die jeder erlebt, der mit allem Eifer das Brot des Geistes, die Wahrheit, und den Wein der Liebe, die Vereinigung des Herzens mit dem göttlichen Heiland sucht. Für alle, die einen guten Willen haben, kommt die Zeit einmal, zweimal und öfter, wo alle Zweifel und Irrtümer verschwinden und der Verstand klar das Ziel erblickt, nach welchem das Steuer einzusetzen ist; eine Zeit, wo auch der Wille mit der Gnade Gottes sich wohl die Kraft zutraut, im Wettlauf nach dem Kampfpreis nie zu erlahmen. — Aber das tröstliche Licht, der leuchtende Stern verblaßt wieder für einige

Zeit. — Versuchungen von innen, Beispiele und Schwierigkeiten von außen wollen den Diener Gottes von dem eingeschlagenen Wege wieder abbringen. Auf solche Zeiten der Dunkelheit und Mutlosigkeit muß man sich vorsehen. — Sei starkmütig im Glauben; unterlasse keine deiner frommen Übungen aus Unlust und Trauer. Die Gnade Gottes ist mit dir, wenn du sie auch nicht fühlst; der Stern wird wieder scheinen und deine Seele erfreuen.

II. Der Eindruck, den die Frage der Magier auf Herodes und ganz Jerusalem macht.

„Als aber der König Herodes dies hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm." (Mt. 2, 3.) Warum erschrak Herodes? Weil er den Messias für einen irdischen König hielt und für seinen Thron fürchtete. Warum erschraken die anderen? Aus verschiedenen Gründen. Die Höflinge und Anhänger des Königs fürchteten einen Umsturz der Dinge. Andere fürchteten, der König werde in seiner Leidenschaft Blutbefehle ergehen lassen oder in anderer Weise seine Grausamkeit und Härte zeigen. Wieder andere mochten aus einem edleren Beweggrund erschrocken sein, darum nämlich, weil Gott sich diesen Fremdlingen geoffenbart und Jerusalem verachtet habe. Die Frage der Weisen lautet ja so bestimmt und entschieden: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind

gekommen, ihn anzubeten." Die Erscheinung des Sterns stimmt ja überein mit der Weissagung Balaams: „Ein Stern geht auf aus Jakob und ein Zepter kommt auf in Israel." (Num. 24, 27.) — Fassen wir den Eindruck auf ganz Jerusalem mit wenigen Worten zusammen: Anstatt sich zu freuen, sind alle verwirrt, als sie den wohlgemeinten Aufruf Gottes vernehmen, der in der Frage der Magier liegt. Die Herzen aller sind an das Eitle und Irdische gekettet mit Ketten des Stolzes, der Habsucht, des Ehrgeizes, der Herrschsucht, der Menschenfurcht, der Trägheit, der Furcht vor neuen Verpflichtungen. Einen wohltuenden Gegensatz zur allgemeinen Bestürzung bildet die Ruhe, Festigkeit und Gottergebenheit der Magier, die hochherzig dem Rufe Gottes folgen.

„Die Gottlosen haben keinen Frieden." (Is. 48, 22.) Solange wir ungeordnet an etwas hängen, mit den Ketten des Ehrgeizes, der Menschenfurcht, der Trägheit und Sinnlichkeit gefesselt sind, haben wir keinen Frieden und geraten in Verwirrung, wenn Gott von uns etwas verlangt. Darum wollen wir uns enge und mit Vertrauen an unseren göttlichen Meister anschließen, nichts ihm versagen, großmütig gegen ihn sein und die Großmut zuallererst darin zeigen, daß wir die Pflichten, die wir gegen ihn haben, allen anderen Dingen vorziehen und nicht die religiösen Übungen aus geistlicher Trägheit unterlassen.

III. Die Antwort der Schriftkundigen.

Wahrscheinlich waren die Magier in der Meinung nach Jerusalem gekommen, hier den gesuchten König zu finden. Gott hatte ihnen durch den Stern die Geburt, nicht aber den Aufenthaltsort seines Sohnes angekündigt. Diesen erfuhren die Magier auf einem anderen Wege:

Herodes „versammelte alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes und befragte sie, wo Christus geboren werden sollte. Jene aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem im Stamme Juda". (Mt. 2, 4. 5.) — Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß Gott keine Erklärungen und Offenbarungen gibt über Dinge, welche die Menschen von Menschen erfahren können. So wurden auch die Magier über den Geburtsort Christi von jenen belehrt, die von Amts wegen darüber Auskunft geben konnten und sollten.

Die Synagoge, welche den Weisen aus dem Orient den Weg zu Jesus wies, aus dem alle Heiligen Leben und Seligkeit schöpfen, ist abgetan; an ihre Stelle hat Jesus ein neues Lehramt eingesetzt und die unfehlbare oberste Lehrgewalt Simon Petrus, dem Sohne des Jonas, und seinem Amtsnachfolger übertragen. Nicht unmittelbar vom Hl. Geiste, sondern von der Kirche Christi empfangen wir die Wahrheiten, welche die Norm unserer Urteile, Reden und Handlungen sein müssen. Wir ergreifen Besitz von den heiligen Wahrheiten durch den Glauben, und der Glaube,

der durch die Werke tätig ist, führt uns zum Besitze des höchsten Gutes, und das ist Jesus, unser innigst geliebter Herr, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt. Schon in diesem sterblichen Leben führt uns der Glaube zur Wohnung des Herrn im hlst. Sakrament und zur innigen Vereinigung mit ihm in der hl. Kommunion. Jesus aber ist, wie die „Nachfolge Christi" (III, 21) sagt, „der Abglanz der ewigen Herrlichkeit und der Trost der pilgernden Seele". — Ein wie großes Gut ist der hl. Glaube! Nicht ohne Grund bitten wir im ersten Ave-Maria des Rosenkranzes um die Vermehrung des Glaubens.

Ist mir der Glaube an Jesus im hlst. Sakrament der Mittelpunkt des geistigen Lebens? Wie oft oder wie selten sind meine Gedanken und Neigungen beim König der Glorie, der unter uns wohnt?

Überdies gibt uns die göttliche Vorsehung in vielfacher anderer Hinsicht durch Menschen Weisungen zum Frieden in der Welt und zur Seligkeit im Himmel. Z. B. die Vorschriften der Kirche über das Leben und die liturgischen Vorschriften, alle Anordnungen der Vorgesetzten sind ebenso viele Normen, durch deren Befolgung unser Leben eine Nachfolge Christi wird. Sie sind eingeschlossen im vierten Gebote Gottes und im Gebote Christi, daß wir seine Kirche hören sollen. Von allen diesen Vorschriften gilt das Wort des Herrn: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Mt. 19, 47.)

49. Die Magier auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem.

Mt. 2, 7—10.

1. Vorüb.: Siehe die Magier auf dem Wege und stelle dir die Freude vor, die sie beim Anblick des Sterns empfanden. — 2. Vorüb: Bitte, die Tugenden der Magier zu erkennen, zu lieben und nachzuahmen.

I. Herodes gibt den Magiern die Weisung, nach Bethlehem zu gehen.

Nachdem die versammelten Schriftgelehrten und Hohenpriester auf die Frage, wo Christus geboren werden sollte, geantwortet hatten: „Zu Bethlehem im Stamme Juda", „da berief Herodes die Weisen insgeheim und erfuhr von ihnen genau die Zeit des Sternes, der ihnen erschienen war. Und er wies sie nach Bethlehem und sprach: Gehet hin und erkundigt euch sorgfältig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habt, so verkündet es mir, daß auch ich komme und es anbete. Nachdem sie nun den König gehört hatten, zogen sie von dannen." (Mt. 2, 7—9.)

1. Betrachte zuerst den König Herodes. — Er glaubt, daß der von den Propheten verkündete Messiaskönig in Bethlehem geboren worden ist; wenigstens fürchtet er, es könnte dies wahr sein. Sonst würde er nicht mit so vieler Mühe dem Kinde nach dem Leben gestrebt haben. In dieser Erkenntnis ist auch ein göttlicher Ruf enthalten,

das Kind aufzusuchen und ihm sich zu unterwerfen. Allein der König *handelt gegen* seine bessere Einsicht, er handelt gegen den Ruf Gottes. Noch mehr: die entsetzliche Furcht, durch den Messias weltliche Güter zu verlieren, die er ohnehin als ein alter Mensch bald im Tod verlassen muß, raubt ihm so sehr die Besinnung, daß er meint, er könne durch seine List und Gewalt die Absichten Gottes vereiteln.

2. Betrachte hierauf die *Hohenpriester* und *Schriftgelehrten*. Sie glauben an den verheißenen Messias, sie wissen, wo er geboren werden soll. Die Ankunft der Magier aus weiter Ferne und ihre Versicherung, sie hätten den Stern des neugeborenen Königs im Morgenland gesehen, ist ein lauter und eindringlicher Ruf Gottes, nach Bethlehem zu kommen und die Wahrheit zu erforschen. Was tun sie? *Sie tun nichts*. Sie verhalten sich, wie es scheint, gänzlich untätig gegen den Ruf Gottes. Das ist eine äußerst strafwürdige geistliche *Trägheit* in der wichtigsten Angelegenheit Gottes und der Menschen, es ist eine große *Undankbarkeit* gegen den Ruf Gottes, eine *Geringschätzung* des Messias, ein *Ärgernis* für das Volk, das in seiner Gleichgültigkeit bestärkt wird durch das Beispiel der Priester*).

3. Wie ganz anders benehmen sich *die Magier*! Ihr *Glaube* ist *fest*. Sie haben den Stern

*) Fr. de Hummelauer, Medit. et contempl. puncta, p. 134.

gesehen und lassen sich durch entgegenstehende Schwierigkeiten in der erlangten Überzeugung nicht mehr irre machen. Der Umstand, daß in Jerusalem noch niemand vom neugeborenen König der Juden etwas weiß, ist für sie gewiß eine Schwierigkeit! — Ihr Glaube ist auch lebendig und drängt zur Tat. Arglos vertrauen sie sich dem Könige an, aus dem Munde des bösen Menschen vernehmen sie das Wort Gottes und ziehen von dannen. Das ist Eifer in Sachen der Religion, Dankbarkeit gegen den Ruf Gottes, Hochschätzung des neugeborenen Königs, ein leuchtendes Beispiel für andere.

O Herr, komm' mit deiner Gnade mir entgegen! Laß nicht zu, daß ich je deinem Ruf mich widersetze aus Furcht vor zeitlichem Schaden; erhalte und bewahre in mir den warmen Eifer in deinem heiligen Dienst, die dankbare Gesinnung für das Licht, das du mir gegeben hast, die unbegrenzte Hochschätzung gegen dich, der du mein Herr und König bist, dem ich mich ganz ergeben habe. Mit deiner Gnade bin ich fest entschlossen, nach dem Beispiel der Weisen, die du gerufen hast, dich zu suchen in allen meinen Werken.

II. Auf dem Wege nach Bethlehem.

„Nachdem sie den König gehört hatten, zogen sie von dannen." Im Augenblick ihres Auszuges aus Jerusalem waren die äußeren Umstände so geartet, daß sie ein Anlaß zur tiefsten

Entmutigung sein konnten. Der Stern leuchtete ihnen nicht mehr, keiner aus den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ging mit, niemand, wie es scheint, aus dem Volke, Herodes hatte nur gesagt, er werde später kommen, wenn sie das Kind gefunden hätten. Den Magiern blieb nur mehr die Erinnerung an den früheren gesehenen Stern und der klare Ausspruch der Hl. Schrift, daß Christus in Bethlehem geboren werde. Aber noch eine Hilfe hatten sie, von der sie freilich jetzt noch nichts wußten. Das göttliche Kind in Bethlehem sah die Bemühungen der guten Männer, ließ ihnen eine Zeitlang die Sorge des Suchens, entzog ihnen den Trost des sichtbaren Sterns, stand ihnen aber dennoch bei mit seiner Gnade, gab ihnen Kraft gegen alle Versuchungen zur Entmutigung. Als die Zeit der Prüfung vorüber war, ließ das göttliche Kind, der König Himmels und der Erde, den Stern wieder aufleuchten. Um so größer war darüber die Freude der weitgereisten Männer, als sie auf diese Hilfe von oben gewiß nicht mehr gehofft hatten, sondern entschlossen waren, auf dem mühsamen Wege des Fragens und Suchens demütig ihr Ziel zu verfolgen. „Siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen voraus, bis er ankam und still stand über dem Orte, wo das Kind war. Da sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude" — gavisi sunt gaudio magno valde. (Mt. 2, 9. 10.)

Was folgt daraus für uns? Zerstreuende äußere Umstände, entmutigende Erfahrungen, innere Trostlosigkeit und Geistesdürre sind für uns alle eine Gefahr, den Weg wieder zu verlassen, den wir mit der Gnade Gottes eingeschlagen haben, den uns ein hell leuchtender Arm Gottes gezeigt hat. Mehr als einer ist den anstürmenden Versuchungen unterlegen und der geistlichen Trägheit wieder verfallen und allem Elend, das drum und dran hängt. Das sei von uns ferne. Was werden wir tun, um den Ruin des geistlichen Lebens fern zu halten? — 1. Nach dem Beispiel der Magier wollen wir uns hüten vor der Ausgegossenheit in äußere Dinge. Die Magier — diese fromme Meinung dürfen wir hegen — ließen sich gewiß nicht blenden von dem äußeren Glanz in Jerusalem, sie ließen sich nicht verleiten, die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung zu besichtigen, sich traktieren zu lassen mit köstlichen Gastmählern, die sinnlichen Genüsse des Orients zu verkosten. „Wir haben hier keine bleibende Stadt" (Hebr. 13, 14), mochten sie denken. Sie blieben also in der Hauptstadt die ernsten, in sich gekehrten Männer, die ein unendlich wichtiges Ziel im Auge hatten.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt", dies müssen auch wir uns einprägen. Das Ende wird bald da sein, dann gehen wir zu unserem Herrn und König. Die oftmalige Erwägung dieser Wahrheit wird uns einerseits mit freudiger Hoffnung erfüllen, andrerseits uns bewahren vor dem Aus-

gegossensein in äußere Dinge, vor der Ausgelassenheit und uns zur Ehrbarkeit des geistlichen Standes anleiten. Nachdem man in den geistlichen Übungen sich gesammelt hat, soll man nicht, sagt der hl. Bonaventura, im Hause herumirren wie ein von der Kette losgelassener Hund und so an einem Tag alle Früchte wieder verlieren, die man mühsam in mehreren Tagen gesammelt hat. — 2. Wir wollen uns hüten vor der Geringschätzung kleiner Fehler. Ein Schiff ist verloren, wenn die Schiffsleute dulden, daß durch eine kleine Spalte fortwährend Wasser eindringt. Und unser inneres Leben geht dem Verfall entgegen, wenn wir die Gewissenhaftigkeit in der Einhaltung der Tagesordnung aufgeben. — 3. Wie die Magier müssen wir vertrauensvoll dem Stern glauben, der uns einmal geleuchtet hat. Man muß sich sagen: Siehe, zur Zeit der Sammlung und des Trostes hast du dies sehr gut eingesehen und mit der Gnade diesen Vorsatz gefaßt. Wem willst du mehr trauen, dem Geist der Verwirrung und Verzagtheit oder dem klaren und milden Licht der Gnade? — Zur Zeit der Geistesdürre müssen wir auch daran denken, daß wir durchaus nicht von der Gnade verlassen sind, sondern daß der Herr vom Himmel und vom heiligsten Sakrament aus mit großer Liebe uns beobachtet und führt. Auf einmal, vielleicht zu einer Zeit, wo wir es am wenigsten vermuten, wird die Geistesfreude wieder da sein. — 4. Endlich wollen wir uns einem Stern anvertrauen, der gewiß auch die

Aufmerksamkeit der Magier auf sich gelenkt hat, es ist der Stern, zu dem die Christenheit ruft: „Sei gegrüßt du Meeresstern!“ Die tägliche und eifrige Verehrung der lieben Mutter Gottes ist eines der wichtigsten Stücke im geistlichen Leben. Der hl. Petrus Canisius sagt: „Jeder, der keine Lust an der Verehrung Mariä empfindet; der nicht von Herzen ihr zugetan ist; sich nicht oft ihr empfiehlt; nicht diejenige grüßt und ehrt, die Gott von allen Auserwählten in besonderer Weise geehrt wissen will: der fürchte für sein Seelenheil. Wahrhaft, der ist kein Kind Gottes, der die Mutter Gottes nicht liebt, nicht lobt, der diese Fürsprecherin nicht anruft, auf die er so vielfach angewiesen ist im Leben, im Tod, mit Leib und Seele, in geistlichen und zeitlichen Dingen, in eigenen und fremden Gefahren.“

50. Die Anbetung und das Opfer der Weisen.

Mt. 2, 11.

1. Vorüb.: Siehe die Weisen, die vor dem göttlichen Kind niederfallen und es anbeten. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade der vollständigen Hingabe deiner selbst an den Herrn.

I. Die Anbetung.

„In das Haus eintretend, fanden sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.“ (Mt. 2, 11.) Nach einer sehr weiten Wallfahrt sind endlich die Magier unter der Führung eines wunderbaren Gestirns am Ziele angelangt. An

welchem Ziel? Ein höheres und schöneres kann auf Erden nicht gedacht werden. Auch im Himmel nicht; denn auch dort gibt es nichts Höheres und Schöneres als die ewige Gottheit und die heilige Menschheit Christi. Die Art und Weise, wie man das Ziel inne hat, ist freilich sehr verschieden im Himmel und auf Erden. Im Himmel besitzt man Gott unverlierbar, ohne Schmerz, im Schauen, mit dem höchsten Genuß; hier auf Erden ist der Besitz Gottes verlierbar, ist angefochten durch Schwierigkeiten, besteht nicht im klaren Anschauen, sondern im Glauben, in der Hoffnung und Liebe, in der Anbetung, im Dienste Gottes, im Empfang des heiligsten Sakramentes. Der Besitz Gottes auf Erden ist aber die Ursache und das Unterpfand des ewigen Besitzes Gottes im Himmel. O wie glücklich waren die Weisen aus dem Morgenlande, daß sie geglaubt, gehofft und geliebt hatten, daß sie sich auf einer langen Wallfahrt abgemüht hatten für Gott, daß sie ihn angebetet haben und der Menschheit des ewigen Wortes fast so nahe gekommen sind, wie wir beim Empfang des heiligsten Altarssakramentes. Ein größeres Gut hätten sie in dieser Welt nicht gewinnen können. Wenn sie die ganze Welt erobert und unter sich verteilt hätten, was hätte es ihnen genützt? „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?“ (Mt. 16, 26.) Beim göttlichen Kinde aber haben die Weisen das ewige Leben gefunden. Denn der göttliche Heiland sagt: „Ich bin die

Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, selbst wenn er gestorben ist; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25. 26.) — Die Weisen haben, wie der heilige Evangelist eigens hervorhebt, auch Maria gefunden, die Mutter des Kindes. Es läßt sich leicht ergänzen, daß sie auch der Mutter des Herrn die Huldigung dargebracht und dadurch noch mehr an Gnade vor dem göttlichen Kinde gewonnen haben.

Wir haben hier auf Erden wesentlich dasselbe Ziel anzustreben wie die Magier, den Besitz unseres Herrn Jesus Christus, indem wir ihn loben, ihm Ehrfurcht bezeigen, ihm dienen, in der heiligen Kommunion ihn genießen und so unsere arme Seele retten. Schauen wir hin auf die guten Männer aus dem Morgenlande, die so viel getan und geopfert haben, um den Herrn zu finden. So wollen wir es auch machen. In unserem geistlichen Beruf im allgemeinen und in unseren einzelnen Handlungen wollen wir nichts anderes suchen als den Dienst und die Anbetung unseres Königs. — So geziemt es sich; es ist eine Pflicht der Dankbarkeit und Hochschätzung gegen einen solchen Herrn, der uns zuvor geliebt und für uns sich geopfert hat. — Es bringt wahre Geistesfreude; vergleichen wir die wandermüden Magier mit dem ruhelosen Herodes und den trägen Schlafhauben in Jerusalem: wer hat mehr Zufriedenheit und Geistesfreude? Und so

werden auch wir, wenn wir uns fortwährend überwinden und zur Ehre Jesu Christi beten und arbeiten, den wahren Frieden erlangen, den die Welt nicht geben kann. Wenn wir den Herrn bitten, wird er uns zu trinken geben, daß wir nicht mehr dürsten in Ewigkeit. — Die Nachfolge Christi ist uns endlich notwendig. Jesus ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung für viele. Er wird kommen in seiner Herrlichkeit und die Engel mit ihm; die Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Dann wird der König zu denen sagen, die zu seiner Rechten sein werden: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters", und zu denen, die zu seiner Linken sein werden: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." Wenn wir einst sicher sein wollen vor diesem Verdammungsurteil, so müssen wir jetzt dem Herrn in Anbetung unser Leben weihen.

II. Das Opfer.

„Sie öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen." (Mt. 2, 11.) — Wer sind die Opfernden? Hervorragende Männer zwar, aber immerhin nur Geschöpfe. — Was geben sie? Geschenke, die kostbar sind nach der Schätzung der Menschen, aber unendlich klein vor Gott, der das

Gold und den Weihrauch und die Myrrhen erschaffen hat und im Dasein erhält. Würden die Magier das Kindlein etwa also anreden: „Wir müssen dir etwas geben zum Zeichen unserer tiefsten Anbetung und Verehrung und du mußt es annehmen oder wir sterben vor Leid; siehe, wir wollen dir das Beste geben, das wir haben", so könnte das Kind darauf erwidern: „O meine lieben Männer, Himmel und Erde gehört ja mir und ich bedarf eurer Gaben nicht. Wenn ich arm erscheine, so ist es aus freien Stücken, aus unendlicher Liebe zu euch und zu allen Menschen. Aber ich nehme eure Gaben mit großer Freude an wegen eures guten Willens. Ich habe auch eure Schritte gezählt, eure frommen Reden gehört, eure Sorge gesehen, mit der ihr mich in Jerusalem gesucht habt. Solange die Welt steht, wird euer Großmut und eure Standhaftigkeit gepriesen sein. Überdies werde ich euch überaus gnädig sein im Hause meines himmlischen Vaters, wo viele Wohnungen sind." So haben die Magier Weltliches, Geringes, Zeitliches geopfert mit großer Liebe und dafür Himmlisches, Großes und Ewiges eingetauscht. — Durch wen übergeben sie ihre Geschenke dem göttlichen Kinde? Das Kind nimmt nicht eigenhändig die Geschenke entgegen. Es ist wohl die hl. Jungfrau, die im Namen des Kindes die Opfergaben annimmt und im Namen des Kindes allen irdischen und himmlischen Segen auf die frommen Männer herabwünscht.

Welche Gaben werden wir unserem König darbringen zum Zeichen unserer tiefsten Anbetung und Verehrung? Jene Güter, die durch Gold, Weihrauch und Myrrhe versinnbildlicht werden. Das Gold ist das Sinnbild der zeitlichen Glücksgüter. Nun denn, o König Himmels und der Erde, nimm hin alle meine Güter, verfüge darüber nach deinem Gutdünken, ich will nur dein treuer Diener und Verwalter sein. „Der Herr ist der Erbteil meines Bechers." — Der Weihrauch ist das Sinnbild des Gebetes. Das Gebet umfaßt Akte des Verstandes, des Willens, der Phantasie, die Affekte des Gemütes, die äußeren Zeichen der inneren Andacht. Nimm Besitz, o Herr, von allen meinen Seelenvermögen; nur in deinem Dienste will ich sie gebrauchen. — Die Myrrhe ist das Sinnbild der Abtötung und der Keuschheit. O König über alle himmlischen Heerscharen, dir weihe ich meinen Leib durch Beobachtung der vollkommenen Keuschheit bis zu meinem letzten Herzschlag. Ich will mich streng halten und beständige Abtötung üben, um einen so kostbaren Schatz für dich zu bewahren. — Diese Gaben also wollen wir opfern mit ganzer Seele, aus ganzem Gemüte, aus allen unseren Kräften. — Warum? Weil der Herr aller Liebe und jedes Opfers würdig ist, weil er zu uns sagen kann: Deiner Gaben bedarf ich nicht, aber ich nehme sie mit unendlicher Freude an wegen deines guten Willens. Ich will dir überaus gnädig sein im Hause meines himmlischen Vaters,

wo viele Wohnungen sind. — Durch wen werden wir die Geschenke überreichen? Durch die reinsten Hände der glorwürdigen Königin aller Engel. Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau! Ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Patronin und Fürsprecherin!

51. Die Magier beim göttlichen Heiland; ihre Rückkehr in die Heimat.

Mt. 2, 12.

1. Vorüb.: Siehe, wie die Magier voll Andacht und Ehrfurcht das göttliche Kind betrachten und dann von der hl. Familie sich verabschieden. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade der vollkommenen Hingabe an den Herrn.

I. Die Magier beim göttlichen Heiland.

1. Was haben die Magier bei der Betrachtung des göttlichen Kindes und seiner Mutter gedacht und empfunden? Wir dürfen uns die Andacht und Geistesfreude der Magier nicht gering vorstellen. Der Herr hat sie aus großer Entfernung herbeigerufen, sie durch einen Stern wunderbar geleitet, die Weisen haben in aufrichtiger Verehrung dem Herrn Geschenke dargebracht und ihn angebetet, die Reichtümer des göttlichen Herzens sind aber unendlich groß: wäre es unter solchen Umständen denkbar, daß die Magier nur eine geringe und kalte Andacht angesichts des göttlichen Kindes hatten, daß sie unbeschenkt von dannen zogen, um das Geschehene bald wieder

zu vergessen? Nein, die Erleuchtung, die sie vom Herrn empfingen, und die Freude, die sie empfanden am Ziele ihrer Pilgerschaft, muß unbeschreiblich groß gewesen sein, würdig des Gastgebers, des Königs Himmels und der Erde, und würdig der Anstrengung, die die Weisen gemacht hatten, ihn zu finden. — Wie groß und rein und heilig wird die Freude des Gerechten sein, wenn er am Ende seines Lebens Jesu sieht, nicht in einem schlechten Hause, sondern im Himmel, nicht auf Stroh gebettet, sondern thronend zur Rechten des Vaters, nicht in Kleinheit und Niedrigkeit, sondern in großer Herrlichkeit, umgeben von seinen Engeln, in Gesellschaft seiner glorwürdigen Mutter.

Siehe zu, wie es um dich stehe! Halte dein Gewissen rein von jeder Sünde, widerstehe den Leidenschaften, sei eifrig im Gebet, treu in deinen Pflichten, demütig im Verkehr, daß der Herr dich wachend finde.

2. Betrachte die Freude des menschgewordenen Sohnes Gottes. Er sieht vor sich die Erstlingsfrüchte der Erlösung aus der Heidenwelt. Die Weisen sind die ersten jener unabsehbaren Schar von Märtyrern und Bekennern, die Jesus aus allen Nationen der Heidenwelt sich erkauft hat aus der Knechtschaft des Irrtums und der Sünde.

Gehöre ich zur Schar jener, die nach dem vollständigen Sieg und Triumph über die Sünde in vollkommener Weise Gott dienen? Wenn nicht, woran fehlt es noch, daß der göttliche Heiland

an mir eine ungetrübte Freude haben kann? Hege ich noch eine schlimme Neigung? Setze ich mich freiwillig der Gefahr der Sünde aus? Bin ich träg und leichtsinnig und eigensinnig im Gebrauch der Zeit?

3. Betrachte die hl. Jungfrau. Sie hört mit Freuden, was die Magier berichten über den Stern und die Wanderschaft, sieht die Freudentränen der Männer, ihren Glauben, ihre Andacht und ihre Geschenke. Wir müßten die hohe Einsicht und Andachtsglut der Seraphim haben, um die heiligen Gefühle zu verstehen, die das reinste Herz der Gottesmutter erfreuten, da sie die Anfänge des Reiches Gottes und die Verherrlichung des heiligen Kindes sah.

Was könnte ich heute tun, um dem reinsten Herzen der Himmelskönigin eine Freude zu bereiten? Sie freut sich, wenn wir aus Liebe zur englischen Tugend jede Regung der Sinnlichkeit im Keime ersticken, sie freut sich, wenn wir in der Versuchung, in der Gefahr, in der Traurigkeit ihre mächtige Hilfe anrufen, sie freut sich, wenn wir eine kleine Abtötung durch ihre Hände dem Herrn darbringen, sie freut sich, wenn wir den Rosenkranz beten und als ihre Kinder uns betrachten. Sie freut sich über dies alles, weil es schließlich zur Ehre Gottes, des Dreieinigen, gereicht.

II. Die Rückkehr der Magier in die Heimat.

„Nachdem sie im Traume die Weisung erhalten, nicht mehr zu Herodes zurück-

zukehren, zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück." (Mt. 2, 12.)

1. Einige Tage mochten die Weisen in Bethlehem geblieben sein und täglich mit neuer Freude das Kind besucht haben. Dann kam die Stunde des Abschiedes. Sie betrachten das heilige Kind und ihre Herzen reden zu ihm. Sie werfen sich vor ihm nieder und beten es noch einmal an. Die Anbetung ist eine wirksame Bitte an den Welterlöser um Gnade und Segen für alle Lebenstage bis zur Todesstunde und darüber hinaus. Und was tut Jesus? Er nimmt die Magier zu den Seinigen an, erfüllt sie mit Tugend und flößt ihrer Seele die Sicherheit ein, daß er sie nie verlassen werde. — Dann wenden sie sich an die hl. Jungfrau. Was mögen sie wohl zu ihr gesagt haben? Sie werden ihr wohl das Versprechen gegeben haben, ewig treue Diener des Herrn zu sein und in ihrer Heimat seine Grüße zu verkünden. Und was antwortet ihnen die hl. Jungfrau? Sie nimmt im Namen ihres Kindes das Versprechen ewiger Treue entgegen, versichert sie mit Würde des Schutzes und der Gnade Gottes und gibt ihnen ein Geleitwort mit auf den Weg über die Herrlichkeiten und Erbarmungen des Herrn.

Sieh', wie der Herr alle Mühen und Leiden zu vergelten weiß, die man für ihn erduldet. O harren wir standhaft aus in jeder mühseligen, verdrießlichen Arbeit, in den peinlichsten Versuchungen, in der Entziehung des Trostes und des

Lichtes. Verdemütigen wir uns vor dem Herrn, soviel wir können, indem wir Tadel und Widerspruch als unseren gerechten Anteil betrachten. Wahrhaftig, die Gunstbezeigungen des ewigen Königs der Glorie und seiner gebenedeiten Mutter sind dieser und noch viel größerer Anstrengungen wohl wert.

2. Während in Bethlehem die Magier selig sind im Verkehr mit der heiligen Familie, brütet Herodes in Jerusalem über finsteren Gedanken, um das Kind aus dem Wege zu schaffen. Er verfügt über alle menschlichen Mittel, über Schlauheit, Heuchelei, Grausamkeit, Macht, Reichtum und Erfahrung in nichtswürdigen Dingen. — Die Magier ahnen nichts davon, fürchten nichts, und hätten sie auch etwas geahnt, so würden ihnen doch die menschlichen Mittel gefehlt haben, um den Herodes zu besiegen. — Jesus aber kennt die geheimsten Gedanken des arglistigen Königs und macht seine Pläne zunichte, so leicht, wie man ein Kartenhaus umwirft, indem er die Magier im Traume ermahnen läßt, zum Herodes nicht mehr zurückzukehren. Also vom Herrn gewarnt, kehrten die heiligen Männer auf einem andern Wege in die Heimat zurück. Die Augen des Welterlösers folgten ihnen nach, seine Macht und Liebe begleitete sie auf der Rückreise und standen ihnen bei alle Tage ihres Lebens. Im Himmel haben die Weisen aus dem Morgenlande den wiedergesehen, dem sie einst Gold, Weihrauch und Myrrhen dargebracht hatten.

Siehe, welche Sorge der Herr für die Seinigen trägt und ihnen unauffällig die rechten Wege anweist. Erwecke in dir das Verlangen, nur jene Wege zu gehen, die dem Herrn gefallen, und bitte ihn inständig und vertrauensvoll, er möge deine Schritte zu deinem Heile lenken.

52. Die Darstellung Jesu im Tempel und Mariä Reinigung.

Luk. 2, 22—32.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir die Begebenheit: Die hl. Jungfrau kommt in der Begleitung des hl. Joseph mit dem göttlichen Kind zum Tempel. Simeon geht ihnen auf Antrieb des Hl. Geistes entgegen und spricht: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener in Frieden." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis und Liebe Jesu Christi.

I. Der Messias erscheint zum erstenmal im Tempel; Simeon kommt ihm entgegen.

Das Gesetz des Herrn gebot den Müttern Israels vierzig Tage nach der Geburt eines Knäbleins vom Heiligtum fern zu bleiben. Nach Ablauf dieser Zeit mußten sie, um levitisch rein zu werden, ein Lamm zum Brandopfer und eine Taube zum Sündopfer darbringen; im Falle der Armut aber zwei Tauben. — War das Knäblein ein Erstgeborener, so gehörte es dem Herrn als Eigentum und mußte um den Preis von fünf Sekel zurückgekauft werden. „Und da die Tage der Reinigung Marias nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie ihn

nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden, und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben." — So geht also die reinste Jungfrau die Tempelstufen hinan — in den Armen den Welterlöser. Die Prophezeiung des Malachias erfüllt sich: „Zu seinem Tempel wird kommen der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlangt" — und die Prophezeiung des Aggäus: „Noch eine kleine Weile . . . und ich erschüttere alle Völker und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit." Aber wie ganz anders ging das Wort in Erfüllung, als die meisten Israeliten sich es vorstellten. Der Ersehnte der Völker wird getragen von einer Mutter, die das Reinigungsopfer der Armen darbringt. Und wo sind die Priesterscharen und Volksscharen, die ihm entgegeneilen? Der Evangelist berichtet uns genau, wie es sich damit verhielt: „Und sieh', es war ein Mann in Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Hl. Geist war in ihm. Es war ihm von dem Hl. Geiste geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Ge-

salbten des Herrn gesehen. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel; und als die Eltern das Kind Jesu hineinbrachten ... nahm er es auf seine Arme und pries Gott."

Nur die nach außen hervorströmende Geistesfreude Simeons gibt der Darstellung Jesu eine mehr als gewöhnliche Feierlichkeit — im übrigen hat alles den Charakter der Alltäglichkeit. Die Bedeutung des Vorganges ist den körperlichen Sinnen verborgen. Dem Auge Gottes, der göttlichen und menschlichen Erkenntnis des Jesusknaben, dem Glauben Mariä und Josephs, der Erkenntnis der Engelscharen und endlich unserem Glauben ist offenkundig, was hier unter dem Schleier der Armut und alltäglicher Zeremonie verborgen ist.

Und was sagt uns der Glaube? Schau hin auf das Knäblein. Von ihm sagt die Kirche im Festoffizium: O admirabile commercium! „O wunderbare Vereinigung! Der Schöpfer des menschlichen Geschlechts hat einen beseelten Leib angenommen; aus einer Jungfrau geruhte er geboren zu werden; als Mensch ist er hervorgegangen und hat uns seine Gottheit mitgeteilt." — Schau hin auf die Jungfrau: „An dem Dornstrauch, den Moses unverbrannt sah, erkannten wir deine unversehrt erhaltene preiswürdige Jungfräulichkeit! Heilige Gottesgebärerin, bitt' für uns!" — Sieh' den hl. Joseph! Ein geringer Mann ist er nach dem Urteile der Welt; für die Glaubenserkenntnis einer der ersten Freunde des Aller-

höchsten, ein mächtiger Helfer in aller Bedrängnis, der Schutzherr der werdenden Kirche. — Reich ist das Lob, das der Hl. Geist dem ehrwürdigen Simeon spendet: „Er war gerecht und gottesfürchtig"; mit diesen Worten drückt die Hl. Schrift einen hohen Grad der Heiligkeit aus. „Er wartete auf den Trost Israels" — den Messias; er gehörte zu den Trauernden, die selig gepriesen werden. „Der Hl. Geist war in ihm" durch einen höheren Grad der Erkenntnis und der Sehnsucht. Er war schon dem Grabe nahe, aber er wußte, daß er vor seinem Tod den Erlöser sehen werde. — Unbekannt ist Simeon der Profangeschichte; in der Geschichte des Reiches Gottes ist er groß; denn er war das Organ der Offenbarung des Messias im Tempel.

Der Anblick der heiligen Gruppe bietet reichen Stoff dar, um uns im Geiste zu fördern. Der göttliche Heiland weiht sich selbst dem himmlischen Vater als Eigentum für die ganze Menschheit, für jeden einzelnen, und auch für mich. Und so will auch ich mich freiwillig mit allen meinen Kräften und Neigungen, als einen Diener, als vollkommenes Eigentum dem Herrn weihen. Im Dienste des Allerhöchsten will ich mich verzehren, wie eine geweihte Wachskerze, die vor dem Allerheiligsten brennt. — Die hl. Jungfrau vereint in sich die höchste Reinheit und tiefste Demut. Jungfrau vor, in und nach der Geburt, unterzieht sie sich dem Gesetze wie eine gewöhnliche Frau, die der Reinigung bedarf. Ihr unendlich

treues Kind bringt sie mit voller Ergebung dem Herrn dar für die Menschen, ohne für sich einen Vorbehalt zu machen. — Nach dem Vorbild der gebenedeiten Gottesmutter will ich mich allen Anordnungen gern unterwerfen zur Reinigung meiner Seele, die ich wahrhaftig brauche. — Den hl. Joseph will ich anrufen um seine mächtige Fürsprache bei seinem Pflegesohn.

II. Die Begnadigung des hl. Simeon.

Als das göttliche Kind in seinen Armen ruhte, sprach er, von Begeisterung ergriffen: „Nun entlässest du, Herr, nach deinem Wort deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel." Der Greis jubelt, daß er nun im Frieden sterben dürfe. Diese Sprache ist sonst den Israeliten des A. B. ziemlich fremd. Als abgemühte Menschen, nicht hoffnungslos zwar, aber mit Grauen vor dem Totenreich legten sich die frommen Israeliten zur Ruhe: der Tod war ein Schrecken und jede Verlängerung des Lebens ein Gewinn. Da verklärt zum erstenmal der Erlöser den Tod eines frommen Israeliten, so wie die kommende Morgensonne den beschneiten Gipfel eines Berges leise anzündet. Simeon hat das Heil gesehen, es in seinen Armen gehalten; was hat er noch zu fürchten, ist ihm nicht das Sterben

ein Gewinn? — Und nicht für sich allein freut sich der ehrwürdige Greis. Im Hl. Geiste hat er die Erniedrigung seines Volkes und das Elend der gesamten Welt erkannt und empfunden. In dem Kind, das er in seinen Armen hält, sieht er das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel.

Simeon ist ein prächtiges Vorbild des neutestamentlichen Priesters in seinem Berufe, seinen Freuden und Leiden und seinem Ende. Der kommende Trost Israels ist der Zentralgedanke in seinem gerechten und gottesfürchtigen Leben. Der Messias ist der Gegenstand seiner heiligen Freuden, aber auch seiner Leiden, wegen der Verzögerung und wegen der erschreckenden Leichtfertigkeit, mit der die Welt der Ankunft des Erlösers entgegenkommt. Der Erlöser ist endlich sein Lohn; mit inniger Seligkeit hat er das heilige Kind in seinen Händen, und unter seinem unsichtbaren Beistande zieht seine Seele im größten Frieden hinüber zu den versammelten Vätern. — So sollte es auch bei uns sein: Jesus Christus sollte der alleinige Eigentümer unseres Herzens sein. Er sei unsere größte Freude, das Fernsein von ihm unsere Betrübnis. Er sei unser überaus großer Lohn durch die Vereinigung im allerheiligsten Sakrament und in noch höherer Weise durch die Vereinigung im Himmel nach einem seligen Abscheiden aus diesem Leben: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener in Frieden."

53. Die Weissagung Simeons im Tempel und das Bekenntnis der Prophetin Anna.

Luk. 2, 33—38.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Simeon sagt zu Maria, ihr Kind sei gesetzt zum Falle und Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen werde, und ein Schwert werde ihre Seele durchdringen. Die Prophetin Anna kommt zu derselben Stunde hinzu und preist Gott. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der geistigen Vereinigung mit dem Herrn.

I. Der erste Teil der Weissagung.

1. „Sein Vater und seine Mutter waren voll Verwunderung über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden." (Luk. 2, 33.) Vorher nämlich hatte Simeon den Knaben auf seine Arme genommen und gesagt, er sei ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel. Worüber wundern sich Maria und Joseph? Über die unerwarteten Aussagen Simeons, die eine genaue, ihm zuteil gewordene göttliche Offenbarung voraussetzen. Sie wundern sich wohl auch über die Aufgabe des Kindes, ein Licht zu sein zur Erleuchtung der Heiden, eine Aufgabe, die ihnen bisher noch nie so deutlich geoffenbart worden war.

Betrachte, mit wieviel Recht Maria und Joseph in freudige Bewunderung geraten über die neue Offenbarung des göttlichen Kindes. In der Tat gibt es ja nichts, was mehr die liebevolle Aufmerksamkeit des Menschen verdient, als

Christus, unser Herr. Was nicht Christus ist und nicht zu ihm hinführt, verdient keine Bewunderung. Die wachsende Erkenntnis und Liebe des Herrn, der das Endziel aller Dinge ist im Himmel und auf Erden, macht unsere wahre innere Vollkommenheit aus. Darum soll Jesus unser erster und letzter Gedanke sein und die öftere Erinnerung an ihn das geistige Atemholen der Seele. „Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen, und er ist vor allen und alles hat seinen Bestand in ihm." (Kol. 1, 16. 17.)

2. „Und Simeon segnete sie." (Luk. 2, 34.) D. h. er pries sie glücklich, Maria und Joseph, daß sie ein solches Kind hatten. Wahrhaftig sind sie glücklich, weil sie Jesus besitzen. „Wer Jesum gefunden hat, hat einen Schatz gefunden, ja, das Gut über alle Güter." (Nachf. Chr. II, 8.) — Simeon ist einer der ersten Verehrer der Mutter des Herrn und seines Nährvaters, deren Würde er tief erfaßte. Hatte ihn ja Gott nur deshalb in ein hohes Greisenalter geführt, damit er die heilige Familie noch sehe und begrüße. Wer möchte zweifeln, daß er durch sie für die letzten Stunden seines Lebens und zu einem seligen Hinscheiden große Gnaden empfing?

Gesegnet sind auch alle, die nach dem Beispiel Simeons Maria und Joseph verehren. Bei ihnen finden sie sicheren Schutz im Leben und im Sterben. — Maria und Joseph werden von Simeon selig gepriesen, weil sie Jesus besitzen. So sind auch wir selig durch den Empfang

des heiligsten Sakramentes; alle Bewohner des Himmels und der Erde haben Ursache, uns glücklich zu preisen, wenn wir durch den Empfang der heiligen Kommunion uns aufs innigste mit dem Sohne Gottes vereinigt haben.

3. Simeon „sprach zu Maria, seiner Mutter". (Luk. 2, 34.) Siehe, wie hoch erleuchtet Simeon ist. Er wendet sich nun ausschließlich an Maria, wohl erkennend, daß sie die wirkliche Mutter des Herrn, Joseph aber nicht sein wirklicher Vater ist.

4. „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird ... damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden." (Luk. 2, 34. 35.)

Möge der göttliche Heiland mir nie zum Falle gereichen durch meine Ungelehrigkeit und den Mißbrauch seiner Gnaden; er helfe mir zur Auferstehung aus meinen Sünden, aus meiner Schwachheit, aus meiner Lauheit, er helfe mir zu einem heiligen Leben, einem guten Tod und zu einer seligen Auferstehung. — In vielfacher Weise leidet Christus Widerspruch. Unter anderem wird auch dem Reiche der Gnade, das er in mir aufgerichtet hat, widersprochen durch die Stimmen der Leidenschaften. „Das Fleisch begehrt wider den Geist." (Gal. 5, 17.) Es kann kein Friede sein zwischen der Gnade Christi und den Leidenschaften. Diese müssen unterdrückt werden durch

einen rauhen täglichen Krieg, der beim Erwachen beginnt und am Abend oft noch nicht aufhört. — Die Gedanken vieler werden offenbar werden, d. h. es wird sich zeigen, wieviel feste Tugend einer besitzt, wenn es zum Kreuztragen kommt. „Jesus hat jetzt viele, die sein himmlisches Reich lieben, aber wenige, die sein Kreuz tragen wollen." (Nachf. Chr. II, 11.) Was wird an mir offenbar, so oft meiner Natur etwas Unangenehmes widerfährt?

II. Der zweite Teil der Weissagung.

„Auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen." (Luk. 2, 35.) So zahlreich und heftig werden die Widersprüche gegen deinen Sohn sein, daß seine Leiden dich wie ein Eisen durchbohren und dir namenlosen Schmerz bereiten werden. Es ist anzunehmen, daß die schmerzensreiche Mutter jetzt schon, da sie diese Worte hörte, einen sehr großen Schmerz empfand, denn sie liebte ja Jesus über alles. Doch mit vollständiger Ergebung in den Willen Gottes bot sie sich als ein vollkommenes Schlachtopfer dar.

O makellose Mutter meines Herrn, wie kommt es doch, daß du, die keine Strafe verdient hat, mit den grausamsten Leiden geschlagen wurdest? Dies geschah wegen der ausgezeichneten Liebe Gottes, des Dreieinigen, gegen dich; er wollte dich zu der höchsten Stufe der Heiligkeit führen, die alle Begriffe übersteigt. Durch Leiden aber gelangt man zur Heiligkeit. — Gott wollte die

Liebe zu seinem Sohne in dir auf das höchste steigern. Dies geschah wieder durch ein Martyrium des Herzens. Niemand liebt man so sehr, als denjenigen, für den man viel Kummer und Schmerzen gelitten hat. Das Leiden hat eine wunderbare Kraft zu vereinigen. — Maria sollte die Mittlerin werden, zu der alle elenden Menschen mit unbegrenztem Vertrauen kommen. Nun ist es eine Tatsache, daß die gedrückten Menschen nicht an jene gern sich wenden, die sie unerfahren im Unglück halten, sondern an jene schließen sie sich an, die nach ihrer Meinung in der Welt viel durchgemacht und alles Bittere verkostet haben. Das ist auch ein Grund, warum in der Regel die Kinder sich an die schwer geprüfte Mutter mit der größten Liebe anschließen. Gott hat darum über Maria so unermeßlich viele Leiden kommen lassen, daß keine andere Frau sie tragen könnte, und Frauen können doch viel ertragen. Das Martyrium, das Maria unter dem Kreuze erlitten hat, ist es, was das Vertrauen der Christenheit zu ihr so wunderbar stärkt und befestigt, daß sehr oft alte Sünder, die ein zerrüttetes Leben hinter sich haben, durch den Gedanken an unsere liebe Frau getröstet werden und Mut fassen.

III. Die Prophetin Anna.

Was das heilige Evangelium von dieser ehrwürdigen Greisin erzählt, bietet reichen Stoff zur Betrachtung.

1. Ihr heiliges Leben. „Es war auch eine Prophetin, Anna . . . sie war hochbetagt, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt und war nun eine Witwe von 84 Jahren. Sie wich nicht von dem Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht." (Luk. 2, 36. 37.) Die Reinheit des Lebens, die Strenge der Buße und eine fortwährende Vereinigung mit Gott durch das innere Gebet werden an ihr gelobt.

2. Der Lohn des tugendreichen Lebens. „Auch diese kam zu derselben Stunde hinzu." (Luk. 2, 38.) Der Geist wehet, wo er will. Dieser Witwe wurde zuteil, was vielen gerechten Männern aus der Nachkommenschaft Aarons versagt blieb: ein friedlicher Tod in dem Bewußtsein, den Erlöser gesehen zu haben.

3. Die Dankbarkeit für die Gnade. „Sie pries den Herrn und redete von ihm zu allen, welche die Erlösung Israels erwarteten." (Luk. 2, 38.) Soviel sie noch konnte, beförderte sie die Ehre des Herrn zum Trost und zur Erbauung vieler.

Wenn wir dieser Heiligen nachfolgen durch die Reinheit des Lebens, den Eifer der Buße und der Vereinigung mit Gott, so werden wir auch teilhaben an jenem prophetischen Geist, von dem der heilige Apostel (1. Kor. 14, 3) sagt: Er „redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und Tröstung".

54. Der hl. Joseph erhält den Befehl zur Flucht nach Ägypten.

Mt. 2, 13. 14.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: „Da sie (die Magier) nun hinweggezogen waren, sieh, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traumgesicht und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, fliehe nach Ägypten und bleib allda, bis ich es sage. Denn Herodes geht damit um, das Kind zu suchen, um es zu töten. Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter des Nachts." (Mt. 2, 13. 14.) — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns in das Exil geschickt wurde.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

Die Ausführung des Befehles zur Flucht von seiten der heiligen Familie ist wohl von allen, die darüber geschrieben oder gesprochen haben, als ein vollkommenes und überaus lehrreiches Vorbild des Gehorsams und der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes aufgestellt worden. In der Tat vereinigen sich in der Flucht nach Ägypten auffallend alle jene Umstände, die sowohl die Schwierigkeit der Tugend des Gehorsams, als auch ihre innere Vortrefflichkeit erscheinen lassen.

A) Betrachten wir die Schwierigkeiten, die sich von seiten der menschlichen Natur gegen die Ausführung des Befehls erheben. Was könnte die Natur nicht alles einwenden, zunächst gegen die Flucht selbst! Warum tötet nicht der Engel den Herodes, wie einst die ägyptische Erstgeburt?

Das ganze Land würde aufatmen. Könnte nicht Gott das Kind unsichtbar machen, wenn die Scharfrichter des Herodes kommen? Und wenn die Flucht schon einmal beschlossene Sache ist, warum nach Ägypten und nicht vielmehr in das Land der Magier? Hätten die Magier im Traum die Weisung erhalten, das Kind mitzunehmen und in Sicherheit zu bringen, mit welcher Freude hätten sie es getan! Warum warnte Gott nicht früher, daß man auf die Reise sich hätte vorsehen können? Wo geht man nach Ägypten? Joseph weiß wahrscheinlich nur die Himmelsrichtung, in der Ägypten liegt, mehr nicht. In welcher Stadt soll er bleiben? Er weiß es nicht. Wie lange? Er weiß es nicht. Also nach vielen Seiten betrachtet, war die Ausführung des Befehls schwierig, er konnte sogar für die rein menschliche Einsicht unklug und überstürzt erscheinen. — Der hl. Joseph indes gehorcht schnell, pünktlich, ohne Einwendungen zu machen oder zu murren. Er teilt den Befehl der hl. Jungfrau mit, sie spricht in ihrem Herzen: Siehe, die Magd des Herrn. So ruhig bleibt ihre hohe Seele in der Vereinigung mit dem göttlichen Willen wie bei einem Gang zum Tempel. Sie nimmt das göttliche Kind in ihre Arme, und der menschgewordene Sohn Gottes, der sich in Unmündigkeit hüllt, obschon in seiner Seele alle Schätze der Wissenschaft und Weisheit ruhen, bringt dem himmlischen Vater eine unendlich heilige Anbetung und einen unendlich verdienstlichen Gehorsam dar.

B) Betrachten wir ferner die Vortrefflichkeit des Gehorsams. — a) Eine herrliche Frucht des Gehorsams der heiligen Familie war Förderung der Ehre Gottes. Wie ist dies möglich? Wären die Magier am anderen Tage zurückgekommen und hätten nach der heiligen Familie gefragt, so hätte man ihnen geantwortet: Sie ist verschwunden und verschollen. Dies soll zur Ehre Gottes gereichen? Aber, so lautet die Gegenfrage, ist denn nur das zu berücksichtigen, was auf dieser Erde geschieht oder nicht geschieht, diesem fast unendlich kleinen Punkt im Universum? Erheben wir unsere Augen höher zum dreieinigen Gott, dem Unendlichen und Ewigen! Er hat ein unendliches Wohlgefallen an dem Gehorsam der drei heiligen Seelen Jesu, Mariä und Joseph, die in der vollkommensten Weise und mit dem höchsten Grad der Demut ihren erschaffenen freien Willen opfern. Niemand hat so vollkommen wie Jesus, Maria und Joseph das Ziel des Menschen erreicht: „Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott, unseren Herrn, lobe, ihm Ehrfurcht bezeige und ihm diene." Das Entzücken Gottes darüber ist die innere Ehre Gottes (interna Dei gloria), die als herrliche Frucht aus dem Gehorsam erwächst. Zugleich gereichte der Gehorsam der heiligen Familie Gott auch äußerlich zur Ehre — zur gloria externa. Wie denn? Mit Staunen sahen die himmlischen Heerscharen diese wunderbare Tatsache, daß ihr König in das Exil geschickt wird, mit unermeßlicher Freude betrachteten sie

die vollkommene Selbstaufopferung der heiligen Familie. Nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden wurde die Ehre Gottes gefördert durch die Ausführung des Fluchtbefehles; denn bis zum Ende der Zeiten wird es auserwählte Seelen geben, die den Gehorsam der heiligen Familie betrachten und dafür Gott loben werden. — Der Gehorsam der heiligen Familie gereichte Gott mehr zur Ehre als alle Opfer, die vor Christus dargebracht wurden vom Opfer Abels bis zum Opfer Salomons und von da bis zur Erfüllung der Danielschen Jahreswochen. — b) Eine andere Frucht des Gehorsams der heiligen Familie ist ausgedrückt in den Worten: Friede den Menschen. Die heilige Familie selbst genoß auf der ganzen Wanderung den tiefsten Frieden. Dies ist vor allem selbstverständlich in betreff des heiligsten Herzens Jesu. Auch Maria und Joseph hatten keine Furcht vor den Gefahren und Beschwerden der Reise, denn ihr Vertrauen auf den Schutz Gottes war ein vollkommenes. Eine andere Quelle des tiefsten und festesten Friedens war für sie das Bewußtsein der Vollkommenheit ihrer Handlungsweise, von der Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen. — Auch vielen anderen Menschen bringt der Gehorsam der heiligen Familie den Frieden. Bis zum Weltende wird es immer auserwählte Seelen geben, die Ekel empfinden an dem eitlen Treiben und dem Schmutze der Welt, und Gott und dem Himmel näher sein möchten. Sie finden ein Asyl in geist-

lichen Häusern, wo gute Ordnung herrscht, wo das Gebet, die brüderliche Liebe und gottgeweihte Arbeit gepflegt wird. Wenn es ihnen nun öfter schwer wird, sich der Ordnung zu fügen, so finden sie ein wunderbares Vorbild an dem Gehorsam der heiligen Familie und durch die Verdienste Christi auch die Kraft, den Gehorsam nachzuahmen. Und darin liegt ein großer Friede.

c) Praktische Anwendung. Wo immer wir sein werden und wie immer wir uns einrichten mögen, es wird öfter vorkommen, daß wir unseren Willen unterordnen müssen, ohne klar einzusehen warum, und daß zugleich die ganze Natur mit jeder Faser gegen die Ausführung sich sträubt. — Wie werden wir die Schwierigkeiten überwinden? Indem wir uns mit der heiligen Familie durchaus auf einen übernatürlichen Standpunkt stellen, nicht auf den der rein menschlichen Klugheit, und indem wir die Gleichförmigkeit mit dem Willen immer üben, auch in den kleinsten Dingen vom Augenblick des Erwachens bis zur Nachtruhe. — Die Ehre Gottes ist unser Ziel. Es gereicht aber, wenn man den Maßstab der Ewigkeit anlegt und nach großen, übernatürlichen Ideen alles auffaßt, mehr zum Dienste und zur Ehre Gottes, sich einer rechtmäßigen Anordnung zu fügen, als nach dem eigenen Willen scheinbar Größeres und Nützlicheres zu tun. Das Letztere ist überhaupt nicht zur Ehre Gottes, es ist im besten Falle Zeitverlust. — Welche Seelenruhe und welches Ver-

trauen auf den Schutz Gottes können wir haben bei dem Bewußtsein von der Vollkommenheit unserer Handlungsweise und von der Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen. — Prüfen wir uns selbst, indem wir die Stunden des Tages durchgehen und uns fragen, ob wir nach dem Willen Gottes handeln oder aus Laune. — Endlich fassen wir den festen Vorsatz, nach dem Beispiel der heiligen Familie alle Werke in Vereinigung mit dem Willen des Allerhöchsten zu vollbringen.

55. Die hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten.

1. Vorüb.: Siehe die hl. Familie auf der Wanderung durch die Wüste. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge Christi, der für uns ein Flüchtling geworden ist.

I. Die Leiden der hl. Familie auf der Flucht.

Joseph „stand auf, nahm das Kind und seine Mutter des Nachts und zog hinweg nach Ägypten". (Mt. 2, 14.) Wir müssen uns lebhaft in die Lage der heiligen Familie hineindenken, um von den ausgestandenen Mühen einen Begriff zu bekommen.

Die hl. Familie hatte keine Zeit, sich mit vielen Vorräten zu versehen. Der Weg war sehr weit, etwa zehn Tagereisen lang, und führte durch unfruchtbare Gegenden. Die Reise wurde erschwert durch die klimatischen Verhältnisse, durch die Hitze,

durch die Schwierigkeit, trinkbares Wasser zu bekommen, durch den Mangel an Wiesen und Wäldern. Ein sehr erschwerender Umstand der Reise war das zarte Alter des göttlichen Kindes, das getragen werden mußte und die Aufmerksamkeit und Sorgfalt bei Maria und Joseph aufs äußerste anspannte. Wie schwer mochte es gewesen sein, das Kindlein zu verpflegen!

Welches war die nächste Veranlassung und die letzte Ursache der drückenden Lage der hl. Familie? — Die nächste Veranlassung waren Menschen, die Leidenschaft des Herodes; die höchste Ursache aber war Gott. Er hat es so angeordnet, daß die hl. Familie auf diese Weise von den Nachstellungen des Herodes befreit werde. Gott will Maria und Joseph Gelegenheit zur Ausübung der erhabensten Tugenden geben, sie zur höchsten Stufe der Heiligkeit erheben, für die ganze Christenheit ein Vorbild aufstellen, er will, daß Jesus schon als Kind zum Heile der Menschheit leide.

Die heilige Familie hat Hunger und Durst gelitten, hat auf dem Erdboden Ruhe suchen müssen, unter freiem Himmel, um nach kurzem Schlummer die mühselige Reise fortzusetzen, und ich sollte der Weichlichkeit pflegen? O nein, ich will gern meine Zeit im Gebet ausfüllen, die Beschwerden der Berufsarbeit ertragen; ich will nicht nach Art verzärtelter Weltmenschen immer die bequemste Ruhelage suchen und will nicht meinen Sinnen alles gewähren, wonach sie ver-

langen. Dem göttlichen Heiland will ich im Geiste nachfolgen auf seiner leidensvollen Flucht, indem ich mich als einen Fremdling auf Erden betrachte und mich immerfort in meinen Worten und Werken selbst beherrsche wie einer, der seine Heimat im Himmel sucht.

Der göttliche Heiland lehrt mich in diesem Geheimnis die Kunst, auf die rechte Weise zu lieben. Er liebt auf das innigste Maria und Joseph, doch ist seine Liebe eine unendlich ernste und kraftvolle. Er verschafft ihnen darum nicht das Angenehmste, er sucht sie nicht vor jedem scharfen Luftzug des Leidens zu bewahren; er will ihnen vielmehr die wahren, ewigen und höchsten Güter verschaffen, darum füllt er den Becher des Leidens bis an den Rand. — Auch meine Liebe zu den Menschen soll eine übernatürliche den Beweggründen nach sein, keine weichliche, irdische, die nur zu gefallen sucht und nur das Angenehme zum Ziele hat. Die wahre Vollkommenheit, das Wachstum in der Erkenntnis und Liebe Gottes und in allen christlichen Tugenden muß das erste sein, das ich bei den Mitmenschen aus Liebe zu ihnen nach Kräften wünschen und befördern soll. Darum ist es das erste und dringendste Gebot der christlichen Liebe, keinem Menschen zulieb etwas zu reden oder zu tun, wodurch er im geistlichen Fortschritt aufgehalten und geschädigt wird. Jemand ein Leid anzutun, um ihn in der Tugend voranzubringen, dazu bin ich nicht berufen, das ist die Sache Gottes, des Herrn; aber aus ganzem

Herzen wünschen und beten soll ich, daß meine Mitbrüder in allen apostolischen Tugenden große Fortschritte machen und so die Ehre des Dreieinigen gefördert werde.

II. Die Freuden der hl. Familie auf der Flucht.

Bei allen Leiden und Entbehrungen hat es doch der heiligen Familie auch nicht an großen Freuden gefehlt. Es ist ja ein Vorrecht der heiligen Menschen, daß sie nie untröstlich und in verzweifelter Stimmung leiden, sondern daß auch ihre größten Leiden vom Frieden Gottes durchwoben sind und bald in Seligkeit sich auflösen. Wenn wir die unendliche Heiligkeit des göttlichen Herzens, die Gnadenfülle der reinsten Gottesmutter und die überaus hohe Erleuchtung und Gerechtigkeit des hl. Joseph betrachten, so wird es uns begreiflich, daß ihre Freuden auf der Flucht keine geringen gewesen sein konnten. Worüber freuen sich heilige Menschen? Sie freuen sich am Besitz Gottes und an der Heiligkeit, die sie an anderen wahrnehmen. Diese Ursachen der Freude waren auf der Flucht nach Ägypten im vollsten Maße vorhanden. Die Seele Christi hatte immer die Freuden der Anschauung Gottes, auf dieser Flucht auch den himmlischen Genuß an den erhabensten Übungen der Heiligkeit von seiten seiner Mutter und des hl. Joseph. — Maria und Joseph waren sich gegenseitig ein immerwährender Gegenstand der Erbauung und des Fortschrittes in der Heiligkeit. Groß war die Freude des hl. Paulus, des Ein-

siedlers, und des hl. Antonius, als sie durch Fügung Gottes in der Wüste sich trafen und kennen lernten. Eine ganze Nacht durchwachten sie in heiligen Gesprächen und im Psalmengesang, und nur mit schwerem Herzen trennte sich am Morgen der hl. Antonius von Paulus. Maria und Joseph waren viel heiliger und waren viel mehr dafür empfänglich, sich an der Heiligkeit zu freuen. Der vorzüglichste Gegenstand ihrer Freude war das göttliche Kind, dessen Liebenswürdigkeit durch die Verbannung noch mehr sich offenbarte. Wie mochten Maria und Joseph manchmal von himmlischen Freudenströmen durchschauert worden sein, wenn sie den menschgewordenen Sohn des ewigen Vaters in ihren Armen hielten und sanft an ihr reinstes, liebeglühendes Herz drückten. Die gänzliche Verlassenheit in der Wüste war dann nur geeignet, ihnen noch eindringlicher ins Bewußtsein zu bringen, daß sie Gott angehörten und Gott ihnen. — Betrachte die heilige Familie, wie sie abends an einer Oase ankommt und sich zur Nachtruhe niederläßt. Blutrot geht die Sonne wie eine erlöschende Kugel unter. Das göttliche Herz des Sohnes Gottes ruht in den tiefsten Abgründen der Gottheit. Maria und Joseph vergessen alle Leiden und Müdigkeiten und sind überselig im Besitze des göttlichen Kindes. Ringsum halten die himmlischen Heerscharen Nachtwache und können sich nicht satt sehen an dieser Gottesrast in der Wüste unter dem funkelnden Sternenhimmel.

Siehe, woher wir als Geistliche, als bevorzugte Nachfolger des Herrn unsere größten Freuden auf Erden erhoffen sollen: aus der Erkenntnis und Liebe des Herrn, aus heiligen Betrachtungen, aus dem Besitze des Herrn in der Kommunion, aus dem Widerschein der Heiligkeit Jesu Christi in den guten Menschen, aus dem Gottvertrauen und dem tröstlichen Bewußtsein, ganz in den Händen Gottes zu sein.

56. Die Ermordung der unschuldigen Kinder.

Mt. 2, 16—18.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Während die hl. Familie sich auf der Flucht nach Ägypten befindet, wird in Bethlehem und in der Umgebung das Blut der unschuldigen Kinder vergossen. — 2. Vorüb.: Bitte, aus der Betrachtung mehr Eifer zu schöpfen in der Bekämpfung der Leidenschaften.

I. Die Leidenschaftlichkeit des Herodes.

„Als nun Herodes sah, daß er von den Weisen getäuscht war, wurde er sehr zornig." (Mt. 2, 16.) a) Betrachte den leidenschaftlichen König. Sein Friede, wenn er je einen gehabt hat, ist gänzlich zerstört. Eine große Aufregung und Verwirrung hat sich seiner bemächtigt. Und er tut nichts, um die innere Unruhe zu bekämpfen. Im Gegenteil, er grübelt über Dinge nach, die seine Leidenschaft noch mehr aufreizen und bis zur Raserei steigern. Warum?

Verschafft ihm die Leidenschaft eine Lust? Nein. Seine Umgebung leidet darunter, niemand aber ist mehr gequält als er selbst. Er leidet Höllenpein. Betrachte seine finsteren, verstörten Blicke, die häßlich verzerrten Gesichtszüge, sie sind ein erschreckender Ausdruck des Teufels der Leidenschaft, der von ihm Besitz ergriffen hat. Die Leidenschaft verbittert und zerstört ihm jede Freude. Er empfindet keine Freude am Königtum, an seinem schönen Schloß, seiner zahlreichen Dienerschaft, die köstlichsten Speisen werden ihm vergällt. Welcher Widerspruch liegt in einem leidenschaftlichen Menschen; er wird von der Leidenschaft fürchterlich gequält und dennoch will er nicht von ihr lassen. — b) Siehe, welch üble Folgen die Leidenschaft nach sich zieht. Zuerst eine unglaubliche Verblendung der Urteilskraft. Herodes urteilt: das Kind in Bethlehem gefährdet meinen Thron. Der Ausdruck „König der Juden", den die Weisen gebraucht hatten, liegt fortwährend in seinen Ohren, und die erhitzte Phantasie malt ihm erschreckende Bilder vor, die er alle für Darstellungen der Wirklichkeit hält. Himmelweit irrt er von der Wahrheit ab. Würde er die Sachlage ruhig untersuchen, wie später Pilatus getan hat, und dem Kinde die gebührende Ehre erweisen, so könnte er seinen Thron befestigen und sein Reich beglücken. — Herodes urteilt: die Magier sind treulose Schurken, die mich betrogen haben. Die eigene Bosheit überträgt er auf andere. — Die Leidenschaft reißt ihn endlich zu einem furcht-

baren Blutbefehl hin, der auch politisch im höchsten Grade unklug ist und ein sehr unsicheres Mittel ist, den gewünschten Zweck zu erreichen, den Tod des gefürchteten Kindes. — c) Welche sind die Ursachen der Wildheit des Königs? Es sind zwei ungezähmte und großgezogene Leidenschaften des menschlichen Herzens: der Zorn und der Ehrgeiz.

Ertöten wir in uns, soviel wir können, den Zorn und den Ehrgeiz. Solange wir nicht Herren geworden sind über diese Leidenschaften, ist es schlecht mit unserem inneren Frieden bestellt. Es können zwar Tage und Wochen vergehen, ohne daß wir von ihnen in merklicher Weise beunruhigt werden. Dies ist jedoch kein gesicherter Frieden, denn Zorn und Ehrgeiz sind zwei giftige Schlangen, die beim geringsten Anlaß gereizt und in Wut gebracht werden können. Lernen wir doch aus den gemachten schlimmen Erfahrungen. Wieviel bittere Reue haben uns die Ausbrüche des Zornes und des Ehrgeizes schon verursacht. Wie haben wir anderen, wohlwollenden Menschen, die keine Ahnung hatten von dem bevorstehenden Ausbruch des Vulkans, wehe getan und auf lange Zeit den unbefangenen Verkehr mit ihnen gestört! Um erfolgreich die beiden Übel zu bekämpfen, dürfen wir auch die kleinsten Regungen der Ungeduld und Empfindlichkeit an uns nicht ungestraft hingehen lassen. Ein vortreffliches Mittel, zur Sanftmut und zur Seelengröße zu gelangen, ist die oftmalige und eingehende Betrachtung der

Tugenden des göttlichen Herzens Jesu, der sel. Jungfrau und des hl. Joseph.

II. Das Glück der ermordeten Kinder.

Herodes „schickte aus und tötete in Bethlehem und in dessen ganzem Gebiete alle Knaben von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weisen erkundet hatte. Damals ward erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Eine Stimme ward gehört zu Rama, Weinens und Wehklagens viel; Rachel, die ihre Kinder beweint und sich nicht will trösten lassen, weil sie nicht mehr sind." (Mt. 2, 16—18.) — Betrachte das Glück dieser Kinder! Eine gefahrvolle Jugend, ein stürmisches Leben, einen bitteren Tod, die Unsicherheit des Heiles vertauschen sie in einem Augenblick mit dem Frieden der Vorhölle, um nach kurzer Zeit einzugehen in die Glorie Jesu Christi und die Krone des Martyriums zu erlangen. Im 14. Kapitel der Apokalypse, das in die Epistel des Festes der unschuldigen Kinder aufgenommen ist, redet der hl. Johannes von dieser Glorie: „In jenen Tagen sah ich auf dem Berge Sion ein Lamm stehen und mit ihm 144000, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und das

Rollen eines starken Donners und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und was sie sangen, klang wie ein neues Lied vor dem Throne ... und niemand konnte das Lied singen, als jene 144000, die von der Erde losgekauft worden sind." Diesem Glück gibt die Kirche auch Ausdruck, indem sie in der Festmesse die Psalmworte (123, 7) betet: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vöglein dem Stricke der Jäger. Der Strick ist zerrissen und wir wurden erlöst."

Der frühe Tod in der Gnade Gottes ist unter dieser Rücksicht kein Unglück. Es ist besser, immer auf einen guten Tod vorbereitet zu sein, als auf kommende Tage und auf ein langes Leben zu rechnen. „Wenn du ein gutes Gewissen hättest, würdest du den Tod nicht sehr fürchten ... Wenn du heute nicht bereit bist, wie wirst du es morgen sein? ... Was hilft es lange zu leben, wenn wir uns so wenig bessern? Ein langes Leben macht nicht immer besser, sondern vermehrt häufig nur die Schuld." (Nachf. Chr. I, 23.) Blicke in dein Inneres hinein und halte dann Umschau im Zimmer, in deinen Habseligkeiten, Büchern und Schriften und frage: Was würde mir am meisten den Tod bitter machen?

Das Fest erinnert uns an den Wert der Unschuld. Wie hoch sie geschätzt wird im Reiche Gottes, lehrt die für die Festepistel ausgewählte

Stelle der Apokalypse: „Was sie sangen (die Unschuldigen), klang wie ein neues Lied vor dem Throne, und niemand konnte das Lied singen, als jene 144000, die ohne Makel sind vor dem Thron Gottes." Wenn schon die Kinder, die gar nicht sündigen konnten, so geehrt werden, um wieviel mehr werden jene verherrlicht werden, die im heißen Kampfe schuldlos geblieben sind. Der Betrachtende erwäge, wie schön es wäre, die längst getrübte Unschuld durch die Buße in ihrem alten Glanze wiederherzustellen. Die Schuldlosigkeit vor dem Throne Gottes ist etwas wunderbar Herrliches. Welchen Frieden könnte der genießen, wie sicher wäre er in allen Vorkommnissen, der sagen könnte: Ich bin schuldlos vor dem Throne Gottes. Durch die heilige Beichte und gute Werke und Wachsamkeit und Wandel in der Gegenwart Gottes büßen wir die begangenen Sünden und machen unsere Seele rein.

57. Die hl. Familie in Ägypten und ihre Rückkehr ins Heilige Land.

1. Vorüb.: Siehe die hl. Familie in einer ärmlichen Wohnung in Ägypten. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns in der Verbannung gelebt hat.

I. Die Ankunft und der Aufenthalt in Ägypten.

Als arme, flüchtige Fremdlinge kommen Maria und Joseph mit dem Kinde in Ägypten an. —

a) Betrachte die Schwierigkeiten des Anfangs. Maria und Joseph kennen wahrscheinlich niemand, und sie sind ganz und gar nicht vertraut mit den Verhältnissen und Gewohnheiten des Landes. Es war aber eine Wohnung zu suchen und wenigstens notdürftig einzurichten, dann mußte für den täglichen Unterhalt einer Familie gesorgt werden. Siehe, wie Maria und Joseph vergebliche Gänge machen, siehe die argwöhnischen Blicke, mit denen sie betrachtet werden; höre die unfreundlichen Reden, die lieblosen Verdächtigungen; fühle den Hunger und die Ermüdung; suche das herzliche Erbarmen mitzuempfinden, das Joseph beim Anblick der Leiden Marias und des Kindes und Maria beim Anblick des Kummers des hl. Joseph fühlt. — Endlich ist in einem Winkel eines fremden Hauses eine notdürftige Unterkunft gefunden. Siehe, mit welcher Bescheidenheit Maria und Joseph sich einrichten; für sich selbst sind sie herzlich mit dem Schlechtesten zufrieden, es schmerzt sie nur, daß sie dem Kinde nichts Besseres anbieten können, aber auch hierin unterwerfen sie sich vollständig der Anordnung des Allerhöchsten, sie sind ja vollkommen gleichmütig gegen alles Erschaffene. Nach und nach vermehrt sich der Kreis der Bekannten und der hl. Joseph bekommt Aufträge, für Lohn zu arbeiten. Maria wurde durch die Pflege des Kindes und durch häusliche Arbeiten zumeist in Anspruch genommen. Es ist ein Leben der Armut und Mühseligkeit, aber tausendfach belohnt durch

den Frieden Gottes und die Freuden am göttlichen Kind. — b) Betrachte ferner das Leben, das die heilige Familie führte, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden waren. Der hl. Joseph hatte für Maria und das Kind eine bessere Wohnung eingerichtet, der Verkehr mit den Nachbarn wurde vertrauter, die Lebensweise regelmäßiger, nachdem die Nahrungssorgen nicht mehr so drückend waren. Siehe die ungemein anmutende Ordnung und Reinlichkeit der Wohnung, betrachte die heilige Mutter des Herrn beim Spinnen und Weben der Kleidungsstücke, die sie für das göttliche Kind und vielleicht auch für fremde Leute auf Bestellung verfertigte, schaue den hl. Joseph bei der Arbeit; höre das gemeinsame Gebet voll Andacht und Innigkeit, die heiligen Reden voll Liebe und Ernst, höre das Geräusch, das die Werkzeuge beim Arbeiten verursachen; suche die Sehnsucht mitzuempfinden, die Maria und Joseph nach dem heiligen Lande und seinem Tempel haben, aber auch die vollständige Indifferenz des Willens gegen alles Erschaffene und den vollkommenen Gehorsam gegen den Befehl des Engels: „Bleib' allda, bis ich es dir sage." — Vor allem aber betrachte das göttliche Kind. Von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr wird es größer. Jesus fängt an die ersten Worte zu sprechen, allein zu gehen, die ersten Gebete zu sagen, mit anderen Kindern zu verkehren. Eine überirdische Anmut sondergleichen wird an dem Kinde offenbar

zur unergründlichen Freude Marias und Josephs. Für das rein menschliche Urteil ist Jesus das vollendete Bild einer engelgleichen Unschuld, Klugheit und Bescheidenheit, im Lichte des Glaubens betrachtet ist er unendlich mehr, der eingeborene Sohn Gottes des Vaters, hochgelobt in Ewigkeit. — Siehe, er trägt die von Maria und Joseph verfertigten Arbeiten in fremde Häuser, er will es so. Es kann wohl vorkommen, daß die Arbeit getadelt, der kleine Lohn verkürzt und Jesus mit unfreundlichen Worten nach Hause geschickt wird. Ein andermal ist der Mundvorrat ausgegangen. Maria und Joseph möchten dem göttlichen Knaben zu essen geben und sind aufs tiefste erschüttert, weil sie es nicht können. Dies und ähnliches mag öfter vorgekommen sein, weil Jesus als Erlöser und Lehrer alle Schwachheiten der Menschen auf sich nehmen wollte, die sich mit seiner Heiligkeit vertrugen.

Dies alles und anderes, das dir in den Sinn kommt, beschaue und betrachte mit großer Andacht; ahme Maria und Joseph nach in der Gleichmütigkeit gegen alles Erschaffene, in dem geduldigen Ertragen aller Härten dieses Lebens; sei wie Jesus gehorsam, demütig, andächtig, emsig in der Arbeit; sei wie Jesus ordnungsliebend; züchtig und sittsam wie er in allen Worten und Bewegungen, wachend und schlafend, wenn du unter anderen bist und wenn du allein bist, und bereue bitter alles, was du jemals getan hast gegen die heilige Ehrbarkeit.

II. Die Rückkehr aus Ägypten.

„Nachdem Herodes gestorben war, siehe, da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Ägypten und sprach: Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das Land Israel; denn gestorben sind, die dem Kinde nach dem Leben strebten. Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam in das Land Israel." Siehe, wie Joseph vom Traume erwachend am Morgen unverzüglich zur Mutter des Herrn kommt; höre, wie er den Auftrag des Himmels ihr kund gibt, und nimm an der heiligen Freude teil, die sie über den Auftrag, in das heilige Land zurückzukehren, empfinden. Wie verschieden ist dieser zweite Befehl von dem Befehl der Flucht. Nicht zur Nachtzeit, ohne alle Vorbereitung, werden sie hinausgeschickt. „Ziehe", sagt jetzt der Engel, nicht: „Fliehe". „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben." Es ist also nicht notwendig, auf der Reise vorsichtig den Menschen auszuweichen. Sie können den bequemsten Weg wählen und ihn langsam zurücklegen. — Der Tag und die Stunde der Rückreise wurde festgesetzt und den Nachbarn mitgeteilt; es war kein Grund vorhanden, ohne Abschied, wie bei Nacht und Nebel, zu verschwinden. Ungern sahen manche die heilige Familie scheiden, und lange Zeit nachher ist noch öfter die Rede von den gerechten Menschen und dem wunderbaren Kind.

Betrachte in dem ganzen Verhalten der heiligen Familie den vollkommenen Gehorsam, den Frieden der Seelen und die Förderung der Ehre Gottes.

Die Vollkommenheit des Gehorsams ist ersichtlich aus dem standhaften Willen der Herzen Jesu, Mariä und Josephs, in der Verbannung zu bleiben, bis Gott durch ein unzweideutiges Zeichen die Rückberufung kundgibt. Das unzweideutige Zeichen war die Erscheinung des Engels im Traume. — Bin ich den Weisungen Gottes so gehorsam, daß ich bei einer aufgetragenen Sache so lange bleibe, bis ich durch eine andere Weisung abberufen werde? Wie töricht ist es, durch Wankelmut und Ungeduld sich dazu verleiten zu lassen, gegen den höchst weisen und liebenswürdigen Willen des Allerhöchsten zu handeln.

Eine Frucht des vollkommenen Gehorsams der heiligen Familie war ein unzerstörbarer Frieden der Seelen. In dem Grad werden wir von den Wogen der Leidenschaften hin und her geworfen werden, als wir uns der Zucht und Ordnung zu entziehen suchen; und in dem Grad werden wir zur Heiterkeit des Gemütes gelangen, als wir uns bestreben, ehrlich und standhaft zu tun, was Gott will, unbekümmert um vergängliche Dinge.

Die schönste Frucht des vollkommenen Gehorsams war die Ehre Gottes: das innere Wohlgefallen der heiligsten Dreieinigkeit (odoratusque est Dominus odorem suavitatis) und die äußere Ehre Gottes bei den himmlischen Heerscharen und

bei allen Menschen, die die Flucht nach Ägypten betrachten und dadurch zunehmen an der Erkenntnis und Liebe des Herrn. — Auch unsere Akte der Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes, so verborgen sie auch sein mögen, werden ihm zur Ehre gereichen beim Weltgericht und in alle Ewigkeit. Fügen wir uns also dem Willen Gottes auch in den kleinsten Dingen.

58. Die hl. Familie läßt sich in Nazareth nieder.

1. Vorüb.: Stelle dir Nazareth vor, die Blume Galiläas, hingebreitet auf den sonnigen und fruchtbaren Abhang eines Berges, und richte dein Augenmerk auf ein viereckiges, schmuckloses Häuschen, das an einem Felsen lehnt und mit ihm verwachsen zu sein scheint; es ist die Wohnstätte der hl. Familie. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns ein Leben der Verborgenheit gewählt hat.

I. Der hl. Joseph wird im Traum ermahnt, nach Galiläa zu gehen.

„Als er (Joseph) aber hörte, daß Archelaus in Judä regiere anstatt des Herodes, seines Vaters, fürchtete er sich, dorthin zu ziehen; und im Traumgesichte unterwiesen, zog er in das Gebiet von Galiläa.“ (Mt. 2, 22.) — Halte einen Rückblick auf die bisherigen Wanderungen der heiligen Personen. Nach der Verkündigung reiste Maria zu ihrer Base Elisabeth und wieder zurück. Später gingen Maria und Joseph nach Bethlehem, von da nach Jerusalem in den Tempel; dann kam der

Befehl zur Flucht nach Ägypten, der Befehl zur Rückkehr, und endlich, da Joseph unschlüssig war, wo er seinen Aufenthalt nehmen sollte, die Weisung, nach Galiläa zu ziehen. — Zum viertenmal müssen Maria und Joseph sich neu im Haushalt einrichten. Die erste Einrichtung geschah nach der Verlobung, die zweite in Bethlehem, die dritte in Ägypten, die vierte wieder in Nazareth. — Viermal wird der hl. Joseph in dieser Zeit einer Offenbarung gewürdigt; ein Engel ermahnt ihn, Maria zu sich zu nehmen, nach Ägypten zu fliehen, in das Land Israel zurückzukehren, in Nazareth sich zu verbergen. — Gott zeigt hier durch die Art und Weise, wie er die heiligsten aller Menschen auf Erden führt, daß die Auserwählten erstens einen andauernden äußeren Frieden nicht erwarten dürfen, daß aber zweitens in allen Lagen des Lebens die Liebe Gottes über alle menschliche Hoffnung und Erwartung groß ist. Der lebendige Glaube an die Liebe Gottes ist die Grundlage des inneren Friedens. Unter äußerem Frieden verstehe ich das Freisein von äußeren Anfeindungen durch die vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfe, unter dem inneren Frieden die Ruhe, die die Seele empfindet, wenn sie ihr höchstes Gut, welches Gott ist, erkennt und über alles liebt.

Wenn ich einen andauernden äußeren Frieden von seiten der Geschöpfe nicht erwarten darf, die Liebe Gottes aber über alle meine Hoffnung groß ist, so ist es eine hohe Weisheit, Gott in allen

Dingen und an jedem Ort gegenwärtig zu schauen, von keinem zeitlichen Übel sich erschrecken und von keinem vergänglichen Gut sich das Herz rauben und in Fesseln schlagen lassen. — Die erste Zeit des Morgens ist dem Gebete und dem hl. Opfer gewidmet. Glückliche Zeit, in der ich ganz Gott angehöre, dessen Liebe über alle meine Hoffnung groß ist! Glückliche Zeit, in der ich ganz im Kreise der heiligen Familie verkehre. Trockenheit, Dürre, unfreiwillige Zerstreuungen ohne Ende sollen mich nicht erschrecken, sondern demütig machen. Gott kennt ja mein Elend. Tröstungen sollen mein Herz nicht in dem Grade fesseln, daß ich ohne sie nichts tun wollte wie ein Lohndiener: der Trost ist ja schließlich auch nur etwas Geschaffenes, Vergängliches. — Dann kommt die Berufsarbeit. Sie ist ein Dienst Gottes. Ihre Schwierigkeit soll mich nicht abschrecken, und wenn ich Genuß daran finde, so soll er nicht die einzige Triebfeder des Fleißes sein. — Das Leben bringt mich in Verkehr mit andern, begreift verschiedene Tätigkeiten in sich zur Ausbildung des Geistes und des Herzens, zur Erholung der Kräfte des Leibes und der Seele. — Manches wird nicht nach meinem Geschmack und meinem Wunsch sein, der äußere Friede kann auf mannigfache Weise gestört werden. Aber ich will es nicht besser haben als die heilige Familie, die im äußeren Frieden gestört wurde und weite Wanderungen machen mußte. Die Liebe Gottes ist immer über alle meine Hoffnung groß. Wie er den hl. Joseph

und die sel. Jungfrau durch Engel wunderbar geleitet hat, so wird er auch mich in jeder Versuchung, in jeder Angst, in jedem Leiden, in allen Anfeindungen durch seinen Engel schützen und leiten, wenn ich mich vertrauensvoll ihm überlasse.

II. Die hl. Familie läßt sich in Nazareth nieder.

„Und er kam und wohnte in einer Stadt, die Nazareth genannt wird; damit erfüllt würde, was durch die Propheten gesagt wurde: Er wird ein Nazaräer genannt werden." (Mt. 2, 23.) — Warum hat der menschgewordene Sohn Gottes diese Stadt zum Aufenthaltsort für den größten Teil seines Lebens erwählt? 1. Nazareth war klein und unscheinbar, darum liebenswürdig für den demütigen Sinn des Herrn. „Von Nazareth kann etwas Gutes kommen?" (Joh. 1, 46) fragte später Nathanael. 2. In dieser Stadt war seine heiligste Mutter geboren und er selbst vom Hl. Geist empfangen worden. 3. Die Abgeschiedenheit des Ortes schützte ihn vor Verfolgung. 4. Endlich war Nazareth durch seine Beschaffenheit und wegen seines Namens ein Sinnbild des Herrn und seiner heiligen Mutter. Nazareth war wegen seiner Beschaffenheit und Lage mit einer Blume vergleichbar, die verborgen in einem Talgrund blüht. Auch der Name Nazareth bedeutet „Blume", „Reis". Nun war aber unser lieber Herr ein Reis, entsprossen aus einer zarten Wurzel, eine Blume von überaus hoher Anmut, die, der Welt

unbekannt, an einem verborgenen Orte blühte, ein Gegenstand des Entzückens für den Vater und den Hl. Geist, für den ganzen himmlischen Hofstaat und für einige wenige auserwählte Menschenseelen. „Ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel." (Is. 11, 11.) — „Er wird Nazaräer genannt werden", einer von Nazareth, eine Blume, ein Reis, das zum mächtigen Baume emporwachsen wird, in dessen Schatten sich die Völker versammeln.

Nun begleite die heilige Familie auf ihrer Reise nach Nazareth, beschaue die Personen, höre ihre Worte und betrachte ihr heiliges Benehmen. Vor allem wende deine Blicke auf die wundersame Gottesblume, auf den göttlichen Knaben. Tritt ehrerbietig an ihn heran und gib ihm die Versicherung: Sequar te, quocunque ieris. „Ich will dir nachfolgen, wohin du immer gehst." (Mt. 8, 19.) Dann steige mit ihm den Hügelabhang hinauf und tritt mit ihm ein in das kleine weiße Haus, das an einem Felsen lehnt. „O ewiger Sohn Gottes, was suchst du hier und was findest du?" „Die größte Armut, Verachtung, Verborgenheit und Unberühmtheit. Hier will ich bleiben bis zu meinem dreißigsten Jahr, meine Gottheit sorgsam verbergen, und als der Sohn eines Zimmermanns gehalten werden." „O mein Herr und Heiland, die Augen werden mir geöffnet. Ich erkenne nun die Perle, deren Wert unschätzbar ist, und für die ich gern alles hin-

gebe, um sie zu gewinnen. Nach deinem Beispiel und dem der hl. Jungfrau und des hl. Joseph und aller Heiligen will ich die Mahnung befolgen: Sei gern unbekannt und für nichts geachtet. (Nachf. Chr. I, 2.) Ich will die Verborgenheit lieben und nicht danach trachten, daß andere in ihren Gedanken und ihrem Herzen sich mit mir beschäftigen, mich in Ehren halten und mich loben. Das sei meine einzige Sorge, dir zu gefallen, der du im Verborgenen siehst und dein Wohlgefallen hast an einem einfältigen und demütigen Herzen, das von keinem Geschöpf gefesselt wird. Sieh', Herr, ich weihe dir den ganzen Tag und alle meine Werke im einzelnen. Verleihe mir deine Gnade, daß ich ein aufsteigendes, wachsendes Reis sei, das zu deiner Ehre sich entfaltet und Frucht bringt für das ewige Leben."

59. Das verborgene Leben Jesu in Nazareth ein Leben des Gebetes und des Gehorsams.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geist in den Kreis der hl. Familie, die ganz im Frieden und in der Vereinigung mit Gott lebt. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Das Leben des Gebetes.

Wer betet? Maria betet, die Gnadenvolle; Joseph betet, der Gerechte, von so vollendeter Unschuld und Herzensreinheit in Gedanken, Worten und Werken, daß er würdig befunden wurde, der Gemahl der reinsten Jungfrau und der

Nährvater des Sohnes Gottes zu werden. Jesus betet, aus dem alle guten Geister Heiligkeit und Seligkeit schöpfen. — Wenn nun wir arme Menschen mit der Hilfe der Gnade hier und da so beten können, daß uns ganz wohl wird dabei und daß wir alles Elend auf kurze Zeit vergessen, wie selig und vollkommen muß wohl das Gebet der heiligen Familie gewesen sein! — Wann betete die heilige Familie? Eigentlich immer; doch waren bestimmte Zeiten ausschließlich dem Gebete gewidmet. Die heilige Familie betete am Morgen beim Erwachen, am Abende, bei den Mahlzeiten wurde ein Segen gesprochen. Besondere Anlässe zum Gebet boten die Festtage, der Gottesdienst in der Synagoge, die Wallfahrten nach Jerusalem. Überdies war die ganze Tagesarbeit vom Geiste des Gebetes durchdrungen und geheiligt durch die vollkommenste Meinung. Von Nazareth stieg fortwährend der Weihrauch des vortrefflichsten Gebetes zum Himmel. — Wie, nach welcher Weise betete die heilige Familie? Mündlich und betrachtend. Für das mündliche Gebet dienten zumeist die Psalmen, die schon ein Jahrtausend früher die Ahnherrn der heiligen Familie, David und Salomon, inspiriert vom Hl. Geiste, gesungen hatten. Welch schöne Tagzeiten, wenn die heiligsten Personen gemeinsam die Psalmen sangen mit dem besten Verständnis für diese Dichtungen des Hl. Geistes, deren ein Teil den Messias zum Gegenstand haben. Was war das für ein herrliches Lob Gottes, mit welcher Lust haben die

himmlischen Heerscharen mitgebetet und mitgesungen, die Cherubim und Seraphim, die Principatus, Thronen, Dominationen und wie die Chöre alle heißen. — Das mündliche Gebet wird zuweilen fortgesetzt während der Arbeit. Der hl. Joseph, aus dessen Zügen Friede und Gottesfurcht spricht, begleitet das Geräusch der Arbeit mit Gesang. Er singt etwa den Psalm (1, 1. 2): „Glückselig der Mann, der nach dem Rate der Bösen nicht geht . . . sondern im Gesetze des Herrn seine Lust hat und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht." Oder er denkt an die Verbannung in Ägypten und es kommt ihm der Psalm (136) in den Sinn: „An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten." Jesus, der seinem Nährvater bei der Arbeit hilft, singt mit und Maria auch, die etwa mit Spinnen und Weben beschäftigt ist. — War Gesang und mündliches Gebet verstummt, dann blieben die heiligen Seelen mit Gott vereinigt durch mannigfache Betrachtungen und Beschauungen, durch innerliche Anbetung, Danksagung, Bitte und Sühne. Der Verstand der Seele Christi genoß immer die beseligende Anschauung Gottes; gewiß aber hat der Herr oft als Knabe und Jüngling auch die niederen Seelenkräfte, die Sinne, auf das Gebetsleben konzentriert, wie er später als Mann tat, wenn er ganze Nächte im Gebet durchwachte. Seine Gleichnisreden gewähren uns einen Einblick in sein Gebetsleben.

a) Wie die heilige Familie, so sollen auch wir uns bemühen, mit reiner Seele zu Gott zu beten.

Das Vorbereitungsgebet zur Betrachtung enthält darum auch einen Akt der Reue: „Ich bin deines Anblickes unwürdig wegen meiner zahllosen Sünden. Ich bereue sie und bitte aus ganzem Herzen um Verzeihung." Auch die übrigen Gebete könnten wir mit einem Reueakt beginnen: „Herr, sei mir armem Sünder gnädig." — b) Die Psalmen sind durch den Gebrauch, den der Sohn Gottes von ihnen gemacht hat, noch mehr geheiligt worden. Die Psalmen sollen wir darum lieben und hochschätzen und mit großer Ehrfurcht beten. Suchen wir nach Möglichkeit in den Geist und das Verständnis der Psalmen einzudringen. Die Psalmen machen einen großen Teil des Breviers aus, des offiziellen Gebetes des katholischen Priesters. Auch das Breviergebet soll uns ein Gegenstand unbegrenzter Hochschätzung sein, und rechtzeitig soll sich jeder Geistliche mit der Einrichtung dieses unvergleichlichen Gebetes vertraut machen. — c) Dem göttlichen Heiland wollen wir ähnlich werden im betrachtenden Gebet. In den Lesungen nehmen wir manches Gute in uns auf, aber in der Meditation sind wir mehr selbsttätig, ziehen wir Schlüsse, machen wir Anwendungen auf unsere besonderen Verhältnisse. Dies dringt tiefer ein und wirkt meist nachhaltender als die Lesung.

II. Das Leben des Gehorsams.

„Und er (Jesus) zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan." (Luk. 2, 51.) — Wer war untertan? Der Sohn Gottes, das ewige Wort, durch das

alles gemacht worden ist, was gemacht ist, wesensgleich dem Vater an Weisheit und Heiligkeit. — *Wem* war er untertan? Zweien Menschen, die, obschon sie heilig waren, dennoch unendlich tief unter ihm standen. Auch seiner menschlichen Seele nach war der göttliche Knabe so hoch über Maria und Joseph erhaben, wie der Himmel über die Erde. — *Wie* ist er ihnen untertan? Er unterwirft ihnen sein *Urteil*. Was Maria und Joseph ihm auftragen, anerkannte er als billig, gut und angemessen, obschon sein Verstand Gott schaut und alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige erkennt. Er unterwirft ihnen seinen heiligen *Willen*, alle anderen *Kräfte des Leibes und der Seele*, so daß kein Engel im Himmel gefunden wird, der so bereitwillig wäre, die Befehle des Dreieinigen auszuführen, wie Jesus bereit ist, die Anordnungen seiner Eltern zu befolgen. Jesus unterwirft sich in allen Dingen. Von Maria und Joseph wird ihm die Lebensweise bestimmt in bezug auf Essen, Trinken und Kleidung. Sie wecken ihn und legen ihn zur Ruhe, sie bestimmen ihm das Maß der Arbeit, der Erholung und auch der Übungen der Frömmigkeit. So entwickelte sich unter dem beständigen Einfluß des heiligen Gehorsams der allerheiligste Leib des Herrn, der für uns hingegeben, und unsere Seelennahrung wurde in der Eucharistie. — *Warum* war Jesus untertan? Das älteste, erste, höchste Geheimnis, Grund und Ursache aller übrigen Geheimnisse ist das Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit. Um Gott, den Drei-

einigen, anzubeten, zu loben, zu danken, ihm Sühne zu leisten für die ihm geraubte Ehre, das war der tiefste und letzte Grund des heilbringenden Gehorsams unseres Herrn. Der Mensch ist geschaffen, Gott, unsern Herrn, zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen — diese Wahrheit war auch das Fundament des menschlichen Seelenlebens des Erlösers.

Wie ungleich ist mein Leben dem des Herrn. Er gehorcht denen, die in jeder Hinsicht geringer sind als er; und ich will nicht einmal denen gern untertan sein, die an Vorzügen mich übertreffen. Er unterwirft sein Urteil, seinen Willen, alle Kräfte des Leibes und der Seele in allen Dingen vom Erwachen bis zur Nachtruhe; ich hingegen behalte mir möglichst viel vor, unterwerfe mein Urteil nicht, sondern ergehe mich in Murren, Klagen und Tadeln, ich komme oft zu spät und mache vieles unordentlich. Der Beweggrund des heilbringenden Gehorsams des Herrn ist der denkbar reinste und heiligste, die Ehre des Dreieinigen. Meine Unterwürfigkeit ist leider vielfach nur eine weltliche, politische, und hat darum keinen Bestand. — Wieviel habe ich zu verbessern 1. in der inneren Unterwerfung, 2. in der äußeren Ausführung, 3. in den Beweggründen zu gehorchen. — O wenn wir immer den ewigen König vor Augen hätten und um seinetwillen gehorchen würden in einer Weise, die seiner würdig ist, wieviel Frieden, Heiligkeit und Verdienst, Macht und Erfolg könnten wir mit der Gnade Gottes erlangen! Schauen wir die Vorgesetzten an mit den

Augen des Glaubens, betrachten wir sie nicht als Menschen, sondern als Stellvertreter Christi und beherzigen wir oft die Wahrheit: Servire Deo regnare est; Gott dienen ist herrschen.

60. Das verborgene Leben Jesu in Nazareth ein Leben der Abtötung und des Fortschrittes.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geist in den Kreis der hl. Familie, die ein der Welt, der Sinnlichkeit und der Eigenliebe abgestorbenes Leben führt. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge des Herrn, der gesagt hat: „Wenn mir jemand nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz und folge mir." (Mt. 16, 24.)

I. Das Leben der Abtötung.

Von einem Leben der Abtötung im eigentlichen Sinn kann bei der heiligen Familie freilich nicht die Rede sein, denn der Gegenstand der Abtötung ist das Sündhafte, Gefährliche, Nutzlose an den menschlichen Leidenschaften. Nun hatte aber die heilige Familie nichts dergleichen an sich abzutöten, da in den heiligen Seelen die schönste Ordnung herrschte. Gleichwohl führte die heilige Familie in vieler Hinsicht ein Leben der Selbstentäußerung, der freiwilligen Entsagung und Strenge und ist so für uns zum Vorbild der Abtötung geworden. In diesem Sinne reden wir von einem Leben der Abtötung im heiligen Hause zu Nazareth. —

Die Gottesherrlichkeit, die der Herr auf dem Berg Tabor an seiner Menschheit offenbarte und die er nach der Auferstehung für immer und ewig

annahm, er hätte sie vom ersten Augenblick der Menschwerdung an haben können auf viele Titel hin, allein er entäußerte sich selbst, erniedrigte sich, nahm Knechtsgestalt an, ward gehorsam bis zum Tode; doch nicht die glorreiche, sondern die leidensfähige Menschheit hat er angenommen. Betrachte ihn im heiligen Hause zu Nazareth, er hat wirklich Knechtsgestalt angenommen, wie der hl. Paulus (Phil. 2, 5) sagt. Wie viele Entsagungen und Strengheiten schließt das Leben in sich, das er selbst gewählt hat: Schwere körperliche Arbeiten, Mangel an Bequemlichkeiten, Ermüdung, die Nahrung armer Leute, Hitze, Kälte und andere Unbilden der Witterung. Wer von uns möchte das Leben eines Handwerkers in einem armen, abgelegenen Städtlein Palästinas mitmachen? Das würde eine große Menge von Abtötungen der verschiedensten und schwersten Art in sich begreifen. Nun siehe, der Herr hat sie auf sich genommen durch einen Akt der unendlichen Selbsterniedrigung. — Auch das Leben der heiligen Mutter des Herrn und des hl. Joseph war hart und rauh genug, obschon es für sie nicht so erniedrigend war wie für den Herrn. Bedenken wir nur: Joseph war Arbeiter in einer kleinen, armen Gemeinde! Daraus dürfen wir auf einen dürftigen, ärmlichen Haushalt, auf viele Unbilden schließen, die sie ertragen mußten.

Nun wollen auch wir im heiligen Namen Jesu nach dem Vorbild der heiligen Familie Abtötung üben. 1. Die Abtötung des Leibes. Könnten wir nicht etwas mutiger und fröhlicher manche

Unbequemlichkeit des Leibes ertragen, die das Leben mit sich bringt? Könnten wir nicht im Namen Jesu dem Leibe manche Entsagung auferlegen, die seiner Gesundheit und seinen Kräften nicht schadet? — 2. Die Abtötung des Urteils. Könnten wir nicht in manchen Dingen den eigenen Kopf brechen und auf die Meinung anderer und ihre Gründe liebevoll eingehen? Wieviel wird gefehlt durch Hartnäckigkeit des Urteils und Rechthaberei! — 3. Die Abtötung des Willens. Die Berufsarbeit und der Verkehr mit anderen bringt manche Gelegenheit mit sich, den eigenen Willen zu verlassen und den eines anderen zu tun. Die „Nachfolge Christi" (III, 23) zählt vier Stücke auf, die einen großen Frieden bringen. Eines derselben ist: „Bestrebe dich, mein Sohn, eher den Willen eines anderen als den deinigen zu tun." — 4. Die Abtötung der Ehrsucht. Wenn die Erfolge und Talente anderer gelobt werden, freuen wir uns darüber von Herzen und erwecken wir das Verlangen, daß der heiligste Name Jesu durch sie verherrlicht werde.

II. Das Leben des Fortschrittes.

„Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." (Luk. 2, 52.) — Da der heiligen Seele Christi vom Augenblick der Menschwerdung an das Vollmaß der Weisheit und Heiligkeit zukam, so kann von einem eigentlichen inneren Fortschritt an Weisheit und Gnade bei ihm nicht die Rede sein. Das

Zunehmen war ein äußeres, ein allmähliches Offenbarwerden der innewohnenden Weisheit und Heiligkeit nach dem Maßstab der leiblichen Entwicklung. Das Jugendleben des Herrn müssen wir uns frei denken von dem frühreifen Wesen, das durchaus keine Zierde der Kinder, Knaben und Jünglinge ist. Er war als Kind ein vollkommenes Kind, als Knabe ein vollkommener Knabe; er lernte wie andere Kinder gehen, reden, lesen, schreiben und das Handwerk seines Nährvaters. Er offenbarte sicher eine himmlische Weisheit und Heiligkeit, doch eine solche, die im Verhältnis stand zum jugendlichen Alter. Wenn er als zwölfjähriger Knabe im Tempel eine höhere Weisheit leuchten ließ, so war dies eine Ausnahme, über die sich auch seine Eltern wunderten. — Während Jesus eines inneren Zuwachses an Vollkommenheit nicht fähig war, so machten doch Maria und Joseph in dem langen und vertrauten Zusammenleben mit dem Sohne Gottes, der die Quelle aller Gnaden ist, überaus große Fortschritte in der Weisheit und Heiligkeit. Es konnte dies unmöglich ausbleiben in Anbetracht der großen Empfänglichkeit der heiligen Personen für die Anregungen der Gnade.

Worin besteht unser wahrer Fortschritt? In dem Wachstum der Erkenntnis, Liebe und Nachahmung des Herrn, damit wir dadurch uns heiligen und uns in den Stand setzen, die Ehre seines Namens nach dem Maßstab unserer Kräfte auf der Erde auszubreiten. — Gibt es etwas Höheres und Schöneres, als die Menschen auf

alle Weise zur Erkenntnis und Liebe und Nachfolge des menschgewordenen Sohnes Gottes zu führen? Die großen Päpste und Bischöfe und Priester, alle heiligen Diener und Dienerinnen Gottes, welche glorreiche, geistige Generation bilden sie! Wie ist ihr Name auf Erden und im Himmel alle Ewigkeit gepriesen, weil sie alle Kräfte, ja sogar ihr Leben daran gesetzt haben, dem König der Könige unter den Menschen Anerkennung und Liebe zu verschaffen. Was diese herrlichen Menschen im großen waren, das sollen wir im kleinen sein, indem wir alle Kräfte einsetzen, dem Herrn Anhänger und eifrige Verehrer zu gewinnen. In desto größerem Maße werden wir dies erreichen, je mehr wir selbst in der Erkenntnis, Liebe und Nachahmung Fortschritte machen. Das Wachstum geht aber langsam und unmerklich vonstatten. Wie der göttliche Heiland nur allmählich und im Verborgenen seine Gnade und Weisheit offenbarte, so ist es unsere Sache, Tag für Tag, unauffällig für die Blicke der Welt, doch zähe und beständig Fortschritte zu machen. Das Kleine müssen wir achten, mit dem Kleinen zufrieden sein, aus ihm entsteht allmählich das Große. — Sehr dringende Beweggründe treiben uns an, emsig zu sein, wie die Ameisen und Bienen: der Wille Gottes, die Höhe des apostolischen Berufes, die unermeßliche Herrlichkeit, die uns bereitet ist vom Sohne Gottes für die Verherrlichung seines Namens, die Kürze des Lebens. Reißend schnell geht unser Leben dem Ende entgegen; wissen wir, wie lange noch Zeit ist?

So gebrauchen wir denn eifrig die wirksamen Mittel, die uns zum Fortschreiten gegeben sind: die Übungen des Gebetes, der Gewissenserforschung, die Studien und die anderen gottgeweihten Arbeiten.

61. Das Leben Jesu in Nazareth ein Leben der Arbeit.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geiste in den Kreis der hl. Familie und betrachte die Personen, die eifrig bei der Arbeit sind. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns ein arbeitsames Leben gewählt hat.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A) Die heilige Familie bei der Arbeit. Wer arbeitet? Als Brotvater vor allem der hl. Joseph aus dem königlichen Hause David. Er arbeitet in dem kleinen Nazareth, wo er für die armen Dorfbewohner nur einfache, schwere und wenig lohnende Arbeiten zu liefern hatte. — Der heiligen Mutter des Herrn fielen die Sorgen einer Hausfrau zu, Tag für Tag, viele Jahre hindurch. Gott hat kaum mit Wundern nachgeholfen, sie mußte selbst Hand ans Werk legen, um Reinlichkeit und Ordnung zu wahren, Nahrung und Kleidung zu bereiten. — Am liebsten wollen wir bei der Arbeit des Sohnes Gottes betrachtend verweilen, der uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Was arbeitet er? Die Nazarethaner nannten ihn später einen Zimmermann und eines Zimmermanns Sohn. „Ist er nicht der Zimmermann?" (Mk. 6, 3), „ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?", so fragten sie

verwundert. Seine Arbeit war also eine gewöhnliche, niedrige, die bei den Menschen nicht in hohem Ansehen steht und keine besondere Begabung voraussetzt. Sie bezog sich nicht einmal direkt auf die Ehre Gottes, sondern auf den Erwerb des täglichen Brotes. — Oft half er auch seiner heiligen Mutter mit großer Liebe bei ihrer Hausarbeit. Wir dürfen annehmen, daß unser Erlöser, dem ein Name über alle Namen gegeben wurde, die Wohnung reinigte, in Josephs Werkstatt am Feierabend die Gerätschaften in Ordnung brachte, daß er fertige Arbeiten zu den Nachbarn trug, um den Lohn in seine heilige Hand zu empfangen, daß er Geschirr blank rieb, daß er mit einem Krug zum Brunnen ging, um Wasser zu holen. — Wie arbeitet der Herr? a) Mit vollkommener Gleichmütigkeit gegen die verschiedenen Arten der Arbeit und mit vollkommenem Gehorsam gegen die Aufträge seiner Eltern. Es ist nicht denkbar, daß der Herr die eine Arbeit vor einer anderen bevorzugte, daß er aus Liebhaberei einer bestimmten Beschäftigung mehr als einer anderen sich hingab. Die äußere Handlung war ihm eine gleichgültige Sache, er suchte in allem nur das Wohlgefallen des himmlischen Vaters durch vollkommene Beobachtung des vierten Gebotes, das unter Blitz und Donner am Berge Sinai verkündet wurde. — Der arbeitende Erlöser ist also ein vollkommenes Vorbild jener Gleichmütigkeit, die eine Grundlage des geistlichen Lebens ist: „Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde sind wegen des Menschen ge-

schaffen, damit sie ihn in der Erreichung des Zieles unterstützen, wegen dessen er geschaffen ist ... darum müssen wir uns gleichmütig stimmen gegen alle geschaffenen Dinge." (Exerzit. d. hl. Ignatius.) — b) Der Heiland arbeitete ferner mit großer Freude und Genauigkeit bei der äußeren Ausführung. Es wäre gewiß für jeden eine große Lust gewesen, den Herrn zu betrachten, da Joseph oder Maria ihm ein Gefäß gaben, damit er aus dem Brunnen Wasser schöpfe. Die unsäglich anmutige Heiterkeit des Angesichts bewies, daß die Eltern ihm nichts Lieberes tun konnten, als ihm einen Auftrag geben. Dann ging er hin — ein vollendetes Bild der Seelenruhe, Sittsamkeit und Sorgfalt. Der Herr hat mit derselben Vollkommenheit und Sorgfalt die kleinen Arbeiten in Nazareth verrichtet, mit der er später seines messianischen Amtes waltete. Es ist nicht denkbar, daß unser Erlöser auch nur ein einziges der aufgetragenen Werke mit geringer Sorgfalt verrichtete. In der Erwägung dieser ungemein tiefen Wahrheit finden wir viele und wertvolle Belehrung und Erbauung. — Warum wählte der Herr ein Leben der harten Arbeit? Um den Menschen ein vollkommenes Vorbild zu geben, um die Arbeit zu ehren und zu heiligen. Das Vorbild des Sohnes Gottes war notwendig; denn durch die Verwirrung des Menschengeschlechtes war die Arbeit, namentlich die gewöhnliche, schwere Arbeit in Verruf gekommen. Und doch war das Gesetz der Arbeit den Menschen von Gott verkündigt worden: „Mit vieler Arbeit sollst du essen von der Erde alle

Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." (Genes. 3, 17—19.) Das Gesetz der Arbeit ist unabänderlich. Schon im Paradiese sollte der Mensch den Garten Gottes schützen und bearbeiten. Jedes Ding ist da für seine Arbeit. Arbeit ist das nächste Ziel des Geschöpfes. Jedes Tier hat eine seiner Natur entsprechende Arbeit. Die Hl. Schrift sendet darum den trägen Menschen zur Ameise, daß er Weisheit lerne. — Nach dem Sündenfall war die Arbeit für den Menschen noch viel notwendiger geworden, um das übermütige Fleisch zu unterjochen, um den Menschen vor der Sünde zu bewahren und von den begangenen Sünden zu heilen. — Die Menschen hatten aber das rechte Arbeiten verlernt, den einen galt es als eine Schande, den anderen (den Sklaven) als ein verfluchtes Joch. Da kam unser Herr und ehrte und heiligte gerade jene Arbeit, die der Anteil der meisten Menschen ist: die schwere, körperliche Arbeit.

B) Praktische Anwendung. a) Durch den uns von Gott gegebenen Beruf sind uns zumeist Arbeiten zugewiesen worden, die, obschon sie geistiger Natur sind, dennoch auch den Körper in Mitleidenschaft ziehen und seine Kräfte aufreiben nach dem Worte der Hl. Schrift: „Viel Studieren ist Leibespein." (Pred. 12, 12.) — Durch die Hingabe aller Kräfte an unsere Berufspflichten erfüllen wir das große Gesetz der Arbeit: „Mit vieler Arbeit sollst du essen von der Erde

alle Tage deines Lebens." b) In der Art und Weise zu arbeiten sei der Sohn Gottes unser Vorbild. Wie er, sollen auch wir arbeiten mit Gleichmütigkeit gegen die verschiedenen Arten der Arbeit und mit vollkommenem Gehorsam gegen den Willen Gottes. Es ist durchaus ungeziemend für einen, der von Berufs wegen ein Jünger des Gekreuzigten sein soll, einer Liebhaberei nachzugehen, die ihn von dem Pflichtmäßigen abhält. Auch in den berufsmäßigen Beschäftigungen sollen wir nicht aus Vorliebe in dem Grade uns einer bestimmten Tätigkeit hingeben, daß andere Pflichten vernachlässigt werden. Nicht zu Sklaven einer Vorliebe und einer Gewohnheit sollen wir uns machen, sondern in allem den Dienst Gottes suchen. — Wie unser Herr, so wollen auch wir arbeiten mit Freude und Genauigkeit in der äußeren Ausführung. In allem, was uns aufgetragen ist, mag es dem irdischen Auge noch so geringfügig erscheinen, sollen wir mit den Augen des Glaubens ein wichtiges Werk erblicken, dessen Vollbringung der dreieinige Gott von uns erwartet und das Folgen hat für die ganze Ewigkeit. Eine Frucht dieser Auffassung ist Ruhe und Ordnung in unserem Leben und Wirken. Welche Ordnung habe ich in meinen Büchern, Schriften, Gerätschaften, in der Einlösung der Verbindlichkeiten gegen andere? — c) Welche Beweggründe zur Arbeitsamkeit sollen wir uns vor Augen halten? Die Arbeit gewinnt die Gnade Gottes, ist ein Samen der ewigen Glorie; sie gewinnt die Achtung der Mitmenschen, ist ein

Schutzmittel und Heilmittel gegen die Sünde. Der Müßiggang aber ist die Quelle vieler Übel; er macht den Menschen energielos, schlaff; verroht das Gemüt; ist ein Sumpfpfuhl schlechter Gedanken und Begierden; macht verächtlich und ehrlos; für den Geistlichen vor allem ist der geschäftige oder ungeschäftige Müßiggang eine Schande. Darum ermahnt der hl. Petrus die Thessalonicher: „Wir haben gehört, daß einige unter euch unstet wandeln, nicht arbeitend, sondern unnütze Dinge treibend ... ihr aber, Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu tun." (2. Thessal. 3, 11. 13.)

62. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

1. Vorüb.: Vernimm im Geiste die Selbstoffenbarung des menschgewordenen Sohnes Gottes, sein erstes Wort, welches die Hl. Schrift uns überliefert hat: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der uns ein herrliches Beispiel der Folgsamkeit gegen den Ruf Gottes gibt.

I. Die hl. Familie geht zum Osterfest nach Jerusalem.

„Als er nun zwölf Jahre alt war, gingen sie nach der Gewohnheit des Festtages nach Jerusalem hinauf." (Luk. 2, 42.) — Der Heiland ist in die Jahre gekommen, in denen leider ein großer Teil unserer Jugend beginnt, Herz und Unschuld den Eitelkeiten der Welt zu opfern. — Für Jesus war der Eintritt in das Jünglingsalter die Stunde, wo er dem

himmlischen Vater ein großes Opfer brachte und das göttliche Feuer in seinem Herzen aufleuchten ließ. — O wie schön ist es, wenn ein keuscher Jüngling, dem das Leben wunderhold blüht, der die Taufunschuld unentweiht in die Jahre der Unterscheidung hinübergerettet hat, wenn er von heiliger Liebe ergriffen vor einem Altare kniet, die reinen Hände faltet und dem süßen Herzen Jesu ein reines, armes Leben im immerwährenden Dienste Gottes und des Nächsten gelobt, ein Opfer, das die Welt nicht verstehen kann, das sie einen Wahnsinn nennt. Sie kennt nicht die heimlichen Freuden eines reinen Gemütes, sie versteht nicht, was Jesum lieben heißt.

Alle aber, welche Jesum ein wenig lieben, sind Sachverständige in dieser Angelegenheit und erfreuen sich an der inneren Zierde eines jungen, reinen, gottseligen Herzens.

Wer aber könnte alle Schönheit und Zierde schildern, die im heiligen Herzen des zwölfjährigen Erlösers war, da er sich anschickte, in das Haus seines Vaters zu pilgern, und, obschon er wußte, was kommen werde, freudig in das Reiselied der Pilger einstimmte: „Ich freute mich, als man zu mir sprach: Lasset uns zum Hause des Herrn gehen!“ (Ps. 121, 1.) O liebereiches Herz meines Erlösers! Wäre es mir doch gegönnt, nur ein Weniges von dem zu schauen und zu empfinden, dessen die hl. Engel, die dich begleiteten, Zeugen waren.

Der dies betrachtet, hat entweder die Unschuld unter dem Schutze der hl. Familie bewahrt oder

er blickt mit Betrübnis in die Vergangenheit zurück. — Spricht dich dein Gewissen frei von schwerer Schuld, so danke auf den Knien dem Schutze des Himmels und bedenke, daß du doch nicht ganz rein bist und daß noch mannigfache Gefahren dich umlauern! — So du aber auf die verwichenen Jahre nicht ohne heimlichen Kummer zurückdenken kannst, fange jetzt an, mit der Gnade Jesu Christi so zu sein, wie du wünschest, zeitlebens gewesen zu sein. Erinnere dich an jene Sünderin im Evangelium, der viele Sünden vergeben worden sind, weil sie viel geliebt hat. (Luk. 7, 47.)

Erwäge auch, daß die hl. Familie in diesem Geheimnisse uns ein Vorbild in der Teilnahme am gemeinsamen Leben geworden ist.

Jesus, der Sohn Gottes, zieht hinauf zum Osterfest und unterscheidet sich in nichts von seinen Altersgenossen als durch größere Demut, Bescheidenheit und Sammlung. — Maria geht mit anderen Frauen, der hl. Joseph mit anderen Männern, und in keiner Weise zeigen sie ein sonderliches Wesen.

Nicht nur sollen wir den gemeinsamen Übungen uns nicht entziehen, sondern auch in der Art und Weise der Teilnahme nichts Auffallendes an den Tag legen. „Hüte dich, daß du durch die Vorliebe für besondere Übungen nicht säumig wirst in bezug auf das Allgemeine. Vor allem mußt du gewissenhaft und treu erfüllen, was dir die Pflicht auferlegt; bleibt dir dann noch Zeit, so verfüge über dich, wie es deine Frömmigkeit ver-

langt." (Nachf. Chr. I, 10.) In der Erholung seien wir nicht schweigsam, mürrisch, zugeknöpft und herrisch, gleichsam als wären wir besser denn andere. In bezug auf das Gemeinsame sollen wir nie ohne besonderen Grund eine Ausnahme begehren. — Die Teilnahme an den gemeinsamen Übungen ist ein Akt des Gehorsams, der Liebe zu Gott, der Liebe zu den Mitmenschen, denen dadurch die schuldige Rücksicht erwiesen wird, ein Akt der Demut und Selbstverleugnung. Der hl. Johannes Berchmans sagte: „Meine größte Buße ist das gemeinsame Leben." — Die Absonderung, das wunderliche Wesen in den Anschauungen und Gewohnheiten ist ein Zeichen der Selbstsucht, der Willensschwäche, ist Mangel an Rücksicht gegen die Mitmenschen, ein Ärgernis, der Ruin des guten Geistes und der Zucht in einem geistlichen Hause. Die Sonderlichkeit beraubt endlich vieler Gnaden, die an das gemeinsame Leben geknüpft sind. „Wer etwas Besonderes haben will, verliert die gemeinsamen Güter." (Nachf. Chr. III, 13.)

II. Jesus bleibt im Tempel zurück.

„Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten." (Luk. 2, 43.) — Warum blieb er zurück? Wie sich aus allem ergibt, handelte Jesus also aus Gehorsam gegen den Willen seines Vaters im Himmel. Die Befolgung des Rufes von oben war ein Vorspiel seiner späteren Wirksamkeit und der völligen Lostrennung von dem

glücklichen Zusammenleben mit Maria und Joseph im stillen Nazareth. Maria und Joseph sollten darauf vorbereitet und daran erinnert werden, daß sie entschlossen sein müssen, aus Liebe zu Gott selbst auf den Umgang mit Jesus zu verzichten. Maria insbesondere, die ihn am Kreuze mit Augen sterben sehen sollte, lehrte er frühzeitig, ihn einst zu verlieren und dieses heldenmütige Opfer zu bringen, ihn mehr als Gott denn als ihren Sohn zu lieben. — Für Jesus selbst war die Befolgung des Rufes seines Vaters überaus schmerzlich; drei Tage sollte er des ebenso lieblichen als heiligen Verkehrs mit Maria und Joseph entbehren; er mußte ihnen einen namenlosen Schmerz zufügen; er sah ihren Kummer voraus und fühlte ihn selbst aufs bitterste.

So hat uns der Heiland durch sein eigenes Beispiel gelehrt, daß wir dem Rufe Gottes alle anderen Rücksichten nachsetzen sollen. — a) Zunächst, wenn es sich um ein offenbares *Gebot* Gottes handelt. Gott hat als Schöpfer und Erlöser mehr Rechte auf uns als alle übrigen Wesen; er hat alle Rechte auf unsere Kräfte, unsere Zeit, unsere Ehre, unsere Liebe. Wenn eine nächste Gelegenheit zur Sünde zu entfernen ist, gilt das Wort des Herrn: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es aus." — b) Dem Rufe Gottes müssen wir folgen in allen Dingen, die *unseren Beruf* betreffen. Gott hat uns zu einem heiligen Stande berufen. Es war kein Gebot, dem Rufe zu folgen. Nachdem wir aber den Fuß ins Heiligtum gesetzt haben, soll auch bei uns das Wort des hl. Paulus

zutreffen: „Eine jungfräuliche Seele sucht das, was des Herrn ist, daß sie heilig sei an Leib und Seele." (I. Kor. 7, 34.) Ergriffen von Liebe zu Jesus sollen wir mit der hl. Agnes ausrufen: Ab alio amatore praeventa sum, ipsi soli servo fidem; „ich bin bereits von einem anderen in Anspruch genommen, ihm allein bewahre ich die Treue". Also vor ungeordneter Liebe müssen wir das Herz frei bewahren. Wie leicht wird die heilige Liebe mit der unheiligen verwechselt! Daher warnt die Nachfolge Christi (I, 15): „Oft scheint etwas übernatürliche Liebe zu sein und ist doch nur sinnliche Zuneigung." — c) Dem Rufe Gottes sollen wir folgen in allem, was einen höheren Grad der Vollkommenheit in unserem Berufe betrifft. Fühlen wir nicht öfter die Anregung, uns endlich einmal Gott ganz zu überlassen, nichts mehr uns vorzubehalten? Was verliere ich, wenn ich aus Liebe zu Gott einer irdischen Liebe hochherzig entsage? Ein Scheingut, das nur Herzeleid verursacht, und gewinne dabei auf eine neue Weise das unendliche Gut, welches der Inbegriff aller Güte und Schönheit ist.

III. Maria und Joseph suchen Jesus und finden ihn im Tempel.

„Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, wie er unter den Lehrern saß und ihnen zuhörte und sie befragte." (Luk. 2, 46.) — Die innere Unruhe und Seelenmarter, welche Maria und Joseph beim Suchen eines solchen Kindes erduldeten, lassen sich nicht

schildern; sie können nur in heiliger Betrachtung einigermaßen nachempfunden werden, wenn man erwägt, wer der ist, der gesucht wird, wer jene sind, die suchen, wie lange sie ihn suchen, welche Befürchtungen in ihnen notwendig entstehen müssen. — Jesus verweilt unterdessen im Tempel. Er sieht im Geiste seine Eltern umherwandern und rastlos suchen Tag und Nacht. Er schickt ihnen keinen Engel, er erleuchtet sie nicht innerlich, er tröstet sie nicht, und da sie endlich in den Tempel kommen, geht er ihnen nicht entgegen.

Der Schmerz, mit welchem Maria und Joseph den göttlichen Knaben gesucht haben, ist stets in der Kirche ein Gegenstand der Verehrung gewesen; er soll von jenen aufmerksam betrachtet werden, welche die Abwesenheit des Herrn, nämlich die Entziehung seiner fühlbaren Gnade, schmerzlich empfinden.

Wenn wir uns verlassen fühlen, sei es, daß wir aus eigener Schuld Jesus verloren haben, sei es, daß er, uns zu prüfen, sich entfernt hat: halten wir geduldig und bußfertig in der Trockenheit aus, werden wir eifriger in der Sammlung und bitten wir den Herrn demütigst, er möge seine Gnade uns zuwenden. — Im Tempel finden Maria und Joseph Jesum wieder, den sie im Gewühl und Lärm der Welt verloren hatten; im Gotteshause, vor dem Tabernakel finden wir oft den Frieden wieder, den wir in der übermäßigen Hitze der Arbeit oder durch Sorglosigkeit verloren haben.

Während Maria und Joseph Jesus eifrig suchen, beehrt dieser mit seiner Gegenwart die Gesetzeslehrer, die einer solchen Gunst sich unwürdig erweisen. — Ohne Zweifel unterhielt sich Jesus mit ihnen über den verheißenen Messias; aus seinen Fragen und Antworten konnte ihnen die Ahnung aufdämmern, daß er selbst es sei. Aber die Zuhörer gleichen jenen Menschen, die sich nicht ungern über Religionssachen und geistliche Dinge unterhalten, es aber an dem nötigen Ernst mangeln lassen, sobald sie daraus die Folgerungen für das Leben ziehen sollen.

Maria und Joseph kamen in den Tempel und Maria eilte auf Jesus zu mit der Frage: „Sohn! Warum hast du uns das getan? Sieh', dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." (Luk. 2, 48.) Alle, die soeben über seine Einsicht und seine Antworten gestaunt hatten, warteten mit Spannung, was er wohl auf diese Frage erwidern werde. Jesus sprach: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" (Ebd. 49.)

Mit diesen Worten erklärt der Heiland aufs bestimmteste, daß er einen menschlichen Vater nicht habe, daß derjenige, dem der Tempel gehört, sein Vater ist, dessen Willen er tun müsse. „Dein Vater und ich", hatte Maria gesagt. Jesus aber legt feierlich im Tempel unter vielen Zuhörern Verwahrung gegen diese Anrede ein und erklärt Gott als seinen Vater, indem er sich auf ihn nicht mit den Worten „unser Vater", sondern

mein Vater beruft. In bezug auf Gott stellt sich also Jesus keineswegs auf gleiche Stufe mit den übrigen Menschen. So ist denn das erste Wort des göttlichen Heilandes, welches die Hl. Schrift uns überliefert hat, ein klares und feierliches Zeugnis seiner göttlichen Sohnschaft. Und wie in seinem ersten Worte, so sagte Jesus auch in seinen späteren Reden zu Gott nie „unser Vater", sondern „mein Vater". „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott", ließ Jesus durch Maria Magdalena seinen Jüngern melden. (Joh. 20, 17.)

Was die Zuhörer im Tempel aus der wunderbaren Weisheit des zwölfjährigen Knaben ahnen konnten, hätten sie mit noch größerer Bestimmtheit aus dieser Rede folgern können, daß er nämlich mehr als ein bloßer Mensch sei.

Das Zeugnis unseres Herrn Jesus, welches die Zuhörer im Tempel nicht auszunützen verstanden, soll uns eine Befestigung im Glauben an den Sohn Gottes und eine immerwährende Erinnerung an unsere letzte Bestimmung sein, an das eine Notwendige: Gott loben, ihm Ehrfurcht erweisen und ihm dienen. Alles übrige muß diesem Ziele untergeordnet sein, nötigenfalls müssen auch die zartesten und erlaubtesten Neigungen der Natur der Ehre Gottes zum Opfer gebracht werden. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." (Mt. 6, 33.)

44944

246.723
L561

LERCHER, S., J., LUDWIG

AUTHOR Erhebungen des Geistes zu Gott.

TITLE 2., Verbesserte Auflage. 1. Band.

DATE LOANED	BORROWER'S NAME	ROOM NUMBER
	Herb	
	Clarmon	
	Mc Donald	
	Kreg	
	Jed	

44944